BUCHKULTUR

Das internationale Buchmagazin

Heft 134 | Februar/März 2011

P.b.b. Verlagspostamt 1150 Wien Nr. 02Z033122M Erscheinungsort Wien EURO 4,50/SFR 8,50

ENGAGIERT
Ayşe Kulin

KONTROLLIERT
Colm Tóibín

FASZINIERT
Jean-Philippe Toussaint

INTERVIEW

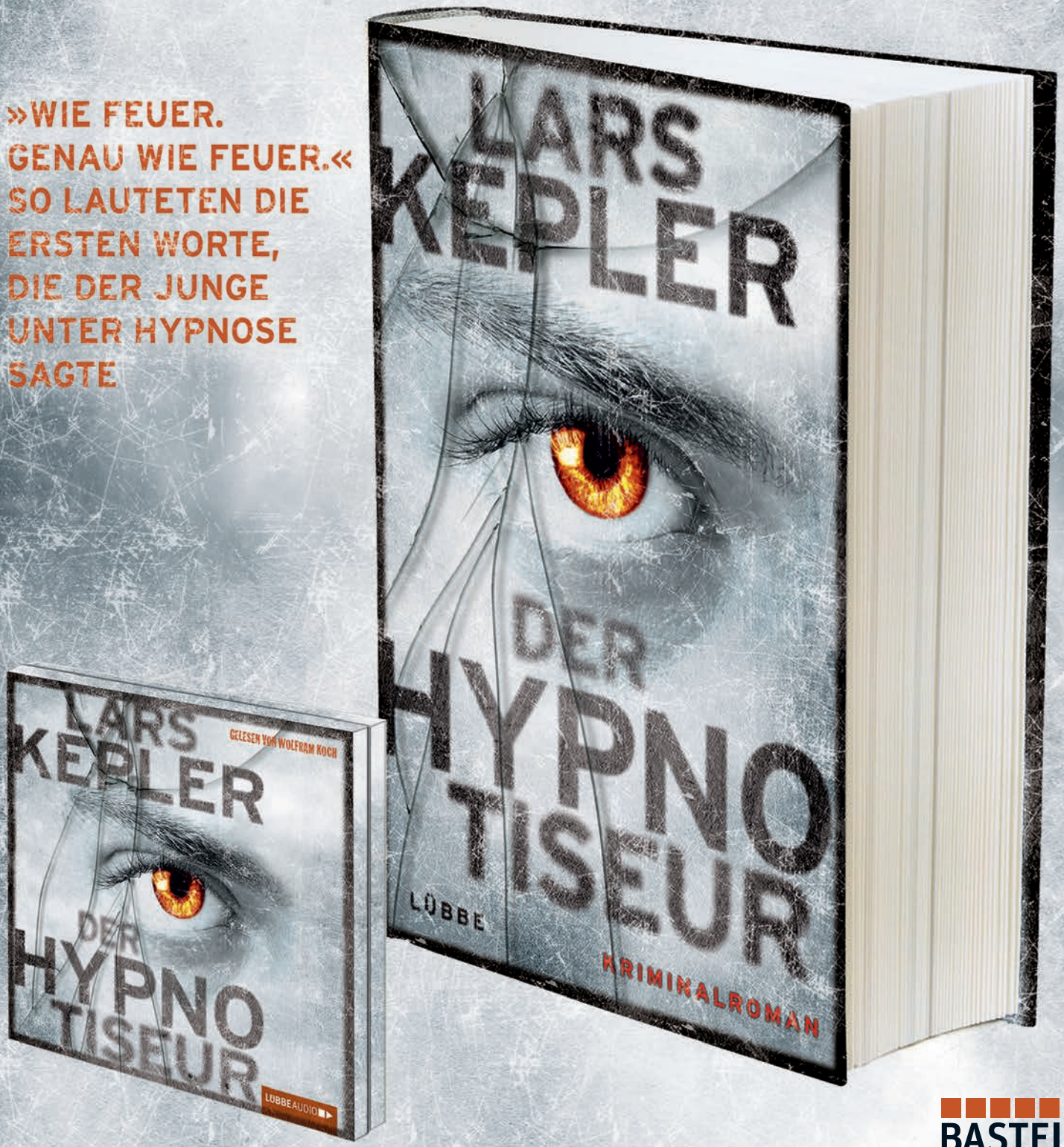
Adolf Muschg mischt sich gerne ein

JUNIOR
Über Werwölfe, Vampire und Bestien

9 007010 020012 02

DER WOHL WICHTIGSTE KRIMINALROMAN SEIT LANGEM

»WIE FEUER.
GENAU WIE FEUER.«
SO LAUTETEN DIE
ERSTEN WORTE,
DIE DER JUNGE
UNTER HYPNOSE
SAGTE



Buch ISBN 978-3-7857-2426-2 | € 20,60 [A]
Hörbuch ISBN 978-3-7857-4373-7 | € 19,99 [A]

BASTEI LÜBBE
www.luebbe.de

Editorial

Tobias Hierl
CHEFREDAKTEUR

Falsche und richtige Freiheiten

Die IG Autorinnen Autoren, die Literar-Mechana und der Österreichische Verlegerverband machen das Jahr 2011 zum Jahr der Urheberrechte und haben dazu eine Grundsatzerklärung verfasst. Eine wichtige Initiative, denn immer öfter taucht heute die Frage nach der Notwendigkeit des Urheberrechts in seiner bisherigen Form auf. Die Forderung der „Modernen" lautet: Künstlerische und andere schöpferische Werke, Leistungen und Produkte sollen frei und kostenlos zugänglich gemacht werden. Und die bestehenden Urheberrechtsregelungen gelten dabei als nachrangig.

Nur zur Erinnerung: „Urheber eines Werkes ist, wer es geschaffen hat." Mit anderen Worten, wenn jemand ein Werk vorlegt, ist er auch der Besitzer. Dies und darüber hinaus auch die Regelung aller weiteren Rechte, sind im Urheberrecht enthalten.

Das Urheberrecht umfasst künstlerische Werke, wissenschaftliche Literatur, journalistische Beiträge und Leistungen der Kreativwirtschaft. Es bezieht sich auf Inhalte und Objekte, Unikate, Originale und von Originalen vervielfältigte Stücke. Es gilt für schöpferische Werke mit und ohne künstlerischem Gehalt. Das Urheberrecht legt weiters fest, zu welchen Bedingungen künstlerische und andere schöpferische Arbeit genutzt und verwertet werden darf. Dadurch hat es eine wichtige Schutzfunktion und ist die Existenzgrundlage für Zehntausende Künstler und Medienmitarbeiter sowie für Tausende Betriebe.

Das Internet bestimmt angeblich die Sachzwänge.

Nun stellt sich die Frage, warum sich Firmen sogar bestimmte Gensequenzen patentieren lassen? Oder Saatgut? Von diversen Prozessen über technische Patente, so banal sie auch sein mögen, gar nicht zu reden. Das hält jeder für nachvollziehbar und verständlich. Sollten Autoren also ihre Bücher patentieren lassen? Das Urheberrecht reicht völlig aus.

Klar ist: Nur weil man Schreiben gelernt hat, wird man nicht automatisch zum Autor. Dazu gehört neben Talent auch viel Schweiß. Und wenn das Buch dann fertig ist, gehört es plötzlich allen? Warum soll die Arbeit gratis sein?

Wenn nun Musiker oder auch Autoren ihre Werke ins Internet stellen, gratis oder gegen einen kleinen Obolus, so ist das ihr Recht, weil es ihnen eben gehört. Sie erwarten sich dadurch einen größeren Bekanntheitsgrad und letztlich ein höheres Einkommen für ihre Arbeit. Wenn es jemand anderes tut, so erwarten sich diese Person, Gruppe oder Firma auch etwas: Aufmerksamkeit und letztlich einen höheren Profit. Im Internet geistern keine Menschenfreunde herum, die wollen, dass kulturelle Produkte jedem gehören und dass sie gratis zur Verfügung stehen. Das ist vorgeblich anarchischer Popanz billiger Natur.

So fordern die Unterzeichner/innen den umgehenden Ausbau des bestehenden Urheberrechts zugunsten der Künstler und anderer Verfasser, statt es Einrichtungen zu überlassen, die an Kunst und Kultur nicht weiter interessiert sind, sondern nur an den Möglichkeiten, aus Nachnutzungen bereits bestehender Werke für sich Gewinn zu schlagen. Dazu zählen vor allem weltweit agierende Unternehmen in der digitalen Datensammlungs- und Datenverwertungswirtschaft.

Im März wird es eine öffentliche Präsentation der Grundsatzerklärung geben und gegen Jahresende soll zumindest eine politische Willenserklärung der Parteien vorliegen, sich um den Schutz des Urheberrechts zu kümmern. Damit die kulturelle Vielfalt erhalten bleibt, muss diese Grundsatzerklärung von möglichst vielen unterschrieben werden. Wer sich dafür interessiert – ein Mail an Gerhard Ruiss, Geschäftsführer der IG Autorinnen Autoren, genügt: gr@literaturhaus.at

Offenlegung lt. §25 Mediengesetz |
Eigentümer: Buchkultur Verlagsges.m.b.H (geschäftsführender Gesellschafter: Michael Schnepf). Unternehmensgegenstand: Herausgabe von Publikationen rund um die Buch- und Medienbranche, redaktionelle Dienstleistungen, Konzeption und Durchführung von Branchenaktivitäten. Sitz: Österreich, 1150 Wien, Hütteldorfer Str. 26. Grundlegende Richtung: Redaktionell unabhängige Informationen und Service zum Thema Buch und Lesen sowie buchnahe Medien.

SPEKTRUM 6

BUCHWELT 14

▶ Von alten und neuen Gespenstern 14
Adolf Muschg spricht über seinen letzten Roman, Politik und die Schweiz

Zimmer der Vergangenheit 16
Transflair: Bora Ćosić und Paulus Hochgatterer über Familien und Erzählen

▶ Wie ein Forscher in einer Höhle 18
Colm Tóibín ist der derzeit wohl populärste Prosaautor Irlands

▶ Die Liebe hört nimmer auf 20
Jean-Philippe Toussaints Bücher zu lesen, ist ein verunsicherndes Vergnügen

Von Tieren und Menschen....22
Konrad Holzer über die letzten Bücher des Nobelpreisträgers José Saramago

Thomas Bernhard und seine Bilder 23
Neuerscheinungen zum 80. Geburtstag

Die Suche nach der Mitte 24
Herfried Münkler im Gespräch über den Trend zur Mitte

Eine andere Balance beim Gehen 25
Manfred Brauneck spricht über die Rolle des Theaters heute

Kein Hang zu seichten Themen 26
Die Türkische Bibliothek: Ayşe Kulin im Gespräch

Türkische Bilder 27
Die Türkische Bibliothek ist nach fünf Jahren abgeschlossen

MARKTPLATZ 28

Belletristik 28
Erlesen: Ditta Rudle 30
Pro & Contra 37
Zugespitzt: Konrad Holzer 38
Wiedergelesen 39
Krimi-Kolumne: Peter Hiess 43
Taschenbuch 44
Sachliteratur 46
DVDs 55
Hörbuch 56

JUNIOR 58

Zwischen Diktatur und Freiheit 58
Karin Bruder erzählt eine Generationengeschichte zweier Frauen

Ziemlich tierisch 59
Sachbücher für alle Altersgruppen

Nora liest 60
„Wintermädchen" von Laurie Halse Anderson

▶ Mensch wandle dich 60
In Jugendbüchern wird neuerdings viel verwandelt

CAFÉ 62

Buchkultur-Literaturrätsel 62
Impressum 64
Zeitschriftenschau 64

SCHLUSSPUNKT 66

Sascha
Anzhelina Polonskaya schreibt über unvergessene Vergangenheit

COVERFOTO: SUSANNE SCHLEYER

FOTO: JOACHIM UNSELD

JEAN-PHILIPPE TOUSSAINT, einer der spannendsten Gegenwartsautoren, schätzt das Sprachspiel und vor allem die Ironie.
SEITE 20

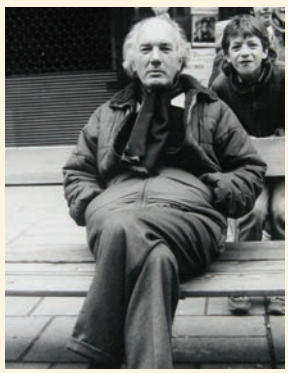


FOTO: SEPP DREISSINGER

Über die vielen Gesichter des **THOMAS BERNHARD** SEITE 23

FOTO: ÖMER AKCAY

AYŞE KULIN: Kritische Literatur aus der Türkei SEITE 26

FOTO: PEDRO SOARES

Auch in seinen letzten Büchern zeigte sich **José Saramago** nicht sanft und altersweise
SEITE 22

▶ **Exklusiv auf www.buchkultur.net**

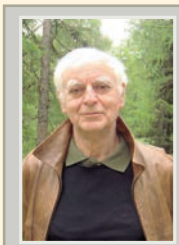


FOTO: ATSUKO MUSCHG

Adolf Muschg hat viel zu erzählen, über die Rolle des Schriftstellers, über die Schweiz, natürlich auch über Politik und die merkwürdigen Geister, die heute ihr Unwesen treiben. Das ausführliche Interview, in dem er seine Position als Autor erklärt, lesen Sie auf unserer Website.

Wenn die Mitte aus dem Lot gerät, wird es auch mit dem richtigen Maß schwierig. Der Politologe **Herfried Münckler** analysierte den Begriff der Mitte vor seinem jeweiligen historischen Kontext und erläutert im Gespräch dessen Notwendigkeit. Wobei auch das Maß stimmen muss.

ALLE BÜCHER IM ÜBERBLICK

Belletristik 28

Aciman André: Acht helle Nächte 30
Anonymus: Das Buch ohne Staben 41
Bakker, Gerbrand: Juni 30
Becker, Artur: Der Lippenstift meiner Mutter 33
Chevalier, Tracy: Zwei bemerkenswerte Frauen 35
Falcones, Ildefonso: Die Pfeiler des Glaubens 35
Follett, Ken: Sturz der Titanen 36
Ford, Richard: Die Lage des Landes 38
Forgó, Léda: Vom Ausbleiben der Schönheit 32
Gottlieb, Eli: Was niemand sah 29
Grünberg, Arnon: Mitgenommen 41
Herrndorf, Wolfgang: Tschick 33
Izner, Claude: Madame ist leider verschieden 42
Kielawski, Grzegorz: So wie du kann jeder aussehen 32
Läckberg, Camilla: Engel aus Eis 42
Lichtenberg, Bernd: Kolonie der Nomaden 31
Lungu, Dan: Wie man eine Frau vergisst 28
Mähr, Christian: Karlitos Reich 36
Mantel, Hilary: Wölfe 28
Marias, Javier: Gift und Schatten und Abschied 38
Marouane, Leïla: Das Sexleben eines Islamisten in Paris 32
Mayle, Peter: Ein diebisches Vergnügen 38
McEwan, Ian: Solar 37
Morgan, C. E: Die Glut der Sonne 34
Mosebach, Martin: Was davor geschah 31
Murakami, Haruki: 1Q84
Murray, Paul: Skippy stirbt 34
Nesser, Håkan: Die Perspektive des Gärtners 42
Noever, Ixy: In der Stille des Augenblicks 40
Pistotnig, Silvia: Nachricht von Niemand 40
Pynchon, Thomas: Natürliche Mängel 29
Riese, Katharina: Vilma heiratet ihre Enkelin 33
Scharang, Michael: Komödie des Alterns 38
Suter, Martin: Allmen und die Libellen 40
Tennenbaum, Silvia: Rachel, die Frau des Rabbis 34
Türk, Annemarie: Grenzverkehr II 40
de Vigan, Delphine: Ich hatte vergessen, dass ich verwundbar bin 41
Walser, Martin: Mein Jenseits 38

Thema: Lyrik 36

Anedda, Antonella: Vom Erker des Körpers
Lebert, Hans: Ausgewählte Gedichte
Merz, Klaus: Aus dem Staub

Sachliteratur 46

Elschenbroich, Donata: Die Dinge 54
Fisher, Len: Schwarmintelligenz 51
Gauß, Karl-Markus: Im Wald der Metropolen 50
Gruber, Gernot: Schubert. Schubert? 49
Haid, Hans: Das Schaf. Eine Kulturgeschichte 51
Klinger, Nadja: Über die Alpen 52
Koestler, Arthur: Der Krötenküsser 52
Miersch, Michael: Früher war alles besser 54
Miller, Peter: Die Intelligenz des Schwarms 51
Müller, Manfred: mit Sprache unterwegs 50
Ofner, Astrid: Eric Rohmer 30
Petritsch, Wolfgang: Bruno Kreisky 52
Schönherr, Katja: 18! 54
Stolz, Dieter: Alfred Döblin 54
Trojanow, Ilija: Fühlend sehe ich die Welt 50

Thema: Bildbände 46

Beyer, Friedemann: UFA in Farbe
Goodman, Wendy: Die Welt der Gloria Vanderbilt
Karnath, Lorie: Sam Shaw. A Personal Point of View
Vanderbilt, Gloria: Damals schien es wichtig zu sein

Thema: Nachgekocht 53

Arold, Bernd: Das kleine Buch vom Öl
Bhumichir, Vatcharin: Noodles
Billig, Markus, Xerxes Panzenböck: Pasta & Risotto
Duve, Karen: Anständig Essen
Hennrich, Petra: The Hot Pot

Thema: Weltgeschichte 48

Hollis, Edward: Eine kurze Geschichte des Abendlandes in 12 Bauwerken
Schulte-Richtering, Christoph: Schnick, Schnack, Schnuck
Seidel, Wolfgang: Wann tranken die Türken ihren Kaffee vor Wien?
Zwecker, Loel: Was bisher geschah

Geschrieben steht, wer sterben muss.

€ 10,30 (A) / sFr. 15,90 (UVP)

Seit Menschengedenken hat sich in Perry Hollow kein Gewaltverbrechen mehr ereignet. Bis an jenem Morgen ein Bürger des kleinen Ortes gefunden wird: in einem Sarg, die Lippen zugenäht, der Körper ausgeblutet. Noch sind die Ermittlungen nicht angelaufen, da geht bei der Perry Hollow Gazette der Text für eine Traueranzeige ein. Todeszeitpunkt: in einer halben Stunde ...

DURCHBLICK

Vom Lesen in der ÖBB

VON SYLVIA TREUDL

Menschen, die häufig mit der ÖBB unterwegs sind, zählen zu den KandidatInnen für die posthumen MärtyrerInnen-Listen. Es sei denn, sie zählen zur täglich zahlenmäßig anwachsenden Legion der Verbal-ExhibitionistInnen, die mit Inbrunst und ungeahnter Lautstärke jene, die es noch nie wissen wollten, über ihre intimen Vorlieben, den medizinischen Befund der Mali-Tant' oder den wahnsinnig interessanten Verlauf des vergangenen Wochenendes informieren. Menschen, die im Zug gerne halbwegs ungestört lesen möchten, kann man damit bestrafen, auch wenn sie nicht wissen, wofür. Die Rede ist von tatsächlichen LeserInnen, also jener Gruppe, die sinnerfassend Sätze rezipieren kann, nicht von Individuen, die Mühe haben, Bildtexte unter den bunten „Gesellschaftsnachrichen" zusammenzubuchstabieren.

Leserin: sitzt in einem spärlich besetzten ÖBB-Waggon und vertieft sich in einen nicht besonderen Roman, eine Mixtur aus Krimi und Horror.
Reisender: stürzt im letzten Moment und mit diversen großen Plastiksackerln in den abfahrbereiten Zug; nimmt schräg vis-à-vis Platz.
Leserin: liest.
Reisender: schnauft atemlos, greift trotzdem zum Handy.
Leserin: ahnt nichts Gutes.
Reisender: Jo, seawas. Jo, i hob de Kraxn jetzt grod verkauft. Jo, weg iss'. Jo, eh. Is eh gscheiter. De ewige Parkplatzsuacharei. Aber de haum schee gschaut in der Werkstatt, wia i do einigfoan bin, mit dem Auspuff, Tschinnbumm, wia a Rennauto. Na logisch ned typisiert. Aber a Sound ... Jo eh. Naa, is eh besser so. Ab heut hob i kein Automobil mehr. Jo eh. Vüü gscheiter. Naa, de Winterreifen muaß i no verdrahn. Und anpackelt bin i wia a Trottl. Waaßt eh, der Lenkradlbezug, de Lederhandschuh, de Abdeckplane ...
Leserin: blendet das Telefonat so gut sie kann aus, konzentriert sich auf ihr Buch und findet die Story um einen mordlüsternen Dämon blöde.
Reisender: beendet sein Gespräch, um sofort die nächste Nummer anzuwählen und das eben Gesagte mehr oder weniger im selben Wortlaut zu wiederholen.
Leserin: kann sich nicht konzentrieren und fühlt Gereiztheit aufsteigen.
Reisender: beendet sein Gespräch und wählt den dritten Telefonpartner an – siehe oben.
Leserin: versucht positiv zu denken und sagt sich : ein Idiot weniger im Straßenverkehr.
Reisender: beendet sein Gespräch, um – siehe oben.
Leserin: kann sich langsam mit der Figur eines mordlüsternen Dämonen anfreunden. Als der Reisende in seinem Endlosschleifensermon bei der Stelle „anpackelt wia a Trottl" angelangt ist, ist die Leserin versucht, zu fragen: „Wieso WIE ein Trottel?"
Reisender: beendet sein Gespräch und – siehe oben.
Leserin: hegt mittlerweile den sehnlichen Wunsch, einen mordlüsternen Dämon herbeizitieren zu können.
Reisender: beendet sein Gespräch, um – siehe oben.
Leserin: hat sich schlecht konzentriert in ihrem Buch weiter vorgearbeitet und mit spontanem Bedauern erfahren, dass der Dämon von seinem persönlichen Dämonenjäger zur Strecke gebracht wurde. Ein unkontrolliertes „Aber doch nicht jetzt, wo er gebraucht wird!" entfährt ihr laut.
Reisender: eben im Begriff, sein nächstes Telefonat zu führen, fühlt sich angesprochen und erklärt ihr in bedrohlichem Tonfall, dass ein vernünftiger Mensch KEIN AUTO BRAUCHT, ansonsten: Wortlaut w.o. angeführt. Beim Stichwort „Trottel" bemerkt er, dass er aussteigen muss, rafft seinen Krempel und ist weg.
Leserin: erkennt, dass sie Zeugin einer Live-Kastration war und braucht keinen Dämon mehr. Was sie im Sinne der lebensnahen Umsetzung von Literatur ein wenig bedauert.

AUFGEKLÄRT

Medien und Urheberrechte im Unterricht

Wenn Schulaufsätze als Copy-Paste-Übungen missverstanden werden, stecken nicht immer nur faule Schüler dahinter – oft fehlt es an Medienkompetenz. Den kompetenten und verantwortungsvollen Umgang mit Medien möchte das Medienpuzzle allen Schülerinnen und Schülern der 5. bis 12. Schulstufe vermitteln. Die internetbasierte Schulaktion der Arbeitsgemeinschaft Welttag des Buches findet heuer vom 7. Februar bis 23. April, dem Welttag des Buches und der Urheberrechte, statt. Von der Arbeitsgemeinschaft Welttag des Buches in Kooperation mit dem BMUKK österreichweit durchgeführt, bietet es Schulklassen in zahlreichen Arbeitstexten und Fragen eine spielerische Auseinandersetzung mit den fünf Medien Internet, TV, Buch, Radio und Zeitung/Zeitschrift. Zum Medium Buch gibt es diesmal Infotexte zu Buchverlagen und Autorenrechten in Zeiten von Google-Books. Ziel des Unterrichtsprojekts zum Thema Medienbildung: die Medienkompetenz der Jugendlichen stärken.

Nähere Infos: www.medienpuzzle.at

HANDLICH

Der gute Rat

Das Original ist wieder am Markt! Nicht nur für Nostalgiker sind die neuen Bände der Perlen-Reihe geeignet. Die erfolgreichen handlichen Ratgeber erschienen erstmals vor rund sechzig Jahren. Und im Lauf der vielen Jahre entwickelte sich daraus eine Bibliothek für Alltagsfragen aller Art – in der Perlen-Reihe wurde man fündig. Die Reihe erlebte aber eine sehr wechselvolle Geschichte, und vor einigen Jahren wurde das endgültige „Aus" prophezeit. Doch nun sind die Bände wieder da. Zumindest einige Klassiker, die aktualisiert wurden, erschienen im Original-Format und lesefreundlichem Design, so über „Tarock", „Bridge" und „Patiencen" sowie – im März – „Laufen". Regelmäßig soll ab nun die Reihe erweitert werden und zu einem neuen Höhenflug ansetzen.

WUCHTIG

Umfassend

Das „Lesikon der visuellen Kommunikation" der Grafikerin Juli Gudehus beeindruckt in jeder Beziehung. Es enthält 9704 Begriffe auf 3000 Dünndruckseiten, die platzmäßig wirklich ausgereizt werden. Wahrscheinlich konnte es auch nur im Hermann Schmidt Verlag erscheinen, dem Spezialisten für grafisch und drucktechnisch besondere Bücher. Dabei wurde es noch sehr liebevoll gestaltet – so enthält jedes Exemplar fünf andere Objekte als Lesezeichen. Jahrelang hat Gudehus gesucht, recherchiert, an ihrem Lesikon gearbeitet. 627 AutorInnen haben Texte dazu beigetragen. Versammelt ist darin nicht nur das technische Wissen des Druckens, Reproduzierens und Zeichnens, sondern daraus wurde eine Enzyklopädie der Druck- und Werbewelt, zu der Zierrat genauso zählt wie Infoscreen oder Tierkreiszeichen. Aufgebaut ist es nicht alphabetisch, sondern nach Wortgruppen, die auch einmal „Blitz und Donner" heißen können. Das lädt ein zum kursorischen Lesen, zum Schwelgen und zum Blättern.

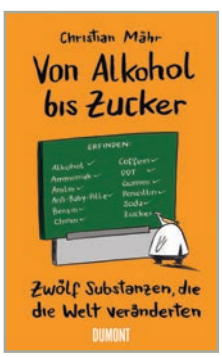
PRÄMIERT

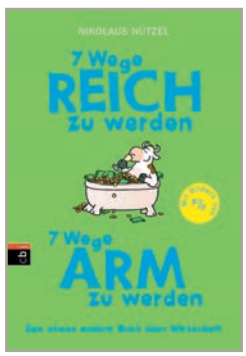
Die besten Wissenschaftsbücher 2011

Würdige Sieger hat auch diesmal wieder die Wahl zum „Wissenschaftsbuch des Jahres" gebracht – über 20.000 Stimmen haben entschieden.

Die Idee: Das östereichische Wissenschaftsministerium hat gemeinsam mit dem Verlag „Buchkultur" im Herbst 2007 das Konzept zur „Wahl des Wissenschaftsbuch des Jahres" entwickelt. Nicht nur die wissenschaftlichen Sachbücher stehen dabei im Mittelpunkt, sondern auch jene Personen, die Forschung betreiben, durch Publikationen vermitteln und Themenbereiche ansprechen, die die Öffentlichkeit wirklich berühren. „Forschung verfügt über das Potenzial, die dringenden Bedürfnisse und Bedenken der Gesellschaft anzugehen und zu beantworten. Daher ist die Kommunikation der Forschung und die Einbeziehung der Öffentlichkeit mehr als eine Priorität." Janez Potocnik, 2007 EU-Kommissar für Wissenschaft und Forschung, sprach bei seiner Eröffnungsrede zur jährlichen Konferenz „Communicating European Research" aus, was sich alle Personen, die mit Forschung und Technologie im weitesten Sinn zu tun haben, schon seit Jahren denken: Leistungen von Wissenschaft und Forschung müssen in die Öffentlichkeit transportiert werden, um das Verständnis der Menschen für ihren gesamtgesellschaftlichen Nutzen zu stärken. Und das geht eben am Nachhaltigsten über das Buch.

Der Verlauf: Die wichtigen Bücher des letzten Jahres werden gesichtet und von einer Expertenjury nominiert oder ausgeschieden. Daraus entsteht im Lauf der Monate eine Longlist und damit die Grundlage für die große Jurysitzung. Die Jurymitglieder, heuer unter dem Vorsitz von Gabriele Zuna-Kratky, Direktorin des Technischen Museums Wien, wählten aus der Longlist eine Shortlist, die sich dann einem Publikumsvoting unterziehen musste. Dazu haben u. a. auch Büchereien Ausstellungen organisiert.
Auch dieses Jahr kamen wieder eine Kinder- sowie eine Jugendjury zum Einsatz. Beide Jurys konnten jeweils fix ein Buch für die Shortlist nominieren. Fanden die Kleineren „Die Götter und Helden im alten Griechenland" interessanter, so lag bei den Älteren eindeutig Nikolaus Nützel vorne. Und just dieses Buch hat auch in der Kategorie Kinder- und Jugendwissensbuch gewonnen!
Für die Kinder und Jugendlichen geht die Aktion übrigens auch diesmal wieder weiter: Denn 70 „Wissenstrolleys" touren durch Österreichs Schulen – bestückt mit Büchern aus dem Wettbewerb. ●
Infos: www.wissenschaftsbuch.at





Nominierung 2011 Wissenschaftsbuch des Jahres www.wissenschaftsbuch.at

DIE SIEGERBÜCHER IN DEN 4 KATEGORIEN

Naturwissenschaft / Technik

Christian Mähr „Von Alkohol bis Zucker. Zwölf Substanzen, die die Welt veränderten". DuMont

Der Chemiker und Autor Christian Mähr erläutert verblüffende Hintergründe über zwölf chemische Substanzen, die unsere Welt verändert haben. Von Alkohol, Benzin über Penicillin und Soda bis Zucker verfolgt er die chemischen Spuren in unserem Leben. Spannend und kurzweilig.

Medizin und Biologie

Stefan Klein „Der Sinn des Gebens: Warum Selbstlosigkeit in der Evolution siegt und wir mit Egoismus nicht weiterkommen". S. Fischer

Der Biophysiker Stefan Klein zieht einen Querschnitt durch Hirnforschung, Genetik, Wirtschaftswissenschaft und Sozialpsychologie. Er erklärt uns, warum die Selbstlosigkeit immer siegen wird, dass die Ehrlichen keineswegs dumm sind und welche Gesetze über Erfolg und Misserfolg bestimmen.

Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaft

Guy Deutscher „Im Spiegel der Sprache. Warum die Welt in anderen Sprachen anders aussieht". C. H. Beck

Welchen Einfluss hat die Sprache auf unsere Sicht der Welt? Der Sprachwissenschaftler Guy Deutscher schildert in seinem Buch die Diskussionen über „Sprache und Denken", die seit dem 19. Jahrhundert geführt wurden und geht der Frage nach, inwieweit die Muttersprache Einfluss auf unser Denken hat.

Junior-Wissen

Nikolaus Nützel „7 Wege reich zu werden – 7 Wege arm zu werden. Das etwas andere Buch zur Wirtschaft". cbj

Nikolaus Nützel erklärt die aktuelle Wirtschaftslage und behandelt dabei ökonomische Zusammenhänge und Lösungsansätze für ein besseres Wirtschaften. Er scheut sich nicht vor unbequemen Fragen und zeigt, dass Wirtschaft für jede Altersgruppe wichtig ist

HAYMONverlag

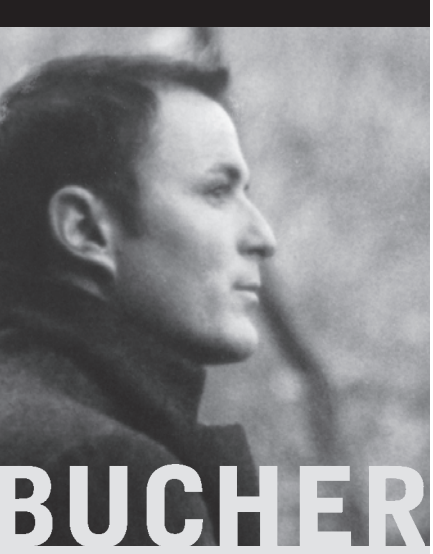
Joseph Zoderer:
Die Farben der Grausamkeit
Roman
ISBN 978-3-85218-684-9
336 Seiten, Hardcover mit Schutzumschlag
ca. € 19.90/SFr 30.50

Joseph Zoderers großer neuer Roman – die Geschichte einer Doppelliebe und eines Doppellebens.

„Ein Autor von alttestamentarischem Zorn, Lebensleidenschaft und Wörterlust."
Peter Hamm

Erscheint am 4.2.2011

www.haymonverlag.at



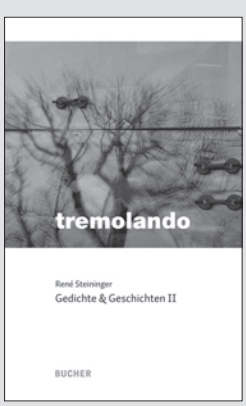
René Steininger

tremolando

Gedichte & Geschichten II

Steiningers Gedichte sind wie Fotografien, die Orte in ein einziges Bild bannen. Ihre sparsame Metaphorik ist programmatische Reaktion auf die mediale Bilderflut.

Neben Reisegedichten erzählen lyrische und epische Texte von den Freuden und Leiden der Sesshaftigkeit. Literatur als Bestandsaufnahme des täglichen Lebens, als Dokumentation seiner Rituale und *rites de passage* zu einer anderen, außeralltäglichen Wirklichkeit.



Hardcover | Schutzumschlag
13,5 x 21,5 cm | 96 Seiten | Euro 18,50
ISBN 978-3-99018-018-1

René Steininger liest am 15. 2. 2011, 19 Uhr – Österreichische Gesellschaft für Literatur, Palais Wilczek, Herrengasse 5, 1010 Wien – Freier Eintritt

BUCHER Verlag
Hohenems – Wien
T 05576-71 18-0
www.bucherverlag.com

PERSONALIA

■ Der 27. Stadtschreiber im Mainzer Gutenbergmuseum heißt **Ingo Schulze**. Er wird in dieser mit 12. 500 Euro Preisgeld dotierten Position genau wie seine beiden letzten Vorgänger mit dem ZDF eine Dokumentation nach freier Themenwahl produzieren. Der 1962 in Dresden geborene Ingo Schulze studierte klassische Philologie, arbeitete anschließend als Theaterdramaturg und später als politischer Journalist. Seit Mitte der 90er Jahre lebt er als freier Schriftsteller in Berlin, wo er seit 2010 Direktor der Sektion Literatur in der Akademie der Künste ist. Sein Buch „Orangen und Engel", das während seines Aufenthalts in der römischen Villa Massimo 2007 entstanden ist, ist im Berlin Verlag erschienen.

■ Mit seiner Filmkomödie „Drei", die von einem Paar um die vierzig erzählt, das sich unabhängig voneinander in den gleichen Mann verliebt, gelang **Tom Tykwer** ein spektakulärer Erfolg. Der im Berlin Verlag erschienene Begleitband ist nicht weniger spektakulär. Es gibt auf jeder Seite drei Linien, eine Drehbuchlinie, eine visuelle Linie mit Abbildungen und eine Linie mit Sekundärmaterialien. Für Tom Tykwer ist es nicht als Interpretationshilfe gedacht, sondern soll die Freude an der gedanklichen Nachverarbeitung des Gesehenen erhöhen.

■ Der Leipziger Buchpreis zur europäischen Verständigung wird 2011 dem österreichischen Autor **Martin Pollack** zuerkannt. Martin Pollack, der Slawistik und osteuropäische Geschichte studiert und Autoren wie Richard Kapuściński, Mariusz Wilk und Daniel Odija übersetzt hat, war bis 1998 Redakteur des Spiegel und ist seither freier Autor. Mit der Recherche über seinen leiblichen Vater, den Chef der Linzer Gestapo Gerald Bast, gelang ihm ein neuer Zugang zur jüngeren Geschichte. In seinem jüngsten Werk „Kaiser von Amerika. Die große Flucht aus Galizien" erzählt er über die Massenauswanderung von Kleinbauern, Handwerkern und Juden aus dem heutigen Polen und der Ukraine um 1900. Die Jury würdigte den „heiklen Grat zwischen Essayistik und Dokumentation" in seinen Werken.

■ „Ich bin der Zweite Weltkrieg, diese Zeit steckt mir im Blut", bekannte der holländische Autor **Harry Mulisch** einmal. Der 1927 als Sohn einer Jüdin in Haarlem geborene Schriftsteller ist im Oktober 2010 im Alter von 83 an einem Krebsleiden gestorben. Sein Vater konnte Frau und Sohn vor der Deportation bewahren, weil er während der deutschen Besatzung für die Liro-Bank konfisziertes jüdisches Vermögen verwaltete. Deshalb wurde er nach dem Krieg als Nazi-Kollaborateur verurteilt und interniert.
Harry Mulisch, der angab, dass er eigentlich nie Schriftsteller hatte werden wollen, hinterließ 60 Werke, darunter Romane, Novellen, Gedichtbände, Dramen, Libretti und Reportagen. Sein 1983 erschienener Roman „Das Attentat", der die deutsche Besatzung der Niederlande thematisiert, wurde drei Jahre später verfilmt und mit einem Oscar ausgezeichnet. Den größten Erfolg bei der Kritik wie bei der Leserschaft hatte er mit seinem 1992 erschienenen und in 30 Sprachen übersetzten Roman „Die Entdeckung des Himmels".

■ Der Schriftsteller, Übersetzer und Jurist **Peter O. Chotjewitz** starb am 15. Dezember 2010 im Alter von 76 Jahren in seinem Haus in Stuttgart. Obwohl er 1969 während der Studentenrevolte proklamiert hatte: „Literatur ist in jeder Form unnütz", hat er zahlreiche Bücher geschrieben. Der Sohn eines Malermeisters hatte nach einer Anstreicherlehre zuerst Jus und dann Publizistik, Philosophie und neue Geschichte studiert und war mit einem Stipendium der Villa Massimo nach Rom gegangen und dort sechs Jahre geblieben. In den 70er-Jahren engagierte er sich als Wahlverteidiger von Andreas Baader und Peter Paul Zahl und schrieb 1977 einen biografischen Bericht namens „Der Dreißigjährige Friede" über die Jahre zwischen Studentenrevolte und RAF-Terror. Im Berliner Verbrecher-Verlag, bei dem er zuletzt publizierte, ist auch sein letzter großer Roman „Mein Freund Klaus" über den RAF-Anwalt Klaus Croissant erschienen.

■ Vor fünf Jahren war er knapp dran, dann aber doch daneben. Jetzt ist der Schriftsteller **Michel Houllebecq** für seinen Roman „La carte et le territoire" mit dem Prix Goncourt 2011 ausgezeichnet worden. Der mit zehn Euro symbolisch dotierte Preis gilt als die höchste literarische Auszeichnung in Frankreich. Damit hatte auch Houllebecqs Verlag Flammarion Grund zur Freude, war es doch seit 30 Jahren zum ersten Mal wieder ein Verlagsautor, der die begehrte Trophäe erhielt. Bislang sind von der französischen Ausgabe 100.000 Exemplare gedruckt worden, die deutsche kommt im März 2011 unter dem Titel „Karte und Gebiet" im Dumont Buchverlag heraus.

FOTO: BERLIN VERLAG/JIM RAKETE; DIERK ANDRESEN; ALEXANDER JANETZKO

Verleger feiern: **Daniel Keel** (re.) und **Rudolf C. Bettschart**

DIOGENES

Verlegergeburtstag

Wenn zwei Menschen exakt am gleichen Tag geboren sind und zusammen arbeiten, sind gemeinsame Geburtstagsaktivitäten zu erwarten. Daniel Keel und Rudolf C. Bettschart leiten doch schon seit 58 Jahren die Geschicke des Diogenes Verlags. Ihrer Freundschaft, die schon in der Kindheit im kleinen schweizerischen Einsiedeln begann, widmete der Verlag anlässlich ihres achtzigsten Geburtstags im vergangenen Oktober einen Band mit Freundschaftstexten, die Literaturgeschichte geschrieben haben. Michel de Montaignes „Essai über die Freundschaft" ist wohl der berühmteste zum Thema. Aber diejenigen von Aristoteles, Cicero, Francis Bacon, Matthias Claudius, Schiller, Schopenhauer, Nietzsche, Friedell, Dürrenmatt und viele andere mehr, die in dem Band „Zwei Freunde, ein Verlag. Für Rudolf C. Bettschart und Daniel Keel zum achtzigsten Geburtstag" enthalten sind, sind nicht weniger faszinierend. Ein zweites Buch, „Lustig ist das Verlegerleben. Briefe von und an Daniel Keel", spiegelt die Welt der Autorinnen und Autoren in persönlichen Anliegen und im Gedankenaustausch wider, in der und über die es viel zu lachen gibt. Etwa, wenn die als Kratzbürste verschrieene Journalistin Alice Schwarzer die Anrede „Geliebter Daniel" wählt, wenn Alfred Andersch aus eingestandener Eitelkeit darauf besteht, Porträtfotos zur Veröffentlichung selbst auszuwählen, oder wenn Georges Simenon 1978 konstatiert: „Alles, was Sie machen, machen Sie perfekt", um 1982 zu behaupten: „Sie sind weniger ein Verleger als ein Dilettant." Wirklich lustig, wie es der Titel verspricht. ●

FOTO: IREN MONTI; ILL: AUS „THE ESSENTIAL" / EICHBORN

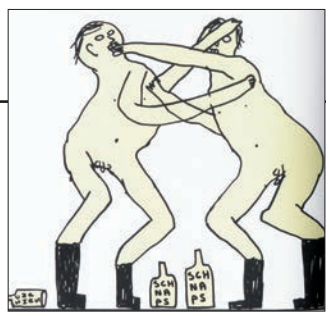
SCHEIBCHENWEISE

SMS-Roman

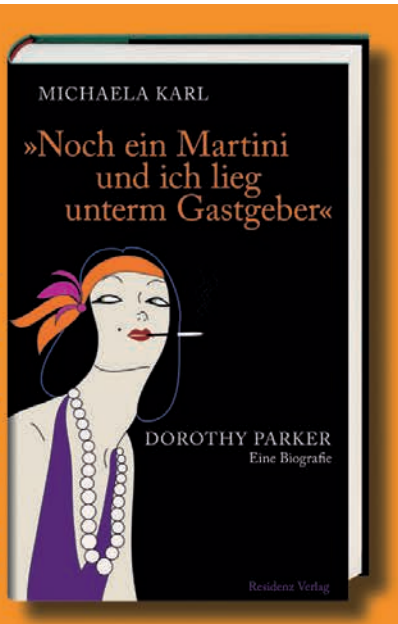
Klingeltöne sind nicht alles. Wem in öffentlichen Verkehrsmitteln oder Warteschlangen langweilig wird, der braucht nicht umständlich dicke Zeitungen aufzublättern, sondern nur das Handy aus der Jackentasche zu holen und zu lesen. Das ist nichts Neues? Wie man's nimmt. Der Limbus Verlag hat in Kooperation mit Telekom und www.sms.at einen neuen Vertriebsweg für Geschichten erschlossen: Unter www.sms.at/roman kann für 9,90 Euro der Beziehungsroman „Der Bart ist ab" des österreichischen Autors Manfred Chobot bestellt und gelesen werden. Er wird über 20 Tage verteilt in SMS-Nachrichten zugestellt. Wer den Ausgang der Geschichte um eine außereheliche Affäre nicht erwarten kann, bekommt auf Wunsch natürlich auch den ganzen Roman auf einmal. ●

INKORREKT

The Essential



Man kann diesen Buchtitel mit „Notwendigkeit" oder auch mit „Genauigkeit" übersetzen. Und man kann darüber streiten, ob in der Genauigkeit der Notwendigkeit auch ein Schuss Brutalität liegt. Wenn David Shrigley einen Künstler in Sprechblasen über seine Arbeit sagen lässt: „Ich male meine Bilder nicht selber, ich lasse sie von ein paar behinderten Kindern malen …", dann zuckt vielleicht so manche Leserin zusammen wie ertappt. Auf Wikipedia wird David Shrigley der Art Brut zugerechnet, wie die tatsächliche oder nachgeahmte oder beeinflusste „wilde" Kunst von „Natur"völkern, Kindern und Geistes- oder Gemütskranken genannt wird. Er veräppelt sich also nicht nur selbst, er entlarvt mit einer einzigen anscheinend diskriminierenden Boshaftigkeit ein ganzes Spektrum inszenierter Posen. Leider verfügt Will Self, der das Vorwort der deutschen Ausgabe im Eichborn Verlag geschrieben hat, nicht über diese Distanz. Andererseits klappt es einfach nicht, Shrigleys Pointen zu erklären. Man muss sie sehen. ●



320 Seiten EUR ca. 24,90 sFr ca. 37,90

„I love a Martini –
but two at the most.
Three, I'm under the table;
Four, I'm under the host"

Die 1. Biografie über die Königin von New York: DOROTHY PARKER
Ihre scharfe Zunge und ihr beißender Witz wurden Legende
Sie stritt mit Hemingway, schlief mit Fitzgerald und soff mit Capote.
Sie schrieb für „Vogue", „Vanity Fair" und den „New Yorker"

Michaela Karl porträtiert in dieser ersten deutschsprachigen Biografie ihr unkonventionelles Leben und entdeckt hinter der zynischen Fassade eine sensible Frau auf der Suche nach dem großen Glück.

Ab 08.03. in Ihrer Buchhandlung!

residenzverlag.at

KURZMELDUNGEN

■ Die Sammlung von **Peter Sodanns** von 500.000 zwischen 1945 und 1989 in der sowjetischen Besatzungszone und der DDR verlegten Büchern wird nun im Dachgeschoß der örtlichen Markthalle von Staucha in Sachsen untergebracht.

■ Der Schweizer Nationalrat hat sich am 6.12.2010 für die Einführung eines **Buchpreisbindungsgesetzes** und gegen die vom Ständerat eingebrachte Ausnahmeregelung für den Internet-Buchhandel ausgesprochen.

■ Die vom Wiener Burgschauspieler Peter Matić eingelesene vollständige Fassung von **Marcel Prousts** „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit" (9380 Minuten auf 17 MP3-CDs, 189 €, Der Hörverlag) wurde zum Hörbuch des Jahres gewählt.

■ Für mehr als 25.000 verkaufte Exemplare erhielt Elisabeth Degenhart für ihr im Leopold Stocker Verlag erschienenes Erstlingswerk **„Das Ein-Euro-Kochbuch"** das Goldene Buch des Hauptverbandes des österreichischen Buchhandels.

■ Die **Claudio Medien GmbH** wurde zum 1.1.2011 von der Börsenvereinstochter MVB übernommen, die Libreka weiter als Distributionsplattform ausbauen und neben E-Books auch digitale Hörbücher ausliefern will.

■ Der mit 5000 Euro, zwei Fortbildungen und den Standgebühren für die 51. Münchner Bücherschau dotierte Preis für einen bayerischen Kleinverlag ging 2010 an den **lichtung-Verlag.**

■ Das drastische **Sparprogramm** der britischen Regierung sieht die Reduzierung der Bibliotheken vor, in denen bis zu einer halben Million Stellen wegfallen könnten. Dieser Einschnitt ist auch für deutsche Fachverlage, die britische Bibliotheken beliefern, zu spüren.

■ **Die Vorleser**, die Nachfolgesendung des ZDF zu Elke Heidenreichs „Lesen!" mit Amelie Fried und Iljoma Mangold, wurde am 3. Dezember 2010 mit der zehnten Sendung ersatzlos eingestellt.

■ Der 1978 gegründete **Tübinger Konkursbuch-Verlag**, der neben dem Konkursbuch und dem erotischen Jahrbuch jährlich ca. 10 bis 12 belletristische Titel herausgibt, erhielt 2010 den mit 12.500 € dotierten Landespreis für literarisch ambitionierte kleinere Verlage.

■ Die China-Redaktion der deutschen Welle hat das Buch von Friedensnobelpreisträger **Liu Xiaobo,** „Untergang einer Supermacht – ein Memorandum für China", auf chinesisch produziert und bietet es als Audio-on-Demand und MP3-Datei zum Herunterladen an.

■ Das Schweizer Literaturarchiv erwarb dieses Jahr die Archive der Autoren **Matthias Zschokke** und **Jürgen Theobaldy,** den Nachlass von Beatrice und Otto Tschumi, Teilnachlässe von Gilberte Favre, Peider Lansel und Alberto Nessi sowie die 40.000 Bände umfassende Bibliothek von Jean Starobinski.

AUSGEWÄHLT

Leserpreise auf Lovelybooks

„Fall of Giants shortlisted in 2 categories for Leserpreis! Voting until 10 December!" twitterte Ken Follet von seiner Lesereise durch Asien. Seine Fans haben ihn daraufhin auf Platz 2 in der Kategorie Historischer Roman gewählt. Platz eins behauptete Rebecca Gablé mit „Hiobs Brüder". Auf www.lovelybooks.de haben insgesamt 30.000 Leser bei der Auswahl aus 2500 in zehn Kategorien nominierten Titeln mitgestimmt. Sebastian Fitzek heimste mit „Der Augensammler" den ersten Preis in der Kategorie Spannung ein. Bekannte Namen wie Kai Meyer und Kerstin Gier finden sich in den Kategorien Cover bzw. Jugendbuch. In der umfassenden Kategorie Allgemein punktete der Debütroman „Rubinrotes Herz, eisblaue See" von Morgan Callan Rogers aus dem Marebuchverlag. ●

AUSZUWÄHLEN

Buchliebling 2011

Die österreichischen Partnerbuchhandlungen haben ihre Hausaufgaben schon gemacht. Sie konnten im Dezember mittels Nominierungsbogen für jede der 13 Buchliebling-Kategorien 10 Titel vorschlagen, die sie empfehlen, die sich besonders gut verkauft haben oder die kulturell wertvoll sind. Nun sind die Leserinnen und Leser gefragt: Welchem Titel aus der daraus zusammengestellten Auswahlliste geben sie ihre Stimme? Ab Ende Februar wird das Buchliebling-Magazin gratis in den Partner-Buchhandlungen aufliegen, in dem sich die Stimmzettel befinden, die auch gleich ausgefüllt dort abgegeben oder an das Verlagsbüro Schwarzer, Ziegelofengasse 27/1/2, 1050 Wien geschickt werden können. Vom 1. bis zum 31. März gibt es zudem noch die Möglichkeit des Online-Votings auf www.buchliebling.com. ●

FOTO: BUCHLIEBLING

BEEINDRUCKEND

Google eBookstore

Seit 6.10.2010 ist das amerikanische Google eBookstore mit der Webadresse http://books.google.com/ebooks geöffnet und bietet auch schon drei Millionen Titel an. Zwei (Millionen) davon sogar kostenlos. Damit lässt es Amazon hinter sich. Zum Download stellt Google mehrere Apps zur Verfügung: für Android Smartphones, Apples iPhone und iPad, den Nook von Bernes & Nobles und für das Web. Man kann auf seine E-Books von jedem Ort der Welt und jedem Endgerät aus zugreifen. Dabei ist das – derweilen noch vom eBookstore getrennt laufende – Projekt Google Books noch in Warteposition, bis mit der US-Justiz eine Einigung bezüglich urheberrechtsgeschützter, aber vergriffener Werke gefunden ist. Dann sollen noch einmal 15 Millionen Bücher in über 400 Sprachen dazu kommen. In Deutschland soll Google E-Books noch in diesem Jahresquartal starten. ●

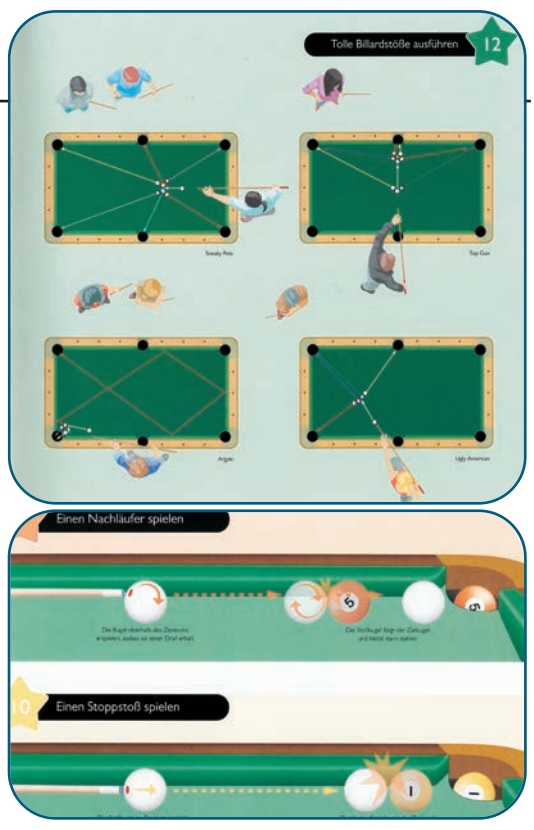
ANSTEIGEND

Kinder- und Jugendbuchmarkt

14,1 Millionen Deutsche haben 2009 durchschnittlich 5,1 Kinderbücher gekauft und dabei jeweils 42 Euro ausgegeben. Das bescherte dem Markt ein sattes Umsatzplus von 7 % auf 586 Millionen Euro. Dabei bekennen sich die meisten zu „ihrer" Buchhandlung: 87 % kaufen dort ein, 62 % sogar am liebsten. Das betrifft vor allem die Unterhaltungsliteratur, die man in den Regalen erstöbert. Sachbücher werden eher über das Internet ausfindig gemacht und eingekauft. Die Akzeptanz von E-Books liegt vorläufig bei Kindern und Jugendlichen generell noch unter 20 %. Die Studie über Käuferstrukturen, Motivationen und Präferenzen kann über die Arbeitsgemeinschaft von Jugendbuchverlagen (www.avj-online.de) bezogen werden. Ebenfalls von avj wurde eine Vorlesestudie erstellt, aus der hervorgeht, dass dreimal so viele Mütter wie Väter von Kindern mit Migrationshintergrund diesen täglich vorlesen. Bildung und Herkunft spielen auch eine Rolle: In arabischen und slawischen Familien wird deutlich mehr vorgelesen und erzählt als in türkischen. ●

GENAU

Mehr! So geht das!



Ein echtes Anleitungsbuch! Und zwar schon das zweite des Teams Derek Fagerstrom und Lauren Smith im Moewig Verlag. 500 Dinge und wie man sie macht – mit Einschränkungen! Mittels Icons und schematisierter Bilder werden nützliche, sinnlose und waghalsige Unternehmungen Schritt für Schritt vorgezeigt. Wie schminkt man sich die Lippen mit Hilfe der eigenen Brüste? Wie stellt man einen Seifenblasendruck her? Wie taut man ein eingefrorenes Rohr auf oder tauscht einen Wasserhahn aus? In zwölf Kapiteln, von Styling-Tipps über Wohnungsreparaturen bis zu imposanten Tricks (eine Frau zersägen) reicht die Palette der Erläuterungen, die allerdings nicht durchwegs als Empfehlungen zu verstehen sind. Der Haftungsausschluss wird auf mehreren Seiten betont, ja bei § 21 (mittels Heliumballons, Sandsäcken und Luftdruckgewehr im Gartenstuhl davon schweben) wird vor der Ausführung ausdrücklich gewarnt. Fünf Illustrationspezialisten, zwei Artdirektoren, zwei Grafiker und fünfzehn Zeichner waren am Zustandekommen des ultimativen Ratgebers beteiligt.

AUS „MEHR! SO GEHT DAS!" /MOEWIG

neu.erscheinung

Der Strategos21

In Umbruchzeiten erfolgreich führen

von
ANDREA RIEMER

Strategie trifft Kunst – Kunst trifft Strategie

Ein Dialog der anderen Art – weil ungewöhnliche Zeiten ungewöhnliche Lösungen verlangen.

Dieses Buch richtet sich an all jene, die Führungsverantwortung im 21. Jahrhundert ernst nehmen, und an jene, die gerne führen und dabei nach Klarheit und Entschiedenheit suchen.

Gespräche mit Dirigenten, wie **Bertrand de Billy, Ingo Metzmacher** oder **Andrés Orozco-Estrada** und namhaften Regisseuren, wie **Matthias Hartmann**, **Tobias Moretti** und **Stefan Ruzowitzky** dienten der Autorin als Inspirationsquellen, um sie in ein zeitgemäßes Strategieverständnis zu integrieren – und so das Bild des Strategos21 zu formen und Handlungsanleitungen für ein „New Strategic Leadership" anzubieten.

Der Strategos21
160 Seiten | 23,5x16cm |Softcover | EUR 19,00
ISBN: 978-3-85493-177-5

HOLZHAUSEN
DER VERLAG

www.verlagholzhausen.at
https://shop.verlagholzhausen.at

€ 18,00 (D) / € 18,50 (A)
sFr 29,90 (UVP)
304 Seiten
978-3-550-08860-5

Manche Engel müssen sterben.

„Ein beeindruckendes Krimidebüt, das lange nachklingt."

NELE NEUHAUS

ullstein

www.ullstein.de

PREMIERE

Lev Tolstoj und Deutschland

Lev Tolstoj im Familienkreis auf der Terrasse des Hauses in Jasnaja Poljana, 1892 (ob.) und 1908 (un.)

Bis 20.2.2011 bleiben die Exponate des Moskauer L. N. Tolstoj-Museums noch im Literaturhaus München und bereichern die Ausstellung rund um Tolstojs hundertsten Todestag. Die von der Slawistin Renate Johanna Döring-Smirnov kuratierte Ausstellung zeigt an Hand der Etappen in Tolstojs Leben seine Berührung mit Deutschland und deutschen Themen: Er hatte einen deutschen Hauslehrer, war mit Rilke befreundet, der ihn zweimal auf seinem Landgut besuchte, reiste selbst zweimal nach Deutschland und seine Frau Sofja war Deutschrussin. Der Kontrast zwischen Elementen von Tolstojs spartanischem Leben auf dem Land und Szenerien des Moskauer und St. Petersburger opulenten gesellschaftlichen Luxuslebens wirft ein zerrissenes Bild zurück. ●

SERBISCH

Leipziger Buchmesse 2011

Getreu der Tradition wird auch heuer ein Mittel- bzw. Südosteuropäisches Land als Schwerpunkt der Leipziger Buchmesse vom 17. bis 20. März präsentiert, und zwar Serbien. Bekannte Schriftsteller wie David Albahari, Bora Cosic und Dragan Velikic werden ebenso erwartet wie viel versprechende Nachwuchsautoren und -autorinnen. Rund 30 Titel werden in Leipzig zum ersten Mal in deutscher Übersetzung vorgestellt. Damit soll die Verbreitung serbischer Literatur in deutscher Sprache nachhaltig gefördert werden. Erstmals findet heuer eine eigene Veranstaltungsreihe zum Thema Balkan statt. Der 2010 neu hinzugekommene Ausstellungsbereich Musikverlage wird auf Grund des Erfolges ausgeweitet. Und für den Preis der Leipziger Buchmesse kamen 480 Vorschläge zusammen, über die die Jury unter dem Vorsitz von Verena Auffermann urteilen muss. Zur Erleichterung hat Sony E-Reader zur Verfügung gestellt. ●

PREISE UND AUSZEICHNUNGEN

Preis	Preisträger	Buchtitel	Preisgeld
Preis d. deutschen Gesellschaft	Martin Walser	Gesamtwerk	Skulptur
für europ. Verständigung	Günter de Bruyn	Gesamtwerk	Skulptur
Der goldene Pick	Regina Dürig	Disneyland oder was sagt der Knopf bei Nacht	Verlagsvertr.
Förderpreis Vorarlberg	Lisa Spalt	u. a. Blüten	2.000 €
Literaturpreis der EU	Iris Hanika	Das Eigentliche	5.000 €
Kurt-Wolff-Förderpreis	Lilienfeld Verlag	Verlegerische Leistung	5.000 €
Rattenfänger Literaturpreis	Felicitas Hoppe	Iwein Löwenritter	5.000 €
Tukan-Preis	Benjamin Stein	Die Leinwand	6.000 €
Bremer Förderpreis	Andrea Grill	Das Schöne und das Notwendige	6.000 €
Johann-Beer-Literaturpreis	Paulus Hochgatterer	Das Matratzenhaus	7.000 €
Kafka-Preis	Vaclav Havel	Gesamtwerk	10.000 $
National Book Award	Patti Smith	Just Kids	10.000 $
André-Gide-Preis	Julia Schoch	Übers. aus d. Französischen	10.000 €
	Patricia Zurcher	Übers. ins Französische	10.000 €
Franz-Hessel-Preis	Kathrin Röggla	die alarmbereiten	10.000 €
	Maylis de Kerangal	Naissance d'un pont	10.000 €
Maria-Cassens-Preis	Sabrina Janesch	Katzenberge	10.000 €
Anna-Seghers-Preis	Félix Bruzzone	76	12.500 €
	Andreas Schäfer	Auf dem Weg nach Messara	12.500 €
Österr. Kunstpreis	Paulus Hochgatterer	Das Matratzenhaus	15.000 €
Preis d. Konrad-Adenauer-Stiftung	Cees Noteboom	Gesamtwerk	15.000 €
Bremer Literaturpreis	Friederike Mayröcker	„ich bin in der Anstalt. Fußnoten ..."	20.000 €
Walter-Hasenclever-Preis	Ralf Rothman	Feuer brennt nicht	20.000 €
Kurt-Wolff-Preis	Transit Buchverlag	Verlegerische Leistung	26.000 €
Schweizer Buchpreis	Melinda Nadj Abonji	Tauben fliegen auf	50.000 sFr
Cervantes-Preis	Ana María Matute	Gesamtwerk	125.000 €

FOTOS: STAATLICHES L.N. TOLSTOJ MUSEUM, MOSKAU

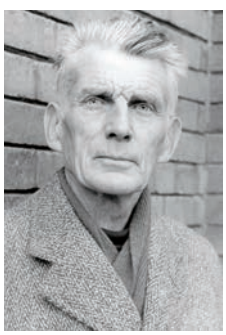
BLAU

World Ocean Review

Vor zwei Jahren wurde die gemeinnützige maribus GmbH gegründet, um die Öffentlichkeit für meereswissenschaftliche Zusammenhänge zu sensibilisieren und so zum Meeresschutz beizutragen. Nun liegt mit World Ocean Review die erste Publikation vor, die mit Fug und Recht als atemberaubend bezeichnet werden darf. Sie wird nicht verkauft, sondern ist über www.worldoceanreview.com gratis zu beziehen bzw. für nichtkommerzielle Nutzung abrufbar. Sie wurde in Kooperation des 1972 von Elisabeth Mann-Borgese gegründeten International Ocean Institute, des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Exzellenzclusters „Ozean der Zukunft" und dem Mareverlag herausgegeben. Dessen Verleger, Nikolaus Gepke, hat auf Anregung von Elisabeth Mann-Borgese Meeresbiologie und internationales Seerecht studiert und sich als Berufstaucher in der Meeresforschung engagiert. ●

AUSGESTELLT

Becketts Botschaften



Bis 13. Februar 2011 kann im Suhrkamp-Insel-Bereich des Deutschen Literaturarchivs Marbach die Ausstellung „Becketts Botschaften" besichtigt werden. 30 der über 100 Postkarten, die Samuel Beckett an seinen Verleger Siegfried Unseld geschrieben hat, begleiten die Erfolgsgeschichte, die die beiden seit dem Erscheinen von „Warten auf Godot" im Jahr 1953 verband. Der 1969 verliehene Nobelpreis wurde von dem öffentlichkeitsscheuen Samuel Beckett als Katastrophe empfunden. Dennoch lehnte er ihn nicht ab wie Jean Paul Sartre, ließ sich aber bei der Verleihung durch seinen Verleger Jérôme Lindon vertreten und verschenkte das Preisgeld; größtenteils an das Dubliner Trinity-College, an dem er studiert hatte. ●

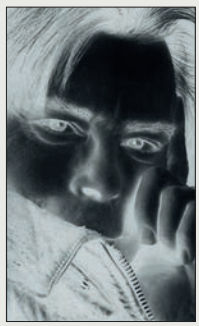
ERNST JÜNGER

Arbeiter am Abgrund

Im Deutschen Literaturarchiv Marbach kann man bis 27. März 2011 einen Blick auf Ernst Jüngers Kalender und Notizhefte, seine Reise-, Kriegs- und Brieftagebücher werfen. Aber nicht nur das: mehr oder weniger merkwürdige Exponate wie zwei Stahlhelme – einer, den Jünger trug, und einer des Briten, den Jünger 1917 erschossen hatte – oder eine Nachttischschublade samt Inhalt weisen Jünger nach heutigem Sprachgebrauch als Messie aus. Dass daraus vielfach Literatur entstand und damit eine Still- und Ideengeschichte der Moderne dokumentiert wird, macht Exponate einer lebenslangen Sammelwut bedeutsam. ●

FOTO: AUS „WORLD OCEAN REVIW"/MARIBUS; JERRY BAUER/SUHRKAMP; DLA MARBACH

DR. TRASH EMPFIEHLT



Unerwünschte Nebenwirkungen

Hardwaremäßig fühlt sich der Doc – obwohl er immer noch im Internetz nebengemeldet ist – ja schon lange nicht mehr zuständig. Mit zunehmendem Alter scheint sich im Kopf Ihres liebsten Privatgelehrten und Zuständigen für psychosexuelle Fragen eine Art Technikregression breitzumachen. Enttäuscht vom blöden Hype der Elektronikindustrie tauscht er die Surround-Anlage gegen den einfachen MP3-Ghettoblaster (weil er eh immer weniger Frequenzen hört), legt sich statt des HD-3D-Wandbildschirms einen alten Schwarzweiß-Portable zu und schaut Filme lieber auf dem Laptop-Monitor als von Blu-ray.

Andererseits: Dem Charme und der Attraktivität von Apples iPad kann sich selbst der abgeklärte Privatgelehrte nicht entziehen. Unmöglich. Das Gerät sieht einfach so aus, als ob die Welt nur darauf gewartet hätte. Und vielleicht hat sie das ja auch. Worauf die Welt zwar garantiert nicht gewartet hat, das ist die umständliche Handhabung mit iTunes, das sich dauernd mit dem Desktop-Mac synchronisieren möchte, statt dass man im laborinternen Netzwerk einfach Inhalte von einem Rechner auf den anderen ziehen kann. Gut, man muss verstehen, dass Apple Geld verdienen will mit seinen Apps, Songs, Filmen und E-Books. Man muss aber andererseits auch verstehen, dass das dem Doc so richtig wurscht ist.

Also informiert er sich bei einem in diesen Dingen erfahrenen Freund (nennen wir ihn Murray the Plug), und eine halbe Stunde später liegen bereits zirka 4000 PDFs im Bücherregal des iPad, weil ja in Zeiten des Filesharing jeder gleich seine gesamte Science-Fiction-Bibliothek ins Netz stellt. Lesen wird man das alles nie, stimmt schon, doch der Doc sah, dass es gut war. Immerhin fanden sich im Download-Angebot auch einige der Obskuritäten, die er gedruckt nur sehr schwer aufgetrieben hätte und nun doch in seine Sammlung eingliedern konnte. Wie da wären: „The Process Church of the Final Judgment/Documents" (520 Seiten; wer nicht weiß, worum es geht, der lese „The Family" von Ed Sanders); Ragnar Bensons Überleben-gegen-die-Neue-Weltordnung-Bibel „The Modern Survival Retreat" (106 unverzichtbare Seiten); das wunderbare Verschwörungswerk „The Search for the Manchurian Candidate. The CIA and Mind Control" von John Marks (190 Seiten, Manuskript); und zu guter Letzt das umfassende Kunst-Kompendium „15 Years of Spike Magazine: Books, Music, Art, Ideas" (568 Seiten).

Müsste der Doc als Ex-Bildungsbürger das alles in der Aktentasche herumschleppen, käme er nicht einmal bis zur nächsten Straßenbahnstation – doch mit dem feinen Brett von Herrn Jobs kann er sich wieder gebildet und belesen in die Welt hinauswagen. Und beim Lesen schaut das Ding wirklich fast aus wie ein Buch …

Von **alten** und **neuen** Gespenstern

Eigentlich ging es beim Treffen mit **Adolf Muschg** vor allem um seinen neuen Roman „Sax“. So war es geplant. Bald wurde daraus ein Gespräch über Politik, die Schweiz und warum sich Schriftsteller einmischen sollen. Doch irgendwie hat es trotzdem etwas mit dem Roman zu tun. Von Tobias Hierl

Mit seinem Roman „Sax“, einer umfangreichen Geschichte, in der es mitunter sehr turbulent zugeht, hat Adolf Muschg viele Literaturkritiker verwirrt. Manche fühlten sich erschlagen von der ausufernden Handlung, der „verwirrenden Vielfalt“ der Geschichten, die Muschg darin verpackte. Auch das Spuken in Kombination mit aktuellen politischen Anspielungen war manchem etwas suspekt. Zugegeben, solche Romane sind heute rar geworden. So prall voll Anspielungen, Verweisen und angereichert mit vielen kleinen und größeren Geschichten, aus denen sich andere ganze Romane basteln. Nur, Muschg lässt nichts ausufern und behält trotz mancher Abzweigung seine Erzählstränge im Auge. Ausgangspunkt des Romans ist ein herrschaftliches Haus in Münsterburg mit dem Namen „zum Eisernen Zeit“. Dort mieten sich 1970 drei junge Männer ein, Anwälte, voller Weltverbesserungsenthusiasmus. Das Haus soll im Besitz des Freiherrn von Sax gewesen sein, der allerdings erst nach seinem Tod dort zu spuken begann. Doch von Spuk lassen sich die drei nicht beirren. Deren Lebensgeschichte folgt Muschg nun bis zum Jahre 2013. Das ist ein tragfähiges Grundgerüst für seine Auseinandersetzung mit der Moderne und so manchen Strömungen, die ihm ein Dorn im Auge sind.

BUCHKULTUR: Mir ist es bei der Lektüre der Besprechungen vorgekommen, als säße man in einem Seminar und es wird wild interpretiert. Zum Beispiel hieß es einmal, das Buch wäre eine Anspielung auf eine Geschichte von Gottfried Keller und dgl. mehr ...

Adolf Muschg: Das ist völlig marginal. Nun, ich bin nicht der Schlüsselverwalter meiner eigenen Romane bzw. Bücher. Ich bin bei allen meinen Büchern dem alten Konzept des Georg Lukács verpflichtet, seinem „Epos der verlorenen Welt“. Er hat ja in seiner „Theorie des Romans“ gesagt, das Epos – gemeint war natürlich das homerische – fragt sich nicht, ob die Welt ein Ganzes ist, sie ist in jedem verwundeten Helden auf dem Schlachtfeld von Troja ein Ganzes. Das Epos ist ein Erfahrungsbericht des Universums, ohne dass man es bei diesem Namen nennen muss. Und der Roman ist die Geschichte der verlorenen Einheit von Seele und Welt. Nun, was die Kritiker vielleicht irritiert, ist, dass ich immer noch mit einem Anspruch an einen Roman herangehe, einen ganzen Körper, ein Universum zu produzieren. Ganz im Gegensatz zu einer Kurzgeschichte, die eine Tranche der Realität darstellt. Und natürlich ist dieser Ansatz, dieses Unterfangen, wie gesagt, zum Scheitern verurteilt – auch weil der

> Ich bin bei allen meinen Büchern dem alten Konzept des Georg Lukács verpflichtet, seinem „Epos der verlorenen Welt“.

Ansatz den meisten jüngeren Journalisten sowieso fremd ist. Die sind nicht mit Lukács oder Walter Benjamin aufgewachsen, mit keiner noch so kleinen messianischen Hoffnung, die man ein Leben lang zu verwalten hat.

BUCHKULTUR: In Ihrem jüngsten Roman spielt der Spuk eine wichtige Rolle.

Muschg: Wobei ich Spuk für mich übersetze als nicht mehr einholbare Realität oder fragil gewordene Realitätsvermutung.

BUCHKULTUR: Bloch hat einmal in einem kleinen Aufsatz geschrieben, dass die Geister verschwanden, als das elektrische Licht kam. Dadurch, dass Sie Ihre Geschichte bis ins Jahr 2013 führen, kommt es durch das Virtuelle, durch diese andere Form von Licht, wieder zu den Schatten und damit zu den Geistern.

Muschg: Es ist wie mit dem Biedermeier. Das Biedermeier ist bestenfalls noch in Form von ein paar geschützten Häusern und Denkmälern in unseren Städten erhalten, und ähnlich verhält es sich mit den Geistern von damals, die natürlich auch kulturell eingefärbte Epochengeister waren. Die Dunkelheit war eine andere und die Geister waren andere. Wenn wir Geister mit all dem gleichsetzen, was wir nicht leben, das aber trotzdem mit uns lebt, dann sind wir auch beim Ahnenkult oder vielmehr der Ahnenangst, woraus im Grunde jede Religion herrührt. Wenn ich meinen Vater, der Zeit meines Lebens die dominante Kraft war, beerdige, bin ich einerseits heilfroh, dass ich ihn los bin, andererseits habe ich panische Angst, dass er wiederkommt. Die Absenz einer solchen Kraft wird ja nicht durch die Erfindung des elektrischen Lichts aufgehoben. In dieses schwarze Loch leuchtet keine Birne von Edison hinein. Und nicht nur dank Freud wissen wir alle, was für Bürden und Beschäftigungen uns die unerledigten Geschichten aus der Kindheit und bis zur Pubertät ein Leben lang auferlegen. Da ist für jeden seine eigene Geisterbeschwörung drinnen.

BUCHKULTUR: Trotz oder vielleicht wegen der Beschäftigung mit Geistern gibt es viele politische Bezüge in Ihrem Buch. Eine Figur orientiert sich doch an einem konkreten Politiker ...

Muschg: Das drücken Sie jetzt höflich aus. Aber diese Rechtspopulisten sind ja auf ihre Art Geisterbeschwörer; die Schweiz des Herrn Blocher ist für mich eine gespenstisch gewordene, voller Schemen, Phantasmen und Phantomen. Die Schweiz ist natürlich nicht 1291 gegründet worden, sondern bestenfalls 1848, ein relativ junger Staat also. Aber diese Gründungslegende hat den Zweiten Weltkrieg und die Rolle der Schweiz enorm unterstützt und legitimiert und gilt jetzt als eine Art Script, Erfolgsrezept für die Neutralitätspolitik der Schweiz, die ihrerseits eine Fiktion

FOTOS: SUSANNE SCHLEYER

ist und immer war. Unter dem Obertitel Spiritismus kann ich das ganz gut einordnen, was da abläuft. Obwohl das für den angesprochenen Politiker eine gewaltige Kränkung ist, denn für ihn ist das die Bodenständigkeit, die Realität schlechthin.

BUCHKULTUR: Was mir auffällt an Ihren Texten, aber auch wenn Sie so sprechen, ist, dass Sie das konkrete politische Umfeld nicht ausklammern. Sie mischen sich auch oft ein, beziehen da und dort durchaus lautstark Position.

Muschg: Ein gewisses Multi-Tasking muss man dem Bürger zumuten. Ich kann es mir nicht leisten, mich von der Politik völlig abzukoppeln. Andererseits weiß ich wie wir alle, dass die Teilnahme an der Politik eine Schimäre ist. Ich lese gerade zum ersten Mal seit meiner Studienzeit – und mit ganz anderer Aufmerksamkeit – Tolstois „Krieg und Frieden", und ich finde das Gewaltigste an diesem ohnehin gewaltigen Weltenbild ist, dass Tolstoi nicht einen Augenblick an einen Sinn im Krieg oder einer Handlung im Krieg geglaubt hat, und dass er es für eine reine Gespenstermalerei gehalten hat. In einer Schlacht geht es nur chaotisch zu, niemand handelt aus Mut, sondern aus Angst. Irgendwie heißt es einmal, dass es darum gehe, dass man dem anderen derart Angst macht, dass er als erster davonläuft. Doch von großen Entwürfen, Planungen, Strategien ist bei näherem Hinsehen keine Rede. Und so scheint sich auch das ganze Leben zu organisieren.

> Der Schriftsteller ist eingemischt. Im Grunde wird er schon durch seine Geburt in eine Szene gesetzt …

BUCHKULTUR: Das heißt, ein Schriftsteller sollte sich einmischen – oder ist das nur Ihre persönliche Herangehensweise als Autor?

Muschg: Der Schriftsteller ist eingemischt. Im Grunde wird er schon durch seine Geburt in eine Szene gesetzt – das ist ein kühner Satz, aber ich wage ihn zu vertreten –, über die fast noch nichts bekannt ist. Wenn man klein ist, wird man sozialisiert, man lernt die Muttersprache, lernt, wann man sich schneuzen darf und wann nicht, und so wird man Teil eines Programms. Doch Reife ist für mich die Wahrnehmung, in welchem Grad dieses Programm eine Rettung, ein Ausweg aus dem Chaos ist, und dass sich die Dinge wahrscheinlich alle auch ganz anders verhalten. Und dieses Anderssein zu entdecken und meine Wahrnehmung – und wir haben ja nichts anderes als unsere fünf Sinne – soweit zu trimmen, dass ich sagen kann: Was hier in diesem Artikel geschrieben, auf dieser Demonstration gesagt wird, ist von meiner Erfahrung her nachweislich dünn und gelogen. Ich habe eine ganz andere Erfahrung gemacht … Es ist immer noch nicht die letzte, aber diesen Realitätscheck im Grunde jede Minute durchzuführen, und das, was ich gestern geglaubt habe, heute zu falsifizieren, das ist nicht eine Desillusionstechnik – das ist es auch –, sondern es ist für mich eine kreative Technik, eine Art, das, was mir vorliegt, zu formen. ◄

ZUM AUTOR

Adolf Muschg, geb. 1934 im Kanton Zürich. Er studierte Germanistik, Anglistik sowie Philosophie in Zürich und Cambridge und promovierte über Ernst Barlach. Er unterrichtete an diversen Universitäten in Deutschland, Japan, USA und lange an der ETH in Zürich. Noch immer äußert er sich zu politischen Fragen und kandidierte auch einmal für den Ständerat. Er war einige Jahre Präsident der Akademie der Künste in Berlin. Er debütierte mit „Im Sommer des Hasen" 1965. Zahlreiche weitere Romane folgten, die mit vielen Preisen bedacht wurden, etwa dem Georg-Büchner-Preis 1994.

Adolf Muschg |**Sax**| C. H. Beck 2010, 459 S., EurD 22,95/EurA 23,60/sFr 34,90

Zimmer der **Vergangenheit**

Über Familien und Erzählen, über Fluchten und „Mensch ärgere dich nicht“: **Bora Ćosić** und **Paulus Hochgatterer** bei TRANSFLAIR. Von Klaus Zeyringer

Als er sich für seine Züricher Poetikvorlesungen zum Erzählen über Kindheit vorbereitet habe, sagt Paulus Hochgatterer, sei er auf eine zentrale Situation gekommen, die wir alle kennen: Ein Erwachsener setzt sich neben ein Kind und sagt „ich erzähl dir was“. Eine seiner Hypothesen sei, dass alle Schriftsteller eine derartige Erfahrung einmal gemacht haben.

Ob Bora Ćosić, mit dem er auf dem Podium des 29. Abends der Serie TRANSFLAIR ein ebenso eindringliches wie gewitztes Gespräch führt, diese Erfahrung auch gemacht habe, fragt Hochgatterer, und sein Gesicht ist von dem doppelten Berufsinteresse des Autors und des Primars für Jugend- und Kinderpsychiatrie erhellt. Er sei ein schlimmes Kind gewesen, antwortet der serbische Sprachkünstler, und habe nur seiner Oma geglaubt. „Ich habe auf sie gehört und sie auf mich. Wenn ich nicht schlafen konnte, konnte sie auch nicht schlafen. Das war eigentlich meine erste Freundschaft, mit einer alten Frau, die mir mit vier das Lesen und Schreiben beigebracht hat.“ Hochgatterer: „Was hat die Oma gemacht, um Sie zum Schlafen zu bringen?“ Ćosić: „Wir haben gar nicht geschlafen, bis in der Früh nicht. Wir haben Lesen und Schreiben gelernt. Sie hat, glaube ich, meine ersten Texte geschrieben.“

Um „Zimmer der Vergangenheit“ drehen sich Gespräch und Lesungen, um Familie und Erzählen. Ein Zimmer sei natürlich ein großer Schutz für ein Kind, sagt Bora Ćosić, aber da drinnen seien auch Erwachsene, die Eltern. Dadurch komme es zum ersten Konflikt. „Als wir Kinder waren, waren wir ein Volk für sich. Das hat sich später gezeigt, als ich mich in meinen Büchern mit der Familie auseinandergesetzt habe. Es war, als würde ich dieses Familienleben denunzieren.“ Paulus Hochgatterer darauf: Über Familie zu erzählen, sei ein narrativer Trick, denn es bedeute, augenblicklich ein Grundeinverständnis mit dem Leser herzustellen. Der vertraute Raum sei nunmehr als Metapher für die eigene Persönlichkeit geläufig; „indem man über die Zimmer erzählt, erzählt man immer ein Stück über sich selbst“.

„Die Rolle meiner Familie in der Weltrevolution“ ist ein subversiver Klassiker, den Bora Ćosić 1969 in Jugoslawien veröffentlichte – und sich damit ein Publikationsverbot einhandelte. Der satirisch-polemische Roman ist aus der Sicht eines Kindes erzählt, des Sohnes einer wenig präsentablen Familie in Belgrad. Er schildert Momente aus den Zeiten des Weltkriegs und der kommunistischen Machtübernahme, ohne die Zusammenhänge zu begreifen, sie jedoch in scheinbar naiver Darstellung bloßlegend.

Ćosić hat sich 1992 ins „freiwillige“ Exil begeben, nach Rovinj und Berlin. Das Land seiner früheren Jahre observiert er in einigen Werken. „Die Reise nach Alaska“ ist das Protokoll eines Beobachters zwischen Damals und Heute, und ein erster Gedichtband ist mit einer entsprechenden Metapher betitelt: „Irenas Zimmer“ – daraus rezitiert Bora Ćosić kurz auf Serbisch in melodisch-rhythmischem Ton bei Transflair, bevor zwei Abschnitte aus dem zuletzt auf Deutsch erschienenen Prosaband „Die Vogelklasse“ dem gebannten Publikum zu Ohr gebracht werden.

„Die Vogelklasse“ ist eine existenzielle Situationserzählung in 36 Kurzkapiteln. Der Titel verweist auf grundlegend Metaphorisches. Aus einem imaginären Schulzimmer, in dem vier „Wiederholer“ wider Erwarten erhöht im Zentrum sitzen, berichtet ein Ich-Erzähler von seinen Beobachtungen und Einschätzungen. Die Zwangsgemeinschaft erscheint als existenzielles Eingeschlossen-Sein und als Sinnbild für Nation, Dorf, die Razzia einer Mobilisierung, ein Wartezimmer, ein Rettungsboot. In literarisch spannender Form erstehen Momente einer Provinz des Lernens und des Menschen, einer schweren Welt des Heranwachsens, „Verbannte im Sibirien unserer Kindheit“. Alles auf diesem Terrain sei kontaminiert, weil „jede Bewegung der menschlichen Seele von zehn oder zwölf Jahren ein Patrouillengang ist“.

Einem Patrouillengang ähneln die Wege

FOTOS: WOLFGANG KÜHN/ULNÖ

Spiel mit Perspektiven: Bora Ćosić (li.), Paulus Hochgatterer (re.)

der Jugendlichen in Werken von Paulus Hochgatterer. Er schildert 1999 in „Caretta Caretta" ein schwieriges Heranwachsen „am Rande", in den Parallelhandlungen von „Über Raben" einen Lehrer auf der Flucht in eine Felswand und eine merkwürdige Dreizehnjährige. Das Ich in „Eine kurze Geschichte vom Fliegenfischen" liefert einen Kern von Hochgatterers Poetik: Das Leben bestehe „in Wahrheit aus nichts als aus Imagination auf der einen und aus narrativer Rekonstruktion auf der anderen Seite".

Der Perspektivenwechsel ist literarisches Grundprinzip in den beiden Romanen, die 2006 und 2009 erschienen sind. „Die Süße des Lebens" spielt im fiktiven Furth am See, einem österreichischen Mikrokosmos, in dem Störungen und Gewaltausbrüche zu Hause sind. Aus sieben Wahrnehmungs- und Ausdrucksweisen schafft der Meister der Emphase und des präzisen Erzählens sowohl den spannenden Krimibogen vom Mord zum Mörder, als auch eine beunruhigende Seelenlandschaft. Die erste Furth-Ermittlung situiert Hochgatterer zur Weihnachtszeit; mit „Das Matratzenhaus" geht er eine Saison weiter in die Osterwoche, nicht weniger den katholischen Hintergrund beachtend. Der Psychiater Horn und der Kommissar Kovacs, ihre Familien und ihr Berufsfeld, der Pater Bauer, der ausdauernd läuft und auch während der Messe Musik aus dem iPod hört, sind wieder Hauptfiguren der Erzählanordnung verschiedener Perspektiven. Ein junger Maurer stürzt vom Gerüst, die Polizei fragt sich, ob es tatsächlich ein Unfall war. Zugleich hat sie zu ermitteln, wer reihenweise Kinder schlägt und ihnen als mysteriöse „schwarze Glocke" einen gewaltigen Schrecken einjagt. Das beeindruckende Panorama menschlicher Abgründe hat seinen Brennpunkt in einem wenig heimeligen Zimmer – eine zentrale Passage daraus liest Paulus Hochgatterer in seiner klaren, ins Ohr gehenden Diktion vor.

Ihn faszinieren die alliterativen Aspekte in den Texten von Bora Ćosić, wie Kinder und Koffer, die abgestellt werden, oder Klasse und Kerker. In seinem „Matratzenhaus" seien die Figuren ebenfalls gefangen, die einen in dem kleinen Schrecken, der ihnen in ihren Familien widerfährt, und die anderen – wie die zwei indischen Mädchen – in einem großen Schrecken. Aber alle finden in einem gewissen Sinn einen Ausweg, einer jungen Inderin gelingt sogar die Rache. Gefangensein und Metaphorik des Schreckens, das sei genau das Thema seines Buches „Die Vogelklasse", sagt Ćosić. Es sei in dem Angstzustand der Vorstellung entstanden, was im Gefühl passiere, aus einer Klasse überhaupt nicht mehr hinaus zu können. Um sich zu befreien, habe er ein wenig zu scherzen begonnen – „was bleibt einem Gefangenen sonst übrig?" Das gelte für uns alle.

Ob ein Entrinnen möglich sei? Das Zimmer der Vergangenheit, so Hochgatterer, sei das, was uns präge und immerzu beschäftige; und wenn das nicht schön sei, müsse man sich mit der Poetik des Ekels und des Schreckens auseinandersetzen. Man glaube, sagt Ćosić darauf, das Schuljahr werde vorbei gehen, seines aber dauere nun schon fast achtzig Jahre. Hochgatterer: „Das ist ja das wunderbare Paradoxon von Literatur, dass wir einerseits ständig der Kindheit imaginativ zu entfliehen versuchen, diese Versuche aber vor allem aus der Energie gespeist werden, die wir aus dieser Kindheit beziehen."

Bora Ćosić war mit vier zum ersten Mal beim Psychiater: „Meine Eltern haben mit mir ‚Mensch ärgere dich nicht' gespielt. Ich habe immer verloren und konnte nicht mehr schlafen." Das Kind müsse ja in diesem Spiel nach Hause kommen und habe Angst, es nicht zu schaffen. „Das erzählen einem die Eltern", antwortet Hochgatterer, „in Wahrheit muss einem die Flucht gelingen. Das Nachhausekommen ist die Illusion der Eltern." Beruhigend sei, dass Ćosić die Flucht gelungen sei und er den Hafen der Literatur gefunden habe. Das, sagt dieser, „ist aber auch eine Art von Klinik". ◄

ZUM THEMA

Bora Cosić |**Die Vogelklasse**| Übers. v. Katharina Wolf-Grießhaber. Folio 2008, 96 S., EurD/A 19,50/sFr 34,80

Paulus Hochgatterer |**Das Matratzenhaus**| Deuticke 2009, 292 S., EurD 19,90/EurA 20,50/sFr 29,90

Die grenzüberschreitende Lese-Gesprächsserie „Transflair" findet seit März 2004 im Unabhängigen Literaturhaus Niederösterreich (www.ulnoe.at) statt. In Gesprächen österreichischer AutorInnen mit KollegInnen von anderswo werden mithilfe der Literatur Bekanntes und Fernes miteinander verbunden.

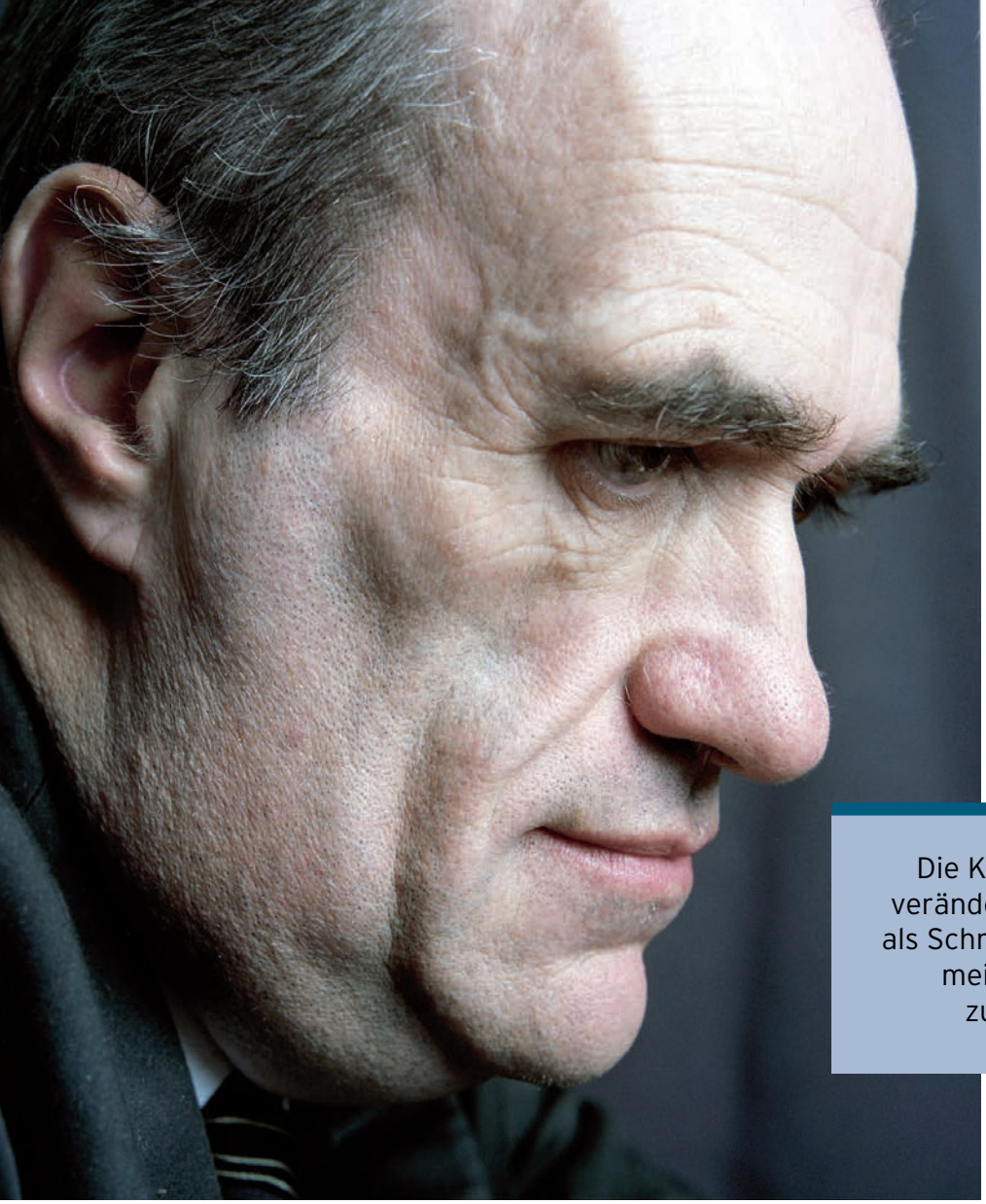
GROSSE LITERATUR IM KLEINEN FORMAT

Stories
in Leinen geb.
240 Seiten
€ (A) 16.40
ISBN 978-3-0369-5590-2

New Yorker Geschichten
in Leinen geb.
208 Seiten
€ (A) 14.40
ISBN 978-3-0369-5589-6

Tatsachenbericht über ein amerikanisches Verbrechen
in Leinen geb.
160 Seiten
€ (A) 14.40
ISBN 978-3-0369-5588-9

KEIN & ABER



Colm Tóibín hat immer die Kontrolle über seine Figuren

Wie ein **Forscher** in einer **Höhle**

Der Autor **Colm Tóibín** ist derzeit der wohl populärste Prosaautor Irlands – distanziert, präzise und kristallklar formuliert, wurden seine Bücher inzwischen in dreißig Sprachen übersetzt. Von Dörte Eliass

Die aktuelle Wirtschaftslage ist in Dublin augenblicklich das Thema schlechthin, und so finde ich Colm Tóibín in der National Gallery in Dublin lebendig ins Gespräch mit einem deutschen Wirtschaftsjournalisten vertieft. Als Gesprächspartner in diesem Kontext sicher kompetent – immerhin hat er jahrelang selbst als Journalist gearbeitet, war Herausgeber der Stadtzeitung „In Dublin" und von „Magill", einem politischen Magazin –, scheint ihn die desolate irische Wirtschaftslage dennoch nicht vom Hocker zu reißen: Die Krise in Irland verändere sein Leben als Schriftsteller kaum, meint er ohne zu zögern. „Es liegt auf der Hand, dass Wörter wie ‚Boom' oder ‚Rezession' das Leben beeinflussen, aber wenn du über Jahre hinweg in derselben Stadt lebst, mit mehr oder weniger denselben Freunden, dann haben solche Entwicklungen wenig Auswirkungen auf dich persönlich. Natürlich haben sich ein paar Leute während des Booms verändert, sie besitzen jetzt ein größeres Haus oder mehr Geld, aber niemand wurde unermesslich reich oder wahnsinnig arm …" Er achte als Schriftsteller sowieso eher auf die verschiedenen Ebenen der Beständigkeit und auf das, was bleibe – natürlich werde das Thema „Versagen" andauernd im Radio diskutiert, viele junge Leute würden Irland verlassen, die Idee des ewigen Reichtums habe sich als Illusion erwiesen. Aber er selbst sei, wie viele ander, nicht betroffen, und das Thema werde auch kaum in einem seiner nächsten Romane auftauchen, denn er sei kein Soziologe. Was bei Tóibín als Thema sehr wohl immer wieder präsent ist, so auch in seinem neuen Roman „Brooklyn", ist die Erfahrung des Exils. Das hat nicht zuletzt mit seiner eigenen Geschichte zu tun, obgleich das Sujet auch in der irischen Geschichte eine zentrale Rolle spielt: Tóibín hat Irland wiederholt verlassen, um in Spanien, Argentinien, den USA zu leben. Es sei aber nie eine bewusste politische Strategie gewesen, woanders zu leben, erklärt er, als junger Mann habe er das Leben in anderen Ländern einfach ausprobieren wollen, wobei natürlich klar gewesen sei, dass er nicht das großartigste Land der Welt verlasse. Er sei „semi-detached" – mit einer Seite hänge er am Land Irland, die andere wolle weg …

> Die Krise in Irland verändere sein Leben als Schriftsteller kaum, meint er ohne zu zögern.

Doch zurück zu seinem neuen Roman: Die junge Irin Eilis Lacey, eine Buchhalterin vom Land, wandert um 1950 nach Amerika aus, um in Brooklyn eine neue Arbeit zu finden. Der Roman beschreibt aus Eilis Perspektive, wie sie sich von der älteren Schwester die Entscheidung zu gehen abnehmen lässt, wie sie im neuen Land von einem irischen Priester unterstützt wird, sich dort zögerlich verliebt und nach dem Tod der Schwester nur für kurze Zeit nach Irland zurückkehrt, um dort in schwerste Gefühlskonflikte zu geraten.

FOTO: BELFAST FESTIVAL

Anders als sein vorheriger, biografischer Roman über den amerikanischen Autor Henry James, „Der Meister in mittleren Jahren“ (ebenfalls im Hanser Verlag erschienen), der minutiös James' gesellschaftliche Verstrickungen gegen Ende des 18. Jahrhunderts, seine unterschwellige Homosexualität und Beziehungslosigkeit beschreibt, hat die Geschichte von „Brooklyn“ eine klare Linie. Das Buch liest sich mühelos, es fällt leicht, sich mit der Protagonistin zu identifizieren; Eilis ist ein durchschnittliches Mädchen vom Land, das sich immer wieder Lebensentscheidungen aus der Hand nehmen lässt. Trotzdem ist sie keine „schwache“ Heldin, was auch immer das sein mag, sie ist sympathisch, lebensfroh, mutig. Tóibín deutet ihr Seelenleben nur an, dennoch sind sein Stil und Ton weit weniger distanziert und „kalt“ als in vielen anderen seiner Romane und Kurzgeschichten. So meint Tóibín, das Buch „Brooklyn“ sei ein sehr ruhiges Buch, eher wie Klaviermusik oder eine Bleistiftzeichnung als wie ein Orchesterwerk oder ein Ölgemälde. Als Autor sei er so eingeschränkt in seinem Vokabular, er wolle etwas sehr Kompliziertes beschreiben wie Emotionen, und das ginge eben nur in sehr einfachen Worten. Als halte er einen Zeichenstift in der Hand und setze ganz genau die Wimpern, die Augenbrauen …

Tatsächlich ist Brooklyn in einem sanften Rhythmus verfasst, Tóibín schildert seine Protagonistin liebevoll, ohne sie zu bewerten, mit viel Empathie. Die Geschichte ist zart, die wenigen Sexszenen sind ehrlicher und authentischer geschildert, als in so manchem Roman, der von Frauen verfasst wurde: Als Eilis zum ersten Mal mit ihrem Freund schläft, beschreibt Tóibín dies als schmerzhafte Erfahrung. Auf die Frage, wie er denn als Mann wüsste, wie eine Frau so eine wichtige Erfahrung im Leben empfinde, antwortet er, er habe sich diese Erlebnisse von einer Bekannten erzählen lassen.

Tóibín sagt selbst über „Brooklyn“, es sei ein sehr viel „einfacheres Buch“ als der „Meister“, er sei auch nicht extra nach Brooklyn gefahren, um zu recherchieren. Oft brauche es nur wenig Aufwand, um ein psychologisches Porträt aufzubauen. Trotzdem fiel das Buch sehr viel länger aus, als geplant: Ursprünglich sollte es nur 100 Seiten haben. Dann habe er Eilis Überfahrt in die USA beschrieben und habe festgestellt, dass diese so detailreich geraten sei. Ob sich seine Protagonistin hier selbstständig gemacht habe, wie immer wieder über das Eigenleben von Romanfiguren zu lesen ist?

Nein, meint er mit Überzeugung, er glaube nicht, dass irgendwelche Figuren ein Eigenleben besäßen, er als Autor sei immer selbst in Kontrolle. Anders sei es mit dem Rhythmus eines Buches, wenn dieser einmal gefunden sei, solle der Autor ihm auch treu bleiben.

Warum gerade Exil? Weil es so typisch für das Land Irland sei? Nein, das Thema habe ihn interessiert, weil es nicht so viele Bücher über Exil gäbe. Exilanten hätten eben keine Zeit zu schreiben, und dann habe er gerade die Literatur von Jane Aus-

Die Geschichte ist zart, die wenigen Sexszenen sind ehrlicher und authentischer geschildert, als in so manchem Roman, der von Frauen verfasst wurde.

ten unterrichtet und wie man einen Roman sehr einfach gestalte. Die Geschichte des Buches beruhe auf einem wahren Vorfall, er habe sie in seinem Heimatort Enniscorthy gehört. Das Thema, um das es im Buch eigentlich geht, nämlich die Vergänglichkeit der Liebe, habe er jedoch selbst so erlebt und für sich für wahr befunden.

Er nutzt die Gesprächspause und macht eine Zwischenbemerkung über das Café der Nationalgalerie, in dem wir sitzen – dass es eigentlich schon wieder altmodisch und doch gerade erst gebaut sei. Eine leise Kritik an der wahnwitzigen Bauentwicklung in Dublin, denn wie so vieles andere hier ist auch die Nationalgalerie dem Bauboom zum Opfer gefallen und „erweitert“ worden, sodass die BesucherInnen nun vom Café eine halbe Ewigkeit zu den Exponaten unterwegs sind.

Hat sein klarer, schnörkelloser Stil etwas mit ihm als Person zu tun? Seine früheren Bücher wie „Die Geschichte der Nacht“ und „Das Leuchtschiff von Blackwater“ wirken in ihrer Distanziertheit fast etwas steril und natürlich sind die damaligen Themen wie AIDS und Homosexualität nicht gerade Allerweltsthemen. Umso mutiger gerade für einen Iren (bis 1993 galten irische Homosexuelle noch als kriminell, in diesem Jahr machte dann auch Tóibín seine Homosexualität dezent öffentlich), sie aufzugreifen und in eher ungewöhnlichen Settings zu platzieren. „Die Geschichte der Nacht“ spielt beispielsweise in Argentinien.

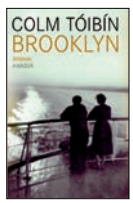
Er sitzt mir gegenüber, humorvoll, scharfsichtig, und natürlich weiß er als ehemaliger Journalist, was von ihm erwartet wird. Er ist an Interviews gewöhnt, derzeit ist er sicher der erfolgreichste irische Prosaautor, sowohl in Irland selbst wie im Ausland. „Brooklyn“ steht bereits auf der Longlist des IMPAC-Preises 2011. Immer, auch wenn er witzig ist, bleibt er aufmerksam distanziert, er hat Kontrolle über das, was er sagt und wie er es sagt.

Ob er es je bereut habe, die Journalistenlaufbahn aufgegeben zu haben? Nein, sagt er, wenn du als Journalist arbeitest, denkst du oft, dass du gerne Romane schreiben würdest. Du kommst dann darauf, dass nicht die realen Dinge in deiner Umgebung wirklich interessant sind, sondern das, was dahinter ist, ihr „spirit“… Als Journalist habe er gelernt, dass Schreiben eine Form der Kommunikation darstelle und die leere Seite kein Spiegel sei, keine Selbsterfahrung. Er befände sich als Journalist immer über der Erdoberfläche, mit einer Brille auf, und würde die Dinge zu erklären versuchen. Als Schriftsteller dagegen sei er auf einer Erkundungsreise, oft blind, wie ein Forscher in einer Höhle.

Die Ergebnisse seiner Forschungsreisen sind jedenfalls überaus anregend … ◄

ZUM AUTOR

Colm Tóibín, geboren 1955 in Enniscorthy, Irland, studierte am University College Dublin und lebte zwischen 1975 und 1978 in Barcelona. Bevor er mit dem Schreiben von Romanen begann, hat er als Journalist in Dublin gearbeitet, wo er heute lebt. Zu seinen Publikationen gehören sechs Romane, Reiseliteratur, Kurzgeschichten, verschiedene Essaybände. Er ist Ehrendoktor zweier irischer Universitäten und hat zahlreiche Literaturpreise gewonnen (u. a. Irish Times/Aer Lingus First Fiction Award, IMPAC-Prize). Im Augenblick ist er Leonard Milberg Lecturer in Irish Letters in Princeton. Seine Werke werden von Giovanni und Ditte Bandini ins Deutsche übersetzt.



Colm Tóibín |**Brooklyn**| Übers. v. Giovanni und Ditte Bandini. Hanser 2010, 304 S., EurD 21,90/ EurA 22,60/sFr 32,90

Die **Liebe** hört **nimmer** auf...

Der dritte Teil einer Romanfolge von **Jean-Philippe Toussaint** ist jetzt auf Deutsch erschienen. Und wieder zeigt er sich als einer der faszinierendsten Gegenwartsautoren der französischen Sprache, meint THOMAS LEITNER.

Noch vor seinem Studium der neueren Geschichte an der Sorbonne fiel Toussaint durch den spielerischen Aspekt seiner Sprachverliebtheit der Öffentlichkeit auf: Er wurde 1973 Scrabble-Juniorenweltmeister. Während seiner Tätigkeit als Lektor in Algerien intensivierte er die literarische Arbeit. Sein erster veröffentlichter Roman entstand, der 1985 bei Minuit erschien („Salle de bain" / dt. „Das Badezimmer", 1987). Im Widerspruch zur Weltläufigkeit des Lebens des Autors ist es das Buch einer Reklusion: Sein „Held" hat nichts Dringlicheres zu tun, als sich an seinem jeweiligen Aufenthaltsort einzuschließen, wie Melvilles Bartelby, um sich seiner selbst zu vergewissern. Mit dieser sollipsistischen Haltung stellt Toussaint sich von Anfang an in die Tradition des Nouveau Roman, die er aber gleichzeitig durch diese Ausgesprochenheit erheblich ironisiert. So verwundert es keineswegs, dass Autor und Verlag, der ja die Heimstatt dieser literarischen Strömung ist, sich bis heute treu geblieben sind. Und auch die Ich-Erzähler der folgenden Romane bleiben den Obsessionen und Manien des Badezimmerhelden treu.

Element 1/11

Im Mond, der mit den breitschultrigen Bergen und einer Aster in einem Tautropfen wohnt.

Wo ist Ganzheit?

sonne & mond

Ästhetik der Ganzheit
www.sonneundmond.at

Abkapselung und Indifferenz gilt ihr Trachten, bisweilen spuken Momente des Kriminalromans (auch dies wesentliche Zutat des Nouveau Roman) in ihr möglichst minimal gehaltenes Innenleben hinein. Höhepunkt und scheinbaren Abschluss dieser ersten Werkreihe stellt „La Télévision" 1997 (dt. „Fernsehen", 2003) dar. Ein wahrhaft komisches Meisterwerk, in dem in packender Weise geschildert wird, wie der noch immer namenlose Ich-Erzähler die Sommerzeit eines Berlinstipendiums damit verbringt, a) sich das Fernsehen (fast) abzugewöhnen, b) sich um die Zimmerpflanzen seiner Nachbarn (nicht) zu kümmern, c) den ersten Satz eines Essays über Tizian (ansatzweise) hinzuschreiben. Wie dieses Nichts den Leser in Atem hält, zeigt von stupender Meisterschaft – dem Autor selbst war dies nach eigenem Bekunden der Virtuosität schon fast zu viel.

Nun sollte alles anders werden, nach einem kleinen Reisebuch, das unverstellte autobiografische Züge trägt und eines Autors Lesereise begleitet, entsteht ab 2002 die vorläufige Trilogie. In „Faire l'amour" (dt. „Sich lieben", 2003), „Fuir" 2005 (dt. „Fliehen", 2007) und der jetzt vorliegenden „Die Wahrheit über Marie" bricht das volle Leben über den Erzähler – Namen trägt er immer noch keinen – herein: in Form der Liebe, unter dem Namen Marie (im Französischen übrigens ein Anagram von aimer). Alles anders: die Schauplätze werden exotischer – Shanghai und Peking, Elba, Tokio und Kyoto, Tempowechsel zwischen rasanten Passagen und gedehnten Reflexionsmomenten besticht, wo bisher Stillstand die vorherrschende Bewegungsart war, deftiger Sex ersetzt bisher recht unterschwellige Erotik, statt kargen Innenräumen entstehen funkelnde Stadtsilhouetten und idyllische Meereslandschaften.

So manch ein Toussaint-Fan war zunächst befremdet, die vorher enthusiastischen Kritiken wurden zurückhaltender, gleichzeitig stiegen die Leserzahlen merklich an. Eine Rückkehr zur traditionellen Erzählung? Wenn man die drei Bücher im Zusammenhang betrachtet, kann man freilich feststellen, wie Schauwert der Bilder und Opulenz der Geschichte in geradezu neobarocker Weise gesteigert wurden. Gleichzeitig sind aber die „modernen" Qualitäten – raffinierte Konstruktion und Selbstbezüglichkeit des Textes – keineswegs geschwunden. Zwei gänzlich verschiedenartige Herangehensweisen an den vorliegenden Text sind vorstellbar, und beide können den Leser glücklich machen.

Wer das Buch unvoreingenommen und ohne Kenntnis des vorangegangenen Werkes zur Hand nimmt, wird von einer fesselnden Geschichte gepackt. Zwei synchrone Liebesakte in einer schwülen Gewitternacht in Paris. Es sind jedoch nicht der Erzähler und seine Marie, die da zusammenkommen. Die sind schon seit dem ersten Band getrennt, doch ein verzweifelter Anruf Maries bringt sie wieder einander näher und den Erzähler an die Stätte des letztlich letalen Abgangs des aktuellen Liebhabers. Diese vorausgehende Affäre in einem seltsam unwirklichen Japan bildet den Mittelteil. In eine mondäne Welt von Turf und Mode wird der Leser da entführt, mit einer albtraumhaften Jagd auf ein scheuendes, ebenso rätselhaftes wie edles Ross am nächtlichen Tokioter Flughafen, und einem chaotischen Rückflug im infernalen Frachtraum mit Pferdekäfig. Ein friedlich tastendes Wiederfinden des Paares soll den Abschluss bilden, doch wieder bäumt die Natur sich auf, wieder gewittert es, und brennende Pferde verkohlen in zutiefst versehrter mediterraner Idylle.

Nimmt man den Roman aber in der Gesamtheit des Werkes wahr – der Trilogie insbesonders –, bleibt vom scheinbar so handfesten Plot nicht viel übrig, worauf man sich verlassen könnte. Haben wir die „Wahrheit" über „Marie" erfahren? Dagegen spricht vieles. Gibt es sie eigentlich, Marie? Oder sitzt da etwa der Erzähler noch immer in der Badewanne seines ersten Buches und hat sich ein Objekt entworfen, über das er end- und widerstandslos delirieren kann? So freilich würde diese Liebe nie enden. Man findet sich wieder mit einem der schelmischsten Autoren unserer Zeit, der in der Ironisierung von allem und jedem schon gar nicht vor sich selbst halt macht – eine Attitüde, die Lektüre wie persönliche Begegnung zu einem stets verunsichernden Vergnügen macht. ◄

ZUM AUTOR

Jean-Philippe Toussaint, geboren 1957, begann schon während seiner Studienzeit zu schreiben. Er veröffentlichte eine Reihe von Romanen, verfasste auch Theaterstücke und Drehbücher. Neben seiner Arbeit als Schriftsteller und Regisseur ist er auch als Fotograf tätig. Er lebt in Brüssel und auf Korsika. Seine Bücher erschienen bei Suhrkamp und in der Frankfurter Verlagsanstalt.

Jean-Philippe Toussaint |**Die Wahrheit über Marie**| Übers. v. Joachim Unseld. Frankfurter Verlagsanstalt 2010, 190 S., EurD 19,90/EurA 20,50/sFr 33,60

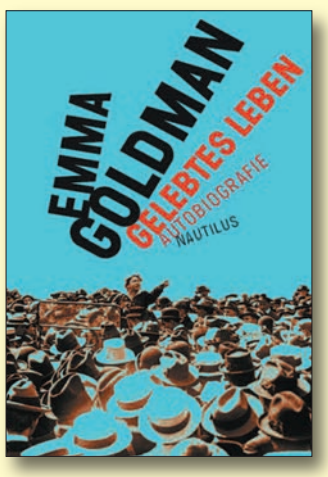
FOTO: JOACHIM UNSELD

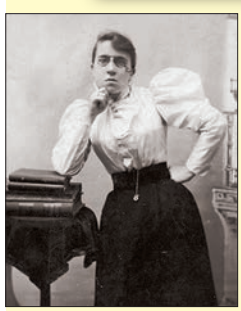
Edition Nautilus
Beweglich im Büchermeer!

Broschiert, 128 Seiten, € 10.20 (A)

Unsichtbares Komitee
DER KOMMENDE AUFSTAND
»Der radikalste und problematischste Ausdruck eines neuen gesellschaftlichen Unbehagens.« *Der Spiegel*
»Wer hier nicht zum Denken angeregt wird, ist schon tot.« *work, Bern*

Gebunden mit SU, illustriert, 944 Seiten, € 35,90 (A)





Emma Goldman
GELEBTES LEBEN
Erinnerungen der legendären Anarchistin und Frauenrechtlerin. Die »rote Emma« blickt zurück auf ein langes rebellisches Leben, in dem sie kompromisslos für die Freiheit des Individuums eintrat. Ihre Erinnerungen spiegeln fast ein ganzes Jahrhundert des Aufruhrs und der Emanzipation.
»Eine starke, unabhängige Frau, die sich vom Korsett aller Konventionen befreite – eine großartige politische Autobiografie.« *Ilija Trojanow*

In jeder guten Buchhandlung
Mehr Infos: www.edition-nautilus.de

Von **Tieren** und **Menschen**

Der streitbare portugiesische Nobelpreisträger **José Saramago** hatte es KONRAD HOLZER schon immer angetan. Doch allzu wehmütig fällt der Blick auf dessen letzte Bücher nicht aus.

José Saramago widmete sein vorletztes Buch – wie schon einige davor – seiner Frau Pilar. Der Widmung fügte er damals im Jahr 2008, als er das Buch fertig geschrieben hatte, hinzu: „… die nicht zugelassen hat, dass ich sterbe". Und viele würden sich wünschen, dass „Die Reise des Elefanten" sein letztes Buch geblieben wäre, denn mit seinem wirklich letzten Roman, dem anscheinend äußerst blasphemischen „Kain", der in deutscher Sprache noch nicht erschienen ist, ist es dem Alten wiederum gelungen, sich eine Menge Feinde zu machen. Dennoch: es bleibt so viel von dem, was er geschrieben hat. Eine Empfehlung kann nur persönlich sein: „Hoffnung im Alentejo", „Geschichte der Belagerung von Lissabon", „Alle Namen" und „Eine Zeit ohne Tod" (alle bei Rowohlt).

Vor „Kain" ist nun auch noch „Das Tagebuch" erschienen, Einträge in seinen Blog, die wohl mit der Liebe zu Lissabon beginnen, und der zur „Präsidentin", seiner Frau Pilar, enden, aber dazwischen doch einiges enthalten, was nicht ganz so sanft und altersweise ist. Da legt er sich mit vielen an, mit Sarkozy, Berlusconi oder dem Vatikan, um nur einige zu nennen. Dazwischen lobt er aber auch, z. B. seine Schriftstellerkollegen Fuentes, Amado und Pessoa. Die Geschichte von der Reise des Elefanten von Lissabon nach Wien im 16. Jh. ist ihm bei einem Salzburg-Aufenthalt im dortigen Hotel-Restaurant Elefant erzählt worden. Und er, der sich sichtlich nicht mehr mit den Ärgernissen unserer Zeit befassen hat wollen, griff zu und begann zu erzählen, von Tieren und Menschen. Tiere, besonders Hunde, waren ihm in seinen Geschichten immer schon wichtig. Nun also ein Elefant namens Salomon: „Ich glaube, in Salomons Kopf vermischen sich das Nichtwollen und das Nichtwissen zu einer großen Frage über die Welt, in die man ihn hineinversetzt hat, aber diese Frage betrifft ja uns alle, uns und die Elefanten."

Die Menschen. Man konnte beobachten, dass es in Saramagos letzten Romanen immer jemanden gab, den er besonders ins Herz geschlossen hatte. So sind es auch diesmal ein portugiesischer Reiteroffizier und der indische Elefantentreiber, denen er in nahezu rührender Zuneigung zugetan ist. Der Stil der Erzählung ist barock ausufernd, umso mehr muss die Leistung von Marianne Gareis, der Übersetzerin, gewürdigt werden. Darunter aber liegt – wie fast immer beim portugiesischen Nobelpreisträger – die Ironie. Mit der macht er auch vor seinem eigenen Schreiben nicht halt, wenn es zum Beispiel um die Österreicher geht: „Bei den Österreichern kann man nie wissen." An denen aus dem sechzehnten Jahrhundert reibt er sich wolllüstig: „Wir müssen an dieser Stelle zugeben, dass der leicht ironische, unangenehme Ton, der sich auf diesen Seiten stets eingeschlichen hat, wenn auf Österreich und seine Bewohner die Rede kam, nicht nur aggressiv, sondern auch eindeutig ungerecht war. Dies war keineswegs von uns beabsichtigt, aber wir wissen ja bereits, wie das mit dem Schreiben ist, nicht selten zieht ein Wort das nächste nach sich, nur, weil sie zusammen gut klingen, weshalb oftmals der Respekt der Leichtfertigkeit und die Moral der Ästhetik zum Opfer fällt. Aus diesem wie auch anderen Gründen schaffen wir uns im Leben nahezu unbemerkt so viele Feinde."

Diese Elefantenreise verliert er über weite Strecken seines Erzählens aber auch aus den Augen und lässt die Soldaten am Lagerfeuer über Hinduismus diskutieren, verbreitet sich über alte Ritterromane oder die Kunst des Brieftaubenzüchtens. Dann aber wieder beschreibt er Szenen, an denen jeder Filmregisseur seine Freude hätte, wenn er zum Beispiel eine von einem Pfarrer angeführte Prozession im dichten Nebel auf den Elefanten stoßen lässt.

Weil Saramago im Zusammenhang mit Mantua, durch das die Reise des Elefanten führt, den Komponisten Verdi erwähnt, so möge der auch für einen Vergleich herhalten. Dieser Roman erinnert sehr stark an Verdis letzte Oper, an Falstaff, in der der Italiener mit liebevoller Ironie und viel Verständnis das Treiben der Menschen beobachtet. ◄

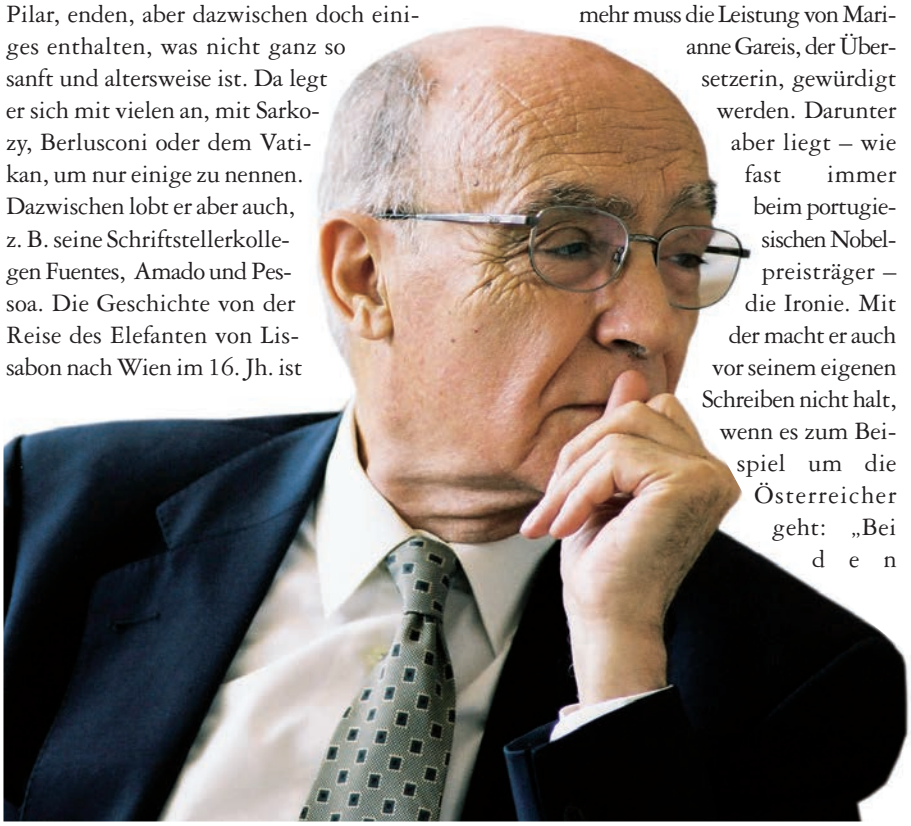


FOTO: PEDRO SOARES

ZUM AUTOR

José Saramago, 1922 geboren, starb mit 88 Jahren letztes Jahr auf Lanzarote. Der Romancier, Lyriker, Essayist, Dramatiker und Tagebuchautor erhielt neben vielen internationalen Auszeichnungen für sein Werk 1998 auch den Nobelpreis für Literatur.

José Saramago |**Die Reise des Elefanten**| übers. v. Marianne Gareis. Hoffmann und Campe 2010, 240 S., EurD 19,95/EurA 20,60/sFr 34,90

|**Das Tagebuch**| Mit einem Vorwort von Umberto Eco. Übers. v. Marianne Gareis und Karin von Schweder-Schreiner. Hoffmann und Campe 2010, 208 S., EurD 16/EurA 16,60/sFr 28,50

FOTO: SEPP DREISSINGER

Rund um das Jubiläum (9. Februar) gibt es auch eine Foto-Ausstellung von Sepp Dreissinger

Thomas Bernhard und seine Bilder

Die vielen Gesichter des **Thomas Bernhard**: Über einige Neuerscheinungen rund um seinen 80. Geburtstag.

Thomas Bernhard ist schwer zu fassen. Für manche war er ein Störenfried, ein Skandalautor, ein Wütender, für andere wiederum ein herausragender Autor. Er selbst hat es seinem Publikum nicht unbedingt leicht gemacht. Zum einen liebte er die Provokation, zum anderen musste er mit dem Finger auf allerlei Missstände zeigen, und besonders das „katholisch-nationalsozialistische" Österreich hatte es ihm angetan. Er war sich aber auch sicher, absolut im Recht zu sein und konnte deshalb so konsequent vorgehen – und von seiner Bedeutung war auch überzeugt: „Das ist natürlich blöd, wenn eine Feuerlilie oder Riesenaster versucht, unter den Leberblümchen unterzutauchen."

Für den Reader „Aus Opposition gegen mich selbst" wurden alle Gattungen berücksichtigt, vom Roman bis zum kurzen Leserbrief. Dadurch ergeben sich interessante Zusammenhänge und Konstellationen. Um die Verletzungen, die Bernhard in jungen Jahren zugefügt wurden, nachzuvollziehen, kommt man an seinen autobiografischen Schriften nicht vorbei. Man kann sie selbst lesen oder sich von bekannten Schauspielern vorlesen lassen. Für die ungekürzte Lesung wurden Ulrich Matthes, Peter Simonischek, Wolfram Berger, Burghart Klaußner und Gert Voss gewonnen. Fünf Stimmen und fünf eigene Zugänge zu den Texten, wobei insgesamt Bitterkeit und Ironie gleichermaßen schön herausgearbeitet werden.

Neben dem Autor der großen Theaterstücke, der Romane und Erzählungen, dem Lyriker, gab es aber auch den öffentlichen Bernhard, der sich gerne einmischte.

In „Der Wahrheit auf der Spur" sind zahlreiche Interviews, Reden und Leserbriefe vertreten. Solange der Band der Werkausgabe noch nicht erschienen ist, bietet diese Sammlung den umfassendsten Zugang zu diesem Teil von Bernhards Leben. Besonders der Leserbriefschreiber ist interessant, denn auf diese Weise konnte Bernhard ganz direkt und auch sehr heftig räsonieren, egal ob er jetzt nun einen Autorenkollegen angriff oder sich über die geplante Stilllegung einer Straßenbahn alterierte. Dabei zeigte er ziemliches Engagement und war getrieben von Zorn und Verzweiflung über die Welt, die er als seine „einzigen Antriebe" bekannte. Und konnte dann doch nur feststellen: „Ich und meine Arbeit haben so viele Feinde, wie Österreich Einwohner hat, die Kirche, die Regierung auf dem Ballhausplatz und das Parlament auf dem Ring eingeschlossen."

Doch es gibt auch den Bernhard der Bilder. Wenn das erste Misstrauen überwunden war – es konnte allerdings schnell wieder auftauchen –, konnte er fast leutselig sein. Davon erzählen Erika und Wieland Schmied, die ihn lange und näher kannten. In ihrer Arbeit zeigen sie auch sehr direkt den privaten Bernhard, wie auch den Autor mit Gespür für Außenwirkung.

Bis Anfang Mai ist die Fotoausstellung über Thomas Bernhard, „Das führt alles zu nix", in der Galerie Westlicht in Wien zu sehen, mit Arbeiten von Sepp Dreissinger aus den Jahren 1977 bis 1988. Und er kommentiert heute: „Irgendwann in den 1970er-Jahren habe ich mir in den Kopf gesetzt, Thomas Bernhard, der, wie man so sagte, keinen Menschen empfängt, alleine in seinen Vierkanthof lebt und arbeitet, zu fotografieren. Kennengelernt habe ich dabei einen überaus charmanten, lebenshungrigen und über alle Maßen angenehmen Menschen, der mich bis heute beschäftigt." Begleitend gibt es auch einen Fotoband: „Was reden die Leute. 58 Begegnungen mit Thomas Bernhard". LB◄

DIE BÜCHER

Thomas Bernhard |**Autobiographische Schriften**| Residenz 2010, 640 S., EurD/A 55/sFr 85,90

E. und W. Schmied |**Thomas Bernhard. Leben und Werk in Bildern und Texten**| Residenz 2008, 320 S., EurD/A 49,90/sFr 84

Thomas Bernhard |**Autobiographische Schriften. Komplettlesung**| DAV 2010, 15 CDs, 1122 Min., EurD 69,99/EurA 70,60/sFr 105

Thomas Bernhard |**Der Wahrheit auf der Spur. Die öffentlichen Auftritte**| Suhrkamp 2010, 345 S., EurD 19,90/EurA 20,50/sFr 30,50

Thomas Bernhard |**Aus Opposition gegen mich selbst**| Suhrkamp TB 2011, 368 S., EurD 10/EurA 10,30/sFr 15,90

Sepp Dreissinger |**Was reden die Leute. 58 Begegnungen mit Thomas Bernhard**| Müry Salzmann Verlag 2011, 360 S., EurD/A 29/sFr 49,60

Neuerscheinung

Heinz Cibulka: Saft aus Sprache
Abschriften – Notenbild-Verbarien – Freie Reihungen – Texturen 1970 – 1990
herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Michael Ponstingl

224 Seiten, geb. mit Schutzumschlag, 19 x 24 cm
ISBN 978-3-902717-06-1

KULTUR NIEDERÖSTERREICH

www.kultur.noe.at
www.literaturedition-noe.at

Literaturedition Niederösterreich

Die **Suche** nach der **Mitte**

Beliebt bei Politikern jeglicher Zuordnung ist heute die Berufung auf die Mitte. Doch dieser Begriff changiert, je nach seinem historischen Kontext, zwischen anstrebenswertem Ziel oder schlicht als Zeichen für Mittelmäßigkeit. **Herfried Münkler** hat sich deshalb näher mit ihm beschäftigt. Von Tobias Hierl

Der Politologe Herfried Münkler hat sich mit der Ideengeschichte des Begriffs der Mitte auseinandergesetzt und spannt den Bogen von Aristoteles bis zur Gegenwart. Die „Mitte" wird auch unter ihren kulturellen und geografischen Aspekten gesehen. Galt die „Mitte" früher mitunter als Hort spießiger Umtriebe und als Garant für gesellschaftlichen Stillstand, wird sie nun als Stabilitätsfaktor gesehen. Sie ist aber manchen Angriffen ausgesetzt, muss sich selbst immer wieder wandeln und gerät zumindest heute trotzdem in Gefahr zu verschwinden.

BUCHKULTUR: Wenn man die Geschichte Revue passieren lässt, kann man feststellen, dass unmittelbar nach 1945 diese Suche nach der Mitte noch nicht der Fall war. Da gab es eher noch Positionen von früher, die man versucht hat zu integrieren, während der Mitte-Terminus erst nach 1968 geboren wurde …

Herfried Münkler: Da ist er explizit geworden. Nach 68, als die selbstverständlichen, unproblematischen Dispositionen der Mitte fraglich geworden und auch nach links verschoben worden sind, da entstand eine neue Affirmation der Mittigkeit. 68 diskutierte die Mitte als spießig, schob sie ins Abseits, und sie musste daraufhin neu diskutiert werden.

BUCHKULTUR: Sie schreiben an einer Stelle, dass der Trend zur Mitte einen Kulturverlust mit sich bringt, aber dafür einen Stabilitätsgewinn. Die Menschen lieben aber Politiker mit Konturen. Gibt es also nicht doch eine Sehnsucht nach dem Rand?

Münkler: In unterschiedlicher Form gibt es diese Sehnsucht nach den Rändern. Der Mitte haftet nicht nur der Verdacht der Langeweile an – es gibt die konkrete Erfahrung damit, dass die Mitte nicht für Innovation steht. Und natürlich machen sich auch Generationen, besonders wenn sie erfolgreich gewesen sind, in der Mitte breit. Das heißt, dass die nachfolgende Generation eher auf die Außenposition zugehen wird, um dann mit einiger zeitlicher Verzögerung allmählich in die Mitte einzuwandern. Man kann das ganz schön an den deutschen Grünen sehen, die einst als eher linke Partei galten und jetzt eine Partei der bürgerlichen Mitte sind.

> Der Trend zur Mitte bedeutet einen Kulturverlust, aber dafür einen Stabilitätsgewinn.

BUCHKULTUR: Ist es nicht so, dass man immer wieder auszureizen versucht, wie weit man an den Rand gehen kann? Ist das nicht eine Strategie v. a. der rechtspopulistischen Parteien?

Münkler: Das hängt ein bisschen davon ab, wie die Wählerschaft auf solche Angebote reagiert. In Österreich hat sich gezeigt, dass sich rechtspopulistisch ganz offenbar einiges einfangen lässt, weil die sozial-moralische und die politisch-didaktische Verpflichtung, die Mitte zu wählen, nicht so stark ist. Hier fehlt offensichtlich die Weimar-Erfahrung der Selbstzerstörung durch die illustren Extreme, sodass sich die Haider-Partei da gut platzieren konnte. Es kommt wohl nicht von Ungefähr, dass in der Bundesrepublik keine vergleichbare Entwicklung stattgefunden hat, wiewohl aus der Bauchstimmung der Leute her sicher ein ähnliches Potenzial da ist. Aber in der offiziellen Kommunizierung von Zulässig und Nichtzulässig hat das nicht funktioniert.

BUCHKULTUR: Weil Sie Österreich angesprochen haben, da ist es ja so, dass sich die FPÖ zunehmend als Partei der Mitte bezeichnet oder verkauft.

Münkler: Natürlich, weil diese Leute von der sozialen Positionierung her in der Mittelschicht präsent sind. Was sich aufgelöst hat, ist die in der Nachkriegszeit und bis in die 1980er-Jahre hinein gültige, in Deutschland nach wie vor dominierende Erwartung, dass soziale Mitte und politische Mitte tendenziell zur Deckung kommen. Das ist nicht mehr selbstverständlich, und das ist ein interessanter und aufregender Punkt.

BUCHKULTUR: Die Mitte ist ja nicht nur politisch, sondern z. B. auch geografisch zu verstehen. Wir haben uns immer als Mitteleuropa definiert. Länder weiter östlich sehen sich heute nicht als Oststaaten, sondern ebenfalls als Mitteleuropa.

Münkler: Viele Völkerschaften, die zur Donaumonarchie gehörten, sagen nun auch mit Blick auf die physische Mitte zu Recht, wir sind Mitteleuropa. Der Begriff Mitteleuropa ist ja schon in den 1980er-Jahren, also vor dem Fall des Eisernen Vorhangs, von den ungarischen, tschechischen und polnischen Intellektuellen ins Spiel gebracht und in Frage gestellt worden. Das heißt, der Mittebegriff ist wesentlich mit Zugehörigkeit verbunden. ◄

ZUM AUTOR

Herfried Münkler, geb. 1951 in Hessen. Er studierte Germanistik, Politologie und Philosophie. Heute hat er eine Professur für Politikwissenschaften an der Humboldt Universität in Berlin. Für sein Buch „Die Deutschen und ihre Mythen" wurde er mit dem Preis der Leipziger Buchmesse ausgezeichnet. Er verfasste zahlreiche Artikel, Aufsätze und Bücher vorwiegend zur politischen Ideengeschichte und zur Theorie des Krieges.

Herfried Münkler |**Mitte und Maß. Der Kampf um die richtige Ordnung**| Rowohlt Berlin 2010, 301 S., EurD 19,95/ EurA 20,60/sFr 30,50

FOTO: LEIPZIGER BUCHMESSE

Eine **andere Balance** beim Gehen

Der Theater-Experte **Manfred Brauneck** im Gespräch mit Georg Oswald über die Rolle des Theaters zwischen Internationalisierung und lokalen mentalitätsgeschichtlichen Eigenheiten.

Einer der profundesten Kenner europäischer Theatergeschichte: **Manfred Brauneck**

Ein Band seiner „Geschichte des europäischen Theaters" bringt gute dreieinhalb Kilo auf die Waage. Und davon gibt es insgesamt sechs. Seine „Weltliteratur im 20. Jahrhundert" ist auf fünf Bände angelegt, die gibt es dafür im Fliegengewicht einer Taschenbuchausgabe. Manfred Brauneck, der in Hamburg das „Zentrum für Theaterforschung" leitete und bei dem Regisseure wie Nicolas Stemann oder Dramaturgen wie Bernd Stegemann ihr Handwerk erlernten, neigt zum Umfassenden: Als einer der profundesten Kenner der europäischen Theatergeschichte erhielt er vor wenigen Wochen gemeinsam mit dem Historiker Carlo Ginzburg, dem Stammzellenforscher Shinya Yamanaka und dem Mathematiker Jacob Palis den mit einer Million Schweizer Franken dotierten Eugenio-Balzan-Preis.

BUCHKULTUR: Welche Bedeutung haben künstlerische Studien in unserer Gesellschaft?

Manfred Brauneck: Die Kulturwissenschaften, die Geisteswissenschaften sind ein Reflexionsreservoir, in dem über die Gesellschaft nachgedacht wird, was die Gesellschaft zusammenhält. Ich will nicht sagen, dass hier Sinndefizite aufgearbeitet werden, aber jede Gesellschaft braucht so eine Sphäre, die nicht in diesem ökonomischen Denken aufgeht, die Spielräume lässt, um über die Gesellschaft nachzudenken, über Entwicklungslinien, wo es denn hingeht. Im Theater zum Beispiel, da gab es keine Grenzen des Austauschs zwischen Schauspielern und Werken, und auf der anderen Seite war es immer auch mentalitätsorientiert: die Österreicher, die Italiener, die Deutschen, die Schweden usw. haben letzten Endes auch anderes Theater gemacht. Das ist eine eigenartige Dialektik einerseits zwischen einer grenzüberschreitenden europäischen Selbstverständlichkeit, und auf der anderen Seite sind die nationalen, mentalitätsgeschichtlichen Einheiten erhalten geblieben.

BUCHKULTUR: Auf der Ebene der Populärtheater?

Brauneck: Zum Beispiel; es gibt jetzt eine ganz große Renaissance des Amateurtheaters, das ist der Bereich, in dem Theater noch in ganz kleinen Communitys funktioniert. Oder auch das Theater von Migrantengruppen. Das spielt heute eine ganz große Rolle, aber nicht mehr in der Richtung, wie das in den 80er-Jahren einmal war, dass dieses Theater wegen der Sprache nur für genau diese Gruppe war. Heute sind solche Gruppen eine ganz wichtige Bereicherung der allgemeinen Theaterszene. Die großen Institutionen, ob das jetzt das Wiener Burgtheater ist oder die großen Bühnen in Deutschland, sind auf die Dauer in der Form nicht zu halten. Die sind jetzt schon auf Kooperationen angewiesen, um die Projekte überhaupt zu finanzieren. Das ist so eine Ebene der Eventkultur im Theaterbereich, die ohne jeden Zweifel wichtig ist. Aber es darf nicht dazu führen, dass dieser sehr wichtige Unterbau austrocknet.

BUCHKULTUR: Müsste man diesen Unterbau in der Gegenüberstellung von Volkstheater und Hoftheater nicht genauso aufsprengen wie die Begrifflichkeiten des europäischen und außereuropäischen Theaters, mit Einflüssen angefangen vom Theater der Unterdrückten bis hin zum Butho?

Brauneck: Natürlich, das ist ja die Sphäre, in der so eine Interkulturalität überhaupt möglich ist. Da gibt es die großen Vorreiter wie Peter Brook, Ariane Mnouchkine, Eugenio Barba, auch die großen Festivals haben da eine ganz wichtige Funktion. In diesem Bereich werden sowieso Schauspieltechniken aus dem ostasiatischen Bereich übernommen. Nicht dass sie imitiert werden, aber man setzt sich mit einem anderen Körperverhalten auseinander. Ich habe einmal über das andere Körperverhalten von indischen Schauspielern geschrieben. Die haben ein anderes Gleichgewicht bereits beim Gehen und von daher eine andere Körperpräsenz auf der Bühne, die ein europäischer Schauspieler über so eine Rollenidentifikation im Kopf machen muss. Das entwickeln die über eine ganz andere Balance, rein physiologisch, wenn man so will, durch Körperverhalten. Und wenn sich in Europa Positionen verhärten, dann wird auf diese ostasiatischen Kulturen zurückgegriffen.

BUCHKULTUR: Wäre das ein Ausblick auf eine Theatergeschichte des 21. Jahrhunderts?

Brauneck: Das ist zumindest nicht geplant. Ich schreibe im Augenblick an einem Buch, das eine Auseinandersetzung damit versucht, welchen Anteil das Theater an bestimmten Gesellschaftsbildern hat. Diese mehr kulturgeschichtliche Seite wird das Thema sein. ◄

ZUM AUTOR

Manfred Brauneck, geboren 1934, ist Gründer des Zentrums für Theaterforschung an der Universität Hamburg. Er richtete zusammen mit dem Regisseur Jürgen Flimm den Studiengang Schauspieltheater-Regie ein. Als Standardwerk gilt sein sechsbändiger Abriss „Die Welt als Bühne. Geschichte des europäischen Theaters", erschienen von 1993 bis 2007 bei Metzler.
Im Juni 2011 erscheint bei Rowohlt der Band „Europas Theater: 2500 Jahre Geschichte – eine Einführung", in der Brauneck den Einflüssen des Theaters auf Ideologien, Gesellschaft und Politik nachgeht.

FOTO: INTERNATIONAL BALZAN FOUNDATION

Kein Hang zu **seichten** Themen

Ayşe Kulin ist in der Türkei eine Bestsellerautorin. In der Türkischen Bibliothek wurde jetzt ein Roman von ihr verlegt, der sehr offen den Konflikt zwischen Türken und Kurden thematisiert. TOBIAS HIERL hat nachgefragt.

Im Mittelpunkt von Ayşe Kulins Roman steht die Auseinandersetzung zwischen der türkischen Journalistin Nevra Tuna und der inhaftierten kurdischen Politikerin Zelha Bora. Von einem Interview mit ihr erwartet sich Nevra Tuna, die privat und beruflich in der Krise steckt, einen kleinen Karriereschub. Doch Bora will sich auf kein Gespräch einlassen. Zu groß sind die Vorbehalte. Bevor nun alles zu scheitern droht, entdecken beide, dass sie sich eigentlich von früher kennen. Damals waren sie Mädchen und lebten im gleichen Dorf, bis sich ihre Wege trennten. Viele Fragen werfen die unterschiedlichen Lebensläufe auf und geben Ayşe Kulin die Möglichkeit, eine Geschichte der Auseinandersetzung zwischen Kurden und Türken aus dem Blickwinkel der Frauen zu erzählen. Denn Frauen müssen hier wie dort um ihre Rechte kämpfen.

Auch dieser Roman von Ayşe Kulin wurde zu einem Bestseller in der Türkei. Ihre Bücher werden nicht unter 100.000 Exemplaren gedruckt. Doch das Etikett der Bestsellerautorin führt auch dazu, dass sie viele Kritiker nicht Ernst nehmen.

BUCHKULTUR: In den Kritiken kommen Sie eigentlich nicht vor, doch trotzdem haben Sie viele LeserInnen?

Ayşe Kulin: Vielleicht tragen da auch die Kritiker etwas dazu bei, denn die schreiben ihre Kritiken in einer Sprache, die der Durchschnittsleser nicht versteht und da scheut er sich, Bücher in die Hand zu nehmen, die von der Kritik gelobt wurden. Die Leserschaft in der Türkei ist sehr breit, die Kritiker sollten darauf achten.

BUCHKULTUR: Man erwartet sich von Bestsellerautoren eher unterhaltende Romane und weniger, dass zentrale politische Konflikte angesprochen werden.

Kulin: In keinem meiner Bücher steht eine Liebesgeschichte im Vordergrund. Da geht es etwa um den Krieg in Bosnien oder den Zweiten Weltkrieg. Ich greife auf keinen Fall seichte Themen auf. Ich recherchiere sehr ausführlich, fahre in die Regionen, will den historischen Hintergrund absichern.

Ayşe Kulin ist politisch engagiert und wird gerade deshalb viel und gerne gelesen.

BUCHKULTUR: Der Konflikt zwischen Türken und Kurden ist doch ein Tabuthema. Es wundert mich, vor dem Hintergrund der Berichterstattung hierzulande, dass solche Romane auch noch weit verbreitet sind.

Kulin: Das ist ein Problem der Türkei. Die Europäer sehen die Menschen, die hier herumlaufen. Sie sehen die Arbeiter, die einfachen Menschen auf der Straße und denken, jetzt kennen wir die Türken. Dabei ist die Türkei viel komplexer aufgebaut. Ich möchte das Bild einer Matroschka bemühen. Sobald sie eine Puppe aufgemacht haben, taucht eine weitere auf. Man sieht etwas, mit dem man gar nicht gerechnet hat. Ein Beispiel, ich habe gar nichts übrig für diese Regierung, die jetzt an der Macht ist, aber diese Regierung hat vor kurzem eine Initiative zum Dialog mit den Kurden begonnen, und den unterstütze ich absolut.

BUCHKULTUR: Es geht im Roman nicht nur um den Konflikt zwischen Türken und Kurden, sondern sehr stark um den Konflikt zwischen Männern und Frauen.

Kulin: Die Frauen im Osten der Türkei haben einen sehr schweren Stand. Dazu eine Anekdote: Zu Zeiten der Vogelgrippe sollten die Hühner auf einem kleinen Hof getötet werden. Der Bauer meinte, lasst mir doch meine Hühner, ich gebe euch lieber zwei Frauen dafür. Diese Geschichte zeigt, was in den Köpfen der Menschen dort noch manchmal herumspukt. Andererseits leben die Frauen im Westen der Türkei sehr ähnlich wie jene in Deutschland oder in ganz Europa. Womit die männliche Dominanz in vielen Bereichen in Europa nicht abgeschwächt werden soll. Das ist in der Türkei so, das ist in Europa so.

BUCHKULTUR: Es ist also fast egal, auf welcher Seite man ist, denn wenn man eine Frau ist, hat man einfach bestimmte Regeln zu befolgen.

Kulin: Ich möchte Ihnen danken, dass sie hier als erster und noch dazu männlicher Journalist festgestellt haben, dass es in diesem Roman noch eine andere Dimension gibt als das Türken-Kurden-Problem. Ich habe diesen Roman nämlich wirklich vielschichtig angelegt. Und zwar: wie leben Frauen im Westen und im Osten, wie leben Ehefrauen mit ihren Männern, Mütter mit ihren Töchtern.

BUCHKULTUR: Viele Ihrer Bücher wurden auch für Fernsehserien bearbeitet.

Kulin: In der Türkei gibt es eine Reihe von Menschen, die nicht so gerne lesen, doch die kommen über diese Serien zum Lesen.

BUCHKULTUR: Denken sie durch ihre Bücher könnte man etwas verändern?

Kulin: Bücher und Romane sind nicht dazu da, Probleme zu lösen. Andererseits haben Romane durchaus die Aufgabe, soziale Probleme ihrer Zeit anzusprechen.

ZUR AUTORIN

Ayşe Kulin, geb. 1941 in Istanbul, als Tochter eines Bosniers und einer Tscherkessin. Von deren Traditionen sieht sie auch ihr Schreiben beeinflusst. Sie studierte Literaturwissenschaften und engagierte sich politisch seit der Zeit des ersten Militärputsches 1960. Sie arbeitete als Journalistin und als Produzentin für Fernsehen und Kino. Viele ihrer Erzählungen und Romane wurden verfilmt, manche als Serien fürs Fernsehen. Heute ist sie auch ehrenamtliche UNICEF-Botschafterin.

Ayşe Kulin |**Der schmale Pfad**| Übers. v. A. Gillitz-Acar, A. Hoch. Unionsverlag 2010, 283 S., EurD 19,90/EurA 20,50/sFr 30,90

FOTO: ÖMER AKCAY

Türkische Bilder

Zwanzig Bände umfasst die **Türkische Bibliothek.** Sie sind in den letzten fünf Jahren erschienen. Den Schlusspunkt setzt eine Anthologie über die Geschichte der Türkei der letzten hundert Jahre in Essays, Artikeln und Berichten von Zeitzeugen.

Unterschiedliche Genres tauchen in der Türkischen Bibliothek auf: Roman, Autobiografie, lebendige traditionelle Erzählstoffe, moderne Kurzgeschichten, Gedichte, literarische und kulturgeschichtliche Essays. Gemeinsam ist ihnen, dass sie erstmals ins Deutsche übersetzt wurden und als repräsentativ für die türkische Literatur gelten können. Die Herausgeber Erika Glassen und Jens Peter Laut wollten eine Möglichkeit bieten, sich näher mit der türkischen Geisteswelt zu beschäftigen. Ein wenig beklagt Erika Glassen schon, dass sich die Auswahl nur auf zwanzig Bände beschränken musste. Ihre Grundkonzeption beruhte auf folgender Erkenntnis: „Die moderne türkische Geschichte wird seit dem 19. Jahrhundert von einem dynamischen kulturellen und gesellschaftlichen Wandel bestimmt, der mit der Öffnung nach Westen und der Abkehr von der eigenen östlichen Tradition beginnt und sich am besten als der Prozess einer permanenten Verwestlichung beschreiben lässt. In der Literatur werden dabei vor allem die Konflikte zwischen Individuum und Gesellschaft im Spannungsfeld von Identitätskrise und Identitätssuche behandelt, wobei die Rückbesinnung auf eigene östliche Traditionen und Werte immer wieder eine Rolle spielt."

Auf dieser Grundlage wurden die Werke ausgesucht, die in drei Kategorien eingeteilt wurden. Zum einen neun Bücher, die als „klassisch" gelten können und idealtypisch den jeweiligen Zeitgeist widerspiegeln. Dazu zählen etwa die Erinnerungen von Halide Edip Adivars „Mein Weg durchs Feuer". Es ist ein hochpolitischer Text, in dem die Mitstreiterin Kemal Atatürks detailreich die multiethnische, spätosmanische Gesellschaft beschreibt. Die neuen Freiheiten in den Beziehungen zwischen Mann und Frau stehen in „Der Dämon in uns" von Sabahattan Ali im Mittelpunkt.

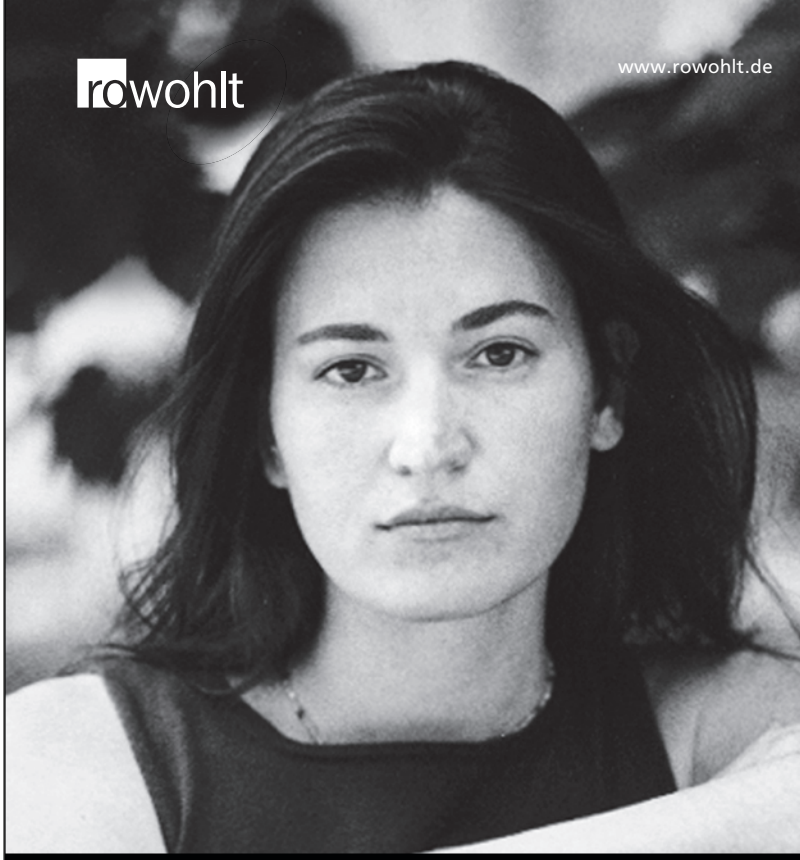
Die zweite Kategorie umfasst neuere Texte, die erst in den letzten Jahren erschienen sind, so von Asli Erdogan „Die Stadt mit der roten Pellerine", Ahmet Ümit „Nacht und Nebel" oder „Zorn" von Murat Uyurkulak. In diesen Romane werden neue Motive aufgenommen. Die dritte Kategorie wiederum umfasst fünf Anthologien, mit Erzählungen, Lyrik, Volksliteratur etc.

Alle Bände sind nicht nur mit einem informativen Nachwort versehen, es gibt auch ein Glossar mit Worterklärungen und für die Motive auf den Schutzumschlägen wurden Werke türkischer KünstlerInnen ausgewählt. Auch für den Einsatz an Schulen wurde gesorgt, denn begleitend gibt es Unterrichtsmaterialien. Und man kann sich den Worten der Autorin Ayşe Kulin nur anschließen: „Wenn sich die Menschen hier mehr mit der türkischen Literatur beschäftigt hätten, dann würde es vielleicht ein tieferes Verständnis geben."

► *Info: www.bosch-stiftung.de*

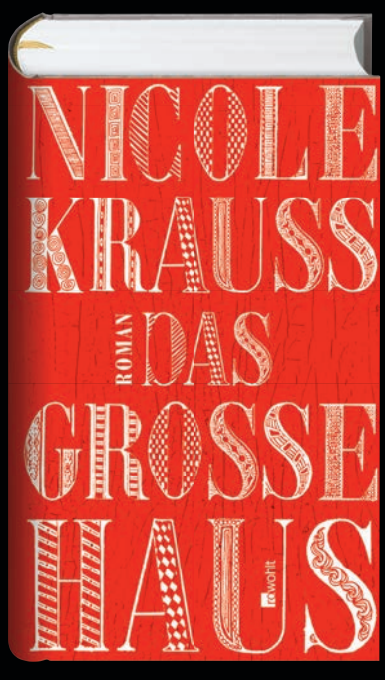
Hülya Adak, Erika Glassen (Hg.) |**Hundert Jahre Türkei. Zeitzeugen erzählen**| Übers. v. Sabine Adatepe u. a. Unionsverlag 2010, 603 S., EurD 24,90/EurA 25,60/sFr 37,90

Halide Adip Adivar |**Mein Weg durchs Feuer**| Übers. v. Ute Birgi Knellessen. Unionsverlag 2010, 597 S., EurD 24,90/EurA 25,60/sFr 37,90



Weil die Vergangenheit nie vergangen ist

Wie ein alter Schreibtisch die Dramen eines ganzen Jahrhunderts erzählt: Nicole Krauss' neuer Roman.



Aus dem Englischen von Grete Osterwald
384 Seiten. Gebunden
€ 19,95 (D) / € 20,60 (A) / sFr. 30,50 (UVP)

© Joyce Ravid

marktplatz der bücher

EINE ANDERE GESCHICHTE

Historische Romane sind nicht gerade die Lieblingslektüre von KONRAD HOLZER, doch bei Hilary Mantel und ihrem „Wölfe" verschwand seine Skepsis.

Mir sind gewisse Buchpreise sympathischer als andere. Die Gewinner des Booker-Preises schätze ich aus subjektiven, aber dank einschlägiger Lektüre durch viele Jahre hindurch auch objektivierbaren Gründen, allemal höher ein, als die des Pulitzerpreises. Daher also der Griff zu „Wölfe", einem 760-Seiten-Roman von Hilary Mantel, für den sie 2009 den Booker-Preis erhielt. Der Juryspruch lautete: „an extraordinary piece of storytelling". Mantel ist 1952 in Glossop, England, geboren, war nach dem Jusstudium Sozialarbeiterin, lebte fünf Jahre in Botswana und vier Jahre in Saudi-Arabien. Obwohl mit „Regen über der Wüste", „Ein Liebesexperiment" und „Der riesige O'Brien" schon einige Romane in deutscher Sprache erschienen sind, ist sie bei uns nicht wirklich populär. Nun aber, mit „Wölfe", dem „exquisiten Beispiel von Erzählkunst", sollte ihr das gelingen. Held dieses historischen Romans ist Thomas Cromwell, Sehern der Fernsehserie „Die Tudors" wahrscheinlich bekannt.

„Wölfe" beginnt mit dem Schrei: „Und jetzt steh auf." So brüllt der gewalttätige Vater den halbwüchsigen Thomas an, nachdem er ihn am Hof des Anwesens blutig geschlagen und fast umgebracht hat. Zu bewundern sind AutorInnen, die es schaffen, einen sofort in eine Geschichte hineinzuziehen. Das gelingt Hilary Mantel auch im Folgenden dadurch, dass sie in der Gegenwart erzählt. Es passiert alles immer hier und jetzt. Das ist der eine literarische Kunstgriff, der einem hilft, 760 Seiten durchzuhalten; und der andere, dass Dialoge einfach dadurch mehr Fahrt bekommen, dass Thomas immer „Er" ist und der Gesprächspartner seinen Namen, Titel oder was auch immer bekommt. „Er" ist Thomas, „Er" ist omnipräsent und einer dieser mittelalterlichen Machtmenschen, wie sie auch in der Toscana oder in Frankreich vorkommen. Kühl und beherrscht, aber auch liebenswürdig und charmant zeichnet die Autorin ihren Helden. Wobei seine Gegner – und deren hat er genug – sich diesem Bild höchstwahrscheinlich nicht anschließen, sondern ihn eher so sehen, wie ihn Holbein gemalt hat.

Hilary Mantel erzählt natürlich nicht nur chronologisch dahin, sie hat auf der einen Seite den langen Atem, einem die Geschichte Englands nahe zu bringen, andrerseits auch die Gabe, mit kurzen, intensiven Szenen zu beleben. Sie lässt die Agierenden am Hof Heinrichs des VIII. wohltuend gescheit, ironisch und witzig sein. Und der unbedeutendste Diener, Musiker oder Priester, dem nur eine Szene gehört, ist in ihrer Schilderung lebendig und durchaus präsent. So wie sie auch das Ambiente durchaus sinnlich gestaltet: die Gerüche, die Farben, Stimmungen, Wahrnehmungen, Verdächtigungen, viel zu selten die Zuneigungen, alles ist immer zu spüren.

FAZIT Ein exquisites Beispiel von Erzählkunst, und das bei einem historischen Roman.

Hilary Mantel |**Wölfe**| Übers. v. Christine Trabant. DuMont 2010, 768 S., EurD 16,99/EurA 17,50/sFr 27,50

AKTUELLES. GUTES ODER SCHLECHTES.
Auf alle Fälle Bemerkenswertes finden Sie auf den folgenden Seiten.

EIN AUSNAHMEZUSTAND

Das Wort „Vergessen" ist eine raffinierte Sache, einerseits kann damit alles gemeint sein, was man nicht mehr im Gedächtnis auffindet, zum anderen ist es eine Tätigkeit, etwas elegant zum Verschwinden zu bringen.
So kann die Botschaft in Dan Lungus Roman beides bedeuten, nämlich dass sich der Held nicht mehr an die Frau erinnern will oder dass sie zum Vergessen ist.
Der Held Andi ist investigativer Journalist in einer relativ belanglosen Zeitung, worin eigentlich kaum etwas aufgedeckt wird. Die Journalisten kratzen sich lustlos irgendwelche Themen unter den Fingernägeln heraus und rechnen gar nicht damit, dass etwas Sensationelles dabei heraus kommt. Andi soll beispielsweise gerade einen Artikel über die Baptisten verfassen, aber in Wirklichkeit steht er noch unter Schock, weil ihn seine Freundin Marga verlassen hat.
Wahrscheinlich steckt hinter dem Verschwinden von Marga eine Botschaft, aber Andi kann sie nicht dechiffrieren. Vielleicht war einfach nur die Zeit abgelaufen und die Beziehung muss wieder versickern, wie sie einst gekommen ist.
Andi ertappt sich dabei, wie er die Recherche zu den Baptisten mit der Recherche zu seiner verflossenen Liebschaft verbindet, dabei entsteht eine neue Art der Perspektive. Allmählich wuchert der Alltag über die Sache, die Dinge fransen oft in pure Alltäglichkeiten aus, der Prozess des Vergessens scheint zu gelingen.
Dan Lungu erzählt von einem Ausnahmezustand seines Helden in einer recht speedigen, tagesjournalistischen „Investigation". Fast nichts ist logisch miteinander verknüpft, alles kann gleichzeitig vorhanden oder aber auch ein Loch der Erinnerung sein. Die Aufregungen und Irritationen des kleinen Journalisten-Helden lassen sich auch auf das große Staatsgebilde übertragen. Wie man eine Staatsform vergisst, wie man Demokratie vergisst, alles Vergessen läuft auf diese wundersam leichte Weise ab, die letztlich überhaupt nicht weh tut. Schon in der österreichischen Operette „Fledermaus" heißt es gnadenlos mitreißend: glücklich ist, wer vergisst, was nicht zu ändern ist. HS

Fazit: Gekonnte Parabel über das Vergessen im Großen wie im Kleinen.

Dan Lungu |**Wie man eine Frau vergisst**| Übers. v. Jan Cornelius. Residenz 2010, 283 S., EurD/A 23,90/sFr 39,90

FOTO: JOHN HAYNES

GRELLE ERINNERUNGEN

Thomas Pynchon arbeitet Amerika mit hyper-realistischen Romanen auf. Die jüngste historische Fiktion spielt so um 1970 in Los Angeles. Der deutsche Buchtitel sagt es ohnehin recht treffend, das psychedelische Wundersystem USA hat um diese Zeit ziemliche Mängel, die aber irgendwie als natürlich und vom System gewollt empfunden werden. Die Handlung ist bei einem echten Pynchon-Roman kein übliches Agieren der Figuren, sondern eher ein Abstecken des erzählerischen Claims. Und was sich innerhalb dieses Feldes abspielt, ist meist irreal und nicht von dieser Welt.

An der Westküste der USA sind um 1970 alle high, es wird gesurft, gespeedet und gevögelt, was die jeweiligen dafür notwendigen Utensilien hergeben. Hauptfigur ist ein Privatdetektiv namens Doc, der im uniformierten Cop Bigfoot einen kongenialen Gegenspieler mit Auswüchsen zu einer skurrilen Feindschaft gegenübergestellt hat. Doc und Cop symbolisieren verschiedene Gewalten des Staates, aber im Krisenfall agieren sie auf der gleichen Ebene, nämlich der psychedelischen. Einen sogenannten Fall bringt der Baulöwe und Finanzmogul Wolfmann ins Rollen, indem er verschwindet. Kann sein, dass er entführt worden ist, kann sein, dass er ermordet worden ist oder bloß in eine andere Daseinsform gewechselt hat.

Alle Figuren haben indirekt mit diesem Wolfmann zu tun, der offensichtlich der wahre Drahtzieher für das kalifornische Lebensgefühl ist, bei dem es letztlich nur darum geht, alle Kurven des Alltags mit und ohne Schwerkraft zu bewältigen. Der Staat, voll-idiotisch regiert vom Gouverneur Ronald Reagan, hat sich zurückgezogen, indem er beispielsweise die Klapsmühlen privatisiert hat, andererseits reagiert er auf den Hippie-Kult Marke Charles Manson mit sinnlosen Verkehrskontrollen, wonach alle „potentiellen Keimzellen kultischer Aktivitäten“ angehalten und protokolliert werden müssen.

Als Leser surft man fassungslos durch dieses sonnige Kalifornien, ruft sich Vietnam-Bilder und Hippie-Songs in Erinnerung und denkt sich, dass man in dieses verrückte Reich nur in der Lektüre hin will. Manchmal freilich beschleicht einen das Gefühl, dass Pynchon vielleicht über die aktuelle Gegenwart schreibt, freilich schlitzohrig getarnt. HS

FAZIT Ein schräger Blick auf die Zeit vor 40 Jahren und gleichzeitig eine schlitzohrige Parabel auf die Gegenwart.

Thomas Pynchon |**Natürliche Mängel**| Übers. v. Nikolaus Stingl. Rowohlt 2010, 480 S., EurD 24,95/EurA 25,70/sFr 37,90

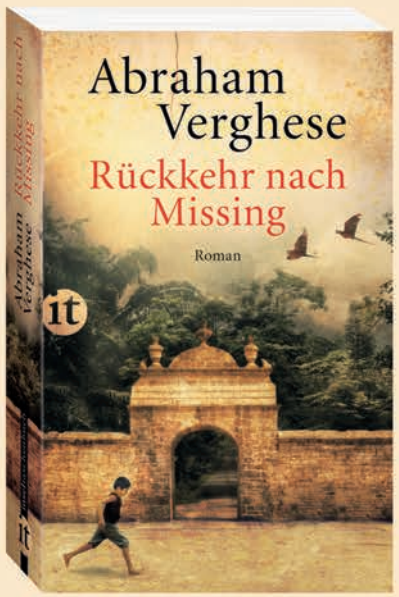
ELOQUENTE LETHARGIE

Wieder einmal ein irreführender Klappentext. Letzterem ist nämlich zu entnehmen, dass der Roman die Hintergründe eines Mordes mit anschließendem Selbstmord des Täters beleuchte. Der schillernde Rob Castor, der sich als Autor von düsteren Kurzgeschichten eine gewisse Kult-Prominenz erworben hat, tötet seine Ex-Freundin Kate, vermutlich aus Eifersucht darüber, dass sie als Schriftstellerin im Moment mehr Erfolg als er verzeichnet. Einige Tage darauf bringt er sich selbst um. Diese Vorgänge und Robs Tod stürzen seinen einstigen Sandkastenfreund Nick in tiefe Trauer und Lethargie, von denen er sich auch sechs Monate nach den aufwühlenden Ereignissen nicht erholt. Zwar treten im Lauf des Romans, wie im Klappentext angekündigt, einige spannende Familiengeheimnisse zutage, die Umstände des Mordes freilich werden in keiner Weise näher beleuchtet. Nicht um den Mord oder den glamourösen Rob also geht es, sondern einzig und allein um die Figur des Freundes Nick, der Rob einst wie einen Bruder geliebt und ihn für seine schützende Wärme sowie seine Stärke vorbehaltlos bewundert hat – aller Extravaganzen zum Trotz. Nick ist der eloquente, aber handlungsunfähige Ich-Erzähler, ein Durchschnittsmensch, der weder in seinem Beruf noch in seiner Familie Erfüllung findet, dessen Ehe auf wackeligen Beinen steht, der keinen Zugang zu seinen Kindern findet und der im Schweigen versinkt. Sein Leben ist ein einziges Dahindümpeln und im Grunde kaum dafür geeignet, eine spannungsgeladene Story darum herum zu basteln. Aber Eli Gottlieb gelingt mit faszinierendem Stil voller gekannter und ungekannter Bildhaftigkeit ein fesselnder Text; Spannung, die nicht durch den Inhalt, sondern durch die Sprache selbst erzeugt wird. Daher mag man die wirre, etwas inkonsequente Handlungsführung sowie das Offenlassen von Angedeutetem verzeihen. Die Aufdeckung lang zurückliegender Ereignisse gegen Ende des Romans erscheint eigentlich nicht nötig. KAROLINE PILCZ

FAZIT Das Psychogramm einer Midlife-Crisis, in brillanter Prosa geschrieben.

Eli Gottlieb |**Was niemand sah**| Übers. v. Rainer Schmidt. Droemer 2010, 288 S., EurD 19,99/EurA 20,60/sFr 33,50

»Ein zweiter ›Medicus‹.«
Hörzu



Roman. Ü: Silvia Morawetz
it 4000. 841 Seiten. € 10,30 (A)

Rückkehr nach Missing erzählt die unvergeßliche Geschichte einer großen Liebe: zu den Menschen und zur Medizin.

»Ein ergreifender Roman über die kleinen Wunder des Lebens!« *freundin*

Erfahren Sie mehr über unser neues insel taschenbuch unter **www.suhrkamp.de/dasneueit**

it

ALS ALLES NOCH GUT WAR

„Oben ist es still" war der Aufsehen erregende Romanerstling des niederländischen Multitalents Gerbrand Bakker (BK 120). Ausgezeichnet mit den wichtigsten holländischen Literaturpreisen, wird er zurzeit auch verfilmt.

Und nun der zweite Roman, mit dem der Literaturwissenschaftler und Diplomgärtner beweisen muss, was er noch so alles kann. Er bleibt im landwirtschaftlichen Milieu, im Gegensatz aber zu seinem personenarmen Erstling bevölkert er „Juni" mit einer Vielzahl von Personen und gibt den Tieren noch mehr Raum. Zwei Dinge fallen in der heutigen, auch geschwätzig schreibenden Zeit positiv auf. Das Geschehen wird an zwei Tagen abgewickelt: die Rahmenhandlung, der Besuch der Königin am 17. Juni 1969, und die Geschichte selbst auch an einem Junitag, knapp vierzig Jahre später. Unterteilt wird der Roman in viele kleine und knappe Kapitel, die alle recht eindeutig, zum Beispiel mit „Scheiße", überschrieben sind. Wenn im Titel „Stroh" steht, dann geht es um Anna. Ihr, der jungen Mutter, hat die Königin damals die Hand gereicht. Jetzt zieht sie sich immer wieder in die Strohscheune zurück. Und verstummt dort oben auch. (Erinnerungen an „Oben ist es still"!)

Was an Bakkers Schreibweise außerdem besticht, ist, wie er wortkarge Menschen miteinander kommunizieren lässt. Menschen, die nie das ausdrücken, was sie meinen, sondern höchstens andeuten, was sie bewegt. Der Leser kann sich so zu allem seine Gedanken machen. Als Gegengewicht lässt er ein fünfjähriges Mädchen dahinplaudern, was ihm gerade so einfällt. Einer von Annas Söhnen ist seit einem Motorradunfall behindert. Der sagt – auf seine Weise – auch, was er sich denkt. Der Älteste will den Bauernhof verkaufen. Der andere Bruder ist schwul. Homosexuelle Sinnlichkeit ist im Untergrund immer wieder zu spüren. Damals, als die Königin im Dorf war, war alles noch gut. Das Dorf war blühend, im Bauernhof werkten Knechte und Mägde, und Anna hatte auch noch eine kleine Tochter. Die Tochter ist tot, der Bauernhof verfällt, seine Bewohner bewegen sich wie Zombies, und der Ort, sowieso nur mehr von Karikaturen bevölkert, stirbt aus.

Aber auch die Zimmer in dem Schloss, das der alten Königin als Residenz diente, sind heruntergekommen, farblos und verwohnt, die Gewächshäuser sind leer. Bakker lässt die Depression in den Niederlanden einziehen. Aber er tut dies ohne Sentimentalität, hin und wieder kommt sogar so etwas wie skurriler Humor durch.

KONRAD HOLZER

FAZIT Bakker beweist mit diesem, seinem zweiten Roman, dass er eine ganz eigene Art und Weise gefunden hat, seine Geschichten zu erzählen.

Gerbrand Bakker |**Juni**| Übers. v. Andreas Ecke. Suhrkamp 2010, 303 S., EurD 19,80/EurA 20,40/sFr 34,30

ERLESEN

VON DITTA RUDLE

An einen Zufall will ich nur ungern glauben, wenn ich an meine Begegnung mit dem Regisseur und Filmtheoretiker Éric Rohmer denke und auch daran, wie ich ihn lieben lernte. Leider zu spät. Denn der 1920 in Frankreich geborene Jean-Marie Maurice Schérer, der sich später das Pseudonym Éric Rohmer gewählt hat („einfach so", wie er zugab), war bereits gestorben, als ich in einen Roman hineingefallen bin, der mir wie ein Film von Rohmer erschien.
Dass ich diesen Roman genau zu dem Zeitpunkt gelesen habe, als beim Filmfestival Viennale 2010 im Wiener Filmmuseum eine umfangreiche Rohmer-Retrospektive gezeigt worden ist, kann ich nicht mehr als Zufall werten. Diese Koinzidenz der Ereignisse – du liest ein Buch und wähnst dich nach den ersten Sätzen im Kino, und dann gehst du in dieses und glaubst, du liest ein Buch – ist Schicksal. Und dann, nach einigen Stunden mit Clara und dem Erzähler, taucht Eric Rohmer doch tatsächlich im Roman auf. Auch in Paris läuft gerade eine Rohmer-Retrospektive und die beiden Personen (Hauptpersonen zu sagen, wäre redundant, denn es kommen kaum andere Mitwirkende vor) gehen jeden Tag ins Kino. Manchmal verabreden sie sich, manchmal treffen sie sich auch (scheinbar) zufällig, denn Klartext wird zwischen Clara und dem Erzähler möglichst nicht gesprochen. Wie bei Rohmer wird dennoch viel geredet in diesen „Acht hellen Nächten" und noch mehr gedacht und spintisiert, imaginiert, interpretiert und im wachen Zustand geträumt. Was Clara denkt und fühlt, erfahre ich nur durch die Träumereien des namenlosen Ich-Erzählers, eines jungen Mannes ohne Vergangenheit und ohne Beruf, der auf einer Weihnachtsparty für Clara entbrennt. Sie streckt ihm, der sich in eine stille Ecke zurückgezogen hat, die Hand hin und sagt nur drei Wörter: „Ich bin Clara."
Damit beginnt eine Liebesgeschichte, die eigentlich gar keine ist. Es wird nämlich nichts aus der Schwärmerei, dem Sehnen, Hangen und Bangen des Erzählers, weil er in seinen Fantasien und Vorstellungen so gefangen ist, dass er sich der realen Clara nur mit verklausulierten Wörtern, mit maskierten Sätzen nähern kann. Lieber redet er, als sie zu küssen; lieber liegt er wach neben dem stummen Telefon, als die Einladung, die Nacht bei ihr zu verbringen, anzunehmen.
Klar, dass der Erzähler, Rohmer, den Meister delikater Kommunikation liebt, wie wohl auch sein Erfinder, der 1951 in Alexandria geborene Autor und Literaturwissenschaftler André Aciman, sonst würde dieses sonderbare Liebespaar nicht dauernd im Kino sitzen. Wie bei Rohmer traut auch Acimans etwas schlapper Held (und vermutlich auch Clara, denn auch sie übt sich lieber in Wortspielereien, statt zu handeln) der Liebe nicht. Seine Vorstellungen und Tagträume scheinen ihm realer als das Leben. Haben mich die Bücher von Rohmer – ich bitte um Verzeihung für die Borniertheit einer, die keine Cinéastin ist – bisher immer gelangweilt, so hat mich der Film, in dem so wenig Handlung und doch so viel Inhalt ist wie bei Rohmer, vom ersten bis zum letzten Satz gefesselt. Sehr verwunderlich, wie das Nichts, das sich noch dazu in Zeitlupe abspielt, so erfüllend, ja atemberaubend sein kann. Allein die Assoziationen bei Claras Introitus füllen mehr als zehn Seiten. Der Film wird angehalten, während des Erzählers Gedanken schweifen ist Clara mit ausgestreckter Hand zur Momentaufnahme erstarrt: „Ich bin Clara."
Man muss Rohmer nicht kennen, um Aciman zu lieben. Doch durch das Entzücken über Aciman habe ich die Liebe zu Rohmer entdeckt. Éric Rohmers Werk ist abgeschlossen; André Aciman, der schon für seinen ersten ins Deutsche übersetzten Roman („Ruf mich bei deinem Namen") enthusiastisch gelobt worden ist, sollte uns noch einige inspirierende Stunden schenken. Im Kino oder in der Bibliothek.

André Aciman |**Acht helle Nächte**| Übers. v. Renate Orth-Guttmann. Kein & Aber 2010, 400 S., EurD 22,90/EurA 23,60/sFr 34,90

Astrid Ofner, Stefan Flach, Claudia Siefen |**Eric Rohmer. Eine Publikation der Viennale**| Schüren 2010, 176 S., EurD 19,90/EurA 20,50/sFr 33,50

NACHTIGALL UND KAKADU

So einfach ist das nicht mit dem Büchner-Preisträger Martin Mosebach. Man ließe ihm ja einen gewissen Konservativismus durchgehen, aber er besteht darauf, reaktionär zu sein. Das mag für seine Weltanschauung zutreffen. Die leidenschaftlichen und dennoch präzis formulierten Gedanken zur Bewahrung der Tradition in der Liturgie waren an dieser Stelle schon Gegenstand einer Betrachtung, als es um sein Buch „Häresie der Formlosigkeit“ (Hanser 2007) ging.

Nun aber der Roman „Was davor geschah“. Eine Frau will von einem Mann wissen, was denn da so alles geschehen ist, bevor er sie kennen gelernt hat. Und er erzählt ihr Geschichten. Aus einer Gesellschaft, in die viele hineinwollen, manche auch wieder herausfallen. Er selbst kam da irgendwie zufällig hinein, bleibt auch immer am Rande und kann so voll Ironie das Geschehen beschreiben. Doch zuvor singt die Nachtigall. In einem Baum vor seinem Fenster in einer neubezogenen Wohnung in Frankfurt. Und es ist schon sehr lange her, dass in der deutschen Literatur eine Nachtigall so lange so schön gesungen hat. Dann wieder hört er einer jungen Frau zu, die in Brasilien geboren worden ist, „ihrer Hervorbringung von Klangschönheit prädestinierter Kehle“. Martin Mosebach ist ein Meister des Stils. Und der Beobachtung.

Das alles, der Stil und die Geschichte, die Gesellschaft und die handelnden Personen, wirken seltsam vertraut. Man meint, sie zu kennen. Und dann erinnert man sich, dass Mosebach ja 1999 den Heimito-von-Doderer-Literaturpreis bekommen hat. Doderer rumort im Hintergrund des Mosebach'schen Erzählens. Besonders unsympathisch dann, wenn einer der Helden – der wie Doderers Helden ägyptische Zigaretten raucht – sich in Gedanken vorstellt, einer jungen Frau seinen Gürtel mit ganzer Kraft über die schweren Schenkel zu schlagen. Ein Mann mit dem Namen Sláwina, der aber so gar nichts Schlawinerhaftes an sich hat, könnte durchaus auch auf der Besetzungsliste eines Doderer-Romans stehen. Und: was dem Alten Wien war, ist seinem Jünger Frankfurt. Dennoch ist das Schreiben Mosebachs nicht allein durch Doderer-Nachfolge gekennzeichnet. Dass er „stilistische Pracht mit urwüchsiger Erzählfreude verbindet“, so das Büchner-Preis-Komitee, ist schon einzig und allein sein Verdienst. KONRAD HOLZER

FAZIT Reines, auch intellektuell unterstütztes Lesevergnügen.

Martin Mosebach |**Was davor geschah**| Hanser 2010, 336 S., EurD 21,90/EurA 22,60/sFr 32,90

WENN EIN GUTER DREHBUCHAUTOR EINEN ROMAN SCHREIBT …

… muss kein exzellentes Werk daraus resultieren. Der Plot des Erstlings von Bernd Lichtenberg mit dem Titel „Kolonie der Nomaden“ ist interessant, die Struktur durchdacht, die Figuren präsent, der Spannungsbogen wird gehalten – und dennoch krankt dieses Roman-Debüt von der ersten bis zur letzten Zeile an dem wesentlichsten Faktor der Literatur: der Sprache.

Die Handlung ist rasch erzählt: Sohn Johannes, Schwiegertochter Marianne und Enkel Paul versammeln sich am Vortag des Begräbnisses des Großvaters. Neben der Trauer, offenen Fragen zum Leben und zur politischen Integrität des alten Herrn Stelzer sowie Erinnerungssplittern prägen gegenwärtige Probleme das Zusammensein der Familie: Johannes, der das Schweigen seines Sohnes kritisiert und keinen Zugang zu ihm findet; Marianne, die erstmals ihren Mann betrügt und das Gefühl der Schuld mit Weinkonsum zu tilgen versucht; Paul, der vorgibt, Philosophie zu studieren, sich in Wahrheit jedoch als Schriftsteller versucht und seiner alten Liebe Julia nachweint, die in Kürze heiraten wird. Ergänzt wird dieses Panoptikum durch die Angst vor terroristischen Anschlägen und durch eine weitere Figur: Andreas, Johannes' älterer Bruder, der nach der Entdeckung eines Fotos vor vielen Jahrzehnten Deutschland verließ und die Welt bereiste, bevor er sich in Südamerika eine Pension mit Namen „Colonia de Nomada“ aufbaute. Abwechselnd erzählen diese vier Figuren die Geschehnisse aus ihrer Sicht, werden Situationen nacheinander doppelt beleuchtet und hierdurch facettenreich gestaltet, den größeren Raum jedoch nehmen dabei Rückblenden im Erzählgestus des Telling ein, in denen Ereignisse und Befindlichkeiten als Tatsachen wiedergegeben werden. An den deskriptiven Ton des Romans, der zuerst mehr als irritiert, könnte man sich vielleicht noch gewöhnen, die Entgleisungen der Erzählsprache hingegen nerven auf Dauer. Da ist die Rede von Fischer-und-seine-Frau-mäßigen-Wünschen, trägen Mücken sowie vom Abscannen einer Frau … – und diese Liste ließe sich seitenweise fortsetzen. Hier wird nicht erzählend dargestellt, sondern beschrieben. Schade! MS

FAZIT Für Fans des Streifens „Good Bye, Lenin!“ - ansonsten eher enttäuschend.

Bernd Lichtenberg |**Kolonie der Nomaden**| Rowohlt 2010, 224 S., EurD 17,95/EurA 18,50/sFr 27,50

PIPER. BÜCHER, ÜBER DIE MAN SPRICHT.

»Bei Theorin sind alle Lobeshymnen angebracht.« *Brigitte*

Beklemmend und extrem spannend: der dritte Teil der Öland-Reihe – ein Kriminalroman über die dunklen Mythen einer Insel und ein grausiges Familiengeheimnis.

Aus dem Schwedischen von Kerstin Schöps.
448 Seiten. Gebunden € 20.60 (A)

www.piper.de

PIPER

EIN ALGERIER IN PARIS

Der Titel lässt einiges erwarten und suggeriert zugleich die Frage, ob die Latte nicht zu hoch liegt. Mohamad Ben Mokhtar ist ein Algerier der zweiten Generation, lebt mit seiner Mutter nach dem frühen Tod des Vaters in einem Pariser Vorort. Eines Tages hat er genug von der familiären Enge, den Ermahnungen seiner Mutter und mietet sich als gutverdienender Spitzenbanker eine sündteure Wohnung in St. Germain. Jetzt wird er seine 40 Jahre währende Jungfernschaft endlich beenden und sich mit freizügigen Blondinen vergnügen, anstatt die Wochenenden mit Mutter, Bruder, Schwester und Schwager bei Gebeten und gemeinsamen Mahlzeiten zu verbringen. Seinen Namen hat er bereits ändern lassen, mit Aufhellungscremen seine Haut gebleicht und die Haare entkräuselt, um als autochthoner Franzose zu gelten. Bloß gerät er immer wieder an Frauen algerischer Abstammung, die ihm ihre Lebensgeschichten erzählen, aber mit irgendwelchen Ausreden verhindern, wonach es ihm gelüstet.

Leïla Marouane, studierte Medizinerin, Literaturwissenschaftlerin und Journalistin, seit 1990 im Pariser Exil, hat in eine locker und amüsant zu lesende Geschichte ein ziemliches Bündel an Sozialkritik und Religionskritik verpackt. Mit Humor nimmt sie Traditionen aufs Korn, von denen sich die Einwandererfamilie nicht befreien kann. „Töchter sind tickende Zeitbomben, Söhne glänzende Münzen." Eigentlich müsste Mohamed heiraten, sonst ist es seinem jüngeren Bruder nicht gestattet, eine Ehe einzugehen. Die Mutter hätte schon eine passende Partie für ihren Augenstern. Doch der Augenstern versucht mit allen Mitteln, der mütterlichen Tyrannei zu entkommen. Leser und Leserin ahnen, dass dies nicht gutgehen kann. Hin- und hergerissen zwischen Aufbegehren und schlechtem Gewissen, pendelt und leidet Mohamed an Doppelmoral und Scheinheiligkeit. Geschickt bringt sich Leïla Marouane mit ins Spiel. Eine Autorin namens Loubna Minbar schreibt Romane, die den Titeln ihrer eigenen zum Verwechseln ähnlich sind. Die Abrechnung mit frommen Männern, fürsorglichen Müttern und demokratischen Freiheiten endet im letzten Kapitel mit dem „Festmahl des Verrückten". Eigentlich wird in diesem Abschnitt alles vorher Gesagte relativiert – andererseits auf die Spitze getrieben. MANFRED CHOBOT

Fazit: Leïla Marouanes viertes Buch auf Deutsch setzt Akzente auf heiß diskutierte Themen.

Leïla Marouane |**Das Sexleben eines Islamisten in Paris**| Übers. v. Marlene Frucht. Nautilus 2010, 220 S., EurD 18,90/ EurA 19,50/sFr 31,90

DAS VERSCHWINDEN DER SPRACHE

Es ist die Suche nach der eigenen Identität, die die Geschichten in Grzegorz Kielawskis Erzählband „So wie du kann jeder aussehen" prägt. Die Protagonisten – Ich-Erzähler – suchen nach ihrem Platz im Leben. Mal befindet sich die Hauptfigur in einem Plattenbau in Polen (Kielawskis Heimatland), mal in einer Wohngemeinschaft in Wien (Kielawskis Wohnort). Gemeinsam ist den Texten, dass die Figuren sich selbst suchen. Kielawski lässt sie reflektieren, um sich selbst zu finden und zu erfinden. Hervorzuheben ist die Erzählung „Der Übertragene", die das (Ein-)Leben in der neuen Heimat thematisiert. „In Österreich lebe ich seit fünf Jahren. Übersetzt", so der Erzähler. „Am Anfang dachte ich, ich bin nur eine Übersetzung. Eine menschliche Selbstübertragung. Bald aber war ich so übertragen, dass die Originalversion verloren gegangen war wie ein Tagebuch, das man im Zug liegen lässt." Es geht um das Verschwinden der eigenen Sprache und um ein Leben in und mit der deutschen Sprache. „Relativ oft räumt jemand ein, dass ich gut Deutsch spreche, weist zugleich auf die fremdartige Wortwahl hin und fragt woher ich komme." In „So wie du kann jeder aussehen" wirken die Wörter nicht fremdartig, nicht angelernt. Jedes einzelne scheint bewusst gesetzt. Mal reduziert Kielawski, mal schweift er aus, als würde er seine Umgebung sezieren. Es geht um das Alltägliche, nicht um große Handlungen.

Die Protagonisten – meist um die 30 – reflektieren über die Kindheit, die Jugend, die Vergänglichkeit, Beziehungen („Wenn zwei Personen gemeinsam einkaufen, frühstücken, schlafen und Gesichtszüge austauschen, sind Entfremdungen nur eine Frage der Zeit"). Manche wohnen in Walbrzych, der Heimatstadt Kielawskis. Sie schreiben. Sie fotografieren – wie Kielawski selbst auch. Fotografie ist ein tragendes Motiv in diesem 201-seitigen Band. Immer wieder stellt Kielawski Brücken zwischen den beiden Künsten her, verwendet etwa Ausdrücke aus der Fotografie, um Gefühle zu intensivieren. Die Erzählungen (bis Seite 137) werden um eine Sammlung an Aufnahmen ergänzt. EMILY WALTON

FAZIT Erzählungen über das Ankommen – in der neuen Heimat, bei sich selbst. Präzise Prosatexte aus dem polnischen Plattenbau oder der Wiener WG.

Grzegorz Kielawski |**So wie du kann jeder aussehen. Erzählungen und Fotografien**| Edition Exil 2010, 201 S., EurD/A 12

FAST GLÜCKSMOMENTE

Wenn Léda Forgó deutsch spricht, dann hört man, dass sie als Ungarin geboren ist. Wenn sie deutsch schreibt, merkt man davon ganz und gar nichts. Im Interview sagte sie, dass für sie Ungarin und deutsche Schriftstellerin zu sein, sowohl zwiespältig, gleichzeitig aber auch harmonisch und die natürlichste Sache der Welt wäre. Wenn sie ungarisch schreibe, könne sie in Gedanken mithören, wenn sie deutsch schreibe, dann erstaune es sie immer noch, dass es Form habe. Ihr erster Roman „Der Körper meines Bruders" erregte Aufsehen … und nun also der schwierige zweite: „Vom Ausbleiben der Schönheit".

Dessen Heldin, Lále, ist wie Forgó in Ungarn geboren. Das weitere Schicksal dieser jungen Frau aber wünscht man niemandem: Auf der Suche nach der Mutter landet sie in Berlin, hat dort einige unerfüllte Männerbekanntschaften, lässt eine Abtreibung über sich ergehen, findet schließlich doch einen, der ein Kind mit ihr haben will. Dessen spießige deutsche Familie aber will Lále nicht akzeptieren, letztlich wird ihr das Kind weggenommen und sie scheint unaufhaltsam in einen Abgrund zu gleiten. Die Autorin zieht einen in das Schicksal dieser Lále hinein, springt in deren Biografie hin und her, von Ungarn nach Cottbus, von dort wieder nach Berlin auf den Prenzlauer Berg, und schafft es auch, dass man diese Frau bedauert. Sie hat Züge der Heldinnen Ödön von Horvaths: „Träume sind keinem anzusehen, uns wird die Gefahr auch nicht aus dem Weg gehen, nur weil wir das Gefühl haben, nicht hier zu sein." Irgendwann einmal aber gleiten der Erzählerin die Zügel aus der Hand, der Roman ertrinkt in Larmoyanz, die Figuren schleppen sich freudlos dahin, wenn sie nicht wie verwundete Tiere laufen – oder beim Stehen das Gewicht der eigenen Arme die Schultern hinunterzieht. Zwischendurch verblüfft Forgó dann doch durch ganz eigenartig intensive Bilder, die vielleicht aus dem Ungarischen kommen: „Lále wünschte sich, den Handteller vor den eigenen Verstand halten zu können."

Die Liebe, die sie den kleinen Hässlichkeiten gegenüber empfindet, ist ein zu geringes Gegengewicht gegenüber dem einfachen Heruntererzählen eines tristen Alltags.

KONRAD HOLZER

FAZIT Ein anfänglich berührendes Frauenschicksal, das letztlich in der Larmoyanz versinkt.

Léda Forgó |**Vom Ausbleiben der Schönheit**| Rowohlt Berlin 2010, 256 S., EurD 19,95/EurA 20,60/sFr 34,60

DEUTSCHES ROAD-NOVEL

Grotesk, traurig, dramatisch, komisch, tiefsinnig… All das trifft auf dieses Buch zu, das Road-Novel und Abenteuerroman in einem ist. Eine bloße Inhaltsangabe könnte den Roman lediglich hinreichend fassen, denn es geht nicht nur ums Herumreisen und Abenteuer-Erleben. Die innere Welt des vierzehnjährigen Berliners Maik ist es, die beschrieben wird; er selbst, ein wohlstandsverwahrloster Junge, erzählt seine Gedanken und Eindrücke. Mutter in der Entzugsanstalt, Vater mit der Freundin im Urlaub, er, Maik, ist zwar mit genügend Geld ausgestattet, aber krank vor Liebeskummer und Selbstmitleid darüber, dass er als einer der ganz wenigen nicht zur Geburtstagsparty seiner Angebeteten eingeladen ist. In diesem Zustand überrascht ihn im elterlichen Garten der neue russische Mitschüler Andrej Tschichatschow, von allen nur „Tschick" genannt, Außenseiter, dem Alkohol nicht abgeneigt, in dubiosen Verhältnissen lebend. Letzterer hat soeben einen blauen Lada geklaut und überredet Maik, mit ihm in die Walachei zu fahren. Die Reise durch namenlose Gebiete beginnt. Die Jungen erleben den verwaisten Kohleabbau, Müllhalden, Dörfer, Landstraßen und Autobahnen. Und sie begegnen einer Menge schräger Typen, die zwar seltsam, aber freundlich sind. Und das, obwohl man Maik stets gelehrt hat: Die Welt ist schlecht. Es geht um Freundschaft, Aufbruch und Rückkehr. Dargestellt durch Eindrücke, Episoden und Momente, die ein Teenager beschreibt, in einem selbstverständlichen, flüssigen Ton, erzählt von einem, der noch nicht alles weiß und versteht, sondern der Welt noch weitgehend ahnungslos und offen gegenüber steht.

Herzzerreißend komisch und berührend zugleich sind die Dialoge und Vergleiche. Der Autor lässt sich nicht dazu hinreißen, in Jugendslang abzugleiten, behutsam eingesetzt sind seine Andeutungen von einer Sprache, wie sie deutsche Kinder unserer Tage gebrauchen. Stets trifft er den richtigen Ton, um Witz und Empfindsamkeit auszudrücken, ohne sentimental oder aufgesetzt zu wirken. Er, gelernter Maler und Zeichner, erzeugt gleichsam mit schwungvollem Pinsel temporeiche Bilder, die unheimlich farbenfroh und frisch sind. Unbedingt lesen!

KAROLINE PILCZ

FAZIT Ein genialer literarischer Wurf, der das Zeug zum „Klassiker" hat.

Wolfgang Herrndorf |**Tschick**| Rowohlt 2010, 253 S., EurD 16,95/EurA 17,50/sFr 25,90

MENSCHENNÄHE IN MASUREN

Beschaulich könnte das Leben in Dolina Róż (Rosenthal) um 1980 sein. Das polnische Dorf in Masuren hat seinen lethargischen Rhythmus, der von wenig Sonne und langen Kälteperioden bestimmt ist und wo „alles in einer eingefrorenen Zeit, in einer Endlosschleife (geschieht)". Die Bewohner haben sich, je nach sozialem Status, zwischen der Skylla sozialistischer Mangelwirtschaft und Tristesse sowie der Charybdis katholischer Traditionen und Bigotterie arrangiert: „Nach außen hin verhielten sie sich wie Heilige, Märtyrer und Leidensgefährten, in ihren Kellern garte jedoch das Gift der Wut und Schadenfreude." In diese Metaphorik natürlicher und gesellschaftlicher Starre hat Artur Becker das pubertierende, etwas sonderbare und deshalb so genannte Schusterkind Bartek geschmuggelt. Eine sympathische Romanfigur, die (wie Tom Sawyer von Mark Twain) Risse unter der Decke subalterner Mentalität entdeckt und bei der Lektüre zum literarischen Freund werden kann. Denn wer hätte nicht wie Bartek mit seinen Freunden bei geheimen Treffen aussichtslose Pläne zur Rebellion gegen die Dorf-Autoritäten geschmiedet? Erst von seinem nach langer Abwesenheit zurückgekehrten Großvater Franzose, ebenso treulos wie notorisch untreu, lernt er, dass „du moralisch nur dir selbst verpflichtet (bist)", und so verabschiedet sich Bartek zeitweise in eine Traumwelt aus grübelndem Intellekt und kuscheliger Fantasie-Beziehung zum Hollywoodstar Meryl Streep. Wer die Grenze erkennt, hat sie bereits überschritten, meinte Hegel. Bartek hilft „Der Lippenstift meiner Mutter" zu überleben, weil der Schein seine Wirklichkeit erträglich macht. Dieser Widerspruch verunsichert das Personal in diesem Roman, dessen enger Mikrokosmos dadurch universale Dimensionen bekommt, dass Bartek den Wunsch nach Freiheit und menschenwürdigem Leben repräsentiert. Bartek ist dabei wie ein fiktiver Zoom, durch den Artur Becker Nähe und Distanz zur masurischen Provinz erzählend justiert. Er kennt diese Region bis in stilistische Nuancen genau, und seine fundierte Philanthropie verurteilt nicht die Charaktere, sondern gibt ihnen mit dem Schusterkind Bartek eine Chance zur Selbsterkenntnis.

HANS-DIETER GRÜNEFELD

FAZIT Freundlich, doch mit unbestechlichem Blick schaut Artur Becker in die masurische Provinz aus spätsozialistischer Zeit in Polen. Ein skurriles Sittengemälde, literarisch ersten Ranges.

Artur Becker |**Der Lippenstift meiner Mutter. Roman**| Weissbooks 2010, 314 S., EurD 19,80/EurA 20,40/sFr 30,50

AMBIVALENTE GEFÜHLSWELT

Obwohl der Titel Vilma im Substantiv führt, erzählt die Enkelin Karin in 99 Skizzen von ihrer Kindheit in der Wohnung ihrer Großmutter. Das letzte Kapitel wird auch konsequent aus einer anderen Perspektive betitelt als der Roman: „Vilma heiratet mich." Karin schläft auf dem Diwan am Fußende des Ehebettes von Vilma und Irma, ihrer Großmutter und ihrer Mutter. Manchmal schneit auch die Urgroßmutter Luise herein, so wie Irma und ihre Tochter Karin bei Vilma hereingeschneit sind. Die kommentarlos kursiv gesetzten Worte, die von der erwachsenen Karin offenbar präzise und mit einem bestimmten Bedeutungshorizont erinnert werden, führen ganz unmittelbar in das Weltbild von Vilma und Irma. Oder, noch genauer, in das Weltbild, das sie vermitteln wollen.

„Ein Sonderfall unter den zu pflegenden Kontakten war die unvermeidliche Frau Asbach."

Die Ambivalenz aus Unmittelbarkeit und Distanz, die durch die Kursivsetzung entsteht, spiegelt in beklemmender Weise die Ambivalenz einer kindlichen Gefühlswelt wider. Da ist auf einer Seite der Schutz durch Vilma, die sie nach dem Furchtbaren, das offenbar nicht benannt werden kann oder darf, aufgenommen hat und auf der anderen Seite die schmerzhafte Zurückweisung durch Irma, die ihr Kind zur eigenen Entlastung diesem Schutz, der natürlich nicht ohne Bedingungen gewährt wird, überlässt. Der ältere Bruder wurde amerikanischen Adoptiveltern übergeben. Das erfährt Karin, wenn zu Weihnachten ein Paket mit Fotos kommt. „Dein Bruder musste weggegeben werden", so Vilma, „damit deine Mutter wieder heiraten kann".

Kein Wort über die Gefühle eines Kindes, dem eine solche Ungeheuerlichkeit an den Kopf geknallt wird. Kein Wort über Schuldgefühle und über Ängste. Aber genau diese Disziplin antizipiert eine Ahnung dieser Gefühle während des Lesens. Wohin mit der Schuld, nicht fort gegeben worden zu sein, mit der Angst, es könnte doch noch so weit kommen, besonders wenn die Mutter einen Verehrer hat? Katharina Riese gelingt es, dass wir lesend in eine Welt fallen, die anders nicht sein könnte und die wir erst mit unserem reflektierten, erwachsenen Bewusstsein als grausam zu entlarven vermögen. Das weckt Erinnerungen an Imre Kertész Evokation von Momenten des Glücks in Auschwitz und weist die unüberwindliche Barriere zwischen Vergangenheit und Gegenwart aus.

CHRISTA NEBENFÜHR

Fazit: Nahegehende Rekonstruktion einer Kindheit in einer ungeheuerlichen Welt.

Katharina Riese |**Vilma heiratet ihre Enkelin**| Sonderzahl 2010, 176 S., EurD/A 18

ÜBERRASCHENDE ROBINSONADE

Bei dem Buchtitel „Die Glut der Sonne" wurde mir ein wenig schwummrig. Glut reimt sich auf Blut und ist auch so ein Wort, aus dem unzählige PR-Strategen die letzte Bedeutung rausgequetscht haben. Ich erwartete den passenden Kolonialwarenladen. „Ich hatte eine Farm in ...". Eine Art Lückentext, der mit neuen Namen aufgefüllt wird. Einen vorgestanzten Ausschneidekleiderbogen. Und tatsächlich: C. E. Morgans schmaler Roman beginnt mit einer jungen Frau, die auf einer Farm ankommt. Aber schon nach wenigen Sätzen ist klar, dass hier niemand einen Lückentext ausgefüllt, sondern sich jemand die Mühe gemacht hat, einen eigenen Text zu schreiben.

„Sie musste über einen lehmverkrusteten Lochspaten und ein Stück Hühnerdraht steigen, um zur Haustür zu gelangen, an die ein Papierherz geklebt war. Bei dem Anblick verzog sie kurz das Gesicht." Die Perspektive bleibt Aloma dicht auf den Fersen und wird sie auf keiner der folgenden 252 Seiten verlassen. Aber sie hält Distanz. Die Erzählerin wird ihre LeserInnen niemals verschwörerisch ins Vertrauen ziehen. Trotzdem wird sie genau beschreiben, was Aloma sieht, als Orren eintrifft, der sie hierher bestellt hat: „Er sah abgespannt aus, noch abgespannter als nach der Beerdigung ...". Beiläufige Erinnerungen skizzieren die Herkunft der beiden, die es in einer Robinsonade à deux auf diese unwirtliche Farm geschwemmt hat. Es gibt nicht einmal ein Radio. Aloma spürt „ihre Jugend wie ein Joch". Dabei ist Orren nur um drei Jahre älter. Dreiundzwanzig. Die Spannung der wenigen Wochen, die C. E. Morgan aus dem Leben der beiden preisgibt, wird im Aushalten einer Ambivalenz liegen, nicht im Zick-Zack sich überstürzender Ereignisse. Hierbleiben oder Fortgehen. Einzeln oder gemeinsam.

Robert Gernhardt soll gemeint haben, dass der erste, der Herz auf Schmerz gereimt hätte, bestenfalls ein braver Mann gewesen, wer es aber jetzt schlüssig zustande bringe, hochbegabt sein müsse. In diesem Sinn ist eine Verbeugung vor dem Debüt der 34-jährigen C. E. Morgan angebracht, die am wenig bekannten Berea College in Kentucky Englisch studiert und sowohl eine Stimm-, als auch eine Theologieausbildung hinter sich hat.

CHRISTA NEBENFÜHR

Fazit: Einem derart strapazierten Sujet wie dem von zwei jungen Menschen auf einer einsamen Farm überzeugende Töne zu entlocken, ist große Kunst.

C. E. Morgan |**Die Glut der Sonne**| Übers. v. Sabine Roth. Luchterhand 2010, 256 S., EurD 19,99/EurA 20,60/sFr 33,90

MIT WITZ, CHARME UND SPITZER FEDER

So und dazu mit einem feinen Hauch von eleganter Erotik in der Sprache schildert Silvia Tennenbaum, die 1928 in Frankfurt am Main geborene und 1938 in die USA geflüchtete Autorin, in ihrem autobiografisch gefärbten Roman das Leben einer Rebbezin im Vorstadt-Gürtel um New York. In den USA avancierte das Werk vor dreißig Jahren schnell zum Bestseller.

Es erzählt von Rachels Kampf um ein eigenes und eigenständiges Leben, vor allem um die Fortsetzung ihrer abgebrochenen Karriere als Malerin. Seit zwanzig Jahren ist sie mit Seymour Sonnshein verheiratet, der ihre Unabhängigkeit nicht besonders fördert, aber immerhin akzeptiert, ganz im Gegensatz zum Großteil seiner mehrheitlich orthodoxen Gemeinde, die sehr genaue Vorstellungen von dem hat, was sich für eine „ordentliche" Rebbezin gehört.

Der Roman bleibt nicht bei der individuellen Emanzipation Rachels stehen. Prozesse, die Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre gesamtgesellschaftliche Umbrüche ankündigten, geraten ebenso ins Visier und bilden – wie es der Realität entsprach – die Basis für das Geschehen. Dazu gehört der unbekümmerte, lustvolle Umgang mit Sinnlichkeit, sei es in den ausführlichen, bildhaften Erzählungen von den Ausflügen der Rebbezin, wo sie barfüßig, doch mit Skizzenblock versehen im Sand herumtollt, oder Kurztrips in die Galerien New Yorks, wo sie einen verflossenen Liebhaber wieder trifft.

Doch hinter oberflächlich lapidar erscheinendem Ton verbergen sich Genauigkeit und Tiefgang, genau wie die rasanten Dialoge Stoff für weitere Romane böten. Allein der Schlagabtausch, der bei familiären wie gesellschaftlich feiertäglichen Zusammenkünften freundlich lächelnd, doch die Zähne zeigend, stattfindet, vergrößert das ohnehin beträchtliche Lesevergnügen.

Hervorragend übersetzt von Claudia Campisi kommt der filmreife Furor solcher Szenen noch besser zur Geltung.

SUSANNE ALGE

FAZIT Doppelbödig-lakonisches Gesellschaftsporträt mit viel Esprit in und zwischen den Zeilen.

Silvia Tennenbaum |**Rachel, die Frau des Rabbis**| Übers. v. Claudia Campisi. Aviva 2010, 457 S., EurD 24,80/EurA 25,50/sFr 43,60

VERLIERER

Paul Murray, Jahrgang 1975, schildert in seinem zweiten Roman das Leben in der von Patres geführten Eliteschule für Knaben „Seabrook College". Wer sich freilich eine heitere Internatsgeschichte erwartet, liegt völlig falsch, auch wenn sämtliche Reizthemen, die man landläufig mit Internat verbindet, ausgekostet werden. Die von der Kritik verwendete Bezeichnung „Tragikomödie" erscheint irreführend insofern, als man in dem als Trilogie breit angelegten Buch kaum Humor oder Unterhaltsames zu entdecken vermag, dafür hingegen Tristesse, verlorene Hoffnungen sowie Desillusion auf allen Ebenen. Nicht nur die Titelfigur Daniel Juster alias „Skippy" ist ein Antiheld par excellence, sondern sämtliche Figuren seiner Umgebung. Überhaupt taucht Skippy während der ersten hundert Seiten des Buches kaum auf, erst sehr langsam gewinnt er eine blasse Kontur: ein schüchterner, kleingewachsener Junge, dessen Schulleistungen immer mehr nachlassen und der sich unsterblich in eine Schülerin der benachbarten Mädchenschule verliebt, die er durch das Fernrohr seines Zimmerkollegen Ruprecht entdeckt hat. Statt als Leserin mehr über diesen bemitleidenswerten Jungen zu erfahren, werden die Lebensgeschichten etlicher Schüler und Lehrer erzählt, gelangweilter Jugendlicher ohne Perspektive und Ziele, hoffnungsloser Erwachsener, zumeist ehemaliger Schüler der Anstalt, die von ihrem unerfüllten Verlangen getrieben werden.

Einige wenige Stellen des Buches haben etwas Poetisches, sind fesselnd in ihrer Knappheit und durch das, was nicht gesagt wird. Eine Ahnung von irischer Mystik und Parallelwelten kommt auf. Weitgehend ist das Buch allerdings langatmig und ausufernd, langweilt durch allzu genaue Beschreibungen. In vulgärer Teenager-Sprache werden Sexfantasien Vierzehnjähriger erörtert, dazu die Auswirkungen der Medikamente, die die Jungen schlucken und mit denen sie dealen, um der grausamen grauen Wirklichkeit zu entfliehen. Viel Oberflächlich-Pubertäres ohne Tiefgang, das sich schleppend liest. Leider hält der Inhalt nicht, was die Presse sowie der hübsche Kartonschuber mit den drei Paperbackbänden versprechen.

KAROLINE PILCZ

FAZIT Triste, ausschweifende Internatsgeschichte, bei der keine rechte Spannung aufzukommen vermag.

Paul Murray |**Skippy stirbt**| Übers. v. Rudolf Hernstein u. Martina Tichy. Kunstmann 2011, 782 S., 3 Bd. im Schuber, EurD 26/EurA 26,80/sFr 38,90

„CHRISTENBASTARD“ ZWISCHEN ALLEN FRONTEN

Thema des neuen Romans des katalanischen Erfolgsautors Ildefonso Falcones ist der Aufstand der Muslime gegen die christliche Vorherrschaft im Spanien des ausgehenden 16. Jahrhunderts. Erzählt werden die historischen Ereignisse anhand der Lebensgeschichte eines Mannes, der, als Bastard einer zwangsgetauften Muslimin und eines katholischen Priesters geboren, stets im Spannungsfeld beider Religionen und Kulturen steht. Hernando, der Protagonist, wird weder von den Christen noch den Muslimen akzeptiert und findet lediglich aufgrund seiner besonderen Gabe, mit Eseln und Pferden umzugehen, Achtung beziehungsweise das Recht auf ein Dasein. Als Kind in beiden Glaubensrichtungen gleichermaßen unterwiesen, wechselt er zeit seines Lebens immer wieder die Seiten, kämpft aus unterschiedlichen Beweggründen mal auf der einen, mal auf der anderen. Zu den äußeren Konflikten des Aufstandes und des Religionskampfes gesellen sich Hernandos private Zwistigkeiten – die Geschehnisse der Geschichte werden um eine private Dimension erweitert. Es geht um Liebe genauso wie um Feldzüge, Königsernennungen, Deportation und Sklaverei. Von dem winzigen Dorf Juviles aus begleiten wir unseren Helden über Granada nach Córdoba und von dort aus ins arabische Hoheitsgebiet. Hernando gewinnt genauso viel wie er verliert.

Der deutsche Titel „Die Pfeiler des Glaubens“ weckt unweigerlich Assoziationen zu den Erfolgsromanen von Ken Follett. Stilistisch alles andere als anspruchsvoll, ist das vorliegende Buch mit seinen knapp 900 Seiten ein ordentlicher Wälzer, der sich flott liest. Schlicht konzipierte Figuren, die eindeutig gut oder böse sind, bestehen Abenteuer, führen blutige Kämpfe und erleben die Liebe. Dass der 1959 geborene Autor, Jurist und frühere Springreiter dabei zu unreflektiert Partei für die getauften Muslime ergreift, stört mich hierbei weniger als die langatmigen, spannungslosen Szenen und Dialoge. Das durchaus brisante Thema erfährt leider nicht die literarische Umsetzung, die ich mir erwartet und gewünscht hätte – zumal der Roman von der Kritik im allgemeinen viel beachtet und gelobt wird. KAROLINE PILCZ

FAZIT Interessantes und pralles Thema, leider zu farblos, ins Triviale abgleitend umgesetzt.

Ildefonso Falcones |**Die Pfeiler des Glaubens**| Übers. v. Stefanie Karg. Bertelsmann 2010, 928 S., EurD 24,99/EurA 25,70/sFr 42,90

DIE KNOCHENJÄGERIN

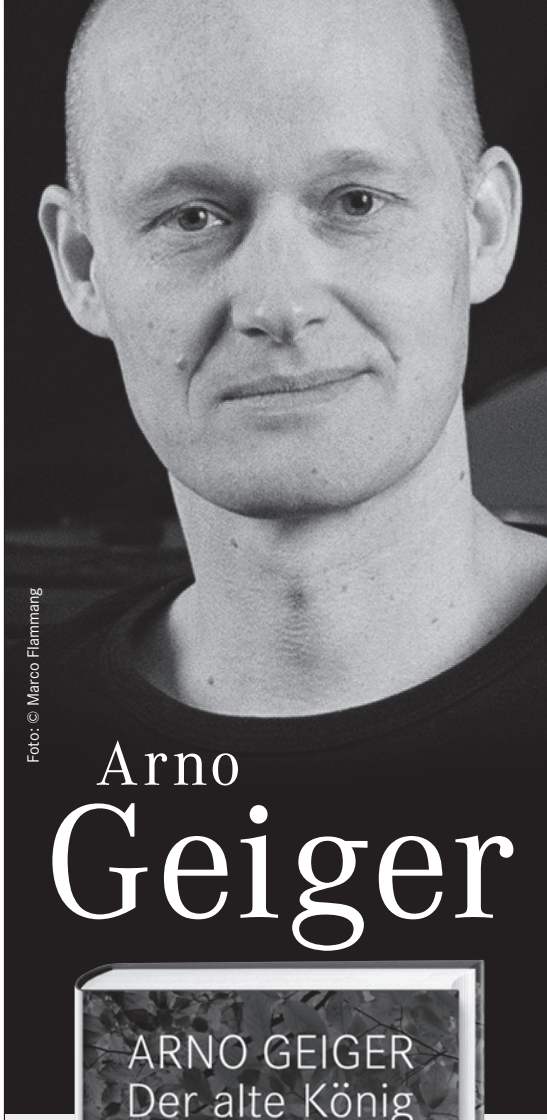
In die Welt der Jane Austen führt Tracy Chevalier ihre Leserinnen mit dem Roman „Remarkable Creatures“ / „Zwei bemerkenswerte Frauen“, in dem sie von Mary Anning aus der Kleinstadt Lyme Regis an der Südküste Englands und Elisabeth Philpot erzählt. Das Feine ist, dass die beiden Frauen tatsächlich gelebt haben.

Mary wurde als Baby vom Blitzschlag getroffen und danach war das stille, kränkelnde Kind quicklebendig und gesund. Dort wo Mary (1799–1847) aufgewachsen ist, nennt man die Küste heute „Jurassic Coast“, ist es doch die am stärksten erodierende Küste der Welt, ein Eldorado für Fossiliensammler. Mary ist die bekannteste von ihnen: Nachdem sie das Skelett eines Ichtyosaurus entdeckt hatte, wurde sie zur Berühmtheit in wissenschaftlichen Kreisen. In kirchlichen Kreisen war man entsetzt über die Funde. Gott, so dachte die bigotte Gesellschaft, würde es niemals zulassen, dass eines seiner Geschöpfe von der Erde verschwinde. Mary war erst 12 Jahre alt, als sie die bahnbrechende Entdeckung machte, und die blieb nicht die letzte. Heute ist ihr der Platz in der Paläontologie sicher. Vor 200 Jahren steckten sich die steinernen Federn andere an den Hut. Mary war eine Frau und außerdem nicht von Stand – sie verdiente weder Achtung noch Geld.

Tracy Chevalier bettet ihre Erzählung über Mary Annings, ihre Familie, ihr Leben und die sensationellen Funde geschickt in die Atmosphäre des 19. Jahrhunderts ein und gibt ihr mit Elizabeth Philpot eine wunderbare Kontrastfigur bei. Dass Elizabeth und Mary miteinander befreundet waren, ist erwiesen, doch weil Chevalier nicht nur belehren, sondern auch unterhalten will, hat sie die Fakten verdichtet und auch einiges dazu erfunden. Die Freundschaft zwischen Elizabeth, der intellektuellen Dame aus London, und Mary, dem Häuslerkind mit dem scharfen Blick, wird auf eine harte Probe gestellt, weil beide sich in denselben Mann verlieben. Das muss nicht wahr sein, weil es so gut erfunden ist. Doch Elizabeth kümmert sich aus der Ferne weiter um Mary, verhilft ihr zu Anerkennung und Geld, und am Ende sind die beiden unterschiedlichen Frauen auch wieder versöhnt. DITTA RUDLE

FAZIT Tracy Chevalier ist eine großartige Erzählerin und weiß Tatsachen und Erfindungen auf unterhaltsamste Weise zu verschlingen.

Tracy Chevalier |**Zwei bemerkenswerte Frauen**| Übers. v. Anne Rademacher. Knaus 2010, 368 S., EurD 19,99/EurA 20,60/sFr 33,90



LYRIK HEUTE

Man darf ihm zweifach gratulieren, dem Schweizer Autor **Klaus Merz**: einmal feierte er seinen 65. Geburtstag, und weiters veröffentlichte er einen schmalen Gedichtband, „Aus dem Staub". Merz, der auch in der Prosa berückende Texte schuf (zuletzt die Novelle „Der Argentinier"), zeigt in diesem neuen Buch verknappte, also verdichtete Texte von großer Könnerschaft. Und großer Schönheit. Er erzählt von Begegnungen und Erlebnissen, schnell hingeworfen scheinen die – und zeugen somit vom präzisen Werk eines Dichters. Begleitet wird dieser rundum gelungene Band von Zeichnungen Heinz Eggers, einem Freund des Dichters, der schon frühere Bände Merz' grafisch gestaltete.

Antonella Anedda, die italienische Dichterin, ist nun erstmals auf Deutsch zu lesen. Der Münchener Litteraturverlag Hoffmann (früher ausschließlich dänische Literatur) hat ihre Gedichte herausgebracht, erfreulicherweise in zweisprachiger Ausgabe. Anedda, 1958 in Rom geboren, ist eine der bedeutenden poetischen Stimmen Italiens – nach Lektüre des Bandes durchaus verständlich. Eine Entdeckung und zugleich ein Leseerlebnis, diese bilderreichen Gedichte, kreisend um existenzielle Fragen und Erfahrungen.

Er ist den meisten wohl als Autor der Romane „Die Wolfshaut" und „Der Feuerkreis" bekannt. Dass **Hans Lebert** auch ein ausgezeichneter Lyriker gewesen ist, ist nunmehr nachzulesen: Erstmals sind seine Gedichte, vorher verstreut veröffentlicht, in einem Band abgedruckt. Der Germanist und Autor Jürgen Egyptien hat die Zusammenstellung besorgt und das ausführliche Vorwort verfasst, in dem er auf Motive in Leberts Lyrik detailliert eingeht. Ein schöner Fall von (Wieder-)Entdeckung eines wichtigen Autors, in handlichem Bändchen, ausführliche Bio- und Bibliografie sind beigefügt.

NJ

Klaus Merz |**Aus dem Staub**| Haymon 2010, 86 S., EurD/A 16,90 /sFr 28,50

Antonella Anedda |**Dal balcone del corpo / Vom Erker des Körpers**| Übers. v. Annette Kopetzki. Litteraturverlag Roland Hoffmann 2010, 169 S., EurD 19,90/EurA 20,50

Hans Lebert |**Ausgewählte Gedichte**| Podium (podium porträt 50) 2010, 64 S., EurD/A 6/sFr 10

SCHICKSALE ZWISCHEN LIEBE UND POLITIK

Nach seinen zwei großen Mittelalterromanen reist Ken Follett nur wenige Jahre in die Vergangenheit: Der Leser findet sich zu Beginn des breitest angelegten Romans im Jahre 1914 wieder. Noch gibt es keinen Krieg, die reichen englischen Protagonisten vergnügen sich mit Teegesellschaften auf ihrem Landsitz in Wales und vor den Toren des Anwesens streiken die Kohlearbeiter. Erzählt und ineinander verwoben werden auf mehr als tausend Seiten die Geschichten von Engländern, Deutschen, Amerikanern und Russen, die bald mit- und gegeneinander kämpfen werden. Während die meisten Männer an der Front stehen, auf gegnerischen Seiten, entwickelt sich die ehemalige blutjunge Haushälterin Ethel zur Vorkämpferin des Frauenwahlrechts in Großbritannien, und Grigori steht im Dienste der bolschewistischen Revolution. Die Kriegsjahre werden geschildert, die Geschehnisse ziehen sich über die Friedensverhandlungen hinaus bis in die frühen 1920er-Jahre. Natürlich fehlen zwischen Politik und welterschütternden Ereignissen auch Liebeslust und -leid nicht. Am gelungensten freilich erscheinen die Szenen der Revolution, der politischen Debatten sowie der Schlachten. Das ist lebendige Geschichte, gekonnt erzählt, gut recherchiert, packend. Laut Follett selbst sind alle seine Episoden und Schilderungen tatsächlich passiert oder hätten passieren können. Die Liebesverwicklungen und Familienstreitigkeiten zwischen den spannungsreichen Polit-Passagen sind allerdings eher etwas für die Liebhaber leichtverdaulicher historischer Romane, die Figuren sind für meinen Geschmack ein wenig zu schwarz-weiß gezeichnet, die Dialoge eine Spur zu platt.

Das Buch bietet unbestritten ein großartiges Panorama einer Zeit, die widersprüchlich und voller nachhaltiger Umwälzungen war und nicht zuletzt die Basis für weitere Entwicklungen gelegt hat. Flüssig zu lesen, in Abschnitte und Kapitel unterteilt, ist der seitengewaltige Roman ein kurzweiliger Genuss für solche, die gern intensiv und länger in eine Welt eintauchen.

KAROLINE PILCZ

FAZIT Weltverändernde Geschichte hautnah. Brillant recherchiert. Fesselnd.

Ken Follett |**Sturz der Titanen. Die Jahrhundert-Saga**| Übers. v. D. Schmidt und R. Schumacher. Lübbe 2010, 1024 S., EurD 28/EurA 28,80/sFr 37,90

VERSTELLTE WIRKLICHKEIT

In Christian Mährs Jahrhunderte-Epos geht es um Erkenntnis der Wirklichkeit, wie sie sich jeweils in der gegenwärtigen Zeit und quer über den Zeitverlauf darstellt. Zu diesem Zweck agieren auf gleicher Ebene der glücklose Karolinger Kaiser Karl III. und der Provinzjournalist Karl Wohlgemut. Die Geschichte des Epochen-Wechsels ist geradezu genial einfach. Aus der Zeit der Karolinger hat sich eine heimtückische Krankheit erhalten, die als sogenannte Skrofeln unvermutet ausbricht. Diese Skrofeln breiten sich wie eine Seuche aus dem Jenseits aus und lassen sich mit der gängigen Medizin nicht in Schranken weisen. Der Journalist Wohlgemut kann sie überraschenderweise heilen, wird jedoch beim Anblick dieser unguten Pusteln ins neunte Jahrhundert zurück gepustet.

Was in die eine Richtung funktioniert, nämlich dass der Journalist ununterbrochen reitend sich mit Latein herumschlagen muss, funktioniert auch in die andere Richtung: Der lateinisch sprechende Kaiser Nummer drei reitet in einem im Innsbrucker Tourismus-Shop gekauften Tunika-Fetzen nach Wien, um sich die kaiserlichen Insignien unter den Nagel zu reißen. Beide Gesellschaften funktionieren ähnlich, der Kaiser des Mittelalters leitet sich von Gott her und benimmt sich auch so, der Guru der Gegenwart leitet seine Macht aus Fernsehbildern und Journalismus ab und hält dementsprechend in sich selbst Hof. In einem doppelten Show-Down wird Karl III. von Agenten des Arnulf umgelegt, während der moderne Kaiser in den Auen von Feldkirch von sogenannten Partei-Freunden in der Ill ertränkt wird.

Im Roman ist quirlig die Idee von Kaisertum und Macht dargestellt, der feine literaturtheoretische Teil lässt den Leser schier wahnsinnig werden. Wie lassen sich Epochen-Sprünge erzählen, dass sie logisch sind? Und die Tatsache, dass sowohl jeder Kaiser Karl als auch jeder mittelmäßige Journalist hochgradig schizophren sein müssen, um ihre Mission zu erfüllen, eröffnet Parallelwelten und Zeitsprüngen alle Möglichkeiten zur Entfaltung einer pervers-guten Story. Bei Christian Mähr kriegen die Wahnsinnigen endlich die Oberhand und entreißen das Geschehen den historischen Figuren, die uns Leser Jahrhunderte lang in den Wahnsinn getrieben haben. HS

FAZIT Ein absoluter Top-Roman, jede der 650 Seiten ist notwendig, um dieses große Unding von verstellter Wirklichkeit halbwegs zu dechiffrieren!

Christian Mähr |**Karlitos Reich**| Limbus 2010, 672 S., EurD/A 25,90

pro & contra

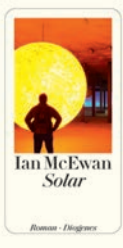
+ Gleichermaßen gekonnte Wissenschaftssatire wie Studie über alternde Männer. Mit viel Ironie aufbereitet.

Je aufregender die Hüllen, umso mieser die Füllen, heißt es im Volksmund. Tatsächlich steckt hinter einer hochwohlgeborenen Figur oft ein recht dürftiger Charakter. In McEwans Roman „Solar“ geht es um einen solchen Anti-Helden. Michael Beard nämlich ist nichts anderes als Nobelpreisträger für Physik, der von seinem internationalen Ruhm lebt und das Leben durchschnittlich und letztlich hilflos abarbeitet. Das äußere Getue lässt schon darauf schließen, dass der Held mit sich selbst nicht zurechtkommt. Nach fünf Ehen und zahllosen Affären im akademischen Slow-Sex-Bereich kommt es zur Entgleisung. Just ein Seitenspringer seiner aktuellen Frau lässt sich auf ein Handgemenge ein, kommt auf einem Eisbärenfell im Wohnzimmer zum Sturz und zieht sich tödliche Verletzungen zu. Dem Nobelpreisträger gelingt es, den Fall als Mord hinzustellen und einem weiteren sexuellen Kontrahenten in die Schuhe zu schieben. Nicht genug damit, aus den Notizen des Verblichenen destilliert der umtriebige Physiker ein paar Patente heraus und versucht mit Solar-Energie der Welt gegen Bezahlung Gutes zu tun und den Klimawandel anzuhalten.

Dem Helden entgleist die Welt zweifach, einmal kriegt er sich selbst und seine Hormone nicht auf die Reihe, zum anderen gelingt ihm auch im wissenschaftlichen Bereich nichts mehr, als er den Nobelpreis in Händen hält. Vielleicht besteht auch gar kein Unterschied zwischen Sex und Wissenschaft, beides nimmt die Männer ziemlich her und lässt sie an der Sinnhaftigkeit ihres Tuns verzweifeln. Wenn Michael Bread nicht gerade mit einem Seitensprung unterwegs ist, zieht er mit abgegriffenen Vorträgen durch die Welt. Meist sinniert er über seine eigene Verfassung nach und warum er eine so instabile schwammige Persönlichkeit sein muss.

„Solar“ greift das Thema des Klimawandels und der entsprechenden Gegenmaßnahmen ironisch auf, indem an einem Anti-Helden gezeigt wird, dass letztlich alles ein großes Getue ist, das als Fake durchaus seinen Unterhaltungswert hat. Anhand eines Nobelpreisträgers wird gezeigt, wie nahe Genie und Alltagsverblödung beisammen liegen. Mit dem Helden, den seine Hormone nicht vor der eigenen Überalterung retten können, empfindet jeder Leser, der selbst dem Phänomen des Alterns ausgesetzt ist, herzergreifendes Erbarmen.

HS



Ian McEwan |**Solar**|
Übers. v. Werner Schmitz.
Diogenes 2010, 416 S.,
EurD 21,90/EurA 22,60/
sFr 38,90

– Entgegen allen Erwartungen langweilt mich der verehrte Autor mit einer blutleeren Wissenschaftssatire.

Das Positive zuerst: Der schmuddelige, fette Nobelpreisträger Beard, Anitheld des Umweltromans, erhält die Einladung, eine Woche am nördlichen Polarkreis zu verbringen, um mit Künstlern und Wissenschaftlern über den Klimawandel zu diskutieren. Die Unterkunft auf einem Schiff ist nur mit einem Schneemobil zu erreichen, mit dem Beard gar nicht zurecht kommt, und bald herrscht dort auch ein heilloses Durcheinander, weil die Geladenen nicht imstand sind, ihre Stiefel und Schneeanzüge ordentlich aufzuhängen. Statt über die Rettung der Welt zu grübeln, nehmen sie einander Handschuhe und Helme weg. In diesem Kapitel ist der Kern des Romans – der Zweifel an den Möglichkeiten von Wissenschaft und Kunst, die Welt zu verbessern – auf kurzweilige Weise zusammengefasst, doch selbst hier kann es sich der Autor nicht verkneifen, platte Gags und Witze einzubauen. Dennoch, für eine erheiternde und erhellende Kurzgeschichte würde Beards Abenteuer unter dem Nordpol schon reichen.

Der Rest ist trockenes Papier, öde Langeweile. Ian McEwen hat genau recherchiert und erspart den Leserinnen kein wissenschaftliches Detail. Zudem ist sein Protagonist – Beard, der illusionslose Realist – ein durch und durch unsympathischer alternder Mann. Er frisst und säuft, betrügt, lügt, stiehlt und lässt seine Wohnung verkommen und verdrecken. Dieser Mann soll intelligent sein? Dieser Mann hat den Nobelpreis für Physik erhalten? Na gut, Beard ist gar keine lebendige Figur, sondern eine Metapher für den Zustand der Wissenschaft, der Welt, der Menschheit. Dann interessiert er mich erst recht nicht, weil ich gar nicht weiß, was ich mit diesem Bild einer verrotteten Menschheit und einer verwanzten Welt (Beards Wohnung) anfangen soll.

Was der Autor alles in die Handlung (und in das Leben Beards) hineinpackt, scheint reichlich konstruiert und übertrieben. Doch aus Übertreibung wird für mich keine Satire, und dass die Wissenschaft nur allzu leicht mit dem Kapital ins Bett steigt, kann ich immer wieder in den Nachrichten hören. Wie wunderbar abgründig und tiefsinnig sind McEwens frühere Romane – pars pro toto seien genannt „Schwarze Hunde“, „Der Trost von Fremden“ und trotz der Überlänge „Abbitte“ –, wie theoretisch und farblos, wie belehrend und monoton, wie banal und reizlos scheint mir dagegen „Solar“. Da hilft auch der Ratschlag, nicht gegen den Wind zu pinkeln, nichts, zumal mich die Klimadebatte ohnehin längst langweilt.

DITTA RUDLE

ALLTAGSGESCHICHTEN

Erinnern Sie sich an Ihr letztes Handy? Das Gerät, das noch Tasten hatte und nicht mit diesem glänzenden Touchscreen ausgestattet war. Und können Sie sich noch in die Zeit zurückversetzen, in der man einen Opel und einen Audi optisch voneinander unterscheiden konnte? Damals. Bevor die Stromlinienförmigkeit sich durchsetzte. Bevor alles ähnlich und glatt wurde. „Glänzende Zeiten" heißt Adam Soboczynskis neues Buch. Ein ironischer Titel, denn glänzend sind in seiner Welt höchstens die geputzten, antibakteriellen Oberflächen. 29 Geschichten hat der Journalist – er ist Redakteur für Die Zeit – zu einem Werk zusammengefasst. Es sind Erzählungen, in denen der Alltag seziert wird. Was findet Soboczynski? Rauchfreie Bars, haarfreie Männerbrüste, den abenteuerfreien Alltag. Die moderne Welt ist glatt. Effizienz, Ästhetik und Askese sind die Schlagworte unserer Zeit. Phänomene, die der Autor spöttisch-distanziert beschreibt. Er liefert eine kleine Kulturkunde. Der Untertitel des Buchs lautet „Fast ein Roman". Doch die Geschichten hängen nicht zusammen. Jede steht für sich. Im Zentrum ist ein Ich-Erzähler, der davon berichtet, wie sich die Welt in diese grelle, hygienische und globale Umgebung gewandelt hat.

Um den Protagonisten versammeln sich ein paar Bekannte: „Ein Freund, der erfolgreich etwas mit Kunst macht", und dessen Freundin Sabine. Hin und wieder greift der Autor kommentierend ein, um eine Verbindung zwischen den Geschichten herzustellen. Die Texte sind unterschiedlich: Manche typische Prosa, andere haben essayistischen Charakter. Gemein ist ihnen, dass sie zum Nachdenken anregen. Ist die Welt wirklich so schlimm? Sollten wir uns nach der Zeit, in der das Rauchen immer und überall erlaubt war und in der wir hemmungslos Alkohol und Fett zu uns nehmen konnten, zurücksehnen? Sind wir glücklich mit dem Salat? Wollen wir wirklich so viel joggen? Soboczynskis Kunst ist der Witz. Er wählt eine ironische, treffsichere Sprache. Eine Sprache mit bewusst gesetzten Nebensätzen und Einschüben. (Nur stellenweise verliert sich der Autor und dehnt einen Satz auf eine halbe Seite aus.) So gelingt es dem Autor, dass die Texte nicht als moralisierende „Fingerzeig"-Geschichten erscheinen.

Dennoch ist es nicht zu empfehlen, das 202-Seiten-Buch in einer Sitzung zu lesen. Gewisse Themen wiederholen sich, manches wirkt ein wenig zu aufgelegt. Besser ist es, häppchenweise den Kopf über den Alltag zu schütteln.

EMILY WALTON

FAZIT Ironische Auseinandersetzung mit dem Alltag. 29 Geschichten, die zeigen, wie der Mensch sich selbst den Spaß am Leben nimmt. Eine kleine Kulturkunde.

Adam Soboczynski |**Glänzende Zeiten. Fast ein Roman**| Aufbau 2010, 202 S., EurD 16,95/EurA 17,50/sFr 25,90

ZUGESPITZT

VON KONRAD HOLZER

MÄNNERMODE

Fest steht, dass Frauen mehr Romane lesen als Männer. Fest steht nicht, ob sich Frauen mehr für Mode interessieren als Männer. Denn, es konnte in der letzten Zeit das Phänomen beobachtet werden, dass immer mehr Männer über Mode schreiben, oder besser: männliche, nicht mehr ganz junge Schriftsteller auf die Kleidung ihrer Helden gesteigerten Wert legen. Und nicht immer ist ganz klar, warum sie das machen. Richard Ford, zum Beispiel, selbst immer ganz unauffällig angezogen, tobt sich gleich einmal zu Beginn seines Romans **Die Lage des Landes** einschlägig aus. Frank Bascombe, der Ich-Erzähler, hat einen Partner, einen eingebürgerten Tibeter, und den stellt er sich zuerst einmal in einer magentaroten Robe, Sandalen und gelbem Spitzhut vor.
Tatsächlich steht der Mann dann ganz anders bekleidet vor ihm: in einer rehbraunen Hose mit Schlag, einem Kaschmirpullunder in einer rosa Eiscremefarbe, spiegelglatt gewienerten Brancusi-Slippern mit Troddeln, gelben Seidensocken und einem senffarbenen Kamelhaarblazer.
Und Bascombe findet, dass nichts davon an einem Tibeter richtig passend aussieht, schweigt aber dazu. Mehr als sechshundert Seiten später und nach vielen, vielen besser oder schlechter gekleideten Romanfiguren träumt Frank davon, „mit aufgerollten Hosenbeinen und in einem alten grünen Sweatshirt" am Meer zu stehen. Das ist schon zu verstehen, aber warum muss das alte Sweatshirt ausgerechnet grün sein?
Peter Mayle ist der Mann, der zuerst den Engländern und dann dem Rest der Welt eine kulinarisch verführerische Provence eröffnet hat. Er versucht sich seit einiger Zeit auch in Krimis, die primär einmal kulinarisch sind, sekundär auch ein wenig spannend. **Ein diebisches Vergnügen** heißt der vorerst letzte und beginnt im Ankleidezimmer eines amerikanischen Staranwalts: Der Herr trägt einen dunkelgrauen Anzug aus feinstem Kammgarn, ein weißes Seidenhemd mit offenem Kragen, Gucci-Slipper und Socken in Butterblumengelb. Man nimmt mit Recht an, dass jemand, der butterblumengelbe Socken trägt, kein wirklich feiner Mann sein kann.
Aber auch so ein alter Linker wie Michael Scharang stellt sich mit einem seiner Helden in **Komödie des Alterns** vor den Spiegel. Für das Treffen mit seinem alten Freund wählt er einen Anzug aus leichtem, hellgrauem Flanell und eine rote Krawatte. Der andere trägt kein Sakko, nur ein kurzärmeliges Hemd und – so weit ins Detail geht Scharang – als Unterhose eine weite, weiße Boxershort aus Baumwolle (vom Broadway in Manhattan, im Ausverkauf), unverwüstlich und strapazfähig.
Bei Martin Walser hat Kleidung immer die Rolle gespielt, die sie einfach im Leben eines Mannes spielt. Aber jetzt, auf seine alten Tage, wird in der Novelle „Mein Jenseits" der Held, ein Psychiater, in Rom nach einem Kirchenbesuch in einen Hemdenladen hineingesogen, ja gesogen. Ein Meisterstück von Walser, wie dieser Mann eine Seite lang zwischen Farben und Mustern hin und her gerissen wird, zwei Hemden kauft, „und kein einziges nördlich der Alpen denkbar". Sein Feind trägt übrigens einen honigfarbenen Kordanzug mit Strohhut.
Auch Javier Marias benützt in **Dein Gesicht morgen** Kleidung, um den Bösen, den Schlechten, den Feind zu charakterisieren. Für Haruki Murakami spielt Mode eine ganz besondere Rolle. In seinem jüngsten Roman **1Q84** wird dieses Bedürfnis, sich auf Kleidung einzulassen, zu einer Manie. Das Outfit jeder der handelnden Personen wird ausführlich beschrieben, wobei das Modische und der Charakter einander immer ergänzen, nie divergieren. Auch wenn die zwei Hauptfiguren das Haus verlassen, dann kann man sicher sein, dass Murakami einen wissen lässt, was sie gerade angezogen haben. Wie gesagt, es hat etwas Manisches an sich, denn er beschreibt auch ganz durchschnittlich unauffällige Alltagskleidung; man erfährt durch die Kleidung nicht mehr über die Menschen und man muss auch einschlägig interessiert sein, um sich all das vorstellen zu können, womit sich die alle be-kleiden und gar nie ver-kleiden.

Richard Ford |**Die Lage des Landes**| Übers. v. Frank Heibert. Berlin Verlag 2007, 720 S., EurD 9,90/EurA 10,20

Javier Marias |**Dein Gesicht morgen. Gift und Schatten und Abschied**| Übers. v. Elke Wehr und Luis Ruby. Klett-Cotta 2010, 725 S., EurD 29,90/EurA 30,80/sFr 4790

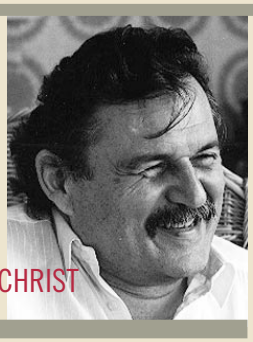
Peter Mayle |**Ein diebisches Vergnügen**| Übers. v. Ursula Bischoff. Blessing 2010, 256 S., EurD 17,95/EurA 18,50/sFr 30,90

Haruki Murakami |**1Q84**| Übers. v. Ursula Gräfe. DuMont 2010, 1024 S., EurD 32/EurA 32,90/sFr 45,90

Michael Scharang |**Komödie des Alterns**| Suhrkamp 2010, 253 S., EurD 19,80/EurA 20,40/sFr 34,30

Martin Walser |**Mein Jenseits**| Berlin University Press 2010, 132 S., EurD 19,90/EurA 20,50/sFr 34,50

WIEDER GELESEN



VON RICHARD CHRIST

HERZFELDE UND HEARTFIELD, ZWEI BRÜDER, DIE BÜCHER UND ZEITSCHRIFTEN PRÄGTEN

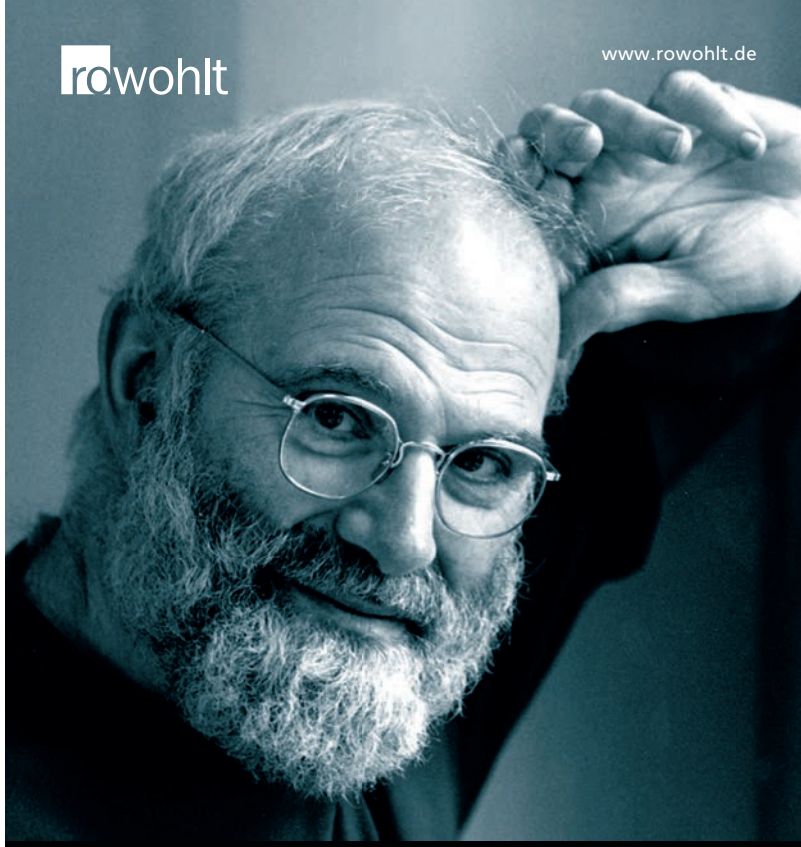
Zu vergangenen Zeiten kannte man in der Staatsoper Unter den Linden eine würdige Tradition: die Verleihung des Heinrich-Heine-Preises durch das Kulturministerium – die Zeremonie fand alljährlich im Dezember in der Konditorei der Staatsoper statt. Alle bisherigen Preisträger waren geladen, einem fiel die Laudatio auf den aktuellen Kandidaten zu. Dieses Amt traf mich einmal, den Preis zu würdigen, der einer viel gelesenen Lyrikerin zukam, sie war aber zugleich auch die Gattin des Obersten aller Autoren ... Nach der Laudatio hatte ich am üppigen verführerischen Büfett eine erste Unterhaltung mit Wieland Herzfelde, der mit wissendem, sanftem Lächeln direkt nachfragte: Na, war dir wohl im Text zu viel Roter Rotdorn – vor dem Zitieren jedenfalls hast du dich gehütet ... – Alter Fuchs, hast den Trick bemerkt, dachte ich anerkennend. Eine andere Begegnung hatten wir auf dem Jour fixe des Aufbau-Verlags. Wieland Herzfelde erkundigte sich wie immer interessiert nach der Finanzierung neuer Projekte: Möglichst viel Schulden machen, empfahl er, sonst kriegst du dein Geld nie zurück – glaub meinen Malik-Erfahrungen ...
John Harzfeld aus Düsseldorf, Vater von John und Wieland, nannte sich als Dichter Franz Held, er war wegen Gotteslästerung zu Gefängnis verurteilt und aus der Schweiz ausgewiesen worden und wurde in Österreich geduldet. Die Brüder erlernten den Buchhändlerberuf, sie legten später ihre deutschen Namen ab, aus Protest gegen Formeln wie „Gott strafe England" ... Aus Herzfelde wurde Heartfield, der Begründer des Malik-Verlags und des Aurora-Verlags, aus den unbekannten Buchhändlern wurden führende Köpfe der Literatur und Arbeiterbewegung. Wieland verdanken wir das – einzige! – Buch über den berühmten Bruder mit ungezählten Reproduktionen von Buchumschlägen, Theaterinszenierungen, Skizzen und vor allem Entwürfen für Fotomontagen für die Titelseiten der Arbeiter Internationale Zeitung AIZ. Lange hatte Hartfield Schwierigkeiten, seine geniale Erfindung, die Fotomontage, gegen den SED-Vorwurf des Formalismus zu verteidigen. Gehalten hat sich übrigens unverändert bis auf den Tag das Heartfeld-Signet fürs Deutsche Theater Berlin ...
Ich erinnere mich beider Brüder, wie sie die Ostberliner Theaterlandschaft durchstreiften, Wieland immer neugierig eulenspiegelhaft lächelnd, der Bruder mit der unvermeidlichen Kolumnenschnur um die Finger gewickelt, mit der sich offenbar auch ohne Zollstock zuverlässig messen ließ. Wielands Gedichtbände haben die DDR-Literatur wenig beeinflusst („Immergrün", 1949). Er starb im Nimbus des Malik-Verlagsgründers. Zum Ende versah er die Stelle eines Professors für neuere Literatur in Leipzig. John Heartfield starb hochgeehrt und mit Preisen überhäuft. Den Namen des Erfinders der Fotomontage sucht man im DDR-Lexikon vergebens ...

Freya Mülhaupt (Hg.) |**John Heartfield: Zeitausschnitte. Fotomontagen 1918-1938**| Hatje Cantz 2009, 176 S., EurD 35/EurA 36/sFr 49,90

Ernst Bloch, Wieland Herzfelde |**„Wir haben das Leben wieder vor uns". Briefwechsel 1938–1949**| Hg. v. Jürgen Jahn. Suhrkamp 2001, 392 S., EurD 40,99/EurA 42,20/sFr 57,90

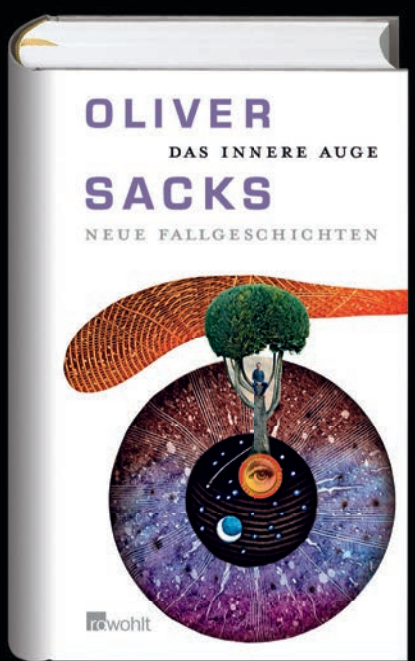
Upton Sinclair, Wieland Herzfelde, Hermynia zur Mühlen |**Werter Genosse, die Maliks haben beschlossen ... Briefe 1919–1950**| Hg. v. W. Grünzweig u. S. Schulz. Weidle 2001, 368 S., EurD 34/EurA 35/sFr 57

rowohlt www.rowohlt.de



Was das Auge uns erzählt

Der New Yorker Neurologe und Geschichtenerzähler lotet den Zusammenhang von visueller Wahrnehmung und Bewusstsein aus.



Aus dem Englischen von Hainer Kober
288 Seiten. Gebunden
€ 19,95 (D) / € 20,60 (A) / sFr. 30,50 (UVP)

© Dirk Reinartz

▶ SUCHE NACH DEM WEISSEN FLUSS

Mit großer Offenheit zeigt sich Ixy Noever in ihrem Lyrik-Fotoband. In den Gedichten, die einen Zeitraum von mehreren Jahrzehnten umspannen und bei denen auch die Orte ihrer Entstehung wichtig sind, spielen Träume, Tag- wie Nachtträume, eine zentrale Rolle. Diese Traumwelten irritieren, schillern, gaukeln etwas vor und zeigen doch Möglichkeiten, bevor sie sich wieder auflösen. Sie zeigen eine Entwicklung, ein Suchen, die Aufarbeitung extremer Situationen und letztlich ein Finden. Sie korrespondieren mit den beigefügten Fotos, die manchmal eine konkrete Situation vorspiegeln und dann wieder in Farbe und Struktur aufgelöst werden. Hoffnung, Sehnsucht und Angst sind die Parameter, die Bilder und Texte bestimmen und immer wieder auf der Suche nach dem weißen Fluss auftauchen, bis er entdeckt wird, als „Fluss des Lebens“ und „Fluss des Seins“, der nur erkannt werden kann, wenn man sich findet. LB

Ixy Noever |**In der Stille des Augenblicks**| Sonne & Mond 2011, 52 S., EurD/A 17

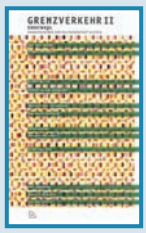
▶ GEDIEGEN

Mit dem Sujet des Gentleman-Verbrechers spielt Martin Suter in seinem neuen Roman, dem Beginn einer kleinen Reihe. Johann Friedrich von Allmen, ehedem sehr vermögend, hat seine Erbschaft durchgebracht und lebt nun in einem Wintergarten seiner ehemaligen Villa. Trotzdem legt er noch Wert auf einen gediegenen Lebensstil, besitzt ein Opernabo, lässt sich von einem Chauffeur fahren und gibt großzügige Trinkgelder. Für seine Liquidität begeht er hin und wieder einen Kunstdiebstahl. Doch durch den Verkauf einer Gallé-Schale wird er in einen Mord verwickelt, auch noch angeschossen und beschließt, gemeinsam mit seinem Diener Carlos den Fall aufzuklären. Und ein neues Ermittlerduo nimmt den Kampf auf. Schrullige Charaktere kennt man von Suter, etwa den kunstbeflissenen Einzelgänger Weynfeldt, und der dürfte ihm für seinen neuen Protagonisten auch Pate gestanden haben. Es ist ein höchst kurzweiliger Roman, der mehr von der Atmosphäre und vielen liebevoll geschilderten Details als von seiner Spannung lebt. SE

Martin Suter |**Allmen und die Libellen**| Diogenes 2011, 197 S., EurD 18,90/ EurA 19,50/sFr 29,90

▶ LITERATUR-AUSTAUSCH

Regelmäßig kommen Autorinnen und Autoren aus ost- und südosteuropäischen Ländern auf Einladung von KulturKontakt Austria nach Wien und können sich dort einige Zeit ausschließlich ihrer schriftstellerischen Arbeit widmen. Manche kennen Sie vom Schlusspunkt der Buchkultur, der regelmäßig von diesen AutorInnen geschrieben wird. Ein Resümee ihrer Arbeit in Wien ist auch der zweite Band von „Grenzverkehr II. Unterwegs“. Aufgenommen wurden 24 neue Texte von Schriftstellerinnen und Schriftstellern aus 13 Ländern, die zwischen 2005 und 2007 Gäste des Programms waren. Gegenüber dem ersten Band sind einige Länder hinzugekommen, wie Georgien, Makedonien oder Estland. Viele der Beiträge wurden eigens für diesen Band geschrieben. Sie sind mitunter sehr persönlich gehalten, erzählen von Grenzerfahrungen, vom Leben in totalitären Staaten und von der Arbeit des Schreibens. Manche AutorInnen sind schon bekannter, konnten sich hierzulande schon etablieren, wie Eginald Schlattner, Reet Kudu oder Alek Popov, doch viele andere sind noch zu entdecken. Natürlich ist die Ausgabe zweisprachig. TH



Annemarie Türk |**Grenzverkehr II**| Drava 2010, 351 S., EurD/A 21/sFr 31,90

▶ AUTHENTISCH

In Silvia Pistotnigs Roman „Nachricht von Niemand“ laufen die Figuren völlig bedeutungslos und sinnlos durch das eigene Leben. Manchmal gibt es eine Beziehung, dann ein Date, dann wieder einen Verwandtenbesuch, ein Baby kommt zu früh auf die Welt und in der Hauptsache wird gequasselt und dahin gesumpert.

Luise nennt sich zeitgeistig Lu und spült sich durch eine bedeutungslose Zeit, da tauchen in ihrem Mail-Kasten immer öfter seltsame Botschaften von einem K. auf. Lu's Neugierde ist geweckt, und wie bei allen Mail-Romanen geht es nun darum, wie der Mensch hinter den digitalisierten Sätzen wohl ticken wird. Dramaturgisch einwandfrei wird diese Dechiffrierung hinausgeschoben und soll hier auch nicht verraten werden. Völlig perspektivlos konsumieren die Figuren ihre Lebenszeit und kommen über Internet-Surfen und Alltagskramuri der belämmerten Art nicht hinaus. So ist dieser Roman natürlich kein mitreißendes Ereignis, aber für eine Gesellschaft, wo belangloses Dahinblödeln angesagt ist, ist er ein authentisches und perfektes Lesedokument. HS

Silvia Pistotnig |**Nachricht von Niemand**| Skarabaeus 2010, 236 S., EurD/A 19,90/sFr 33,50

FOTO: AUS „IN DER STILLE DES AUGENBLICKS“/SONNE & MOND

FRAGILE

Auf Paketen ist im Bedarfsfall der Aufdruck *fragile* vermerkt. Menschen sind nicht mit dieser Aufforderung zum behutsamen Umgang versehen. Stings „Fragile" drängt sich zwingend auf bei der Lektüre von Delphine Vigans großartigem und zurecht für den Prix Goncourt nominierten Titel „Ich hatte vergessen, dass ich verwundbar bin" auf. In schlanker, eindringlicher Prosa erzählt die französische Autorin zwei Parallelgeschichten, die sich dramatisch für die Betroffenen und vollkommen alltäglich in der Gleichgültigkeit der molochartigen Pariser Urbanität abspielen.

Mathilde, die junge Witwe, lebt mit ihren drei Söhnen nach dem Unfalltod ihres Mannes alleine und kämpft sich wieder ans Leben – sprich in die Erwerbstätigkeit in einem renommierten Großunternehmen. Alles scheint im Rahmen des Möglichen wenn schon nicht „wieder gut", so doch finanziell abgesichert zu werden. Ihr Kollege und Vorgesetzter Jacques fördert sie. Mathilde leistet gute Arbeit. Bis sie eines Tages zu ihrem ungläubigen Entsetzen feststellen muss, dass Jacques sie nicht nur mobbt, sondern auf ihre Vernichtung abzielt. Vielleicht, weil sie ihm bei einer bestimmten Gelegenheit den absoluten Kadavergehorsam verweigert hat. Vielleicht, weil sie in Highheels größer ist als er. Mathilde durchläuft alle klassischen Stadien des Mobbingszenarios, die nach dem verdreifachten Arbeitseinsatz des Opfers über eigene Schuld- und Schamzuweisung bis zur sozialen Isolation und schließlich der Kaltstellung in einem Kabuff neben dem Klo führen.

Zur selben Zeit befreit sich der 40-jährige Notarzt Thibault aus einer unglücklichen Liebesbeziehung und bleibt allein mit seiner Verzweiflung, seinen einsamen und verwahrlosten Alten, Suizidanten und Neurotikerinnen, die er Tag um Tag zu Hause besucht. Thibault ist am Ende. Rund um Mathilde und Thibault tobt das Leben, für die Ausgebrannten ist kein Platz. Sie sind im Wege, behindern die GipfelstürmerInnen. Und es ist nicht vorgesehen, dass jene, die vielleicht gut zueinander passen, ein Stück innehalten, teilen könnten, einander begegnen. Außer für einen kurzen, folgenlosen Moment. In der Metro. SYLVIA TREUDL

FAZIT Beeindruckender, feinfühliger Roman über die aktuelle Urbanität, Mobbing und Burnout.

Delphine de Vigan |**Ich hatte vergessen, dass ich verwundbar bin**| Übers. v. Doris Heinemann. Droemer 2010, 256 S., EurD 18/EurA 18,50/sFr 31,50

GROTESKES GRAUEN

Der gebürtige Niederländer Arnon Grünberg ist Autor, Kolumnist, Essayist, er gründete den Kasimir-Verlag, seine Werke sind in mehr als 20 Sprachen übersetzt, den internationalen Durchbruch schaffte er mit „Blauer Montag". Er publiziert teilweise unter dem Pseudonym Marek van der Jagt, er lebt seit Mitte der 1990er in New York, ist mit renommierten Preisen ausgezeichnet, seine Literatur polarisiert. „Seine innere Landschaft heißt Depression, Grünberg zu lesen heißt Waten durch Blei", urteilt Die Zeit, von bissiger Ironie, lakonischer Sprache, einem literarischen Jahrhundertglücksfall spricht die FAZ, zu seinem jüngsten Titel stellt Julia Franck fest, der durch Liebe und Angst gefesselte Mensch krieche auf eine Fata Morgana namens Freiheit zu.

Was nach der Lektüre von „Mitgenommen" zurück bleibt, ist eine enorme Verstörung, Unsicherheit, ein gewisses Maß des sich-Abgestoßen-Fühlens. Es bedarf einer Überwindung, sich nach dem Einstiegskapitel auf die insgesamt 740 Seiten einzulassen. Ohne genaue Angaben, nur durch vage Rahmenangaben definiert, erzählt Grünberg von einem lateinamerikanischen Land, das sich im Bürgerkrieg befindet. Er erzählt von den Morden an „Verdächtigen", vom Größenwahn der Generäle genauso, wie vom Größenwahn eines Dichters, der sich zum „Dirigenten" der Revolution ausruft, das „vernichtete Volk" eigentlich zutiefst verachtet, lediglich sein Ego bedient. Er erzählt von Lina, jener zentralen Protagonistin, die „mitgenommen" wird, ihr ganzes junges Leben lang, zuerst vom „Major", der sie seiner kinderlosen Frau als „Geschenk" mitbringt, nachdem er Linas Eltern ermordet hat. Krieg, „Liebe" und brutale Sexualität verschmelzen zu einer Hintergrundmatrix, auf der sich eine gigantische, groteske und grauenvolle Metapher der Vernichtung, der Ausweglosigkeit und des absurden Strebens nach einem vagen Befreiungsbegriff abspielt. Umso abstoßender, als die handelnden Personen auch lächerlich sind in ihrer Besessenheit und Vermessenheit. Vielleicht ist es die einzige Möglichkeit, dem Thema mit literarischen Mitteln beizukommen – angesichts des Grauens, das die Realität bereithält. SYLVIA TREUDL

FAZIT Ein verstörendes, grausam ironisches Buch über Krieg und nicht minder grausame „Rettung".

Arnon Grünberg |**Mitgenommen**| Übers. v. Rainer Kersten. Diogenes 2010, 740 S., EurD 22,90/EurA 23,60/sFr 40,90

DEFTIGE VAMPIRE

Gleich eine Warnung zu Beginn: „Das Buch ohne Staben" ist nichts für jene, die nur gediegene Literatur schätzen. Es ist einfach guter Trash. Es ist allerdings auch nichts für jene, die auf Splatter abfahren. Dafür ist es wiederum zu ironisch. Aber alle anderen sollten sich gut unterhalten. Wer „Das Buch ohne Namen" schon kennt, erfährt hier einiges über das Vorleben mancher Protagonisten, z. B. wie Bourbon Kid zu seinem Namen kam. Es tauchen wieder bekannte Figuren auf, wie der Mönch Peto, das Liebespärchen Dante und Kacy sowie der Barbesitzer Sanchez von der Tapioca Bar, in der alles eigentlich seinen Anfang genommen hat. Und es spielt natürlich wieder in dem Ort Santa Mondego, wo Vampire ihr Unwesen treiben, wo es auch Werwölfe gibt und selbst eine Mumie wieder zum Leben erwacht und ein geheimnisvoller Priesterorden das „Auge des Mondes" bewacht. Wer das in die Hände bekommt, wird die Welt beherrschen, aber das war nicht anders zu erwarten. Mithin also alles, was in derzeitigen Blockbuster-Filmen gerne ausgeschlachtet wird. Alles vermixt der Autor zu einer Melange aus Horror, Thriller und Fantasy. Ein wenig Liebe kommt auch vor. Es geht um Rache und Vergeltung und jeder will ein Stück vom Kuchen abbekommen, und das mit allen Mitteln. Da wird geschossen, gehackt, gebissen. Blut spritzt und Gehirn klebt notabene an der Wand. Die Grenzen zwischen Gut und Böse werden gänzlich aufgelöst. Polizisten erweisen sich als sadistische Verbrecher und Mörder werden zu Helfern in der Not. Es ist eine apokalyptische Welt, in der es nur für kurze Zeit etwas Ruhe und Frieden gibt, bevor die Jagd weitergeht. Hier die Frage nach literarischer Qualität zu stellen, ist mehr als müßig. Lauschig geht es sicher nicht zu, dafür wird alles aber sehr flott in Cliffhanger-Manier erzählt. Jedes Kapitel endet mit einem kleinen Rüttler, der die Spannung auf das nächste steigern soll. Und geschickt werden die verschiedenen Handlungsstränge verwoben, wobei immer neue Überraschungen und Wendungen hervorgezaubert werden. Ein dritter Teil soll übrigens im Sommer folgen, nämlich „Das Buch ohne Gnade". TOBIAS HIERL

Fazit: Lässt sich auch alleine lesen, doch mehr Vergnügen hat, wer sich zuerst den ersten Band vorgenommen hat.

Anonymus |**Das Buch ohne Staben**| Übers. v. Axel Merz. Lübbe 2010, 442 S., EurD 16,99/EurA 17,50/sFr 25,90

WAS MUTTER NIEMALS ERZÄHLT HAT

Mit einer komplexen Handlung aus unterschiedlichen Perspektiven erzählt, fesselt die schwedische Krimiautorin auch im 5. Band über die Ermittlungsarbeit von Erica Falck und Patrik Hedström ihre Leserinnen. Im Dorf Fjällbacka herrscht wieder mal Aufregung. Der pensionierte Geschichtslehrer Erik Frankel ist nicht verreist, wie es geschienen hat, er sitzt ermordet an seinem Schreibtisch. Frankels Spezialgebiet war die NS-Zeit, und so vermutet die Polizei den Täter in Neonazi-Kreisen. Die Sachbuchautorin Erica Falck ist da anderer Meinung, sie stöbert in den Tagebüchern ihrer Mutter und bringt allmählich Licht in die dunkle Zeit der Besatzung, über die ihre Mutter nie sprechen wollte. Ihr Mann, der Kriminalist Patrick Hedström, kann nicht viel helfen, denn er ist auf Vaterschaftsurlaub, um die gemeinsame Tochter zu betreuen. Dass er sich dennoch immer wieder in die Ermittlungen einmischt, ärgert Erica, gibt aber der Geschichte auch ihre heiteren Seiten.
Was etwas zäh beginnt, nimmt die Leserin rasch gefangen, wird sie doch in eine Zeit geführt, in der es auch in Schweden einige schwarze Schafe gab, die mit Kollaboration und Verrat keine Schwierigkeiten hatten. Ist der Rückblick in das Leben von Ericas Mutter und ihrer Freunde (Erik Frankel war einer davon) überaus spannend und realitätsnah geschildert, so bremst die Autorin den Handlungsverlauf durch unterhaltende Berichte über das Privatleben der beiden Serienfiguren und die Schwierigkeiten in Patchworkfamilien. Da braucht es schon einige Geduld, um bis zum überraschenden und dennoch logischen Schluss durchzuhalten.
Ärgerlich ist die Titelphilosophie des Verlages. „Engel aus Eis" ergibt überhaupt keinen Sinn, die Übersetzung des schwedischen Titels „Tyskungen" wäre sinngemäß „Das deutsche Kind", oder analog zum Nazi-Schimpfwort „Judenbalg" „Deutschenbalg". Das Geheimnis der Tagebücher wäre dadurch für die Leserin nicht leichter zu lösen. DITTA RUDLE

Fazit: Erinnerung an Schwedens Nazi-Vergangenheit, durch aktuelle familiäre Anekdoten unnötig verlängert. Im Kern jedoch aufregend und glaubhaft.

Camilla Läckberg |**Engel aus Eis**| Übers. v. Katrin Frey. List 2010, 512 S., EurD 19,96/EurA 20,60/sFr 33,90

KILLERBIENEN AUF DEM EIFFELTURM

Das Autorinnenduo, zusammengesetzt aus den Schwestern Liliane Korb und Laurence Lefèvre, ist auch in der Filmbranche umtriebig und betreibt, fast zu schön, um nicht kitschig zu sein, einen Bouquinistinnenstand am Seine-Ufer. Sie reüssieren als Einzelautorinnen, die Gemeinschaftskrimis um den Buchhändler Victor Legris stehen in Frankreich, England und Italien auf den Bestsellerlisten. Die Damen wissen bei Monsieur Legris und seinem Fach also sehr genau, wovon sie schreiben, wenngleich ein himmelweiter Unterschied zwischen Bouquinist und Buchhändler besteht. Die Legris-Serie erscheint unter dem Pseudonym Claude Izner, der erste auf Deutsch erschienene Band titelt „Madame ist leider verschieden", was mit dem Original „Mystère rue des Saints-Pères" nicht nur nichts zu tun hat, sondern völlig in die Irre leitet, weil die deutschsprachige Version auch weit am Plot vorbeigeht. Angesiedelt ist die Geschichte im Paris der Weltausstellung 1889. Mit trockenem Humor wird neben der Krimihandlung, die sich um eine Serie von unerklärlichen Todesfällen dreht – auf der „Dame de fer" als auch auf dem Gelände der Ausstellung rundherum – die hitzige Diskussion um das „Stahlmonster" wiedergegeben, werden sattsam bekannte Angstparolen laut, die sich gegen die unmäßig vielen Ausländer richten, welche die Ausstellung anzieht, ist die Rede von der manipulativen Unterströmung, die sich in Teilen des Journalismus zur Auflagensteigerung breit macht. Lustvoll wird mit klischeebeladener Dummheit gespielt, kein gutes Haar bleibt an der demütigenden Zurschaustellung von Ethnien, die in weiten Teilen Bewohner anderer Erdteile zu mimen haben, weil die „Kolonialausstellung" Personal braucht. Und eigentlich ist dieses Unterfutter der Geschichte spannender als der Krimi selbst, der sich ein bisschen zäh entfaltet – auch wenn bis zum Ende, zugegebenermaßen, nicht ganz leicht zu erkennen ist, wer denn da die mörderische Hand führt, um scheinbar wahllos Personen zu töten, die miteinander rein gar nichts zu tun haben. Die Polizei – auch das keine ganz unbekannte Strategie – vertuscht und lässt auf „Tod durch Bienenstich" erkennen. In Zeiten der internationalen Aufmerksamkeit machen ungeklärte Mordfälle einfach kein gutes Bild. SYLVIA TREUDL

FAZIT Mörderische Umtriebe im Paris des Jahres 1889 auf sehr informierter Grundlage; amüsant.

Claude Izner |**Madame ist leider verschieden**| Übers. v. Gaby Wurster. Pendo 2010, EurD 17,95/EurA 18,50/sFr 30,50

DIE EINSAMKEIT DES AUTORS

Van Veeteren ist schon lang aus dem Dienst geschieden, Barbarotti baut das Haus um und will heiraten, Håkan Nesser schreibt keinen Kriminalroman. „Würmer in der Carmine Street" spielt in New York und ist eine in Melancholie gehüllte Beziehungsgeschichte, die durch unwägbare Ereignisse und geheimnisvolle Geschehnisse gespannt wird. Dreh- und Angelpunkt ist das Verschwinden der vierjährigen Tochter des Ehepaars Erik und Winnie Steinbeck. Sara hat sich quasi in Luft aufgelöst. Erik sieht auf der Straße vor dem Haus ein Auto und einen Mann daneben, der mit Sara spricht. Sara steigt ein, das Auto braust davon, schneller als Erik sich bewegen kann. Nach mehr als einem Jahr hat noch immer niemand von Sara gehört und Winnie und Erik beschließen, nach New York zu ziehen, um dem Trauma zu entkommen. Das gelingt natürlich nicht. Die beiden entfernen sich immer mehr voneinander, bis Erik erkennt, dass seine Frau ihn hintergeht. Da schält er sich aus seinem Kokon aus Selbstmitleid und Schuldgefühlen, aus Einsamkeit und existentiellem Ekel und handelt.

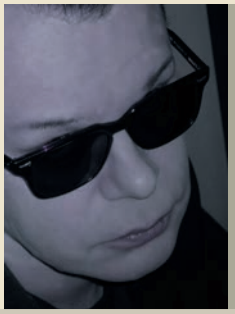
Nesser hat in den letzten Jahren immer weniger Wert auf eine Kriminalhandlung und wilde Action gelegt, so gibt es auch im ersten Teil des Romans kaum Bewegung. Der Autor (auch der Ich-Erzähler, Erik, ist Autor) hat sich ganz dem Innenleben seiner Figuren zugewendet. Erik kämpft gegen die Windmühlen der Umstände und Ereignisse, die er nicht kontrollieren kann, sinniert über seine Ehe und das Geheimnis um Winnie und schlägt sich mit der Schreibblockade herum. Nesser (Erik) erzählt lakonisch, klärt keines der Geheimnisse auf, breitet aber einen dunklen, magischen Mantel über die Geschichte, der kaum abzuschütteln ist. Schwer lastet er auf meinen Schultern bis zum grausigen Showdown. Da überschneiden sich die Erkenntnisse und Begegnungen, dass beim Lesen der Atem still steht. Vielleicht geht Erik und Winnies Geschichte ja gut aus, doch dass wir nichts im Leben unter Kontrolle haben, ist eine Botschaft, die bitter schmeckt. DITTA RUDLE

FAZIT Kein typischer Nesser, so man ihn als Krimiautor schätzt. Ein vorsichtig erzählter Roman, düster und introspektiv und voller magischer Momente.

Håkan Nesser |**Die Perspektive des Gärtners**| Übers. v. Christel Hildebrandt. btb 2010, 320 S., EurD 19,99/EurA 20,60/sFr 33,90

SCHMAUCH SPUREN

VON PETER HIESS



Same procedure as last year? Same procedure as every year. Der amerikanische Flughafen-Thriller wird auch Anfang 2011 nicht neu erfunden. Dafür erfahren wir, dass der Tod auch heute noch „ein Meister aus Deutschland" ist und dürfen uns irischem Fatalismus hingeben. PETER HIESS hat wieder Krimis gelesen.

► Die Blurbs der Kollegen hypen den Debütroman des Ex-Journalisten und -Werbetexters John Verdon ja ganz ordentlich. „Die Handschrift des Todes" sei „einer der besten Thriller seit langem", „die Neuerfindung des Serienmörderromans" und natürlich „atemberaubend". Mit entsprechend hohen Erwartungen geht man an das Buch heran – und findet es anfangs tatsächlich faszinierend. Ex-Detective Dave Gurney (nach seiner Polizeizeit immer noch nicht fähig, sich ganz von der Verbrecherjagd zu trennen und das Landleben zu genießen, daher recht klischeehaft auf dem besten Weg in die schwere Ehekrise) stößt auf einen rätselhaften Fall. Potentielle Opfer erhalten einen Brief mit der seltsamen Aufforderung, an eine Zahl zwischen eins und tausend zu denken. Und tatsächlich: In einem zweiten Kuvert steht die richtige Antwort. Danach folgen bedrohliche Gedichte und schließlich ein Mord, der außer höchst mysteriösen Spuren kaum Hinweise hinterlässt. Die Faszination legt sich allerdings bald, wenn man als Leser die Rätsel schneller löst als Gurney und auch sonst oft ahnt, was als nächstes kommt. Und die Auflösung ist dann so hanebüchen, dass selbst die gute alte Agatha Christie zweimal darüber nachgedacht hätte, sie zu verwenden. Ablegen unter „Die drei ??? und der Serienkiller".

► Eine echte Überraschung hingegen ist George T. Basier, der in deutschen Krimikenner-Kreisen nicht umsonst als Geheimtipp gehandelt wird. Der Protagonist seines Romans „Der Killer und die Hure" (mit dem ungeschickten Endlos-Untertitel „Die Lust am Töten. Verkaufte Mädchen, Koks und jede Menge Waffen") war Scharfschütze für die Bundeswehr, danach Söldner für jene Private-Contractor-Firmen, die für die Imperialisten von heute ihre Kriege führen, und gelegentlich auch Auftragskiller. Jetzt ist er müde geworden und arbeitet in Hamburg als Personenschützer, der unter anderem Frauen vor Stalkern rettet. Als er seine neue Klientin kennenlernt, ist es um ihn geschehen: Er verschaut sich in die Prostituierte, verliebt sich gar erstmals in seinem Leben, vergisst seine Vorsicht, verliert sein Mädchen an die Bösen. Und da die richtig böse sind, endet alles furchtbar blutig. Dass man dabei seitenlang viel über die richtige Handhabung von Waffen, mörderische Missionen in aller Welt und Sniper-Techniken erfährt, macht „Der Killer und die Hure" zum echten Männerbuch – aber das ist ja in unserer vergenderten, verqueerten Zeit ganz gut so.

► Alles andere als ein Techno-Thriller ist Basiers zweiter Roman „Jägers Fall", der einige der Themen des Vorgängers aufgreift, aber durchaus eigenständig zu lesen ist. Ein Kommissar in Hamburg auf der Spur von Serienmördern, albanischen Syndikatsbossen, Snuff-Dealern. Härter als hart. Blutig, pervers, total out of control. Bad Lieutenant meets Jim Thompsons Antihelden. Und ein Schluss, der einem richtig auf den Magen drückt. Hätte man von „Books on Demand"-Titeln nicht erwartet. Sollte man haben.

► Da sich der Ire Ken Bruen verdientermaßen (und nicht zuletzt wegen der Harry-Rowohlt-Übersetzungen) gut verkauft, werden jetzt auch seine älteren Werke auf Deutsch aufgelegt – zum Beispiel „London Boulevard". Machen wir's kurz: Natürlich auch wieder eine tragische Geschichte, gezeichnet vom Fatalismus des Alkohols und der Kleinkriminalität: Mitchell kommt aus dem Gefängnis, wo er drei Jahre wegen schwerer Körperverletzung verbringen durfte, rutscht sofort in seine alten Gewohnheiten zurück, arbeitet als Geldeintreiber und sieht nur eine Chance: als Gehilfe und Geliebter einer alternden Diva das „life of crime" hinter sich zu lassen. Doch das organisierte Verbrechen vergisst nicht so schnell – und zusammen mit dem, was sich in der „Sunset Boulevard"-Villa der Schauspielerin ankündigt, erwartet uns eine Story wie eine griechische Tragödie, unausweichlich, hart, trotzdem spielerisch und trotzig bis zum Schluss. Ja, wir wollen weiterhin wissen, was Bruen früher gemacht hat.

► Bringen wir den Rest flott hinter uns: Hard Case Crime, Sie wissen schon. Gerettet, wie wir alle hoffen. Aber wegen solcher Bücher hätte es nicht sein müssen: „Quarry in the Middle" führt Max Allan Collins' Profikiller-Protagonisten nach dem „Last" und dem „First Quarry" in ein Karriere-Tief mitten in den 80er-Jahren des gottlob vergangenen Jahrhunderts, in einem miesen kleinen Glücksspiel-Kaff in Illinois, wo er seine neue Aufgabe – gegen Honorar andere Berufsmörder von der ordentlichen Ausübung ihres Berufs abzuhalten – durchführen will. Aber Collins fällt wieder auf sich selbst herein: Zu postmodern und durchschaubar der Plot, zu „witzig" (und nervend oft) der Rückblick auf Eighties-Modetorheiten, zu verliebt in die eigene Cleverness. Da wundert man sich nicht, dass der Mann eine Ironiebrille trägt … Aber schade ist es trotzdem.

FOTO: ANGELIKA HERGOVICH

Neue Krimis

- George T. Basier |**Der Killer und die Hure**| BoD 2010, 233 S., EurD 13,50/EurA 13,90/sFr 24,90
- George T. Basier |**Jägers Fall**| BoD 2010, 191 S., EurD 11,90/EurA 12,30/sFr 20,90
- Ken Bruen |**London Boulevard**| Übers. v. Conny Lösch. Suhrkamp TB 2010, 262 S., EurD 8,95/EurA 9,20/sFr 14,50
- Max Allan Collins |**Quarry in the Middle**| Hard Case Crime (Dorchester Publ.) 2009, 206 S., US-$ 7,99
- John Verdon |**Die Handschrift des Todes**| Übers. v. Friedrich Mader. Heyne TB 2011, 543 S., EurD 9,99/EurA 10,30/sFr 17,90

KURZWEILIG

Mit ihrer Website haben sich Anna Koch und Axel Lilienblum einen Wunsch erfüllt. Sie wollten einfach viele witzige SMS-Nachrichten sammeln unter dem Motto: Welche SMS hättest du gestern Nacht besser nicht verschickt? Oft ist Alkohol im Spiel, dann Liebe und Begehren oder einfach das Gegenteil. Die Nachrichten sind unverblümt, mitunter poetisch, und steuern oft mit Gewalt auf eine Pointe zu. Manchmal kommen sie auch an die falsche Adresse und stiften ein wenig Verwirrung. Auf der Website können nun die SMS veröffentlicht werden, anonym und nur mit der Zeitangabe. Ob sie echt sind, wird nicht hinterfragt, aber sie werden von den Leserinnen und Lesern kommentiert. Auf Facebook hat die Initiative viele Freunde gefunden. Fast zwangsläufig ist nun ein Buch mit den besten SMS der Website erschienen. Pointiert und witzig ist die Sammlung ein typisches Produkt der modernen Spaßgesellschaft und hat die Wirkung von einer Großpackung Maoam. Der Magen ist im Eimer. Ein paar Beispiele: „02:14 Uhr: Deine Katze will ins Haus. 02:18 Uhr: Hä?? Woher weist du das? 02:17 Uhr: Sitze mit ihr vor deiner Haustüre." Oder: „22:34 Uhr: Wir haben hier kein Feng und Shui. Wir haben hier Schnitzel und Bier." Wer nun neue SMS nachlesen oder selbst welche verschicken möchte, wird auf www.smsvongesternnacht.de fündig.

Anna Koch, Axel Lilienblum |**Du hast mich auf dem Balkon vergessen**| rororo 2010, 272 S., EurD 8,95/EurA 9,20/sFr 14,50

KATASTROPHAL

Ein ideales Thema für gruselige Berichte, tiefsinnige Überlegungen und Stoff für unbarmherzige Einsamkeit sind schon seit Jahrhunderten die sogenannten Naturkatastrophen. Objektiv gesehen stellt sich jedoch heraus, dass die Naturkatastrophen in den Alpen jeweils kleiner ausfallen als in flachen Gegenden, aber durch ihre Darstellung und ihren literarischen Charakter erzeugen sie jeweils großen Eindruck. Im sogenannten Naturkatastrophen-Lesebuch werden nun Lawinenabgänge, Vermurungen, Gletscherabbrüche und Stausee-Überflutungen vorgestellt. Meist handelt es sich um ergreifende Amtseinträge, die mit der entsprechenden Gottesfurcht in den Pfarrhöfen erledigt wurden, aber auch Interviews mit Überlebenden, Tagebucheintragungen von gerade noch Davongekommenen und Dankes-Texte an die höheren Mächte finden Aufnahme. HS

Barbara und Hans Haid |**Naturkatastrophen in den Alpen**| Haymon TB 2010, 176 S., EurD/A 9,95/sFr 17,50

MUSIKALISCH

FOTO: NICOLE STURZ

Mathematiker und Musikexperte: **Christoph Drössner**

Die meisten Menschen finden, dass sie überhaupt nicht musikalisch sind. Völlige Fehleinschätzung, behauptet Christoph Drösser und belegt es auf rund dreihundert Seiten. Drösser, der mit diesem Buch auf der Shortlist zum Wissenschaftsbuch des Jahres war, nähert sich seinem Thema von den unterschiedlichsten Richtungen. Zuerst widerlegt er das Vorurteil, nur Ausnahmebegabungen wären musikalisch. Unser Innenohr hat immerhin 3500 Sinneszellen dafür abgestellt und im Hörzentrum unseres Gehirns warten eine Vielzahl von Neuronen, um akustische Signale zu verarbeiten. Dann beleuchtet er die Entwicklung der Musik, zeichnet den Weg des Schalls vom Ohr ins Gehirn nach, erklärt die verschiedenen Tonsysteme und lässt auch die prägenden gesellschaftlichen Einflüsse nicht außer Acht. Um E- oder U-Musik geht es ihm bei seinen Ausführungen übrigens nicht, denn das spielt keine Rolle für unser Hörverhalten. Einige Klangbeispiele beziehungsweise Experimente kann man auf der zum Buch gehörenden Internetseite nachvollziehen, die auch für iPhone und iPAD optimiert wurde: *www.hast-du-toene.com* MS

Christoph Drösser |**Der Musikverführer. Warum wir alle musikalisch sind**| rororo 2011, 320 S., EurD 9,99/EurA 10,30/sFr 15,90

KONSEQUENT

Nach der Gesamtausgabe der Maigret-Edition in 75 Bänden werden nun bei Diogenes die anderen Romane von Georges Simon in 50 Bänden verlegt. Jeden Monat erscheinen zwei neue Romane: Wie schon die Maigret-Bände auch in Pappbänden mit Lesebändchen in chronologischer Reihenfolge und revidierten Übersetzungen. Der Einstieg mit „Die Verlobung des Monsieur Hire" und „Tropenkoller" war gelungen.
In weiterer Folge erschien auch „Das Testament Donadieu", ein für Simenons Verhältnisse ungewöhnlich dickleibiger Roman. Darin beschreibt er den Niedergang einer französischen Reeder-Familie in der Hafenstadt La Rochelle. Als das Oberhaupt der Familie stirbt, erben die Kinder das ganze Vermögen, während seine Frau mit einer bescheidenen Rente abgefunden werden soll. Doch die gibt sich nicht so schnell geschlagen und das Geschehen nimmt seinen Lauf. In der Folge verstricken sich die einzelnen Familienmitglieder immer stärker in Skandale, kämpfen mit unerfüllter Liebe und werden mit Verbrechen, auch im Bereich der Wirtschaftskriminalität, konfrontiert. Sehr konsequent zeichnet Simenon das Zerbrechen der Familie und zeigt damit wieder sein Gespür für das Abgründige im Menschen und für unausweichliche Schicksale.

Georges Simenon |**Das Testament Donadieu**| Übers. v. Eugen Helmlé. Diogenes 2011, 532 S., EurD 9/EurA 9,30/sFr 16

KLANGVOLL

Zum Zappalogen wurde der Literaturwissenschaftler Ingo Meyer wegen seiner Monografie über den Musiker Frank Zappa gekürt. In seinem kurzweiligen und informativen Reclam Sachbuch porträtiert er den Ausnahmemusiker, der Ende letzten Jahres 70 Jahre alt geworden wäre und der durch seine Egozentrik mindestens so provozierte wie damals durch seine Musik. Zappa hat schon früh gewusst, wie wichtig Marketing in seiner Branche ist. Stand am Beginn noch das Kollektiv der „Mothers of Invention", dominierte der Autodidakt bald seine Gruppe und legte die Richtung fest. Zappa wollte aber auch die Anerkennung der E-Musiker, was ihm später auch gelang. Er hatte sicher großen Einfluss auf viele Musiker, wiewohl heute seine Arbeiten niemanden mehr groß aufregen würden. Die verschiedenen Facetten von Zappa werden von Ingo Meyer beleuchtet und ergeben ein sehr differenziertes Bild. Einen Vergleich mit Neil Young hätte er sich aber sparen können.

Ingo Meyer |**Frank Zappa**| Reclam 2010, 199 S., EurD 6/EurA 6,20/sFr 9,90

APOKALYPTISCH

Wenn Katastrophe, aber dann ordentlich. Selbst ein Weltuntergang muss entsprechend inszeniert sein. Und das lässt sich in dem Opus des Multimediakünstlers Brian D'Amato weidlich erleben. Knapp vor Erscheinen des Folgebandes „2013" gibt es nun den Vorgänger im Taschenbuch. Darin spielt ein Nachkomme der Maya, Jed DeLanda, eine zentrale Rolle. Er kennt das mysteriöse Brettspiel, auf dem die Voraussagen der Maya beruhten, setzt es aber für Aktienspekulationen ein. Da der Weltuntergang droht, erklärt er sich bereit, seinen Geist via Zeitreise ins siebte Jahrhundert transferieren zu lassen, um das Spiel besser zu lernen und dadurch den Untergang abzuwenden. D'Amato hat keinen typischen Untergangsroman verfasst, sondern schildert ausführlich und zumindest in sich stimmig die Welt der Maya, beschäftigt sich mit Zahlenmystik und komplexen Berechnungen sowie allerlei Katastrophen der Menschheitsgeschichte. Das mag wohl manche etwas überfordern, die einen geradlinigen Untergangsthriller erwarten. Wer sich darauf einlässt, kann in eine höchst ausgefeilte Welt eintauchen.

Brian D'Amato |**2012**| Übers. v. Dietmar Schmidt. Lübbe 2011, 960 S., EurD 9,99/EurA 10,30/sFr 15,90

EUROPÄISCH

Auf die EU schimpft man gerne mal, doch so richtig vertraut mit den Abläufen sind doch die wenigsten. Denn die Berichterstattung über die EU ist in der Regel sehr mager und auf Kalamitäten unterschiedlicher Natur abonniert. Jochen Bittner ist Korrespondent der „Zeit" für die EU und hat seine Erfahrungen zu einem Buch verarbeitet. Seine Kritik verpackt er in griffige Formulierungen. Die EU regelt „Kleines zu groß" und „Großes zu klein". „Weiches zu hart" „und Hartes zu weich", und schließlich: „Sie bewegt sich oben zu schnell" und „unten zu langsam". Als Beispiel wird hier der eigenartige Umgang mit dem Glühbirnenverbot angeführt oder die Sicherheitspolitik der EU. Bittner nimmt jedoch insgesamt die EU in Schutz vor ihren Kritikern, aber auch vor ihren Lobrednern. Es ist ein Gebilde, an dem noch viel zu arbeiten ist und effiziente Strukturen nur zum Teil geschaffen wurden. Er erzählt auch von der Arbeit der Journalisten in Brüssel, die weitgehend für die Außendarstellung der EU verantwortlich sind. Sie müssen dort ganz anders vorgehen, denn es gibt keine polarisierenden Positionen wie in den einzelnen Ländern. Entsprechende „Sager" sind also nicht leicht aufzutreiben. Somit werden verschiedene Meldungen lanciert, die wiederum in den einzelnen Ländern zu Aufregern werden und zur EU-Skepsis führen.

Jochen Bittner |**So nicht, Europa!**| dtv 2011, 288 S.,EurD 14,90/EurA 15,40/sFr 22,90

FOTO: AUS „THE WRESTLER" DVD/KINOWELT

SPORTLICH

„Filmgenres Sportfilm" ist ein weiterer Band der bewährten Reihe, der auch wieder mit einem guten Überblick und fundierten Filmbeschreibungen aufwarten kann. Schon zu Zeiten des Stummfilms wurden Wettkämpfe gefilmt. Die erste Filmbeschreibung im Buch ist deshalb auch Charles Chaplins „Der Champion" von 1915 gewidmet. 58 Filme werden von 29 Autorinnen und Autoren vorgestellt, und meist spielen sie im Umfeld der wichtigen Profisportarten wie Fußball, Boxen, Baseball, Basketball oder Autorennen. Und kommen deshalb fast alle aus den USA, Großbritannien oder Deutschland, wo der Profisport einen großen Markt darstellt. Erfundene Sportarten („Rollerball") wurden ausgeklammert. Das Genre, das sich schwer auf einen gemeinsamen Nenner bringen lässt, umfasst von Dokumentationen über Spielfilme bis zur Animation oder dem Experimentalfilm alle Zugänge. Wichtig für die Auswahl war, dass der Sport die Struktur bestimmte. Die letzten Filme sind denn auch zwei Dokumentationen, wie „Höllentour" (2004) über die Tour de France und „Deutschland, ein Sommermärchen" (2006) über die Fußball-WM, sowie „The Wrestler" (2008).

Kai Marcel Sicks, Markus Stauff |**Filmgenres Sportfilm**| Reclam 2010, 304 S., EurD 7,80/EurA 8,10/sFr 12,50

Noch immer einfach spannend: Alexandre Dumas

KLASSIKER

Der Graf von Monte Christo ist ein Klassiker gediegener Unterhaltungsliteratur und es gibt ihn in einer Reihe von Ausgaben. Manchmal sehr stark gekürzt, dann wieder nahe am Originaltext. In der Regel wird er aber sehr verstümmelt angeboten und reduziert auf den Plot: Junger Offizier kommt durch eine Intrige ins Gefängnis. Schafft es nach Jahren zu fliehen, findet einen Schatz und startet einen erbarmungslosen Rachefeldzug. Die klassische Rächersaga ist spannend genug, doch mit welchem Detailreichtum und welchen Finessen Alexandre Dumas und sein Co-Autor Auguste Maquet gearbeitet haben, wird erst durch diese Ausgabe so richtig deutlich. Hier wurde der Text der deutschen Erstausgabe von 1846 zur Grundlage genommen und von Thomas Zirnbauer gründlich revidiert und ergänzt, der auch für ein informatives Nachwort und eine Zeittafel sorgte. Erstmals erschien der Roman in Fortsetzungen. Zwei Jahre mussten die Leser auf die Auflösung warten, bis es endlich im Januar 1846 so weit war. Bald darauf erschien schon die erste deutsche Übersetzung und nun erstmals eine vollständige Ausgabe in einem Band.

Alexandre Dumas |**Der Graf von Monte Christo**| Revidiert. v. Thomas Zirnbauer. dtv 2011, 1504 S., EurD 14,90/EurA 15,40/sFr 22,90

Gesichter des Glamours

Auftritt ist alles: Gloria Vanderbildt und Pat De Cicco im El Morocco

Ein Papparazzo ist immer bereit: in Begleitung von Frank Sinatra

Glamour lässt kaum jemanden kalt. Die glamouröse Welt ist Wunschprojektion und Ziel für viele. Und selbst jene, die sie ablehnen, können sich den einen oder anderen Blick nicht verkneifen. LORENZ BRAUN stellt drei Bände vor, die auch Zeitdokumente sind.

Der Inbegriff der Glamourikone ist Gloria Vanderbildt. Schon als kleines Mädchen wurde ihr Leben genüsslich in den Medien ausgebreitet. Ihr Vater starb kurz nach ihrer Geburt und hinterließ ihr ein Vermögen, doch als sie zehn war, kam es zu einem spektakulären Sorgerechtsstreit und das junge Mädchen wurde zur öffentlichen Person. Sieben Jahre später begann dann ihr gesellschaftlicher Auftritt, als sich in Hollywood Howard Hughes und noch eine Reihe anderer schillernder Zeitgenossen für sie interessierten. Diverse Ehen, viele Affären folgten, mit dem Dirigenten Leopold Stokowski, dem Regisseur Sidney Lumet oder dem Sänger und Schauspieler Frank Sinatra. Das weiß man nicht nur aus den Gazetten, sondern auch von ihr selbst. In „Damals schien es wichtig zu sein" schildert sie sehr unprätentiös ihr Leben mit den unterschiedlichsten Männer – und auch abgeklärt. Immerhin ist sie schon über 80. Doch Gloria Vanderbildt reüssierte nicht nur mit ihren Männern. Sie entwarf unter anderem Stoffe, Geschirr, eine eigene Jeans-Kollektion. Sie arbeitete als Schauspielerin und war am Cover der wichtigsten Modemagazine. Die berühmtesten Fotografen ihrer Zeit, wie Richard Avedon, machten Bilder von ihr, und eine gute Auswahl hat Wendy Goodman zusammengestellt. Sie zeigen nicht nur das Leben einer Person, die für Truman Capote Vorbild für seine Holly Golightly in „Frühstück bei Tiffany" war, sondern auch den prägenden Geschmack der 1950er- und 1960er-Jahre einer bestimmten Gesellschaftsschicht. Teilweise sind die Einrichtungen der Wohnungen und Häuser bedrückende Inszenierungen, in deren Mittelpunkt als ideale Hausfrau Gloria Vanderbildt agiert. Doch als Zusammenschau ergeben die verschiedenen Bilder und Szenen ein ungewöhnliches Porträt einer ungewöhnlichen Frau. Und obwohl Gloria Vanderbildt als Vorbild aller „It-Girls" gilt, von Paris Hilton wird es niemals so einen Band geben.

FOTOS: 2010 PRIVATARCHIV GLORIA VANDERBILT / COURTESY /SCHIRMER/MOSEL (2)

Düsterer Blick: Marlon Brando von Sam Shaw

Sam Shaw improvisierte auch mit **Marilyn Monroe**

Die 1950er- und 1960er-Jahre waren auch die wichtigste Zeit für den Fotografen Sam Shaw (1912–1999). Schnell war ihm klar, dass er lieber auf der Straße und vor Ort fotografieren wollte als in einem Studio. So entstanden seine Serien mit Jazzmusikern und Bergarbeitern. Später begann er, in der Filmbranche zu arbeiten und fotografierte fast jeden der damaligen Filmstars, und besonders eng arbeitete er mit Marilyn Monroe zusammen, die er schon zu Beginn ihrer Karriere kennenlernte. Von ihm stammt auch das bekannte Bild während der Dreharbeiten zu „Das verflixte siebte Jahr", wo sie über einem U-Bahn-Luftschacht posiert. Ihn interessierten weniger Posen und ausgefeiltes Make up, viel lieber ließ er seine Darsteller improvisieren. Dadurch erzielte er bei seinen glamourösen Modellen eine große Nähe und es entstanden sehr persönliche und spontane Fotos. Ein Star sitzt eben auch nur auf einer Parkbank. Der Glamour hat kurz Pause, bzw. wird er so erst für „normale" Menschen greifbar. Später arbeitete Shaw als Produzent, blieb aber der spezielle Fotograf am Set. Lorie Karnath hat einen breiten Querschnitt durch seine Arbeiten zusammengestellt und bereichert den Band mit sehr persönlichen Erinnerungen an den langjährigen Freund.

Einer speziellen Form des deutschen Glamours widmet sich der Band „UFA in Farbe".13 Farbfilme entstanden bis 1945. Als in den USA der Farbfilm aufkam, konnte der Propagandaminister Goebbels natürlich nicht anstehen und drängte auf die Entwicklung des Filmmaterials Agfacolor. Nicht lange bevor die Nazis anfingen, die Welt mit Krieg zu überziehen, begannen die Dreharbeiten zu dem Musikfilm „Frauen sind doch bessere Diplomaten" mit Marika Rökk und Willy Fritsch. Musik- und Abenteuerfilme, auch historische Schicksalsschmonzetten und Durchhaltefilme wurden mit großem Aufwand inszeniert. Vorgeblich unpolitische Filme dienten sie dazu, gute Stimmung zu verbreiten, und boten doch ein sehr eindeutiges Gesellschaftsbild. Manche Filme wie „Die Fledermaus" mit Johannes Heesters konnten erst nach Kriegsende fertig gestellt werden. Die populärsten Darsteller der damaligen Zeit wurden für diese Produktionen aufgeboten, weshalb auch der Kult um UFA-Stars wie Marika Rökk ausführlich besprochen wird. Hier wurden Idole kreiert, die noch ein wenig heile Welt verkörperten, selbst als die Züge nach Auschwitz fuhren. Da zeigt der Glamour sein unappetitliches Gesicht. Der Band selbst dokumentiert mit 346 Fotos, darunter Kinoaushangfotos, Standfotos vom Set, Filmplakate und Reportagebilder, die akribisch gesammelt wurden, ausführlich diese steife Traumfabrik.

- Friedemann Beyer, Gert Koshofer, Michael Krüger |UFA in Farbe| Collection Rolf Heyne 2010, 288 S., EurD 58/EurA 59,70/sFr 97,90
- Wendy Goodman |Die Welt der Gloria Vanderbilt| Übers. v. Ursula Wülfekamp, Matthias Wolf Schirmer/Mosel 2010, 224 S., EurD 49,80/EurA 51,20
- Lorie Karnath (Hg.) |Sam Shaw – A Personal Point of View| Hatje Cantz 2010, 240 S., EurD 49,80/EurA 51,20/sFr 69,90
- Gloria Vanderbilt |Damals schien es wichtig zu sein| Übers. v. Andrea Stumpf. Schirmer/Mosel 2010, 200 S., EurD 17,80/EurA 18,30

Großer Auftritt: Hans Albers als Baron Münchhausen

Johannes Heesters (re.): in „Die Fledermaus"

FOTOS: AUS „SAM SHAW: A PERSONAL POINT OF VIEW" /HATJE CANTZ (2); AUS „UFA IN FARBE"/COLLECTION ROLF HEYNE (2)

Weltgeschichte **kompakt**

Vier Herren im mittleren Alter haben sich unabhängig voneinander über **Antike, Mittelalter und Neuzeit** hergemacht. Auf nur wenigen hundert Seiten zu erfassen, was bisher geschah, versuchen ein Comedy-Autor, ein Kunsthistoriker, ein Jurist und ein Architekt.

Von Andreas Kremla und Tobias Hierl

FOTO: WWW.SHUTTERSTOCK.COM/TARASENKO SERGEY

Im Jahr 2000 wurde Johannes Gutenberg zum „Mann des Jahrtausends" gewählt. Das ist eine der vielen Brücken, die Christoph Schulte-Richtering in seiner Weltgeschichte vom Damals zum Heute schlägt: „So wie damals der Buchdruck mit beweglichen Lettern als Bedrohung althergebrachter Lesekulturen empfunden wurde, so empfinden viele Menschen auch heute die Digitalisierung als Bedrohung ihrer Lese- und Fernsehkultur. Es ist immer dasselbe, alle paar hundert Jahre."

Der Comedy-Autor zeigt Talent zum großen Zusammenhang. Im Brotberuf schreibt Schulte-Richtering viele kleine Gags für Menschen wie Thomas Gottschalk. Auch in der Vergangenheit findet er zahlreiche Pointen. Mag das Werk mit dem wenig staatstragenden Titel „Schnick, Schnack, Schnuck" und seinem schnoddrigen Stil auch keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit oder Vollständigkeit erheben: gute Recherche und Liebe zum Detail zeigen sich in vielen der streiflichtartigen Kapitel. Zum Feinschliff trägt hier auch Fachkenntnis bei: Neben sprachlichen Fächern hat der Komödiant Mediävistik studiert.

Ziemlich flott geht es durch Antike und Mittelalter. Für die Neuzeit bleibt mehr Platz. Über drei Viertel des Buches sind den Ereignissen seit der Renaissance gewidmet, vor allem jenen in Europa. Dem Autor gelingt es, große komplexe Ereignisse am Detail zu packen. So schildert er den Dreißigjährigen Krieg aus der Perspektive Wallensteins oder den Beginn des Zweiten Weltkriegs aus Sicht der Filmfiguren in „Casablanca". Manche Schlagzeilen könnten politisch korrekte Gemüter überfordern: „Adolf Hitler – wir fahr'n fahr'n fahr'n auf der Autobahn" etwa. Nur selten wird die Komödie zum Klamauk, doch auch gute Pointen können im Dauerbeschuss-Modus ermüden. Eines beweist die unterhaltsame Weltgeschichte jedenfalls: Histotainment funktioniert. Kleine Geschichten, originelle Zusammenhänge, unverblümte Blicke auf skurrile Persönlichkeiten – so wird große Geschichte nachvollziehbar.

Auch Loel Zwecker knüpft an Aktuellem an. In seiner lakonisch „Was bisher geschah" betitelten Weltgeschichte erklärt der Kulturhistoriker gerne die Überbleibsel längst versunkener Zeiten. So beschreibt er etwa die Schlacht, die das Wort „Kamikaze" prägte, den Namen des „göttlichen Windes", der im 13. Jahrhundert vor der japanischen Küste mongolische Schiffe sinken ließ. So blieb Japan von Dschingis Khan & Co verschont und konnte sich ein paar Jahrhunderte Isolation gönnen.

Asien, Afrika und beide Amerikas erhalten in Zweckers Weltgeschichte einen höheren Stellenwert als bei Schulte-Richtering. Der Fokus bleibt im Abendland. Doch neben Längsverbindungen, die Zeitlinie hinauf ins heutige Europa, finden sich auch viele Querverweise nach Ost und West. Hier gibt's kein historisches Kabarett, doch der Rundgang durch die Welten von gestern ist mit Schwung geschrieben, angefangen beim flotten „Vorwort inklusive 2,5 Millionen Jahren Vorgeschichte". Dann folgen Wochenschau-Schnipsel der letzten viertausend Jahre. Wenn da etwa im 11. Jahrhundert der Bischof von Hildesheim bei einer Kirchenkeilerei seine Mannen mit Trompetensignalen anfeuert, ist das auch in nüchterner Schreibweise sehr unterhaltsam.

Zur Gegenwart hin werden die Bilder dichter. Das Bemühen um Vollständigkeit nimmt der Lebendigkeit zeitweise die Luft. Da braucht es einiges historisches Interesse, um allen Fäden zu folgen – oder die Gelassenheit, ein paar Seiten zu überblättern. Durchhalten wird zuletzt belohnt. Im Schlusskapitel über die „totale Ökonomisierung und die Suche nach neuen Werten" zeigt sich noch einmal jenes Talent, das dieses Buch auszeichnet: Zwecker kann große Brocken plastisch darstellen, nicht durch akribisches Aufarbeiten der Details, sondern durch kurzes präzises Ausleuchten des Themas von verschiedenen Seiten.

Für die „globalisierte Welt" hat Wolfgang Seidel seine Weltgeschichte angelegt. Der Jurist hat sich schon als Sprachkritiker mit einigen Publikationen einen Namen gemacht. Es ist noch nicht so lange her, da bedeutete Weltgeschichte vor allem die Geschichte Europas. Unter diesem Blickwinkel wurde alles gesehen. Schwer war es, einen einzigen chinesischen Kaiser mit Namen zu nennen. So richtig geändert hat es sich bislang nicht, und das war auch der Grund für die Weltgeschichte von Wolfgang Seidel. Ein globaler Blickwinkel war schon zu allen Zeiten möglich und ist heute unverzichtbar. In der Barockzeit gab es die Türkenkriege, aber gleichzeitig etablierten sich die letzten Dynastien in Indien und in China. Diese Verbindungen sind für Wolfgang Seidel wichtig, um eine Epoche zu verstehen.

So beginnt er also bei der Steinzeit und der letzten Eiszeit, arbeitet sich an den ersten Hochkulturen ab, bis er schließlich in der Welt der Antike landet.

Er geht von Begriffen und Schlagworten aus, wie Bettelorden, Nepotismus oder Spanische Inquisition, und erzählt, welche konkreten historischen Ereignisse sich damit verbinden. Diese Stichworte sind nun zu Themenblöcken zusammengefasst. Dabei ist es wichtig, auf der Zeitachse in alle Himmelsrichtungen zu blicken, und wenn eine andere Weltgegend interessanter wird, wechselt eben der Schauplatz. Dadurch werden weltgeschichtliche Zusammenhänge leichter verständlich und zeigen Bezüge, die man bislang nicht wahrgenommen hat. Und so spannt Seidel den Bogen von der Eiszeit bis zur heutigen Finanzkrise. So lassen sich einzelne Epochen oder einfach nur Stichworte lesen und beim Schmökern wird die Weltgeschichte erfasst. Die einzelnen Stichworte sind flott und pfiffig abgehandelt, doch mitunter erscheinen manche Erklärungen doch etwas knapp, etwa wie es zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs kam.

Der Architekt Edward Hollis beschränkt

sich hingegen ganz auf das „Abendland". Und auch da interessieren ihn vor allem zwölf Bauwerke, die er für signifikant für die Entwicklung der Geschichte ortet. Es ist aber beileibe keine Architekturgeschichte, obwohl wir viel über das Bauen erfahren, doch daneben eben den sozialen Kontext und viele historische Bezüge kennenlernen. Das Material für die Basilika von San Marco in Venedig etwa stammt aus Konstantinopel. Die Mosaike bedeckten früher Kirchen und Paläste der Stadt, die von den Venezianern abgetragen und verschifft wurden, da sie kein eigenes Material hatten. Die Kathedralen von England wurden über Jahrhunderte gebaut, beispielsweise jene von Gloucester brauchte 400 Jahre, bis sie fertig war. Notre Dame wurde dagegen in schlappen 150 Jahren gebaut.

Den Bogen spannt Hollis vom Parthenon in Athen über den Tempio Malatestiano in Rimini bis zur Berliner Mauer, dem künstlichen Venetian in Las Vegas und schließt mit der Westmauer in Jerusalem ab. Es sind zentrale Bauten, die zum Teil gar nicht mehr so aussehen wie bei ihrer Entstehung, die aber als Symbol für eine historische Epoche gelten können, deren Geschichte Hollis verfolgt und deren Wandlungen er erzählt, denn:

„Bei Geschichten wie bei Gebäuden ist die schrittweise Veränderung ein paradoxer Mechanismus der Bewahrung: Nicht ein einziges der Bauwerke, deren geheimes Leben hier nacherzählt wird, hat dadurch, dass es verändert wurde, etwas verloren. Vielmehr haben sie alle dank dieser Veränderungen besser überlebt, als es möglich gewesen wäre, wenn sie nie jemand verändert hätte."

DIE BÜCHER

Edward Hollis |**Eine kurze Geschichte des Abendlandes in 12 Bauwerken. Vom Parthenon bis zur Berliner Mauer**| Übers. v. Stephan Gebauer. Ullstein 2010, 399 S., EurD 22,95/EurA 23,60 sFr 39,90

Christoph Schulte-Richtering |**Schnick, Schnack, Schnuck. Schulte-Richterings Kleine Weltgeschichte**| Rowohlt 2010, 320 S., EurD 19,95/Eur 20,60/sFr 30,50

Wolfgang Seidel |**Wann tranken die Türken ihren Kaffee vor Wien?**| Eichborn 2010, 444 S., EurD 19,95/Eur 20,60/sFr 30,50

Loel Zwecker |**Was bisher geschah. Eine kleine Weltgeschichte**| Pantheon 2010, 383 S., EurD 14,99/EurA 15,50/sFr 26,90

KAPLMASTER SCHUBERT

Ganz ohne Anlass. Außerhalb jedes Gedenkjahres ein Schubert-Buch: „Schubert. Schubert?". Der Musikwissenschafter Gernot Gruber bietet eine „Mischung aus ein wenig Kulturgeschichte, einer knappen, immer Schubert im Zentrum haltenden Biografie und einer Darstellung seiner kompositorischen Entwicklung." Das alles ergänzt er mit sehr persönlichen Gedanken. An dieses oftmalige „Ich", an das „glaube ich nicht" oder „sehe ich" muss man sich gewöhnen. Auch an den doch sehr spröden Stil. Man hat den Eindruck, dass Gruber im Bestreben, auch ja nicht nur einen Hauch Gefühlsseligkeit aufkommen zu lassen, mit dem wissenschaftlichen Einfrieren, Gefriertrocknen der Materie etwas zu weit geht. Zweimal Schubert im Titel. Hinter dem ersten ein Punkt. Das scheint für all das zu stehen, was man gesichert über ihn weiß. Hinter dem Zweiten ein Fragezeichen. Weil es sehr wenig gesicherte Quellen gibt. So hat sich Schubert ja nie über seinen Schaffensprozess geäußert, und auch das, was seine Freunde viele Jahre später über ihn geschrieben haben, ist wahrscheinlich allzu verklärend ausgefallen ist. Somit kann man nur vermuten, wie Leben und Werk einander beeinflussten. Zwischen zwei radikal gegensätzlichen Erklärungsmodellen, dem der Utopie und dem des poetischen Nihilismus, übt sich Gernot Gruber in Gedankenspielen.

Die Trennung zwischen dem ersten Teil, der Biografie, und dem zweiten, dem Werk, ist nicht immer strikt eingehalten. So stellt er gleich zu Beginn die Frage, ob Schuberts erste Werke einfach ungeschickt waren oder doch eine Methode hatten, die auf eine noch nicht zu erkennende Originalität hinzielte.

Man muss sich schon auf Grubers Buchaufbau verlassen, wie er einzelne Werke herausnimmt und an denen seine Erklärungsmodelle statuiert. Auch sollte man kompositionstechnisch und auch philosophisch vorgebildet sein, darüber Bescheid wissen, was eine „neapolitanische Spannung" und was eine „plagale Schlusskadenz" ist. Dennoch, man wird nach der Lektüre dieses Buchs Schuberts Lieder anders hören als zuvor, weil sich Gruber ganz intensiv mit der Art und Weise auseinandersetzt, wie Schubert auf die Texte eingeht, wenn er von der Wahrheit über die Genauigkeit und Aufrichtigkeit dazu kommt, dass Schubert dem Phänomen Musik in unvergleichlicher Art und Weise alles zutraut. Und dass er als kompositorisches Mittel in diese Musik einen Freiraum gezielt eingesetzt hat, der dem Rezipienten ein immer wieder neues Empfinden möglich macht. KONRAD HOLZER

FAZIT Ein Ringen um Schubert, sein Leben und seine Musik, das letztlich mit Erkenntnis belohnt wird.

Gernot Gruber |**Schubert. Schubert?**| Bärenreiter 2010, 284 S., EurD 29,95/EurA 30,90/sFr 53,90

Kunstreiseführer, die wirklich in jede Tasche passen!

Informationen zu Architektur und Kunst für Individualreisende

- Einleitung: Die Stadt im Porträt
- Stadtgeschichte in Daten
- Veranstaltungskalender
- Vorschläge für Rundgänge
- Die wichtigsten Bauten
- Die bedeutendsten Museen

Reclams Städteführer. Architektur und Kunst
Berlin. 272 S. · 30 Abb. · UB 18453 · € (D) 8,80
Dresden. 296 S. · 35 Abb. · UB 18784 · € (D) 8,80
Köln. 312 S. · 45 Abb. · UB 18564 · € (D) 7,80
London. 307 S. · 42 Abb. · UB 18563 · € (D) 7,80
München. 287 S. · 35 Abb. · UB 18454 · € (D) 7,80
New York. 279 S. · 28 Abb. · UB 18778 · € (D) 8,80
Rom. 307 S. · 49 Abb. · UB 18512 · € (D) 7,80
Wien. 295 S. · 34 Abb. · UB 18696 · € (D) 8,80

www.reclam.de

Reclam
Viel mehr als Klassiker in Gelb.

NEUN AUF REISEN

Josef Roth stand Pate, als elf literarische Einrichtungen Österreichs neun herausragende Autorinnen und Autoren der österreichischen Gegenwartsliteratur in die weite Welt schicken. Damit diese literarische Reportagen nach Hause bringen. Die Aktion war von einem tragischen Aspekt begleitet. Eugenie Kain sollte die zehnte Reisende sein und hatte schon ein Konzept, das ihre Mutter nach dem Tod der Schriftstellerin in diesem Buch publiziert hat.

Christoph W. Bauer, Clemens Berger, Anna Kim, Radek Knapp, Lydia Mischkulnig, Martin Pollack, Doron Rabinovici, Peter Rosei und Sabine Scholl sind der Einladung gefolgt und haben die interessante Anthologie bestritten.

Ilija Trojanow fragt zuerst, was denn eine literarische Reportage eigentlich ist. Natürlich kann er keine eindeutige Antwort geben, aber sein Vorwort ist schon ein kleines Kunstwerk.

Dann geht es los, quer durch Europa, aber auch nach Sri Lanka, Südafrika, Grönland und Amerika. Sozusagen von Heiligenkreuz über Berlin bis Kangerlussuag. Dem Leser begegnen Bekanntes und Unbekanntes zwischen Abbildung und Poesie. Mitunter haben die Schreibenden auch Fotos beigesteuert, wie z. B. Martin Pollack, dessen Spezialität es ist, in der Geschichte zu stochern, behutsam in die Seele der Menschen zu blicken und mit den Ergebnissen liebevoll einen dramatischen Bogen über seinen Text zu spannen. Diesmal zwischen dem Burgenland und einem ehemaligen „Zigeunerlager" für Roma in Polen.

Peter Rosei schlüpft in die Gestalt eines alten Österreichers, der seine Geschichte mit der Liebeserklärung an ein ungarisches Kaffeehaus eröffnet, vor einem geschwätzigen Dr. Newerkla flüchtet und sich von seiner Freundin Etelka in Sombathely nicht einvernahmen lässt. Literarische Zitate flattern durch den Raum und werden hinterfragt. Die Gedankensprünge und philosophischen Abhandlungen des Mannes über Gott und die Welt verdichten sich zu einem Gewebe, durch welches der Leser viel über das heutige Ungarn erfährt und wie es früher in diesem, unserem Nachbarland gewesen sein mag. Es müssten neun Rezensionen geschrieben werden, um diesem Buch gerecht zu werden. Am besten selber lesen. MAGO

Fazit: Teilweise nachvollziehbar und animierend, sehr abwechslungsreich.

Manfred Müller, Kurt Neumann (Hg.) |**mit Sprache unterwegs – Literarische Reportagen**| Edition Atelier 2010, 400 S., EurD/A 24,90

BLINDER GLOBETROTTER

Eine Reisebeschreibung der ganz besonderen Art ist dieses Buch, das sich höchst vergnüglich liest. Es ist ein Blinder, der sich in der ersten Hälfte des 19. Jhs. auf Reisen begibt, allen Widerständen zum Trotz, allein, ohne große finanzielle Mittel und einzig um des Reisens willen. Ein früher Individualtourist, ein Globetrotter der ersten Stunde. Er durchwandert dabei nicht nur Europa – tatsächlich geht er hinter der Kutsche her weite Strecken zu Fuß –, sondern kommt bis nach Sibirien, Afrika und in die neuen britischen Kolonien. James Holman (1786–1857), Apothekersohn aus Exeter, verdingt sich bereits als Zwölfjähriger in der Royal Navy, wo er die Karriereleiter rasch emporsteigt, bis er mit fünfundzwanzig Jahren sein Augenlicht verliert. Sich seinem Schicksal nicht ergebend, studiert er drei Jahre in Edinburgh Medizin, dann macht er sich auf, den Kontinent zu erkunden. Erst einmal geht es durch Frankreich nach Italien, später nach Russland, bis er zu entfernteren Gefilden aufbricht. Seine Eindrücke und Beschreibungen hält er mittels eines Nachtschreibgerätes fest. Diese seine lang vergessenen Schilderungen sind nun in Auswahl neu übersetzt, kommentiert sowie in kleine Kapitel mit Überschriften unterteilt erschienen. Holman erzählt seine Eindrücke, Episoden und Situationen in einer Weise, die oftmals zum Schmunzeln anregt. Auch bietet er seinem Leser Fakten und sammelt Wissenswertes über die jeweilige Gegend, naturgemäß überwiegt freilich das Subjektive. Niemals wird er sentimental, nie beklagt er sein Schicksal, selten lässt er sich zu Gefühlsregungen hinreißen. Beinahe distanziert schreibt er, flüssig lesbar, kurzweilig, witzig. Nie lang an einem Ort verweilend, geht es dem Autor nicht darum, Sitten und Gebräuche zu studieren, sondern Eindrücke zu sammeln. Unterwegs zu sein.

Eine literarische Wiederentdeckung, die es wert ist, gelesen zu werden. Auch deshalb, weil sie einen Menschen zeigt, der gegen die Widrigkeiten des Lebens kämpft, niemals aufgibt und sich trotz enormer körperlicher Einschränkungen des Lebens freut. KAROLINE PILCZ

FAZIT Unkonventionelle, flotte Reisebeschreibung eines blinden Engländers. Ohne Romantik, aber mit Witz. Ein Buch, das Appetit aufs Reisen macht, aufs Entdecken. Und das zugleich unterhält.

Ilija Trojanow, Susann Urban (Hg.) |**Fühlend sehe ich die Welt. Die Aufzeichnungen des blinden Weltreisenden James Holman**| Übers. v. Susann Urban. Piper 2010, 336 S., EurD 22,95/EurA 23,60/sFr 35,90

ZWISCHEN METROPOLE UND PERIPHERIE

Gleich mehrere Gattungsbezeichnungen trägt das Werk „Im Wald der Metropolen" laut Klappentext. Eine große Reiseerzählung sei es, „spannend und gelehrt, privat und doch faszinierend welthaltig", überdies „eine weit gespannte Reportage", zusätzlich „eine Kulturgeschichte Europas" und auch „ein Bildungsroman". All das steckt wirklich in diesem Buch, außerdem gibt der Autor mehr über persönliche Gespräche, Erlebnisse, Einschätzungen preis als in früher erschienenen Werken.

In einem Gespräch mit Herbert Ohrlinger und Daniela Strigl, den Herausgebern des Bandes „GrenzGänge", erzählt der Autor: „Ich brauche (aber) Stoff, zu dem ich mich mit Empörung, Zuneigung, Empathie hinwenden kann, sonst krieg' ich nichts zusammen. Früher habe ich mich oft geradezu in eine Empörung hinein halluzinieren müssen, heute brauche ich die Empörung nicht mehr unbedingt, um von einem Gegenstand affiziert zu werden. Den Gegenstand selbst, den brauche ich aber."

Gerade die Stellen, die Empathie und Zuneigung am stärksten Ausdruck verleihen, wecken bei den Lesenden das größte Interesse am wahrlich nicht einfachen Stoff, wie es das ungemein breit gespannte Wissen um historische, politische, literarische Zusammenhänge und ihre, wie es dem weit weniger kenntnisreichen Lesenden scheint, mühelose Verknüpfung mit sich bringt. Doch Gauß vermittelt den immensen Stoff an Wissen so kurzweilig, quasi im Plauderton, dass selbst bei den vielen Unterbrechungen, Rückblenden, Zwischenbemerkungen ein alles umspannender Bogen und damit Zusammenhang sowie Eindrücklichkeit entstehen.

Neben der Schilderung vieler Landschaften, die kaum je in Hochglanzprospekten von Reiseveranstaltern aufscheinen, betören liebevoll detailreich geschriebene Porträts von Menschen, die weder berühmt noch bekannt sind, sondern die an Brunnenrändern sitzen und darauf warten, dass die Zeit vergeht. Zu diesen vielen Namenlosen kommen noch Darstellungen fast oder völlig unbekannter Poeten und ihrer Werke. Hinweise auf wertvolle literarische Raritäten steigern das ohnehin beträchtliche Lesevergnügen. SUSANNE ALGE

FAZIT Fein gesponnen, klug durchdacht, ohne Einschränkung empfehlenswert.

Karl-Markus Gauß |**Im Wald der Metropolen**| Zsolnay 2010, 304 S., EurD 19,90/EurA 20,50/sFr 29,90

KLÜGER ALS JEDER EINZELNE

Die Gruppe weiß mehr als jedes ihrer Individuen. Wie kollektive Intelligenz bei Ameisen, Bienen, Termiten oder Vögeln funktioniert, und was auch Menschen davon lernen können, beschäftigt zur Zeit mehrere Autoren.

VON ANDREAS KREMLA

Was haben Bienenvölker und Bürgerversammlungen gemeinsam? Sie kommen über langwierige, unberechenbare, scheinbar ineffiziente Kommunikation zu höchst intelligenten Entscheidungen. „Aus diesem kontrollierten Chaos entsteht die Weisheit des Schwarms", meint Peter Miller, Redakteur bei National Geographic. Vögel, die sich in V-Formation gruppieren; Fischschwärme, die im Handumdrehen wenden, ein einziger Organismus, und Termiten, die ihre Hügel als Klimaanlage konstruieren bringt er als Beispiele für Intelligenz, die erst im Zusammenspiel vieler Individuen entsteht. Und er zeigt auf, was Menschen davon lernen können – oder schon gelernt haben. Im Reportagestil berichtet er von Rollenspielen kollektiver Zusammenarbeit im Boeingkonzern oder von den Bürgerversammlungen der Neu-England-Staaten, die jeden Gemeinderatsbeschluss überstimmen können. Als eines der erfolgreichsten Beispiele für menschliches Schwärmen bringt er die gesammelte Weisheit von Wikipedia.

Viele Aspekte der Schwarmintelligenz macht er durch Anekdoten greifbar. Das ist unterhaltsam, leicht zu lesen und ein wenig American Way of Wissensvermittlung. Manchmal stellt sich die Frage: Wie exakt ist das nun? Bei der Bienensprache etwa wird man den Eindruck nicht los, die Sache auch schon mal ein wenig anders gelesen zu haben. Die Quellen für Millers Berichte aus der Tierwelt sind nicht vollständig nachvollziehbar. An Vorlagen zum Thema erwähnt er wohl James Surowieckis Klassiker „Die Weisheit der Vielen" (The Wisdom of Crowds, Anchor 2007). Einen Überblick über die Erforschung kollektiver kognitiver Leistungen bietet das Buch jedoch nicht. Millers Stärke liegt darin, anschaulich und unterhaltsam zu beschreiben, wie sich Menschen und Tiere verhalten, wenn sie gemeinsam Lösungen finden sollen. Kurz erwähnt er auch Gesetzmäßigkeiten, die zu den komplexen Verhaltensmustern führen. Doch sie bleiben Skizzen am Rande der bunten Bilder vom Leben der Natur.

Die Regeln gibt's bei Len Fisher. Der britische Physiker sucht nach Schaltkreisen, die das komplexe Verhalten eines Schwarms steuern – und findet erstaunlich einfache Gesetze. Vogel- oder Fischschwärme bewegen sich wie von unsichtbarer Hand gesteuert. Am PC lässt sich ihr Verhalten mit drei einfachen Regeln modellieren. Auch bei menschlichen Schwärmen geht es oft simpler zu, als man denkt. Der Paketzusteller UPS etwa berücksichtigte die tagtägliche Erfahrung seiner Chauffeure. Das optimierte Routing-System sucht für sie nun nicht mehr die kürzesten Wege von A nach B, sondern jene, auf denen sie am seltensten links abbiegen müssen. Den Fahrern spart das im dichten Verkehr Zeit, der Firma 14 Millionen Liter Benzin pro Jahr. Fisher geht noch einen Schritt weiter Richtung Praxis und zeigt, wie sich die gefundenen Gesetzmäßigkeiten unmittelbar anwenden lassen – zum Führen einer Gruppe, zum erfolgreichen Netzwerken oder zum Erhöhen der Überlebenschancen bei Massenpanik.

Die Verknüpfung von eindrucksvollen Beispielen und einfachen Regeln macht das Buch des Uniprofessors aus Bristol zur spannenden Wissenschaftsvermittlung. In 80 Seiten Anmerkungen am Ende des Werks gibt's nicht nur ausgiebige Quellennachweise. Hier kann Fisher, Mitglied der Royal Society und damit des britischen Wissenschaftsadels, in Details vordringen, auf die er im Haupttext verzichtet hat – der Leichtigkeit zuliebe. Der Mann weiß auch schreiberisch, was er tut, seit Jahren beliefert er den „Guardian" mit Kolumnen. Mal blitzt britischer Humor auf, mal wird's gar ein wenig launig: Etwa wenn er Regeln der Gruppenintelligenz mit dem Edlen Achtfachen Pfad des Buddhismus verknüpft. Als Forscher wurde Fisher von der Harvard University mit dem Ig-Nobelpreis für skurrile wissenschaftliche Arbeiten ausgezeichnet – dank seiner Experimente zur optimalen Eintunkzeit von Keksen in Kaffee. Ob es Zufall ist, dass wir die deutsche Fassung beider Bücher, wenngleich bei unterschiedlichen Verlagen erschienen, demselben Übersetzer verdanken? Sicher sprechen sie die gleiche Zielgruppe an: Leser, die ohne Vorkenntnisse in die Welt kollektiver Intelligenz vordringen wollen – und sich dabei auch gerne unterhalten lassen.

DIE BÜCHER

Peter Miller |**Die Intelligenz des Schwarms. Was wir von Tieren für unser Leben in einer komplexen Welt lernen können**| Übers. v. Jürgen Neubauer. Campus 2010, 271 S., EurD 19,90/EurA 20,50/sFr 30,50

Len Fisher |**Schwarmintelligenz. Wie einfache Regeln Großes möglich machen**| Übers. v. Jürgen Neubauer. Eichborn 2010, 269 S., EurD 19,95/EurA 20,60/sFr 30,50

LUSTIGES BLÖKEN

Jetzt, nachdem mit „Glennkill" und „Garou" (Goldmann 2005, 2010) sogar zwei Schaf-Krimis – beide geschrieben von Leonie Swann – erschienen sind, ist es an der Zeit, dem Schaf eine Kulturgeschichte zu widmen. Der Ötztaler Bergbauer, Volkskundler und Otto-Grünmandl-Literaturpreisträger Hans Haid hat die Zeichen der Zeit erkannt und das Buch herausgegeben. Im Ötztal, der schafreichsten Gegend Österreichs, hat er immerhin vierzehntausend Tiere vor der Nase und der zweimal im Jahr dort stattfindende Schaftrieb ist für ihn ein unvergleichliches, ja archaisches Erlebnis. Diese Begeisterung – und weniger ein wissenschaftliches Herangehen an das Thema – ist auf jeder Seite des Buches zu spüren. Haid beginnt mit der Rolle des Lamms in den diversen Religionen, erzählt gleich einmal Sagen, Legenden, Märchen und Apokryphen, die er in ganz Europa zusammengetragen hat, findet einen Übergang zum katholischen Wallfahrtskult, weil der doch von Hirtinnen geprägt ist. Zwischenzeitig versucht er, mit einem Kapitel über das Schäferleben wieder in die Realität zurückzukehren, zeigt auch einige Fotos zum Thema, aber der Volkskundler, der sich in der Beschreibung von Bräuchen, Festen und Schäfer-Aktionen ergeht, gewinnt die Oberhand.

Vom Melken und vom Scheren ist dann die Rede und auch vom Töten der Tiere, dem rituellen Schächten im Judentum und im Islam.

In einem kurzen, wieder eher volkskundlichen Abschnitt ist von Schafrufen und -namen die Rede, bevor die wirtschaftliche Bedeutung angesprochen wird. Es folgen Politik und Wandertierhaltung, Schäfchenzählen vor dem Einschlafen, noch einmal einige kleine Ausritte in die Literatur, zum Beispiel zu Robert Musil. Letztlich spielt das Schaf auch in der Musik eine Rolle.

Am Ende dieses doch recht willkürlichen und ungeordneten Abarbeitens von einschlägigen Stichworten stellt sich die Frage, ob ein Volkskundler der Richtige dafür ist, eine Kulturgeschichte des Schafes zu schreiben. Das hätte ein sehr interessantes Buch werden können, wenn zur verständlichen Begeisterung ein wenig mehr Ordnung und viel mehr Wissenschaft gekommen wären, in der Art und Weise, wie englisch schreibende Sachbuchautoren an so ein Thema herangehen. KONRAD HOLZER

Fazit: Eine Ansammlung von Geschichten und Details ist keine Kulturgeschichte des Schafes.

Hans Haid |**Das Schaf. Eine Kulturgeschichte**| Böhlau 2010, 278 S., EurD/A 24,90/sFr 41

WIE TICKT KREISKY?

„Zu Kreisky kann man keine nüchterne Haltung einnehmen", schreibt Wolfgang Petritsch, dessen langjähriger Pressesekretär, im Vorwort zu seiner Biografie des österreichischen „Sonnenkönigs". Der Diplomat blieb auch nicht nüchtern, aber doch in einer, für unsere Zeit selten gewordenen, angenehmen Zurückhaltung. Das Allerhöchste ist schon, wenn er sich die Frage erlaubt: „Wie tickt Kreisky?"

Petritsch beginnt seine Kreisky-Biografie mit dessen Kindheit und Jugend, erzählt vom frühreifen Knaben, der mit siebeneinhalb Jahren der böhmischen Köchin den Leitartikel aus der Neuen Freien Presse zum Ende des Ersten Weltkrieges vorlas. Und baut so sehr geschickt eine Parallelhandlung auf, kann damit in die Geschichte Österreichs im 20. Jh. einsteigen. Er erzählt Zeitgeschichte mit all ihren äußerst interessanten und einer größeren Öffentlichkeit wahrscheinlich gar nicht so bekannten Details. Im Buch sind zwar ein paar Seiten mit Fotografien zu finden, aber die wahren Illustrationen zur Geschichte sind wohl die Originalzitate Kreiskys. Seien das Ausschnitte aus seinen Erinnerungen oder aus Gesprächen mit den vielen Menschen, mit denen der Autor gesprochen hat. Otto Bauer, die in den 1920er-Jahren wichtigste Persönlichkeit innerhalb der sozialdemokratischen Arbeiterpartei, gab ihm einen Rat: „Sprechen Sie immer schön langsam und auch sonst so, dass die Leute Sie verstehen."

Ganz im Gegensatz zu diesem langsamen Sprechen stand aber die Schnelligkeit seiner Karriere. Es ist atemberaubend, diesen genialen Netzwerker – jetzt im Nachhinein – dabei zu beobachten, wie er seine Verbindungen aufgebaut hat. Und auch, wie ganz subjektiv er seine Sympathien und Antipathien verteilte, sei es nun zu Vertretern des Ständestaates, Nazis, Kommunisten, Russen oder Amerikanern oder zu seinen späteren Regierungskollegen. Es fällt schon sehr schwer, Kreisky nicht nostalgisch zu verklären, wenn man so liest, was ihm wirklich ein Anliegen war, zum Beispiel sein Glaube „an die Möglichkeit der aktiven Überwindung von Krisen mittels staatlicher Eingriffe in ökonomische Abläufe". (Um von heutigen Problemen zu reden.)

Und im Gegensatz zu seinen Nachfolgern, die – so hat man sehr oft den Eindruck – von den Medien vor sich her getrieben werden, beherrschte er sie, mit all seinem Charme, seiner Persönlichkeit und seinem Wissen. KONRAD HOLZER

Fazit: Österreichische Zeitgeschichte, verkörpert in einem ihrer größten Staatsmänner.

Wolfgang Petritsch |**Bruno Kreisky. Die Biografie**| Residenz 2010, 424 S., EurD/A 26,90/sFr 40,90

BERGWÄRTS

Eine deutsche Journalistin geht in die Schweizer Berge. Der doppelsinnige Titel „Über die Alpen" ist durchaus Absicht. Einerseits überquert Klinger den Gebirgszug in 21 Tagen von Norden nach Süden, vom deutschen Bodenseeufer quer durch die Schweiz nach Italien an den Comer See. Andererseits berichtet sie nicht nur über die Begehung der Berge. Von ihrer Arbeit für „Tagesspiegel", „taz" und „GEO" hat sie gutes Handwerkszeug mitgebracht: Unaufdringlich mischt sie Erlebnisse und Fakten über Tiere und Pflanzen der Bergwelt. Und sie erzählt von Menschen – von Hirten, die ihre liebe Müh mit der Mutterkuhhaltung haben, von grantigen Wirten, aber auch von historischen Alpenbewohnern wie etwa dem gewalttätigen Trunkenbold, den man in seiner Sägemühle mit Sägeblatt und Wasserkraft hingerichtet und am Berg verscharrt hat. Auch die kleinen und großen Schwierigkeiten finden Platz: die entzündeten Blasen an den Füßen ebenso wie die ökologische Gefährdung des alpinen Lebensraums.

Kilometer und Höhenmeter ihrer Drei-Wochen-Bergtour wisse sie bis heute nicht, räumt Klinger gleich zu Beginn mit montanistischen Erwartungen auf. „Der größte Aufwand (…) bestand darin, mich auf die Alpen einzulassen. Zu fragen und nach Antworten zu suchen."

Ihr Buch verlangt auch vom Leser, dass er sich darauf einlässt. Gelingt das, wird er mitgenommen auf eine Reise durch die kleinen Wunder der großen Berge und immer wieder zu sprachlichen Schönheiten bei ihrer Betrachtung. Leider stößt er dabei auch auf Stolperstellen. Die euphorische Beschreibung von Latschen etwa mutet Menschen, die mit Bergen aufgewachsen sind, etwas übertrieben an. Gämsen und Steinböcke in den gleichen Topf zu werfen, geht bei aller lyrischen Freiheit zoologisch nicht. Kurz gesagt: man braucht ein wenig Nachsicht mit Flachländern, um den sprachmalerisch gelungenen Reisebericht genießen zu können. ANDREAS KREMLA

FAZIT Ein sehr subjektiver Reisebericht über erwanderte Wunder und Wunderlichkeiten.

Nadja Klinger |**Über die Alpen. Eine Reise**| Rowohlt 2010, 317 S., EurD 19,95/EurA 20,60/sFr 30,50

EIN MERKWÜRDIGER TOD

1926 wird Paul Kammerer auf einem Wanderweg auf dem Schneeberg durch einen Kopfschuss getötet aufgefunden, neben ihm ein Abschiedsbrief. Der Fall wird als Selbstmord klassifiziert und abgelegt. Dennoch seltsam, dass Kammerer die Pistole in der rechten Hand hält, das Einschussloch sich aber hinter dem linken Ohr befindet. Es war aber nicht die einzige Absonderlichkeit im Leben dieses Wissenschaftlers, die Arthur Koestler in seinem packenden Buch schildert, das immer wieder in die Nähe einer kriminalistischen Studie gerät. Zunächst erschien es 1971 unter dem Titel „The case of the Midwife Toad" (1973 auf Deutsch). Nun hatte der Czernin Verlag die exzellente Idee, es in seiner auch sonst so verdienstvollen „Bibliothek der Erinnerungen" neu aufzulegen. Das Nachwort von Peter Berz und Klaus Taschwer demonstriert, dass trotz der geistes- und wissenschaftsgeschichtlichen Meriten des Autors über seine Darstellungen hinaus noch viel zu klären und reflektieren wäre in dieser politisch, ideologisch und gesellschaftlich bis heute brisanten Affäre. Man bedauert da, dass dieser kriminalistischen Investigation und kulturwissenschaftlichen Überlegung nicht noch breiterer Raum gegeben wurde.

In wohlhabendem Milieu aufgewachsen, widmet sich Kammerer von früher Jugend an seinen Terrarien und der Züchtung von allerlei Amphibiengetier: Olmen, Salamandern und Kröten gilt seine Leidenschaft. Er hat allerdings noch andere: die Musik und die Frauen. Sein vorgeblicher Selbstmord ist auch vor der Auseinandersetzung zwischen Neodarwinisten und Lamarkianern zu sehen und vor dem damals aktuellen Projekt eines sich gesellschaftlich herausbildenden „Neuen Menschen". Kammerer galt als Star einer Wissenschaft, die helfen würde, den Menschen zu verändern. Populärwissenschaftliche Nebentätigkeiten sowie sein Naheverhältnis zur Sowjetunion (er sollte 1926 ein biologisches Institut in Moskau aufbauen) machten ihn erst recht zum Objekt von Hass und Missgunst – z. B. einem Betrugsvorwurf. Der Tod des fortschrittlichen jüdischen Wissenschaftlers konnte so von seinen klerikal-monarchistischen und pränazistischen Gegnern als Schuldeingeständnis hingestellt werden. THOMAS LEITNER

FAZIT Ein packender Wissenschaftskrimi und Stoff für zeitgeschichtliche Investigationen.

Arthur Koestler |**Der Krötenküsser**| Czernin 2010, 359 S., EurD/A 19

Nachgekocht

Von großen Töpfen, viel Pasta, ordentlich Öl und einem Selbstversuch. Von Tobias Hierl

Nudeln sind nicht nur wichtigster Bestandteil der italienischen Küche, sondern auch zentrale Zutat für asiatische Gerichte. Eine große Bandbreite in Form von rund 100 Nudelgerichten stellt der thailändische Koch Vatcharin Bhumichir vor. Die Zubereitungsarten sind vielfältig, je nach Nudelart werden sie als Suppe oder Eintopf angerichtet. Sie werden gekocht, gebraten und mit unterschiedlichen Soßen und Gewürzen versehen. Zu jedem Gericht gibt es auch Hintergrundinformationen. Die italienische Variante dokumentieren Markus Billig und Xerxes Panzenböck. Sie produzieren in Wien in ihrer „Pasteria" frische Paste in verschiedenen Varianten. Man kann sie für zu Hause kaufen oder gleich im angeschlossenen Lokal verzehren. Das Kochbuchthema für die beiden war also klar. Es kann sich nur um Pasta und Risotto handeln. Zuerst werden die Grundlagen, wie die Produktion der unterschiedlichen Teige geklärt, die nötigen Fonds und wichtigen Zutaten der italienischen Küche beschrieben, aber dann geht es schon los mit den Rezepten. Sie sind in der Regel nicht sehr aufwendig. Wichtig sind eben die frischen Zutaten, dann klappt es auch mit den Aromen.

Ein kleines, aber sehr praktisches Kochbuch stammt von Petra Hennrich. Die Grafikerin kocht regelmäßig im Lokal ihres Freundes, und da müssen sich die Gerichte vorbereiten lassen und größere Mengen sind nötig. Suppen und Eintöpfe dominieren also. Aus diesem Erfahrungsschatz lässt sich schöpfen. So entstand ein sehr entspanntes Buch, das sich eher an AusnahmeköchInnen richtet, die nervös werden, wenn für eine Party eine größere Anzahl von Menschen verköstigt werden soll. Es muss ja nicht immer Gulaschsuppe sein oder Chili, wiewohl sich auch dafür Rezepte finden. Wie es heutzutage üblich ist, werden dann neben dem Pichelsteiner Eintopf ein Curry, aber auch ein Kürbisgulasch oder ein Andalusischer Bohnentopf angeführt. Vegetarier kommen auch gut weg. Jedes Rezept ist für 16 Personen ausgerichtet und eignet sich somit für den Partyeinsatz und lässt sich gut vorbereiten.

Für alle Gerichte sind aber die richtigen Öle unverzichtbar. Und bei Teubner gibt es das passende Handbuch. Selbst die „kleinen Bücher" von Teubner sind vollgepackt mit Informationen und anschaulich illustriert. Das ist beim Buch vom Öl nicht anders. Ungefähr die Hälfte des Buches nimmt die Warenkunde ein. Man erfährt viel über die Geschichte der Öle und ihren Einsatz in der Küche, über die unterschiedlichen Verfahren ihrer Gewinnung und natürlich werden die Öle von Arganöl bis Walnussöl und ätherischen Ölen mit ihren besonderen Eigenschaften vorgestellt. In der Küchenpraxis sind anregende Rezepte gesammelt, etwa Schweinefilet mit Hopfenblütenöl oder Zander mit Erdbeer-Tomatenöl. Öle glänzen auch bei Desserts, wie bei einer Aprikosentarte mit Marillenöl. Ein Anhang mit einer Übersicht über die verschiedenen Einsatzmöglichkeiten sowie ein Bezugsquellennachweis runden den Band ab.

Mit allen diesen Büchern kann Karen Duve nicht mehr viel anfangen. Sie lebt eigentlich auf dem Land mit mehreren Tieren, darunter ein Pferd, zwei Katzen und einige Hühner. Dann unternahm sie einen Selbstversuch, den sie in einem Buch dokumentierte. Es ging darum, ohne schlechtes Gewissen zu essen. Keine Tiere mehr zu konsumieren, die unter brutalen Bedingungen gezüchtet werden. So reduzierte sie ihren Fleischkonsum und stellte ihn dann ganz ein. In der nächsten Stufe wurde sie zur Vegetarierin, dann wurden auch Milchprodukte und Eier verweigert, und schließlich wurde sie zur Frutarierin. Das sind jene, die nur das essen, was die Pflanzen freiwillig hergeben, also Äpfel, die vom Baum gefallen sind. Gemüsepflanzen und Getreide scheiden aus. Jeweils zwei Monate testete sie die verschiedenen Kostformen, um dann ihre Entscheidung zu treffen. Letztlich geht es darum, auch den Verzicht zu schätzen und nicht nur zu horten. Als Vegetarierin tourt sie jetzt mit Jonathan Safran Foer. Selbst wer die Entscheidung von Duve nicht nachvollziehen kann, in „Anständig essen" erfährt man ohne Pathos einiges über die Produktion von Lebensmitteln und über Weltanschauungen, mit denen man in der Regel wenig konfrontiert ist.

DIE BÜCHER

Bernd Arold u. a. |**Das kleine Buch vom Öl**| Teubner 2010, 192 S., EurD 24,90/EurA 25,60/sFr 42,90

Vatcharin Bhumichir |**Noodles**| Edition Styria 2010, 176 S., EurD/A 19,95/sFr 33,50

Markus Billig, Xerxes Panzenböck |**Pasta & Risotto**| Braumüller Lesethek 2010, 208 S., EurD/A 24,90/sFr 41,50

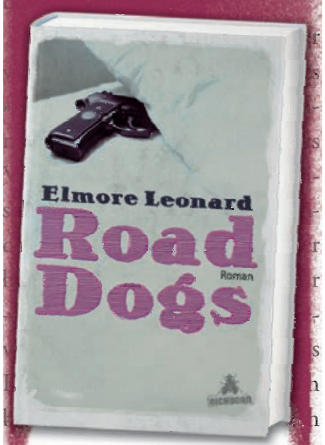
Karen Duve |**Anständig Essen**| Galiani 2010, 335 S., EurD 19,95/EurA 20,60/sFr 30,50

Petra Hennrich |**The Hot Pot**| Pichler 2010, 174 S., EurD/A 16,95/sFr 28,50

FOTOS: AUS „NOODLES"/EDITION STYRIA; AUS „PASTA & RISOTTO"/BRAUMÜLLER LESETHEK

– Anzeige –

»Elmore Leonard ist der beste Krimiautor der Gegenwart, vielleicht der beste aller Zeiten.«
New York Times



304 S., € 20,60 (A)
ISBN 978-3-8218-6119-7

Jack Foley ist ein cooler Bankräuber, Cundo Rey ein mexikanischer Gangster mit Beziehungen. Reys Anwältin macht aus Foleys dreißig Jahren Haft dreißig Monate – und Foley schuldet Cundo jetzt einen Gefallen …

EICHBORN
der verlag mit der fliege

▶ LEBENS-ÜBERSICHT

Bislang sind zwei Bände der Reihe „Leben in Bildern“ erschienen. Gottfried Benn und – vom Herausgeber verfasst – eine Annäherung an Döblin. Es sind großformatige Bände mit reichem Bildmaterial und einem knappen Text. Bei Döblin ist es ein guter Einstieg in einen vielleicht bewunderten und geehrten, doch nicht unbedingt eifrig gelesenen Autor. Doch das war ein Problem, das sich bereits nach dem Zweiten Weltkrieg zeigte, als der Emigrant als französischer Kulturoffizier wieder nach Deutschland zurückkehrte. Damals war er schon 67. Doch immerhin konnte er noch zwei große Romane abschließen, nämlich „November 1918“ und „Hamlet oder die lange Nacht nimmt ein Ende“. Doch bald merkte er, eine große Aufarbeitung der Nazizeit ist nicht möglich. Zu groß sind die Vorbehalte gegen die „linken“ Exilanten. Es ist keine umfassende Biografie über Döblin, doch durch unterschiedliche Perspektiven wird der Autor sehr plastisch. Eine Zeittafel und eine Auswahlbibliografie runden den Band ab. LB

Dieter Stolz |**Alfred Döblin**| Deutscher Kunstverlag 2010, 80 S., EurD 19,90/EurA 20,50/sFr 30,50

▶ WEHMÜTIG

Um die Jahreswende gibt es immer die beliebten Rückblicke. Erinnern Sie sich noch? Vier Journalisten von der „Achse des Guten“ (Keimzelle gepflegt-derben Widerstands gegen Gutmenschen aller Art) blickten zurück. Und zwar ziemlich weit zurück. Obwohl sie manchmal recht ordentlich austeilen können, merkt man den älteren Herren die Wehmut und Nostalgie an, wenn sie sich über Begriffe wie Bahnsteigkarte, Fresswelle, Gummibaum, Gammler oder Zigarettenspitz auslassen durften. Ein wenig mehr Pepp wäre zu wünschen gewesen, denn ein Henryk M. Broder hat doch eine gewisse Reibebaumqualität – zum einen hat er nicht so viel beigetragen, zum anderen hat ihm der Rückblick wahrscheinlich auch zugesetzt. Insgesamt recht kurzweilig und für passionierte Alltagshistoriker nützlich sowie für alle, die gerne von Zeiten erzählen, als sie mit Schlaghosen und langen, langen Haaren Protestpotential zum Quadrat boten. Natürlich lautet das Fazit: früher war es eben nicht besser. Seien wir froh um den Fortschritt und den jeweiligen Wandel. Naja. LB

Michael Miersch, Henryk M. Broder, Josef Joffe, Dirk Maxeiner |**Früher war alles besser**| Knaus 2010, 223 S., EurD 16,99/EurA 17,50/sFr 29,90

▶ STICHTAG

Zum Geburtstag gibt es üblicherweise eine Torte und jede Menge Anekdoten, die in die Vergangenheit gerichtet sind. Warum soll man nicht einmal auch in die Zukunft blicken, was man alles für ein easy dahin prasselndes Leben so braucht. Katja Schönherr, die langjährige Redakteurin der Jugendzeitschrift „Spiesser“, hat für den achtzehnten Geburtstag alles zusammengetragen, was so an finanziellen, rechtlichen und trendigen Rahmenbedingungen anfällt, wenn man einerseits voll rechtsfähig wird, andererseits aber einer ziemlich infantilen Welt gegenübersteht.

Im Ton eines süffisanten Ratgebers werden so ziemlich alle Segmente abgeklappert, die einem das Leben schwer machen können, wenn man falsch auf die Herausforderungen reagiert. Hinter einer rechtlichen Auskunft steckt natürlich auch das gesamte System, das zu einem spricht. In die Erklärungen sind jeweils auch Interviews mit Anwendern hinein geschnitten. Katja Schönherrs Ratgeber ist eine nützliche, ironische Handreichung zur Volljährigkeit, die aber für alle Altersgruppen nützlich ist. Denn den Systemen ist es egal, wie alt wir letztlich sind, sie behandeln uns immer als Null. HS

Katja Schönherr |**18! Was du darfst, was du musst, was du kannst**| Eichborn 2010, 215 S., EurD 14,95/EurA 15,40/sFr 25,50

▶ BESONDERER ALLTAG

Dinge, die uns umgeben, mit denen wir täglich zu tun haben, behandeln wir oft achtlos, obwohl sich über jedes Ding eine Geschichte erzählen ließe. Für Kinder, die erst die Welt entdecken, ist das nicht so, doch muss man ihre Fragen erst beantworten können und vor allem wollen. Kinder werden einerseits durch das Fernsehen mit Informationen zu exotischen Schauplätzen überfrachtet, obwohl es möglich und auch sinnvoll wäre, sie mit der Alltagskultur zu konfrontieren. Etwa der Bedeutung einer Wäscheklammer. Wo kommt sie her, wer hat sie erfunden, hat es das schon immer gegeben? Donata Elschenbroich, die schon in „Weltwissen der Siebenjährigen“ einen kindgerechten lebenspraktischen Kanon des Wissens verfasste, unternimmt hier eine Reihe von Expeditionen in die Alltagswelt und stellt eine Fülle an interessanten Materialien für eine „Bibliothek der Dinge“ zur Verfügung. Zu den Dingen, wie einem Salzstreuer, gehört auch eine Geschichte. Damit verknüpft sind Funktionen, Bedeutungen, auch Erinnerungen. Und so wird aus einer Wohnung eine faszinierende Wunderkammer. SE

Donata Elschenbroich |**Die Dinge**| Kunstmann 2010, 208 S., EurD 18,90/EurA 19,40/sFr 31,90

FOTO: AUS „ALFRED DÖBLIN“/DEUTSCHER KUNSTVERLAG

>DVDs aktuell • Literatur zum Ansehen

PORTRAIT EINES PLANETEN. FRIEDRICH DÜRRENMATT

DOKU. Charlotte Kerr hat schon diverse Porträts gestaltet, über Billy Wilder oder Robert Altmann, bis sie 1983 Friedrich Dürrenmatt kennenlernte, der am 5. Januar seinen 90. Geburtstag gefeiert hätte. Damals begann sie das umfassende Filmporträt über den Autor. Es entstand eine rund vierstündige Dokumentation über den Schriftsteller und Maler, in dem ausführlich seine Arbeitsweise, aber auch seine Auseinandersetzungen mit Politik und Glauben thematisiert werden. 2006 hat Kerr daraus eine verdichtete Neufassung erstellt, als Tribut an einen schnelleren Lebensrhythmus, der auch den „Planeten" etwas schneller kreisen lässt.

► Extras: Booklet

Regie: Charlotte Kerr
Diogenes. 2 DVDs. Dauer: 194 Min., Format: 4:3,
Ton: Deutsch Mono

DER ANDERE

DRAMA. Basierend auf einer Kurzgeschichte von Bernhard Schlink mimen Liam Neeson und Antonio Banderas liebenden Ehemann und heißblütigen Liebhaber. Zwei Menschen, die wenig gemeinsam haben, aber derselben Frau (Laura Linney) verfallen sind. Richard Eyre zeigt die Konfrontation des geistreichen Geschäftsmannes mit dem charmanten Lebenskünstler auf abwechslungsreiche Weise und wartet mit überraschenden Wendungen auf. Ein Liebesdrama mit Spannungselementen.

► Extras: Making Of, Interviews mit Darstellern und Regisseur

Regie: Richard Eyre, Darsteller: Antonio Banderas, Liam Neeson u. a. Koch Media. Dauer: 84 Min., Format: 2,35:1 (anamorph), Ton: Dt. DD 5.1/dts, Engl. DD 5.1, dt. UT optional

GOING POSTAL

KOMÖDIE. Terry Pratchett hat in der Verfilmung seines gleichnamigen Scheibenwelt-Romans (deutscher Titel: „Ab die Post") einen Cameo-Auftritt. Der Kriminelle Feucht von Lipwig wird zum Tode verurteilt und im letzten Moment von Lord Vetinari gerettet. Um am Leben zu bleiben, muss er jedoch das geschlossene Postamt von Ankh-Morpork wiedereröffnen und das Monopol eines skrupellosen Mitbewerbers brechen. Trotz Überlänge recht unterhaltsam.

► Extras: Interviews, Deleted Scenes, Outtakes

Regie: Jon Jones, Darsteller: Richard Coyle, Claire Foy u. a. KSM. Dauer: 185 Min., Format: 1,78:1 (anamorph), Ton: Deutsch/Englisch DD 5.1, dt. UT optional

ERNST JANDL

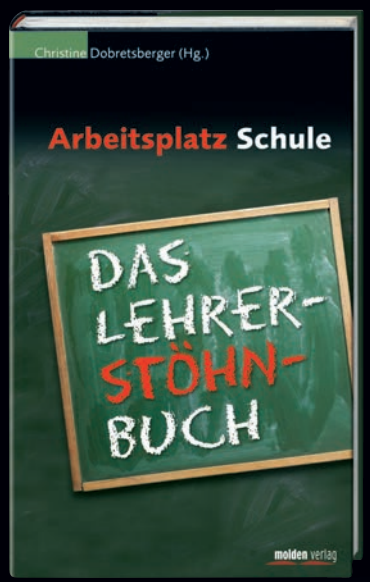
DOKU. Wer keine Gelegenheit hatte, die „Ernst Jandl Show" im Wien Museum zu besuchen oder sich nicht den informativen gleichnamigen Begleitband (Residenz) besorgt hat, kann immer noch zu den Aufnahmen der Frankfurter Poetikvorlesungen 1984/1985, „Vom Öffnen und Schließen des Mundes" greifen. Darin spricht Jandl über seine Arbeit und andere Dichter wie Kurt Schwitters oder Hugo Ball. Es sind beileibe keine trockenen Vorträge, sondern eine facettenreiche Performance.

► Extras: umfangreiches Booklet

Regie: Rolf Quenzel, Wilfried F. Schoeller Filmedition Suhrkamp. 2 DVDs. Dauer: 263 Min., Format 4:3; Ton: Deutsch DD Mono

FOTOS: DIOGENES; KOCH MEDIA; KSM; ABSOLUT MEDIEN

Lehrerinnen und Lehrer
berichten hautnah
über ihren Schulalltag



Erscheint im Februar 2011

Lehrerinnen und Lehrer bringen ihre Sorgen und Nöte, ihre Probleme und Herausforderungen auf den Punkt: Wie erleben sie ihren Berufsalltag? Wie gehen sie damit um, in den Klassenzimmern täglich mit kritischen Situationen und Disziplinlosigkeit konfrontiert zu werden? Was bedeutet es für sie, in zunehmendem Maße der Kritik der Öffentlichkeit ausgesetzt zu sein? Das vorliegende Buch gibt dieser Berufsgruppe ein Forum, offen über den täglichen Schulstress zu berichten. Denn darüber herrscht in der Lehrerschaft Einigkeit: Die psychische Belastung ist hoch, die gesellschaftliche Anerkennung vergleichsweise gering. Konflikte mit Schülern und Eltern stehen auf der Tagesordnung. Auf der anderen Seite gibt es auch von Erfolgserlebnissen zu berichten – sowohl in pädagogischer wie in menschlicher Hinsicht. Geschichten, die von originellen Unterrichtsmethoden erzählen, aber auch vom konstruktiven Miteinander in der Lehrer-Schüler-Dynamik.

Christine Dobretsberger (Hg.)
ARBEITSPLATZ SCHULE
Das Lehrerstöhnbuch
208 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
Hardcover mit SU, SW- und Farbabbildungen
€ 19,95 · ISBN: 978-3-85485-265-0

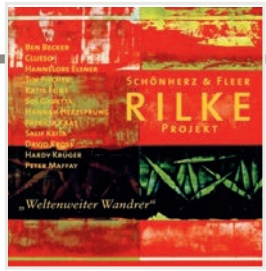
molden verlag

>Hörbuch aktuell

REISEFREUDIG

Viele der Geschichten, Essays und Kolumnen von Peter Bichsel sind als Buch erschienen. Es gibt aber eine Ausnahme, nämlich die „Transsibirischen Geschichten". Seit rund zwanzig Jahren fabuliert er diese abgründigen, verquer komischen Erzählungen. Sie führen immer durch endlose Gegenden an einen abgelegenen Ort, wie eben Wladiwostok. Zweimal steigt er nur falsch um, und schon „flogen vor dem Fenster nur noch Birken vorbei" und der Erzähler sitzt wieder in einem Abteil der Transsibirischen Eisenbahn. Doch reist er nicht alleine. Oft begegnen ihm Vertraute, Freunde, Bekannte, wie Siegfried Unseld oder Peter Härtling. Auch sie sind auf der Reise ins Unbekannte und kurze Zeit Reisebegleiter. Oder er ist auf dem Weg zu einer Lesung nach Hamburg, kommt aber nie an, da der Zug unweigerlich wieder nach Wladiwostok fährt. Die Lesung findet aber trotzdem statt. Im Zug. Auf mysteriöse Weise sind alle Zuhörer nämlich im Speisewagen eingetroffen. Immer wieder neue Wendungen, schräge Einfälle machen diese Geschichten zu einem Hörerlebnis der besonderen Art. Es sind nur mündlich vorgetragene Texte, die Bichsel für seine Lesungen aufhebt oder, wie Bichsel selbst meint, „Gelegenheitsgeschichten für Freunde, Halbfreunde und gute Freundinnen zu irgendwelchen Anlässen". Erstmals wurden nun diese Geschichten bei zwei Lesungen in Luzern im Kleintheater und in Langenthal im Chrämerhuus aufgezeichnet. Und obwohl man nicht dabei war, durch den Vortrag von Peter Bichsel springt schnell der Funke über und man ist mit auf der Reise.

Peter Bichsel |**Transsibirische Geschichten**| Der gesunde Menschenversand, 2 CDs, 106 Min., EurD/A 24/sFr 34



LYRISCH

Vier Teile umfasst das Rilke-Projekt bislang, das nun mit „Weltenweiter Wandrer" sicher noch nicht einen Abschluss gefunden hat. Am Konzept wurde nichts geändert. Prominente Sprecher interpretieren ein Gedicht von Rilke und die Initiatoren Richard Schönherz und Angelica Fleer liefern die Begleitmusik dazu. Das ist stimmig, harmonisch, vielleicht manchmal zu eingängig, aber dann auch wieder überraschend. Wer hätte eine Patricia Kaas oder einen Salif Keita besetzt? Doch es passt. Bewährte Stimmen wie Ben Becker oder Hannelore Elsner agieren souverän. Neu hinzugekommen sind auch Schauspieler Hardy Krüger, „1 Live Krone"-Gewinner Clueso oder der Chansonnier Tim Fischer und noch einige andere. Vor Erscheinen der ersten Rilke-Projekt-CD gab es nichts Vergleichbares auf dem Markt und CDs mit Wort und Musik erreichten eher bescheidene Verkaufszahlen. Insofern war es ein Wagnis, wie Schönherz und Fleer heute resümieren: „Unsere Liebe zu den Texten Rilkes stand für uns im Vordergrund und unser Konzept, mit Hilfe verschiedener Künstler unserer Zeit das Gedankengut Rilkes auch Menschen, die zuvor noch keine Berührung mit diesem wunderbaren Poeten hatten, zugänglich zu machen, ist nun erfreulicherweise aufgegangen. Dass es auch Kritiker oder Puristen gibt, die dem Projekt negativ gegenüberstehen, nehmen wir zur Kenntnis."

Richard Schönherz, Angelica Fleer |**Rilke Projekt. Weltenweiter Wandrer**| Der Hörverlag, 1 CD, 60 Min., EurD/A 17,95/sFr 31,80

PACKEND

Aus einer erfolgreichen WDR-Sendereihe wurde von Dieter Hildebrandt und Felix Kuballa ein eindringliches und packendes Hörbuch gestaltet. Zehn prominente Autoren und Künstler erzählen von ihren letzten Kriegstagen 1945: Peter Rühmkorf, Eva Ebner, Dieter Hildebrandt, Gisela May, Georg Stefan Troller, Esther Bejarano, Kurt Masur, Tana Schanzara, Coco Schumann und Carola Stern. Manchen Jüngeren werden einige dieser Namen kaum mehr etwas sagen. Die Zeit, als etwa Georg Stefan Troller seine legendären Fernsehsendungen gestaltete, liegt doch schon lange zurück. Und das Kriegsende ist auch schon über 65 Jahre her – damals waren manche der Befragten um die 16 Jahre. Aber egal, ob man weiß, was sie später machten, als Autor oder Schauspielerin reüssierten, wer diese Erinnerungen hört, wird einfach gepackt von der Direktheit der Erlebnisse. Manche überlebten das KZ, weil sie ein Instrument spielen konnten, und sie musizierten um ihr Leben. Andere sollten noch irgendwie den Vormarsch der Alliierten aufhalten. Es sind dramatische Erlebnisse aus einer furchtbaren Zeit, die bei allen ihre Spuren hinterlassen hat.

Dieter Hildebrandt, Felix Kuballa (Hg.) |**Mein Kriegsende. Erinnerungen an die Stunde Null**| Hörbuch Hamburg, 2 CDs, 149 Min. EurD/A 19,95/sFr 34,90

GETRAGEN

Die Auswahl der Rundfunklesungen von Paul Celan setzt schon wuchtig ein. Das erste Stück ist gleich die Todesfuge aus der Sammlung „Mohn und Gedächtnis".

Über 80 Gedichte aus verschiedenen Sammlungen liest Paul Celan. Er ist dabei sehr eindringlich, sorgsam, und spricht mit großem Bedacht seine Worte. Es sind oft bittere Worte, die er findet für seine Klagen und sein Bedauern über die fehlende Utopie. Nur eine gewisse Sehnsucht bleibt, muss sich aber immer gegen allerlei Verstörungen durchsetzen.

Er versucht in einen Dialog zu treten, in ein Zwiegespräch, doch wird oft nur eine einsame Klage daraus. Zwischen 1954 und 1968 entstanden diese Aufnahmen für deutsche Rundfunkanstalten, und ein gewisser Zeitton schwingt mit. Wäre wohl diese Getragenheit, dieser Pathos heute noch möglich? So ist es eben ein authentisches Dokument eines der wichtigsten Lyriker des letzten Jahrhunderts.

Paul Celan |**Ich hörte sagen**| Hörverlag, 2 CDs, 101 Min., EurD/A 14,95/sFr 26,70

>Hörbuch aktuell

AUSGEFEILT

Die Erzählungen von Siegfried Lenz sind zum Teil schon bewährte Schullektüre. Drei Erzählungen wurden für dieses Hörbuch ausgewählt, nämlich „Die Lampen der Eskimos“, „Herr und Frau S. in Erwartung ihrer Gäste“ und die Titelgeschichte „Die Flut ist pünktlich“. Ob es sich nun um einen tollpatschigen Umgang mit fremden Kulturen dreht, um eine große Lebenslüge, die nun aufgedeckt wird, oder um das tödliche Ende einer Beziehung, Lenz konstruiert seine Geschichten sehr sorgsam, setzt Andeutungen, legt Wert auf Details. Alles ist dicht gestrickt, verwoben und sehr plastisch ausgearbeitet. Der Schlussakkord klärt alles und sorgt für die nötige Irritation. Mit dieser Feinfühligkeit zählt er zu den großen, spannenden Erzählern. Siegfried Lenz liest selbst und wird dabei von Angela Schmid begleitet. Er ist ein Sprecher, dem man gerne zuhört und der sich in seinem eigenen Text sehr souverän bewegt.

Siegfried Lenz |**Die Flut ist pünktlich**| Hoffmann und Campe, CD, 73 Min., EurD/A 14,99/sFr 42

LEHRREICH

Unter dem Label „auditorium maximum“ finden sich eine Reihe von Wissens-Hörbüchern. Dabei erfährt man etwa einiges über das Leben von Moses Mendelsohn oder wie hier über das Mittelalter. Karin Schneider-Ferber, Autorin des Buches „Alles Mythos! 20 populäre Irrtümer über das Mittelalter“, war für den Inhalt verantwortlich und klärt die zehn gängigsten Vorurteile über das Mittelalter. Noch immer nämlich wird es gerne als dunkle und düstere Zeit verklärt, in der die Menschen dumm, ungebildet und technikfeindlich waren. Ausgeliefert den Fürsten, die verschwenderisch lebten und gerne folterten. Im Gegenzug werden häufig die edlen Ritter angeführt auf der Suche nach dem Sinn des Lebens und einem Minnesang auf den Lippen. Kurzweilig werden diese Geschichten auf ihren Wahrheitsgehalt abgeklopft. Als Sprecher fungiert Martin Falk, der mit dem nötigen Nachdruck und mit Charme seinen Text vorträgt. Auf lockere Art wird Wissen vermittelt, was gar nicht übel ist.

Karin Schneider-Ferber |**Mythos Mittelalter**| auditorium maximum, 1 CD, 68 Min., EurD 12,90/EurA 13,10/sFr 19,90

ERFOLGREICH

Schon viele Auftritte hat Walter Sittler mit seinem Bühnenprogramm „Als ich ein kleiner Junge war“ absolviert. Man merkt es gleich, er schätzt Erich Kästner und trifft seinen Ton. Etwas ironisch, vermischt mit ein wenig Melancholie, und im Hintergrund wechseln sich Humor und Tragik ab. Das passt auch gut zu den Erzählungen Kästners über seine Kindheit und Jugend. Etwa das Weihnachtsfest, das der kleine Erich immer herbeigefürchtet hat. Nicht weil es keine Geschenke gab, sondern weil es ein Wettbewerb zwischen Mutter und Vater um die Liebe und Anerkennung des einzigen Jungen war. Und er wollte niemandem den Vorzug geben oder es zumindest nicht zeigen. Viele dieser Geschichten hat Walter Sittler für sein Programm ausgewählt und trägt sie mit einer ansteckenden Begeisterung vor. Zeitgleich mit dem Start seines neuen Kästnerprogramms „Das Kleinmaleins des Seins“ erschien nun das Hörbuch. Und es trägt den Untertitel „Ein Monolog für einen Schauspieler und sechs Musiker“. Während Sittler seine Zuhörer schnell in den Bann zieht, ist die Musik doch ein wenig gewöhnungsbedürftig. Angeblich soll sich ein Dialog zwischen Stimme und Instrumenten entwickeln, doch oft dominiert die Musik einfach und noch dazu mit Klängen, die damalige Motive aufnehmen. Aber manchen gefällt das eben. Das Hörbuch jedenfalls ist schön gestaltet und hat ein informatives Booklet als Beilage.

Erich Kästner |**Als ich ein kleiner Junge war**| Atrium/Sagas, 2 CDs, 84 Min., EurD 19/EurA 19,60/sFr 29,50

FOTOS: BUCHMESSE OLTEN; INGRID VON KRUSE

232 S. Geb. € 19,50[A] / € 18,95[D]

„Mit sicherer Stimme erzählt Stavaric vom Erwachsenwerden eines jungen Mannes zwischen Geborgenheit und Fremdsein. Der authentische Tonfall und die Zeitlosigkeit der Erzählweise sprechen für sich …“ *Literaturpreis Wartholz, Begründung der Jury*

217 S. Geb. € 20,60[A] / € 19,95[D]

Komisch und anrührend, sensibel und spannend erzählt Ariëlla Kornmehl von der Bewährungsprobe für die Liebe, die Liebe zum Partner, zu den Eltern und zum Kind.

C.H.BECK
www.chbeck.de

Zwischen Diktatur und Freiheit

Eine **Generationengeschichte** zweier Frauen ebenso wie ein Roman über das Leben in Rumänien der Ceausescu-Zeit, „Zusammen allein“ von Karin Bruder.

Agnes allein zu Haus – der Vater wanderte bereits 1986 aus, ein Jahr später die Mutter, doch Agnes blieb. In Rumänien. Dann kam „die Wende“ 1989, und die immer drängenderen Briefe der Eltern „aus dem Westen“, doch Agnes blieb. Bei ihrer Großmutter, die sie vorher nur vom Hörensagen der Eltern kannte. Zwei Frauengenerationen also, die Karin Bruder in ihrer ehemaligen Heimat Rumänien zusammentreffen, zusammenleben lässt.

Dies der Ausgangspunkt ihres umfassenden Romans. Bruder wollte eine Generationengeschichte schreiben, erst im Schreibprozess „brach Rumänien gewaltig über mich herein“, wie sie im Gespräch betont. „Ich merkte, jetzt wird es politisch, und ich sagte mir dabei: Das will ich nicht unterdrücken.“ Und so wurde aus der Generationengeschichte auch ein Roman über gerade vergangene und gegenwärtige politische Verhältnisse. Ein Buch, das wohl nicht nur Jugendliche interessieren wird – Bruder weiß von Erwachsenen, die „Zusammen allein“ mit großer Begeisterung gelesen haben. Karin Bruder erhielt dafür u. a. den „Frau Ava Literaturpreis“. Und gab einen Teil des Preisgeldes weiter. Ebenso werden zehn Prozent ihrer Einnahmen aus dem Verkauf des Buches weitergegeben, an „Reporter ohne Grenzen“. Warum das?

Karin Bruder: „Ich weiß, dass der Wohlstand nicht alles ist!“ Sie kam mit 10 Jahren nach Deutschland, hat seitdem vor allem eines gelernt: Dass man vor lauter Wohlstand schnell vergisst, was sonst noch zum gedeihlichen Zusammenleben wichtig ist. Sie will auf Werte, die ihr wichtig sind, nicht verzichten. Allen voran die Pressefreiheit. Zwar befürchtet sie, dass es in Ländern wie Rumänien noch einige Zeit braucht, bis die Lage dort zufriedenstellend ist. Agnes steht auch als Beispiel für jene Personen, die sich nicht unterkriegen lassen und die sich eine Zukunft in ihrer Heimat vorstellen können. Dort, gerade in der zerrissenen Zeit zwischen dem Zusammenbruch des alten Regimes und dem Neubeginn, sind es Menschen wie Agnes, die ohne ideologischen Hintergrund, nur mit dem Wollen zu leben und zu überleben, neue Wege gehen.

Agnes bleibt, wie gesagt, in Rumänien, wo das Leben aus täglichen Improvisationen besteht, um halbwegs über die Runden zu kommen. Das Mädchen, die junge Frau kämpft lange mit sich, bis ihr Entschluss feststeht, hier in ihrer gewohnten Umgebung zu bleiben. Denn bei allen Problemen zeigt sich spärlich, aber doch ein schönes Miteinander vertrauter Menschen. Ein Gemeinschaftssinn, der vielen „im Westen“ abgeht. Da muten wiederum die komisch klingenden Briefe der fernen Eltern wie Botschaften mit versteckten Inhalten an; etwa wenn die Mutter betont, dass im Salat weder Erde noch Käfer vorkommen. Dass dieser Salat nicht hinterm Haus im Garten wächst, sondern auf Substrat und sozusagen „klinisch rein“ ist, wie soll das Agnes wissen? Sie, die gewohnt ist, zwischen den Zeilen zu lesen, um versteckte Inhalte zu entdecken, braucht lange, bis sie die Zusammenhänge versteht. In dieser für uns hierzulande unbegreiflichen Umgebung ist sie auf dem, auf ihrem Weg, bei allen Schwierigkeiten.

Woran denkt Karin Bruder, hätte sie einen Wunsch frei? – An Bildung; an die Möglichkeit für alle, zu lernen. Denn damit würden Animositäten zurückgedrängt. Und ein Zusammenleben ohne Vorurteile in ganz Europa erst möglich.

„Zusammen allein“ – ein Entwicklungsroman, ein Roman über das Leben in Nach-Zeiten einer Diktatur, in der alte Seilschaften oft noch das Sagen haben, ein Roman auch über die Erkenntnis, dass menschenwürdige Umstände zum Leben gehören, soll es eine Perspektive haben. Und man gegen Willkür und Unterdrückung freier Meinung immer auftreten muss. NJ

FOTO: PRIVAT

NEUES VOM VAMPERL

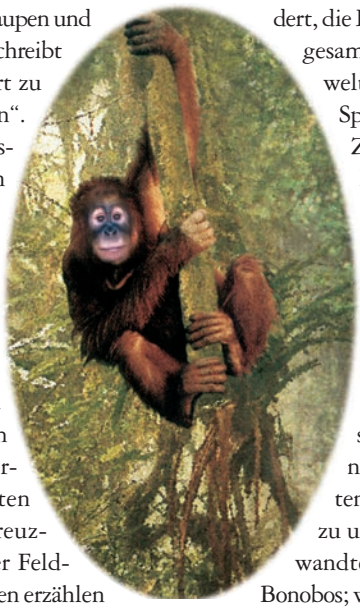
Er ist ja schon ein Klassiker, der kleine Vampir, Vamperl geheißen. Jetzt gibt's eine verflixte Fortsetzung. Ja, Vamperl bekommt einen Nachfolger. Aber zuerst eine weitere gute Nachricht: Vamperls ganze Geschichte, seine Jugend und sein Leben bei Frau Lizzi und schließlich sein Abschied, alle Anekdoten sind nunmehr in einem dicken Sammelband nachzulesen. Für jene, die noch nicht so genau wissen, was Vamperl alles so getrieben hat. Und für solche, denen der eine oder andere Vamperl-Band abhanden gekommen ist.

Dass diese Vamperl-Geschichten auch in fernen Ländern gelesen, ja geliebt werden, hat schließlich eine Fortsetzung dieses Klassikers bewirkt. Da gibt es eine Schule in Kairo, wo ebendiese Geschichten große Anhängerschaft fanden, erzählt Vamperl-Erfinderin Renate Welsh. Ein Junge schrieb ihr einen Brief. Wünschte sich den Fortgang der Handlung. Und so kam dann Purzel „zur Welt“, der Sohn von Vamperl und Vamperlina. Der ist, im Gegensatz zu seinem Vater, ein rechter Hallodri, mit viel Blödsinn in der Birne. Und es passiert einiges, bis Frau Lizzi und Hannes inklusive Purzel auf einen grünen Zweig kommen. Eine rundum gelungene Geschichte (wieder illustriert von Heribert Schulmeyer), die nicht nur alte Vamperl-Fans begeistern, sondern auch für „Fan-Nachwuchs“ sorgen wird. NJ

Renate Welsh |Ohne Vamperl geht es nicht| Ill. v. Heribert Schulmeyer.
dtv junior 2010, 144 S., EurD 9,95/EurA 10,30/sFr 15,90
|Das große Buch vom Vamperl. Sammelband| Ill. v. Heribert Schulmeyer.
dtv junior 2010, 320 S., EurD 14,95/EurA 15,40/sFr 22,90

Ziemlich tierisch

Viermal brauchbare Sachbücher für alle Altersgruppen. Diesmal geht's um Insekten, Vögel und unsere nächsten Verwandten. Von Hanna Berger

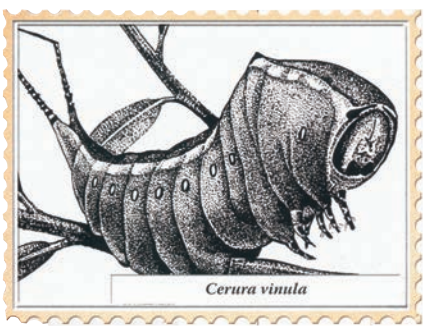


„Viele Menschen können Raupen und Spinnen nicht ausstehen", schreibt Olga Kuvikina im Vorwort zu ihren „Briefen von Insekten". Das macht sie traurig, weshalb sie den „eigentlichen Hausherren unseres Planeten" ihre ganze Aufmerksamkeit schenkte. Und sich Briefe von Insekten an uns Menschen einfallen ließ (großartig illustriert von Katya Sinkovskaia und Dina Roganith). Also Post vom Marienkäfer und vom Herkuleskäfer (dem stärksten Käfer), von der Gartenkreuzspinne (igitt!) und von der Feldgrille, insgesamt 25 Insekten erzählen da Sinnvolles und vielen von uns Unbekanntes aus ihrem Alltag. Ein Buch, das sich auch hervorragend zum Vorlesen eignet; die Geschichten beschränken sich stets auf eine Doppelseite.

Um Insekten dreht es sich auch in Paul Becks Buch „Expedition Nebelwald – Abenteuer Insekten". Der forschte in den Nebelwäldern Zentralamerikas und brachte von dort Überraschendes mit. Wobei zu bemerken ist, dass dieses Buch was für ältere Leseratten ist. Zu jedem seiner Insektenbeispiele hat Randall ein papierenes Modell entworfen, womit man leicht die Falter und Käfer nachbauen kann. Anschauliche Grafiken und Fotos nebst kurzen, prägnanten Texten machen daraus ein Schau- und Bilderbuch mit kompaktem Wissen, das leicht verständlich ist.

Die lieblichen Tiere der vorangegangenen Bücher sind also nicht jedermanns Sache (obleich die Inhalte wirklich spannend sind und die Geschichten wissenschaftlich besiegelt). Da passt für die Jüngsten denn doch was anderes: Hierbei handelt es sich um ein Buch über die bunte Schar der Vögel, vom Gebirge bis zum Regenwald. Ein klassisches Pop-Up-Buch, das einen akustischen Zusatz hat: Wird eine vielfältige Doppelseite aufgeklappt, ertönt dazu das passende Zwitschern, Trillern und Rufen. Die Sachtexte sind übersichtlich auf Doppelseiten gegliedert, die Illustrationen realistisch, insgesamt ein Führer in die Vogelwelt als erstaunliches Wissens-Spiel-Buch.

Zuletzt etwas für junge Erwachsene beziehungsweise für sehr neugierige Bücherwürmer: Der französische Paläontologe Yves Coppens erzählt die Geschichte des Menschen. Vorliegendes Buch ist Teil eins der Trilogie „Die Geschichte der Affen". Beginnend mit den ersten Primaten spannt sich der Bogen bis zu unseren heutigen nahen Verwandten, den Gorillas, Gibbons, Bonobos; wie sie leben, welche erstaunlichen Fähigkeiten sie besitzen, was sie bedroht. Ein fein illustriertes Tierbuch (Sacha Gepner) und ein Appell an uns Menschen, uns um diese nächsten Anverwandten anzunehmen, bevor sie unwiederbringlich verschwunden sind (Band 2 heißt „Das Leben der frühen Menschen", Band 3 „Homo sapiens").



ILL: AUS „ABENTEUER INSEKTEN"/ÖETINGER; AUS „BRIEFE VON INSEKTEN"/VERLAGSHAUS MESCHERYAKOV

DIE BÜCHER

Paul Beck |**Expedition Nebelwald – Abenteuer Insekten**| Übers. v. Annegret Hunke-Wormser. Ill. v. M. Dando u. R. Hobson. Oetinger 2010, 40 S., EurD 17,90/EurA 18,40/sFr 31,90

Yves Coppens |**Die Geschichte der Affen**| Übers. v. Stephanie Singh. Ill. v. Sacha Gepner. Hanser 2010, 64 S., EurD 17,90/EurA 18,40/sFr 29,90

Olga Kuvikina |**Briefe von Insekten**| Übers. v. Christine Müller u. a. Ill. v. K. Sinkovskaia u. D. Roganith. Verlagshaus Mescheryakov 2010, 64 S., EurD 19,90/EurA 20,50/sFr 30,50

|**Zauberklang der Vögel. Pop-Up-Buch**| Ill. v. Maurice Pledger. Übers. v. Hannelore Leck-Frommknecht. Ravensburger 2010, 18 S., EurD 14,95/EurA 15,40/sFr 24,90

Der neue Roman der Bestsellerautorin

Celia Rees

Deutsch von Monika Schmalz. 364 Seiten. Gebunden. Euro 17,90 [D] / Euro 18,40 [A]
ISBN 978-3-8270-5425-8

Auch erhältlich als eBook

Ein mutiges Mädchen, eine blutige Fehde und ein gefährliches Doppelspiel.

BLOOMSBURY
Kinderbücher & Jugendbücher

NORA LIEST ...

Nora Zeyringer, 17, geht aufs Christian-Doppler-Gymnasium in Salzburg. Eine unverfälschte Stimme der betreffenden Altersgruppe.

WINTERMÄDCHEN

Lia isst nichts, weil sie und ihre Freundin Cassie einen Pakt hatten: Sie wollten gemeinsam die dünnsten Mädchen der Schule werden. Aber Cassie ist tot und Lia hungert alleine weiter. Einerseits fühlt sie sich schuldig an Cassies Tod, denn Cassie hat sie in der Nacht, als sie starb, angerufen und Lia hat den Anruf ignoriert. Andererseits muss Lia den Pakt einhalten. Trotz Gewichtskontrollen und Therapieterminen gelingt es Lia, weiter abzunehmen und ihre Familie zu täuschen, schließlich kennt Lia die Tricks der Magersüchtigen nur zu gut. Als ihrem Vater und ihrer Stiefmutter Lias Verhalten zu viel wird und sie zudem noch ihre kleine Stiefschwester Emma, die der einzige Mensch zu sein scheint, den Lia wirklich lieben kann, verängstigt, muss Lia zurück zu ihrer Mutter ziehen, was für Lia eine Katastrophe ist. Im Laufe des Buches gerät Lia immer tiefer in einen Strudel der Magersucht und der Angst vor Cassie, die ihr immer wieder erscheint. Erst als Lia Emma beinahe zu Tode erschreckt, beschließt sie, ihr Leben zu ändern.
Ich finde das Buch ist sehr Realitätsnahe geschrieben, weil Lias Gefühle und ihr Denken im Vordergrund stehen und das Buch aus Lias Perspektive erzählt wird. Dadurch konnte ich mich in das Buch und auch in Lia hineinversetzen und ihre Taten und Gefühle nachempfinden. Außerdem ist das Buch, meiner Meinung nach, schockierend, denn es beschreibt einen Kampf auf Leben und Tod, der viele Menschen, die an Essstörungen leiden, betrifft - und sehr viele Menschen verlieren diesen Kampf, wie Lias Freundin Cassie. Nebenbei geht es auch darum, dass Lia Probleme hat, den Menschen, die sie liebt, dies zu zeigen, was aber im Laufe des Buches besser wird, denn Lia spricht sich sogar mit ihrer Mutter aus.
Das Buch ist für alle über 14 zu empfehlen, die nichts gegen dramatische Bücher haben.

Laurie Halse Anderson |Wintermädchen| Übers. v. Salah Naoura. Ravensburger 2010, 320 S., EurD 16,95/EurA 17,50 sFr 27,90

Mensch **wandle** dich

Neben den klassischen **Vampir-beißt-Mensch/Mensch-wird-Vampir-Geschichten** gibt es auch andere Buch-Wandlungen. HANNES LERCHBACHER hat einige Neuerscheinungen gelesen.

In der Literatur sind Wandlungen schon sehr lange ein Thema. In den „Metamorphosen", die in den ersten Jahren unserer Zeitrechnung entstanden, erzählt Ovid unter anderem vom Arkadierkönig Lykaon, der dem Göttervater Zeus Menschenfleisch zum Essen vorsetzt, woraufhin dieser ihn in einen Wolf verwandelt. (Nachzulesen auch in den „Sagen des klassischen Altertums" von Gustav Schwab).

Auch heute noch sind Wandlungen von Mensch zu Wolf und umgekehrt ein beliebtes Thema. Gleich drei Bücher, die jüngst auf Deutsch erschienen sind, handeln von Werwölfen – Menschen, die sich des Nachts, der Legende nach vor allem bei Vollmond, in Wölfe verwandeln. Die Legenden dienen den Autorinnen nur als gemeinsamer Hintergrund, jede hat eine andere Herangehensweise an den Mythos gewählt. Wann gewandelt wird, auf welche Weise und vor allem warum – darin unterscheiden sich die Geschichten. Gemeinsam ist ihnen, dass stets eine Romanze im Mittelpunkt steht. Die Besonderheit von „Blood and Chocolate" von Annette Curtis Klause ist, dass es von einem Mädchen handelt, das gerne mal ihren Pelz trägt, um durch die Nacht zu jagen, während der Junge, der ihr Herz erobert, durch und durch Mensch ist. Das Rudel, dem Vivian angehört, ist in die Kleinstadt-Gesellschaft integriert und versucht, in Menschengestalt möglichst kein Aufsehen zu erregen. Was auf Dauer aber nicht gelingt. In den anderen beiden Romanen, die etwas abwechslungsreicher und spannender sind, ist ein Junge derjenige mit dem Pelz, und die verliebten Mädchen bemühen sich, ihm seine menschliche Hülle zu bewahren. Nora Melling erzählt „Schattenblüte" aus der Sicht von Luisa, die den Tod ihres Bruders nicht verarbeiten kann und von einem ungewöhnlichen Jungen und seinen Freunden, Menschen wie Hunden, aufgefangen wird. „Nach dem Sommer", das längste und dennoch kurzweiligste der Bücher, ist der erste Teil einer Trilogie von Maggie Stiefvater. Erzählt wird die Geschichte abwechselnd von Grace und Sam. Sie beginnt mit der Erinnerung daran, wie Grace, als sie noch sehr klein war, von Wölfen angegriffen wurde. Einer rettete ihr damals das Leben und spukt seither in ihrem Kopf herum. Bis ein Junge sie mit eben diesen Wolfsaugen ansieht und aus dem Spuk aufregende Realität wird.

Mit einer anderen Art der Wandlung sieht sich Kyle, ein privilegierter New Yorker Teenager, in „Beastly" von Alex Flinn konfrontiert (Ab April im Kino). Um ihm seine Arroganz und Oberflächlichkeit auszutreiben, verwandelt eine Hexe den adretten Jüngling in ein haariges Monster. Wie es sich für ein Märchen gehört, gibt es aber einen zarten Hoffnungsschimmer: die Liebe.

Gewandelt wird auch in „House of Night". Im 4. Teil rund um das Vampyr-Internat mit dem Titel „Ungezähmt" hat Zoey ihre Freunde, ob gezeichnet, ungezeichnet oder untot, dringend nötig, um Hohepriesterin Neferets gefährliche Pläne zu durchkreuzen. Daneben bleibt aber wie gewohnt Zeit für weitere Komplikationen mit Jungs und Männern. Der 5. Teil aus den Schreibfedern von Mutter (P. C.) und Tochter (Kristin) Cast erscheint noch im Februar auf Deutsch. Für Nachschub am Mädels-Nachttisch ist also gesorgt. Jungs werden mit diesen Wandlungs-Liebesgeschichten wohl weniger Freude haben.

DIE BÜCHER

P. C. Cast, Kristin Cast |House of Night 4: Ungezähmt| Übers. v. Christine Blum. FJB 2010, 512 S., EurD 16,95/EurA 17,50/sFr 25,90

Alex Flinn |Beastly| Übers. v. Sonja Häußler. Baumhaus 2010, 336 S., EurD 12,99/EurA 13,40/sFr 20,50

Annette Curtis Klause |Blood and Chocolate| Übers. v. Ute Brammertz. Heyne 2010, 336 S., EurD 14,99/EurA 15,50/sFr 26,90

Nora Melling |Schattenblüte. Die Verborgenen| Rowohlt Polaris 2010, 352 S., EurD 14,95/EurA 15,40/sFr 23,50

Maggie Stiefvater |Nach dem Sommer| Übers. v. S. Knuffinke u. J. Komina. script5 2010, 424 S., EurD 18,90/EurA 19,50

3x3

VON HANNES LERCHBACHER

▸BILDERBUCH

Hund und Katz können sich sprichwörtlich nicht leiden, so auch in Dorothea Lachners **Saß ein Ungeheuer auf dem Dach**. Allein sein wäre aber auch nicht gut. Abwechslungsreich illustriert von Stefanie Harjes.

Ole ist eigentlich ein mutiger Junge, aber wenn es gewittert, versteckt er sich lieber. Wie es ihm gelingt, **Das Angstmacherchen** zu vertreiben, erzählt Fantasy-Autor Markus Heitz in seinem ersten Bilderbuch – von Monika Parciak vergnüglich illustriert.

Jumbo und Winz von Éric Battut ist eines der ersten Bücher aus dem Schweizer aracari Verlag. Rot dominiert in diesem Band über Freundschaft und Selbstbewusstsein. Nur Jumbo und Winz sind weiß bzw. schwarz gezeichnet. Mit wenigen Zeilen entführt Battut auf eine Reise zum eigenen Ich.

▸KINDERBUCH

Um Freundschaft geht es auch in **Anton, ich mag dich** von Peter Pohl. Der schmale Band dreht sich um Anton, den besten Sportler der Klasse, der unglaubliche Zaubertricks beherrscht und auch sonst alles kann. Für Jojo ist er ein Held, und mit ihm befreundet zu sein einfach nur toll. Bald erkennt Jojo aber, dass Anton nicht immer ehrlich ist. Eine nachdenkliche Geschichte.

Antonia & der Reißteufel, die Pop-Oper von Christian Kolonovits und Angelika Messner, läuft seit 2009 an der Wiener Volksoper. Illustriert von Timo Grubing und Isabelle Metzen gibt es sie jetzt auch als Buch zu erleben – mit CD! August Zirner liest die Geschichte vom Teufel, der den Kindern ihre Stimmen entreißt, begleitet von Orchester und Originalbesetzung. Zum Mitfiebern und -singen.

Edmund Jakoby und Aljoscha Blau haben Märchen zusammengetragen, in denen nicht Menschen oder Tiere die Hauptrolle spielen. **Wenn die Dinge lebendig werden** versammelt „die schönsten Dingsmärchen von Andersen bis Lemony Snicket". Neben dem standhaften Zinnsoldat erwachen Briefkasten, Tassen, ein Stein u. v. m. zum Leben – trefflich illustriert von Aljoscha Blau.

▸JUGENDBUCH

In **Der Narr und das Mädchen** spinnt Celia Rees einen bekannten Stoff weiter. Nach der Ermordung ihres Vaters flieht Violetta nach London und bittet William Shakespeare um Hilfe. Dieser soll ihr bei der Beschaffung einer Reliquie helfen. Dabei trifft er auf weitere Figuren aus „Was ihr wollt". Kurzweiliger Lesestoff für kaltnasse Abende!

Zwischen den Zeiten pendeln vier Jugendliche in **Die indische Uhr** von Irmgard Kramer. David und seine Freunde finden eine Botschaft, die sie zu einer Uhr führt, durch deren Kasten sie ins Jahr 1831 gelangen. Auf der Suche nach dem Absender kommt David einem Familiengeheimnis auf die Spur. Die spannende Geschichte nimmt überraschende Wendungen.

Eine unschöne Zukunftsvision liefert die Jugendbuchreihe **Cassia & Ky** von Ally Condie. Band 1, „Die Auswahl", zeigt eine Welt, in der alles kontrolliert wird. Mit 17 wird der Paarungspartner zugeteilt, am 80. Geburtstag gestorben – alles, was andersartig ist, irgendwo versteckt. Die 17-jährige Cassia kommt damit gut zurecht, bis ihr Herz für den Falschen zu schlagen beginnt … So werden heute Bestseller gemacht.

BILDERBUCH

- Éric Battut |**Jumbo und Winz**| Übers. v. Susanne Bayer. aracari 2010, 32 S., EurD 12,90/EurA 13,30/sFr 19,90
- Markus Heitz |**Das Angstmacherchen**| Ill. v. Monika Parciak. Baumhaus 2010, 32 S., EurD 12,99/EurA 13,40/sFr 20,50
- Dorothea Lachner |**Saß ein Ungeheuer auf dem Dach**| Ill. v. Stefanie Harjes. Residenz 2011, 32 S., EurD/A 14,90/ sFr 23,50

KINDERBUCH

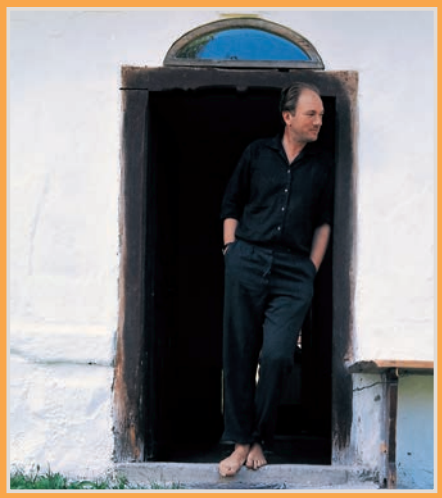
- Edmund Jakoby (Hg.) |**Wenn die Dinge lebendig werden**| Ill. v. Aljoscha Blau. Jacoby & Stuart 2010, 92 S., EurD 16,95/ EurA 17,50/sFr 28,50
- Ch. Kolonovits, A. Messner |**Antonia & der Reißteufel**| Ill .v. T. Grubing, I. Metzen terzio 2010, 56 S., EurD 19,95/EurA 20,60
- Peter Pohl |**Anton, ich mag dich**| Übers. v. Birgitta Kicherer. Hanser 2010, 144 S., EurD 12,90/EurA 13,30/sFr 19,90

JUGENDBUCH

- Ally Condie |**Cassia & Ky – Die Auswahl. Bd. 1**| Übers. v. Stefanie Schäfer. FJB 2011, 464 S., EurD 16,95/EurA 17,50/ sFr 25,90
- Irmgard Kramer |**Die indische Uhr**| Bucher 2010, 350 S., EurD/A 19,90/ sFr 29,90
- Celia Rees |**Der Narr und das Mädchen**| Übers. v. Monika Schmalz. Bloomsbury 2011, 320 S., EurD 17,90/EurA 18,40/ sFr 27,50

GEWINNSPIEL

Mitmachen & Gewinnen



Das anspruchsvol

THOMAS BERNHARD wäre im Februar 80 Jahre alt geworden. Zu gewinnen gibt es deshalb ein gewichtiges Buch- und CD-Paket rund um Bernhard. Als zentrales Werk von ihm zählt seine fünfbändige Autobiografie. Diese wurde nun komplett von den Schauspielern Ulrich Matthes, Peter Simonischek, Wolfram Berger, Burghart Klaußner und Gert Voss gelesen. Durch die unterschiedlichen Zugänge werden die entscheidenden Erlebnisse in Bernhards Leben sehr anschaulich. Doch man will sich auch ein Bild machen: Zu den wenigen Menschen, die mit Bernhard vertraut waren, zählen Erika und Wieland Schmied. In einem großformatigen Bildband entsteht durch ihre Erinnerungen ein sehr direktes und nahes Bild des eigenwilligen Autors. Der Band zeigt aber in vielen Bildern nicht nur Bernhards Lebensumfeld, sondern auch die Schauplätze seiner Bücher.

1 GEWINNFRAGE

Unser gesuchter Autor hatte zu seiner Zeit den Nimbus eines erfolgreichen Rocksängers von heute. Volle Säle bei den Lesungen und angeschwärmt von den Zuhörerinnen. Er traf den Zeitgeist genau und legte eine sehr erfolgreiche Karriere als Schriftsteller hin, die aber nicht lange währte. Privat ging es ihm weniger gut. Er studierte Jus und Medizin, konnte sich aber nicht entscheiden, was ihm besser gefiel. Er versuchte es mit der Landwirtschaft, doch brach er dieses Experiment nach einigen Monaten ab. Eine Erbschaft seiner Großmutter erlaubte ihm, sich ganz dem Schreiben zu widmen. Ein wenig hoffnungslos erwies sich die Leidenschaft für die Frau eines Freundes, aber immerhin spornte es ihn zu größerer Produktion an. Nach einem Schlaganfall ging es mit ihm bergab. Er liebte Morgenwanderungen. In welcher Stadt wurde deshalb ihm zu Ehren ein Morgensitz installiert?

► R Bad Ischl S Bad Aussee P Gmunden

2 GEWINNFRAGE

Viele Freunde hatte unsere gesuchte Autorin als Kind nicht gerade. Das war aber den Umständen geschuldet, denn ihr Vater, ein Naturforscher, lebte mit seiner Familie fernab von der Zivilisation auf einer Forschungsstation. Den innigen Kontakt zur Natur hat sie sich bewahrt und besitzt noch heute ein Blockhaus ohne Strom und fließendes Wasser. Besucher empfängt sie am liebsten in einem Lokal, da sie ihre Privatsphäre schützen möchte. Sie hat ein umfangreiches Werk geschaffen, das von Romanen über Kinderbücher, Gedichten bis zu Essays reicht und schon mit vielen Preisen ausgezeichnet wurde. In ihren Arbeiten nimmt sie gerne Traditionen der Fantastik und der Science-Fiction auf. Wie hieß ihr Vater mit Vornamen?

► O Carl A Samuel E William

3 GEWINNFRAGE

In ihren Romanen beschreibt unsere gesuchte Autorin oft, wie das Unheimliche oder ein überraschendes Ereignis in den Alltag der Routine einbricht und das Leben der Personen zu verändern beginnt. Dabei ist sie sehr genau in ihren Details und in ihren Fragen. Daneben schrieb sie auch eine ganze Reihe von Kinderbüchern. Eine kuschelige Jugend hatte sie nicht. Ihre Eltern konnten nichts mit ihr anfangen. Sie gaben sie erst in Pflege, dann in ein Kinderheim und schließlich landete sie bei ihrer Großmutter. Das war zumindest ein wenig ein Anker. Nach einer kurzen Jugendehe wurde sie Lehrerin, heiratete wieder und begann zu schreiben. Obwohl einer ihrer Romane erfolgreich verfilmt wurde, nahm das Interesse an ihren Büchern stetig ab, bis sie durch einen weit jüngeren Autor wieder entdeckt wurde, der ihren unsentimentalen Blick auf die Menschen schätzte. Eine ihrer Enkelinnen ist eine bekannte Sängerin, und zwar

► T Pink S Shakira R Courtney Love

FOTOS: ERIKA SCHMIED/RESIDENZ VERLAG

Antonio Banderas und Liam Neeson lösen ihre Differenzen beim Schachspiel.

le Literaturrätsel

4 GEWINNFRAGE

Durchsetzungskräftig war unsere gesuchte Autorin schon als Jugendliche. Mit knapp zwanzig Jahren ging sie ins Ausland, um dort in einer Fabrik zu arbeiten. Das nennt man Erfahrungen sammeln. Zurückgekehrt, absolvierte sie eine Schauspielschule und heiratete. Durch ihr politisches Engagement kam sie in Konflikt mit der Regierung und sie beschloss, wieder das Land zu wechseln. Außerdem hielt die Ehe nicht lange. Die Theaterlaufbahn wollte sie auf alle Fälle fortsetzen. Über diese Zeit führte sie ausführlich Tagebuch, und das sollte ihr später noch sehr nützlich werden, denn nach einem Theaterstück begann sie auch sehr erfolgreich Prosa zu schreiben. Dabei schöpfte sie gerne aus dem eigenen Leben. Natürlich nicht platt autobiografisch, aber gewitzt, lakonisch und mit einem sicheren Gespür für die Sprache. Ihr erster Prosaband erschien

▶ T 1990 S 1991 R 1992

5 GEWINNFRAGE

Aus sehr begütertem Haus stammt unsere gesuchte Autorin, die aber zuerst eine Ausbildung als Malerin begann, bevor sie sich dem Schreiben zuwandte. Das mag auch mit ihrem Mann zusammenhängen. Der war zwar erheblich jünger als sie, doch veröffentlichte er schon mit elf Jahren seine erste Geschichte. Sie illustrierte anfangs seine Bücher, dann folgten eigene Publikationen. Manche Erzählungen schrieben sie gemeinsam unter Pseudonym. Sie wurde mit ihren kürzeren Texten bekannt, die oft einen fantastischen Einschlag hatten, in denen sie aber gerne eigene Erlebnisse verfremdet einflocht. Für die Gesellschaft, in der sie aufwuchs, führte sie ein verwerfliches Leben. Das störte sie aber nur manchmal. Wichtiger war ihr der Einfluss, den sie mit ihrer Arbeit letztlich gewinnen konnte. Ihre ersten Geschichten veröffentlichte sie in einer Zeitschrift ihrer Schwester. Wie hieß diese mit Vornamen?

▶ E Victoria A Maria O Marta

6 GEWINNFRAGE

Schon mit 13 Jahren rückte unser gesuchter Autor aus, um als Trommler zum Militär zu gehen, doch sein Vater, ein Landarzt gabelte ihn am nächsten Bahnhof auf und brachte ihn nach Hause. Daraufhin beschloss unser Autor zumindest ein Tagebuch zu führen. Seine ersten Geschichten waren noch sehr romantisch angelegt. Da war noch nichts zu spüren von jener Schonungslosigkeit und Schärfe, mit der er das ländliche Bürgertum, Bigotterie und das Verhalten mancher Ärzte charakterisieren sollte. Das machte ihn zwar nicht populär, doch sehr erfolgreich. So war er übrigens der erste Autor seines Landes, der den Nobelpreis erhielt. Auch später blieb er sehr produktiv und verfasste regelmäßig einen Roman nach dem anderen. Doch trotz seines Arbeitseifers konnte er an seine früheren Erfolge nicht mehr anknüpfen, ein gutes Auskommen trug es ihm aber allemal ein. Und das nötige Geld für seine Alkoholika. Er starb in

▶ S Paris R Rom T New York

FOTOS: PHOTOTHÈQUE TOURISM MINISTRY OF QUEBEC/ PAUL HURTEAU/CLAUDE PARENT; VERA & JEAN-CHRISTOPHE; MULAD; ARCHIV

Zu gewinnen gibt's:

1 x
- Erika u. Wieland Schmied: **Leben und Werk in Bildern und Texten** (Residenz)
- **Thomas Bernhard: Autobiographische Schriften Hörkassette** (Der Audio Verlag)
- **Thomas Bernhard: Autobiographische Schriften** (Residenz)
- **Thomas Bernhard-Plakat** (200 x 150 cm)

4 x
- Erika u. Wieland Schmied: **Leben und Werk in Bildern und Texten** (Residenz)
- **Thomas Bernhard- Plakat** (A1)

Teilnahmebedingungen:

Das Buchkultur-Literaturrätsel geht in die nächste Runde.
Lösen Sie das „Literarische Rätsel" dieser Ausgabe und schicken Sie uns die Antwort. Aus den Buchstaben der 6 Fragen bilden Sie das Lösungswort.

Rätseltipp: Gesucht ist der Nachname einer Autorin, die zahlreiche Kurzgeschichten veröffentlichte, fünfmal verheiratet war und mit einem Roman weltberühmt wurde.

1	2	3	4	5	6

Die Gewinne werden unter den TeilnehmerInnen verlost, die das richtige Lösungswort bis zum 28.Februar 2011 eingesandt haben. Die Gewinnspielteilnahme ist bei gleichen Gewinnchancen auch mit einfacher Postkarte oder über unsere Website möglich (www.buchkultur.net).

Schreiben Sie an:
Buchkultur VerlagsgmbH., Hütteldorfer Straße 26, 1150 Wien, Österreich, Fax +43.1.7863380-10
E-Mail: redaktion@buchkultur.net
Eine Barauszahlung ist nicht möglich. Die GewinnerInnen werden von der Redaktion benachrichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Die Auflösung von Heft 133:
Gesucht war Pierre Choderlos de Laclos
Gewonnen haben: Hauptpreis: Herr Volker Moench, Moeringen
Weitere Preise: • Herr Georg Kowalle, Michendorf • Frau Karina Olaszek, Dortmund • Herr Franz Josef Reiser, Hirschwald / Ensdorf • Frau Tanja Rüffer, Steinau

FOTOS: ERIKA SCHMIED/RESIDENZ VERLAG

Zum 80sten Geburtstag von Thomas Berhard gibt es tolle Preise zu gewinnen. Mehr über Bernhard finden Sie ab sofort auf der Buchkultur Facebook-Seite.

le Literaturrätsel

4 GEWINNFRAGE

Durchsetzungskräftig war unsere gesuchte Autorin schon als Jugendliche. Mit knapp zwanzig Jahren ging sie ins Ausland, um dort in einer Fabrik zu arbeiten. Das nennt man Erfahrungen sammeln. Zurückgekehrt, absolvierte sie eine Schauspielschule und heiratete. Durch ihr politisches Engagement kam sie in Konflikt mit der Regierung und sie beschloss, wieder das Land zu wechseln. Außerdem hielt die Ehe nicht lange. Die Theaterlaufbahn wollte sie auf alle Fälle fortsetzen. Über diese Zeit führte sie ausführlich Tagebuch, und das sollte ihr später noch sehr nützlich werden, denn nach einem Theaterstück begann sie auch sehr erfolgreich Prosa zu schreiben. Dabei schöpfte sie gerne aus dem eigenen Leben. Natürlich nicht platt autobiografisch, aber gewitzt, lakonisch und mit einem sicheren Gespür für die Sprache. Ihr erster Prosaband erschien

► T 1990 S 1991 R 1992

5 GEWINNFRAGE

Aus sehr begütertem Haus stammt unsere gesuchte Autorin, die aber zuerst eine Ausbildung als Malerin begann, bevor sie sich dem Schreiben zuwandte. Das mag auch mit ihrem Mann zusammenhängen. Der war zwar erheblich jünger als sie, doch veröffentlichte er schon mit elf Jahren seine erste Geschichte. Sie illustrierte anfangs seine Bücher, dann folgten eigene Publikationen. Manche Erzählungen schrieben sie gemeinsam unter Pseudonym. Sie wurde mit ihren kürzeren Texten bekannt, die oft einen fantastischen Einschlag hatten, in denen sie aber gerne eigene Erlebnisse verfremdet einflocht. Für die Gesellschaft, in der sie aufwuchs, führte sie ein verwerfliches Leben. Das störte sie aber nur manchmal. Wichtiger war ihr der Einfluss, den sie mit ihrer Arbeit letztlich gewinnen konnte. Ihre ersten Geschichten veröffentlichte sie in einer Zeitschrift ihrer Schwester. Wie hieß diese mit Vornamen?

► E Victoria A Maria O Marta

6 GEWINNFRAGE

Schon mit 13 Jahren rückte unser gesuchter Autor aus, um als Trommler zum Militär zu gehen, doch sein Vater, ein Landarzt gabelte ihn am nächsten Bahnhof auf und brachte ihn nach Hause. Daraufhin beschloss unser Autor zumindest ein Tagebuch zu führen. Seine ersten Geschichten waren noch sehr romantisch angelegt. Da war noch nichts zu spüren von jener Schonungslosigkeit und Schärfe, mit der er das ländliche Bürgertum, Bigotterie und das Verhalten mancher Ärzte charakterisieren sollte. Das machte ihn zwar nicht populär, doch sehr erfolgreich. So war er übrigens der erste Autor seines Landes, der den Nobelpreis erhielt. Auch später blieb er sehr produktiv und verfasste regelmäßig einen Roman nach dem anderen. Doch trotz seines Arbeitseifers konnte er an seine früheren Erfolge nicht mehr anknüpfen, ein gutes Auskommen trug es ihm aber allemal ein. Und das nötige Geld für seine Alkoholika. Er starb in

► S Paris R Rom T New York

FOTOS: PHOTOTHÈQUE TOURISM MINISTRY OF QUEBEC/ PAUL HURTEAU/CLAUDE PARENT; VERA & JEAN-CHRISTOPHE; MULAD; ARCHIV

Zu gewinnen gibt's:

1. Preis

- Erika u. Wieland Schmied: Leben und Werk in Bildern und Texten (Residenz)
- Thomas Bernhard: Autobiographische Schriften Hörbuch-Kassette (Der Audio Verlag)
- Thomas Bernhard: Autobiographische Schriften (Residenz)
- Bernhard-Plakat (200 x 180 cm)

2.-5. Preis

- Erika u. Wieland Schmied: Leben und Werk in Bildern und Texten (Residenz)
- Bernhard-Plakat (A1)

Teilnahmebedingungen:

Das Buchkultur-Literaturrätsel geht in die nächste Runde.
Lösen Sie das „Literarische Rätsel" dieser Ausgabe und schicken Sie uns die Antwort. Aus den Buchstaben der 6 Fragen bilden Sie das Lösungswort.

Rätseltipp: Gesucht ist der Nachname einer Autorin, die zahlreiche Kurzgeschichten veröffentlichte, fünfmal verheiratet war und mit einem Roman weltberühmt wurde.

1	2	3	4	5	6

Die Gewinne werden unter den TeilnehmerInnen verlost, die das richtige Lösungswort bis zum 28. Februar 2011 eingesandt haben. Die Gewinnspielteilnahme ist bei gleichen Gewinnchancen auch mit einfacher Postkarte oder über unsere Website möglich (www.buchkultur.net).

Schreiben Sie an:
Buchkultur VerlagsgmbH., Hütteldorfer Straße 26, 1150 Wien, Österreich, Fax +43.1.7863380-10
E-Mail: redaktion@buchkultur.net
Eine Barauszahlung ist nicht möglich. Die GewinnerInnen werden von der Redaktion benachrichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Die Auflösung von Heft 133:
Gesucht war Pierre Choderlos de Laclos
Gewonnen haben: Hauptpreis: Herr Volker Moench, Moeringen
Weitere Preise: • Herr Georg Kowalle, Michendorf • Frau Karina Olaszek, Dortmund • Herr Franz Josef Reiser, Hirschwald / Ensdorf • Frau Tanja Rüffer, Steinau

PAPERGUIDE

FOTO: PAPERNET

Renate Moritz

Übernehmen Sie Verantwortung

„Bedenke bei deinem Handeln, welche Folgen dein Tun für die dritte und fünfte Generation nach dir haben wird" (Weisheit des Indianerstamms der Irokesen).

Wir als Papiergroßhandel bekennen uns zu einem ökologischen Handeln, um die Natur zu schonen und die Nachhaltigkeit unserer Ressourcen zu fördern. Dies gilt sowohl für unsere betrieblichen Tätigkeiten als auch für die Gestaltung unserer Sortimentspolitik. Dass uns die Nachhaltigkeit der Waldwirtschaft sehr am Herzen liegt, zeigen unsere FSC- und PEFC-Zertifizierungen, welche wir bereits seit Mitte 2006 in Verwendung haben.

Nicht nur unsere Mitarbeiter werden regelmäßig in Umweltbelangen geschult, sondern wir sehen es auch als eine Verpflichtung unseren Kunden gegenüber, diese mit umfassenden Informationen zum Thema Umwelt zu versorgen. Dazu haben wir eine Infobroschüre gestaltet, die sich mit nachhaltiger Forstwirtschaft, Produktzertifizierung, Recyclingpapier, Klimaschutz und klimaneutralen Druckerzeugnissen befasst sowie ein Lexikon der Umweltzeichen einschließt.

Wir haben Ihr Interesse geweckt? Gerne übersenden wir Ihnen unseren „Umweltleitfaden". Sie können ihn unter dieser Mailadresse beziehen: renate.moritz@papernet.at.

Seit einiger Zeit stellen wir fest, dass die Nachfrage nach zertifizierten Papierqualitäten zunimmt und oftmals auch gefordert wird. Unser Sortiment wird dahingehend laufend weiterentwickelt – nachstehend eine kleine Auswahl:

So führen wir im Bereich Stil standardmäßig am Lager eine Vielzahl an edlen Papieren mit FSC-Zertifizierung wie z. B. SIGNATURE, MYSTIC 2010, CLEAR STAR 2010, CONQUEROR, WHISPER, SO...SILK, SOFTY und TWIST. Für gestrichene Bilderdruckqualitäten können wir Ihnen das Sortiment HELLO, REVIVE 50:50 oder CORE anbieten, jeweils mit glänzender oder matter Oberfläche. Ergänzend dazu die Volumenpapiere HELLO FAT MATT 1.1 und HELLO FAT MATT 1.3. Naturpapiere wie ALTERNA, Werkdruck EOS, FIZZ oder BIOTOP.

Wir haben Ihren Umweltgedanken geweckt? Wir beraten Sie gerne ...

RENATE MORITZ
PAPERNET

Perspektiven zur ökologischen Herstellung in Buchverlagen
PAPER MEETS BOOK
PaperNet Unser Bestes für Ihre Ideen
BUCHKULTUR www.buchkultur.net
PaperNet www.papernet.at
Informationen zum Kooperationsprojekt unter renate.moritz@papernet.at

[Zeitschriftenschau]

manuskripte 189/190

„Ob Literaturzeitschriften etwas bewirken, mögen andere beurteilen." Das schreibt Alfred Kolleritsch in jener „Marginalie" betitelten Einleitung zur neuen Ausgabe der manuskripte. Aus gegebenem Anlaß – 50 Jahre manuskripte! – ausnahmsweise eine Doppelnummer in zwei Bänden. Und mit allen Namen, alt & jung, die diese Zeitschrift zu einer der führenden Literaturzeitschriften im deutschsprachigen Raum machten. Über 100 Autorinnen und Autoren mit Beiträgen, die sich nicht nur aufs schöne Jubiläum beziehen. Keine Namen seien hier herausgegriffen und hervorgehoben, es bleibt die nachdrückliche Empfehlung, sich das gesamte Konvolut einzuverleiben. Ein Genuss. Über die Bedeutung dieses Mediums – Zeitschrift mit literarischen Primärtexten – schreibt Kolleritsch in der „Marginalie" weiter: „Ihre laufenden Beiträge werden gerne verschwiegen, oder, ohne auf ihre Herkunft zu verweisen, von Verlagen verschluckt." Und: „Zugeben muss man ..., dass sie nur prosperieren können, wenn sie offiziell gefördert werden." Bei aller Malaise („... die Buchhandlungen haben leider wenig Interesse, sich um Literaturzeitschriften zu kümmern"): Alfred Kolleritsch und sein Kompagnon Günter Waldorf dürfen (nicht nur) mit diesem doppelten Kompendium auf ein halbes Jahrhundert Literaturgeschehen blicken. Man hofft, auch mit Genuss – und Perspektive.

► *Info: www.manuskripte.at*

kolik 50

Ein weiteres Jubiläum zum Ende des 2010er-Jahres: Diese verhältnismäßig „junge" Zeitschrift für Literatur stellt ihre fünfzigste Ausgabe vor. Herausgeber

IMPRESSUM

Buchkultur Nr. 134
Februar/März 2011
ISSN 1026-082X

Anschrift der Redaktion
A-1150 Wien, Hütteldorfer Straße 26
Tel.: +43/1/786 33 80-0
Fax: +43/1/786 33 80-10
E-Mail: redaktion@buchkultur.net

Eigentümer, Verleger
Buchkultur VerlagsgesmbH.,
A-1150 Wien, Hütteldorfer Straße 26

Herausgeber
Michael Schnepf, Nils Jensen

Chefredaktion| Tobias Hierl
Art Director| Manfred Kriegleder
Chef vom Dienst| Hannes Lerchbacher
Redaktion| Konrad Holzer, Ditta Rudle, Sylvia Treudl, Hannes Vyoral
Redaktion Berlin: Richard Christ

Mitarbeiter dieser Ausgabe| Susanne Alge, Hanna Berger, Lorenz Braun, Manfred Chobot, Simon Eckstein, Dörte Eliass, Maria Gornikiewicz, Hans-Dieter Grünefeld, Peter Hiess, Andreas Kremla, Thomas Leitner, Christa Nebenführ, Georg Oswald, Karoline Pilcz, Anzhelina Polonskaya, Marlen Schachinger, Manfred Schiefer, Helmuth Schönauer, Mil Thierig, Emily Walton, Klaus Zeyringer, Nora Zeyringer

Geschäftsführung, Anzeigenleitung| Michael Schnepf
Vertrieb| Christa Himmelbauer
Abonnementservice| Clemens Ettenauer, Tel. DW 25, E-Mail: abo@buchkultur.net
Druck| Wograndl Druck, 7210 Mattersburg

Vertrieb| D: W. E. Saarbach GmbH (Kiosk)
Ö: Mohr Morawa, A-1230 Wien, Morawa Pressevertrieb, A-1140 Wien
Erscheinungsweise| jährlich 6 Ausgaben sowie diverse Sonderhefte

Preise, Abonnements|
■ Einzelheft:
Euro 4,50
■ Jahresabonnement:
Euro 25 (A)/Euro 28 (Europa)/Euro 31 (andere)
■ Studentenabonnement:
Euro 17 (A)/Euro 20 (Europa)
(Inskriptionsbest. Kopie!)

Auflage| 15.100

Die Abonnements laufen über 6 Ausgaben und gelten, entsprechend den Usancen im Pressewesen, automatisch um ein Jahr verlängert, sofern nicht ein Monat vor dem Ablauf die Kündigung erfolgt. Derzeit gilt Anzeigenpreisliste 2011. Über unverlangt eingesandte Beiträge keine Korrespondenz. Namentlich gezeichnete Beiträge müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen. Copyright, wenn nicht anders angegeben, bei den Urhebern bzw. den Rechtsnachfolgern. Wir danken den Verfügungsberechtigten für die Abdruckgenehmigung.
Alle Preisangaben sind ohne Gewähr.

Gefördert von bm:uk

Im Internet: www.buchkultur.net

Gedruckt auf CORE Silk, 90g/m² (Kern) bzw. CORE Gloss, 170g/m² von PaperNet.
Beide Papiere sind FSC-zertifiziert.

Gustav Ernst (gemeinsam mit Karin Fleischanderl) hat ja jahrelange Herausgebererfahrung als „Wespennest"-Mitbegründer. Mit kolik hat er ein Medium für unverbrauchte Texte geschaffen, für Widerständiges ebenso wie für Lyrisches oder solches: jener wuchernde Text von Franz Schuh, „Herbst", der so beginnt: „bin ein Selbsthauer meines Bildes / Wisch die Scheiße der Patrioten auf!". Weiters starke Texte von Autorinnen (Sabine Gruber, Margit Schreiner, Judith Pfeifer), und bitte unbedingt lesen: Antonio Fians „Drei tepperte Gedichte". Insgesamt über 200 Seiten Lesestoff, viel Vergnügen. ► *Info: www.kolik.at*

die horen 240

Ein wuchtig wirkendes Fotoporträt am Cover: Albert Vigoleis Thelen. Im Heft Teile von dessen gewaltigem Briefwerk, bisher unveröffentlichte Briefe, typisch Thelensche Erzählbriefe – eine gute ergänzende Auswahl zum ersten Band

von Thelens Briefen aus 1929–1953, die im Herbst bei DuMont erscheinen. Es soll ja an die 15.000 Briefe Thelens geben, mancher spricht dabei von Thelens zweitem Hauptwerk (neben dem Riesenroman „Die Insel des zweiten Gesichts"). Thelen ist zwar Haupt-, doch nicht alleiniges Thema der wie immer umfangreichen und wohlgefüllten Ausgabe: Eine Lobrede auf Wilhelm Raabe (von Wolfgang Hegewald) zu dessen 100. Todestag. Außerdem Gedichte des Huchel-Preisträgers Gerhard Falkner, ein Blick auf die Poetin Barbara Köhler und auf die für die moderne brasilianische Literatur so wichtige Clarice Lispector (1925–1977) mit einer Auswahl aus ihren legendären Feuilletons. Und Lyrik wie Prosa, u. a. von Jürgen Theobaldy, Johano Strasser, Ralf Thenior, Anne Dorn. ► *Info: www.die-horen.de*

LITERATUR IM PROGRAMM ÖSTERREICH 1

ORF 1 RADIO ÖSTERREICH 1

HÖRSPIEL-GALERIE
BERNHARD

Von Peter Danzinger. Am 9. Februar dieses Jahres wäre Thomas Bernhard 80 Jahre alt geworden. Als er im Februar 1989 im Alter von 58 in Gmunden starb, war er längst Legende: Berühmt, gehasst, vielfach imitiert – und millionenfach gelesen. In Peter Danzingers Stück „Bernhard" tritt sich der Dichter, ebenso eitel wie komisch, selbst gegenüber. Er hat vor, das ultimative Gesamtkunstwerk in Form eines Bernhardrequiems zu schaffen. Dass Österreich dabei nicht gerade gut wegkommt, versteht sich von selbst: „Jedes Mal, wenn ich Österreich schreibe, fürchte ich, dass mir die Schreibhand erlahmt." In der Regie von Peter Kaizar arbeitet sich Erwin Steinhauer als monomanischer Thomas Bernhard durch alle düsteren Winkel der österreichischen Seele. Bekanntlich ist es ja nur ein sehr kurzer Weg von der Verzweiflung zum Größenwahn.

► Samstag, 5. Februar 2011, 14.00 Uhr

Hörspiel-Studio
DIE HOCHZEIT

Szenen eines Ereignisses vom Lande

Von Elisabeth Putz

Es war einmal ein kleines Dorf, das zählte exakt 800 Einwohner. Ein Prozent dieser Zahl machte eine besondere Familie aus. Die Familie Putz. Vater und Mutter Putz waren vor mehr als 30 Jahren in das beschauliche Dorf gezogen. Mutter Putz gebar innerhalb von neun Jahren sechs Töchter. Die Zeit verging und diese sechs Mädchen wuchsen heran. Und wie die meisten Mädchen träumten auch sie davon, eines Tages ihren Traumprinzen kennen zu lernen. Doch nur einer gelang es. Im zarten Alter von 16 Jahren traf die Zweitgeborene – Claudia – ihren Märchenprinzen auf einem Ball in der nahe gelegenen Landeshauptstadt.

Elf Jahre lebten sie in wilder Ehe, bis er ihr an einem Herbstabend einen Antrag machte. Gefragt, geplant. Fast ein Jahr dauerten die Vorbereitungen für dieses Megaereignis provinciale. Die Mutter buk 25 Kilo Kekse und träumte von einer Generalsanierung des in die Jahre gekommenen Hauses, der Vater versorgte gewissenhaft den Garten, die fünf Schwestern suchten fieberhaft nach ihren Brautjungferkleidern. Und die Braut? Die stürzte sich in die Arbeit – wollte sie doch bei der Planung ihrer Hochzeit nichts dem Zufall überlassen. Immerhin heißt es, die Hochzeit sei der schönste Tag im Leben. Elisabeth Putz, die Autorin und Regisseurin dieses Stücks, ist eine der Schwestern. Über Monate hindurch hat sie die Hochzeitsvorbereitungen mit dem Mikrofon begleitet. Liebend, aufmerksam und zärtlich. Und auch wenn die Ehe als Institution ein wenig in Verruf geraten sein mag: Gelegentlich findet man es doch, das große, vollkommene, romantische Liebesglück.

► Dienstag, 8. März 2011, 21.00 Uhr

Ö1 CD TIPP
Hiob

Merlin Ensemble Wien – Peter Matić

Die biblische Sprache, die Lyrik Bernhards und die Musik von Bach, Mozart, Schnittke und Körber sind so miteinander verwoben, dass die Grenzen zu verschwinden scheinen. Mal hebt das Sprechen noch in der klingenden Musik an, mal bricht die Musik aus dem letzten Wort hervor …

1 CD um € 14,50/Ö1 Club-Preis € 13,04
Erhältlich im ORF Shop, Argentinierstraße 30a, 1040 Wien
Telefonische Bestellung: (01) 501 70-373, per Fax: (01) 501 70-375 oder E-Mail: shop@orf.at
oe1.ORF.at

oe1.ORF.at

Ö1 gehört gehört.

Anzhelina Polonskaya: **Sascha**

Schikanen in Moskau – ein Text der russischen Autorin über unvergessene Vergangenheit.

Sascha war eine russische Emigrantin, die nirgendwo ihren Platz fand. Ich habe sie nur zwei Mal gesehen. Erstmals bei einem Willkommenscocktail für die neuen Stipendiaten in der provencalischen Kleinstadt C., wo uns ein gemeinsamer Freund miteinander bekanntmachte, das zweite Mal am Sonntag, den 21. Januar zu Mittag. Sie lud mich zu einem Spaziergang am Kai ein – ganz offenkundig musste sie unbedingt mit jemandem sprechen und ich konnte ihr das nicht abschlagen.

Diese mir kaum bekannte Frau machte einen äußerst düsteren Eindruck auf mich. Sascha erschien mir als das, was ich mir selbst nie von der Seele reden hatte können. Wir waren beide in Unfreiheit aufgewachsen, so verhältnismäßig diese auch gewesen sein mochte: Pioniere, Komsomol, endlose Schikanen.

Als sie noch in Moskau lebte, studierte sie Philosophie, hörte damit aber auf, weil sie meinte, sie würde von privaten Überlegungen allzu sehr in Beschlag genommen, was keinerlei Platz für fremde Ideen lasse. Sie fand Russland unerträglich, alles erdrückte sie: das Klima, die Birkenzweige. Ihr Traum war es, zu fliehen. Wohin auch immer. Am besten ans Meer. Gut möglich, dass es sich dabei um die ewige Suche nach dem Nichtexistenten handelt, nach einem Schiff, das über den Himmel treibt.

Sie war kaum zwanzig, als sie heiratete. Sie verkauften die von der Großmutter geerbte Wohnung, ließen Saschas Eltern in Leningrad zurück (sie betonte – „Leningrad"). Zuerst übersiedelten sie nach Königsberg, dann nach Polen. Aus der Ehe wurde nichts – ich wollte nicht nachfragen, was genau passiert war; als sie ein Jahr später hierher, in den heiß ersehnten Süden kam, hatte sie schon kein Geld mehr. „Was hast du gemacht?", fragte ich sie. „Mach nie, was du nicht machen willst", lächelte Sascha süffisant. „Ist das wichtig? Ich habe ums Überleben gekämpft."

Wir setzten uns auf eine Bank. Der Kai war voller Menschen, die Mimosen blühten, das Ganze erinnerte an die fernen Märztage, wenn das Eis zu schmelzen beginnt; wir ziehen die Schlittschuhe an, in denen ich die ganze Kindheit verbrachte, und fliegen verrückt über das Eis hinweg. Die Möglichkeiten des Gedächtnisses sind wundersam – mit einem Mal kehrt alles zurück, was Jahre vergangen war. Wohin ist alles entschwunden? Ist Materie auf diese Weise unzerstörbar? Wir schweigen. Vermutlich hat Sascha auch einiges, woran sie sich zu erinnern hat.

Am anderen Ende der Bank sprechen zwei alte Frauen mit für Südländer untypisch blassen, wie vom Winter gebleichten Gesichtern lebhaft miteinander italienisch.

„Wie geht es deinen Eltern?" frage ich, und beobachte, wie eine Möwe ein Stück Weißbrot jongliert, das von einem Besucher des Cafés achtlos weggeworfen wurde.

„Der Vater ist voriges Jahr gestorben. Er hat viel getrunken. Der Mutter schrieb er einen Zettel: ‚E., ich bin tot.' Sie kam von der Arbeit zurück. Als sie die Tür öffnet, sitzt er am Tisch gegen den Heizkörper gelehnt, schon erstarrt. Stell dir dieses ‚ich bin tot' in der leeren Wohnung vor. Ich war einundzwanzig, als ich wegging, hatte mich aber schon mit jener lästigen Krankheit der ‚Lieblosigkeit' angesteckt, dem Hass der Menschen gegen sich selbst. Mir ist schlecht vor all der eigenen Minderwertigkeit! Ich leide dabei nicht einmal an den Komplexen der Emigranten. Manchmal glaube ich, es wäre besser, den Verstand zu verlieren und einfach irgendwo bei Zagorsk zu leben, jeden Tag nur das Weiß der Kirchen zu sehen und den leeren Bahnsteig. Über den Schnee zu gehen, monoton, wie der Takt eines Metronoms, mit irgendjemandem, wie es sich gerade ergibt, zu schlafen, ohne mich auszuziehen, und schließlich ausgezehrt, ungehört wieder zu verschwinden, so als wäre nichts gewesen. Bleibt nur die Frage, wie man freiwillig verrückt wird?"

Der schrille Klang eines zerbrechenden Champagnerglases und ein dumpfer, schwerer Knall unterbrachen Sascha – der Kellner hatte einen Eiskübel umgestoßen.

Die langen Schatten des Mittags zogen wie enthauptet vorbei. Saschas Gesicht wurde unter ihnen faltig. Ich wollte hier nicht länger bleiben, und ich wollte ihr auch nicht länger zuhören. Schließlich habe ich mein eigenes Schicksal, und warum soll ich mich für fremde Ängste interessieren?

Mir fiel ein, dass ich heute einen Brief von meiner uralten Bekannten K. aus Lateinamerika erhalten habe. Mir kommt vor, wir haben uns dreißig Jahre lang nicht mehr gesehen.

„Halo, mi amor!" Vielleicht schaue ich doch in Mexiko vorbei? Ich schließe die Augen, weil das Meer unmöglich glänzt und das Segelboot unerträglich weiß ist.

Übersetzung: Erich Klein

FOTO: PRIVAT

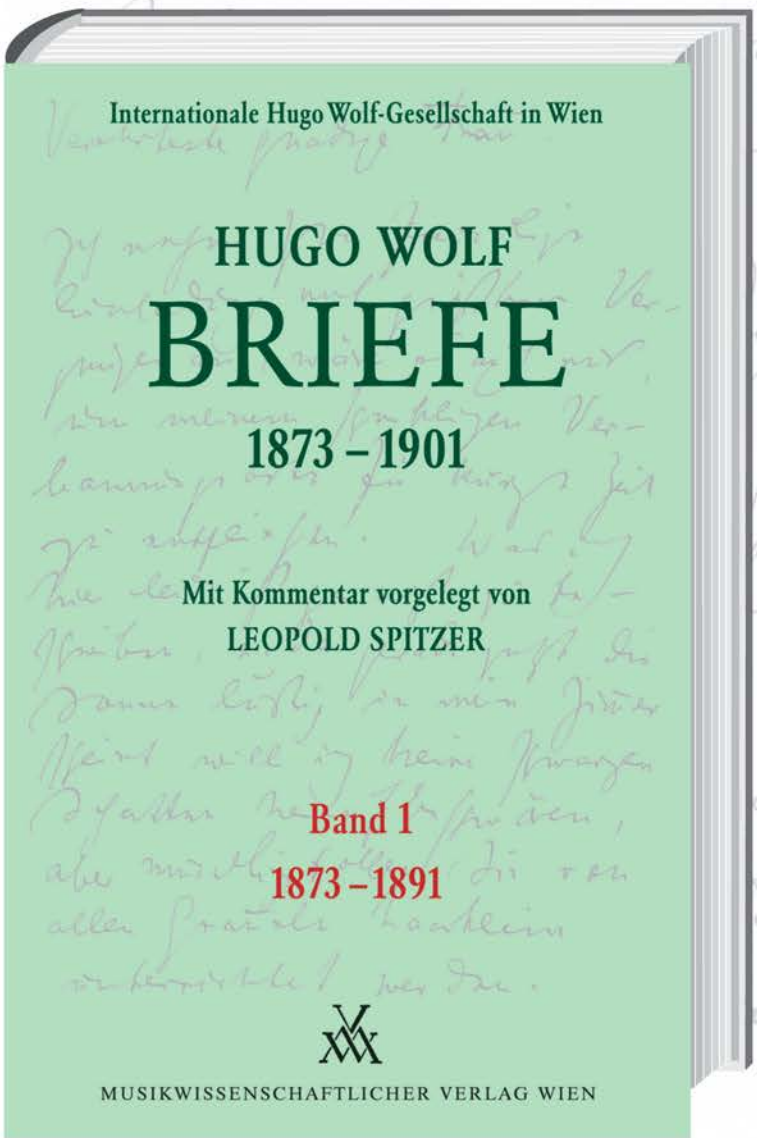
***Anzhelina Polonskaya**, geboren in Moskau, begann mit 18 Jahren zu schreiben. 1993 erschien ihr erstes Buch „Svetoch Moy Nebesny". 2004 erschien „A Voice" in der Reihe „Writings from an Unbound Europe" der Northwestern University Press in englischer Sprache. Das Buch stand 2005 auf der Short-list für den Corneliu-Popescu-Preis für „European Poetry in Translation" und für den „American Association of Teachers of Slavic and East European Languages (AATSEEL) prize for literature in translation". Zahlreiche weitere Buchveröffentlichungen. Sie ist Mitglied des russischen PEN Centers.*

In Kooperation mit KulturKontakt Austria lassen wir zum Schlusspunkt jeder Ausgabe eine Autorin / einen Autor des writer-in-residence-Programms, aber auch langjährige Kooperationspartner von KK zu Wort kommen.

N E U E R S C H E I N U N G

HUGO WOLF
Briefe 1873 – 1901

Ausgabe in vier Bänden
vorgelegt von Leopold Spitzer



Die Edition umfasst mehr als 2200 Korrespondenzstücke, darunter zahlreiche Erstveröffentlichungen nach Originalquellen, und spannt den Bogen von Briefen an die Familie des 13-jährigen Gymnasiasten bis zu den letzten erschütternden Zeugnissen des bereits schwerkranken Hugo Wolf aus der Nervenheilanstalt.

Die Briefausgabe gewährt bislang unbekannte Einblicke in die Biographie Hugo Wolfs sowie den Entstehungsprozess seiner Werke ebenso wie in sein kulturelles und geistiges Umfeld.

Ein separater Kommentarband dokumentiert sämtliche Quellen und Lesarten und informiert über die in den Briefen erwähnten Personen, Orte und Werke.

BAND 1: Briefe 1873–1891
680 Seiten, Hardcover mit Schutzumschlag
W 103/1 ISBN 978-3-902681-20-1
EUR 56,73 (exkl. Mwst.)

BAND 2: Briefe 1892–1895
840 Seiten, Hardcover mit Schutzumschlag
W 103/2 ISBN 978-3-902681-21-8
EUR 66,35 (exkl. Mwst.)

In Vorbereitung:

BAND 3: Briefe 1896–1901
W 103/3 ISBN 978-3-902681-22-5

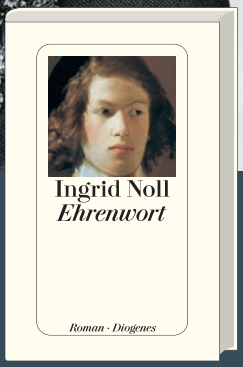
BAND 4: Kommentar und Register
W 103/4 ISBN 978-3-902681-23-2

MUSIKWISSENSCHAFTLICHER VERLAG WIEN

www.mwv.at

Auslieferung: Edizioni Musicali Europee, via delle Forze armate 13, 20147 Milano (ITALIEN)
Tel.: 0039-02/48 71 31 03, Fax: 0039-02/30 13 32 13, office.eme@libero.it

Foto: Copyright © Isolde Ohlbaum

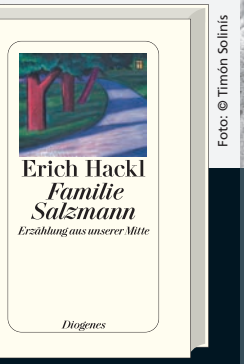


Drei Generationen unter einem Dach: Ingrid Noll spinnt gekonnt ihr Netz aus guten Vorsätzen und bösen Absichten.

336 Seiten, Leinen, € (D) 21.90
sFr 38.90* / € (A) 22.60
Auch als Hörbuch

Student Max, die Buchhändlerin Petra, Ingenieur Harald und Willy Knobel, hochbetagt. Trautes Heim, Glück allein? Zwischen Maxiwindeln und mörderischer Eisenstange spielt diese bitterböse Kriminalkomödie.

Foto: © Timón Solinís



»Der mir die Geschichte erzählt hat, in der Hoffnung, dass ich sie mir zu Herzen nehme…«

192 Seiten, Leinen, € (D) 19.90
sFr 35.90* / € (A) 20.50

Eine Familiengeschichte über drei Generationen – über 100 Jahre und unsere Gegenwart. Sie beschreibt Ungerechtigkeit und Not, aber auch Treue, Freundschaft und die Hoffnung auf Glück.

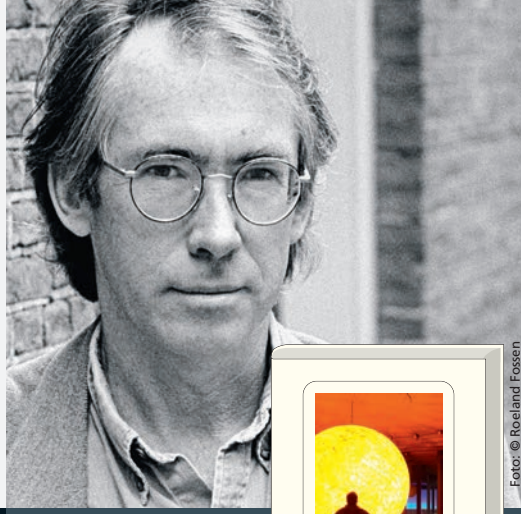
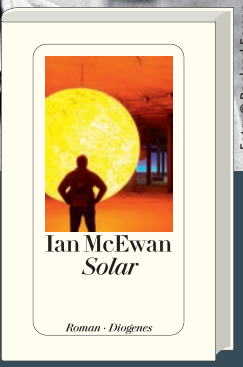


Foto: © Roeland Fossen



Ein Nobelpreisträger in der Krise, eine Zivilisation auf dem Prüfstand.

416 Seiten, Leinen, € (D) 21.90
sFr 38.90* / € (A) 22.60
Auch als Hörbuch

Michael Beard ist Physiker – und Frauenheld. Er hat den Nobelpreis erhalten, doch ist er alles andere als nobel: Im Beruf ruht er sich auf seinen Lorbeeren aus, privat hält es ihn auf Dauer bei keiner Frau. Bis die geniale Idee eines Rivalen für Zündstoff in seinem Leben sorgt.

Neue Bücher bei **Diogenes**

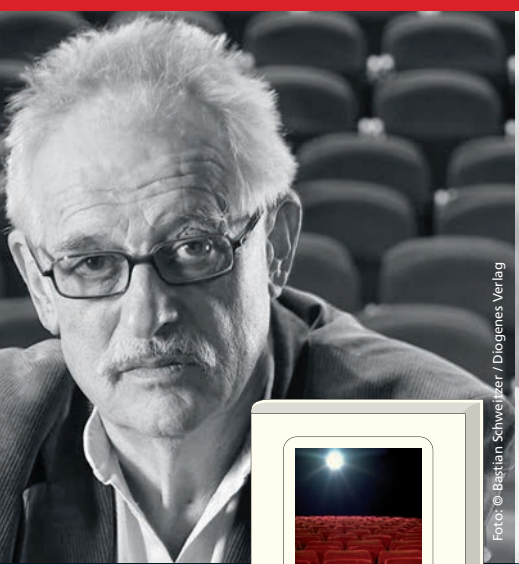


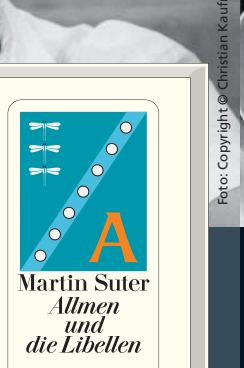
Foto: © Bastian Schweizer / Diogenes Verlag

Der neue Fall des Kult-Kommissars Hunkeler aus Basel.

240 Seiten, Leinen, € (D) 19.90
sFr 35.90* / € (A) 20.50

Ein havariertes Hausboot auf dem Rhein. Ein verschwundener Intendant. Ein handfester Theaterskandal. Eine unwahrscheinliche Liebe. Und ein paar alte Rechnungen. Peter Hunkeler vom Kriminalkommissariat Basel ermittelt.

Foto: Copyright © Christian Kaufmann

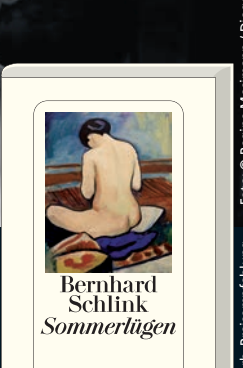


Ein neuer Serienheld betritt die Bühne: Allmen. Genauer: Johann Friedrich von.

208 Seiten, Leinen, € (D) 18.90
sFr 29.90* / € (A) 19.50
Auch als Hörbuch

Allmen, eleganter Lebemann und Feingeist, ist über die Jahre finanziell in die Bredouille geraten. Fünf zauberhafte Jugendstil-Schalen bringen ihn und sein Faktotum Carlos auf eine Geschäftsidee: eine Firma für die Wiederbeschaffung von schönen Dingen. Die Geburt eines ungewöhnlichen Ermittlerduos.

Foto: © Regine Mosimann / Diogenes Verlag



Nach *Liebesfluchten* der neue Band mit Geschichten von Bernhard Schlink.

288 Seiten, Leinen, € (D) 19.90
sFr 35.90* / € (A) 20.50
Auch als Hörbuch

Lebensentwürfe, Liebeshoffnungen, Alterseinsichten – was ist Illusion, und was stimmt? Was bleibt, wenn eine Illusion zerplatzt? Die Flucht in eine andere? Sieben irritierend-bewegende Geschichten von Bernhard Schlink.

* unverb. Preisempfehlung

Diogenes
www.diogenes.ch